This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

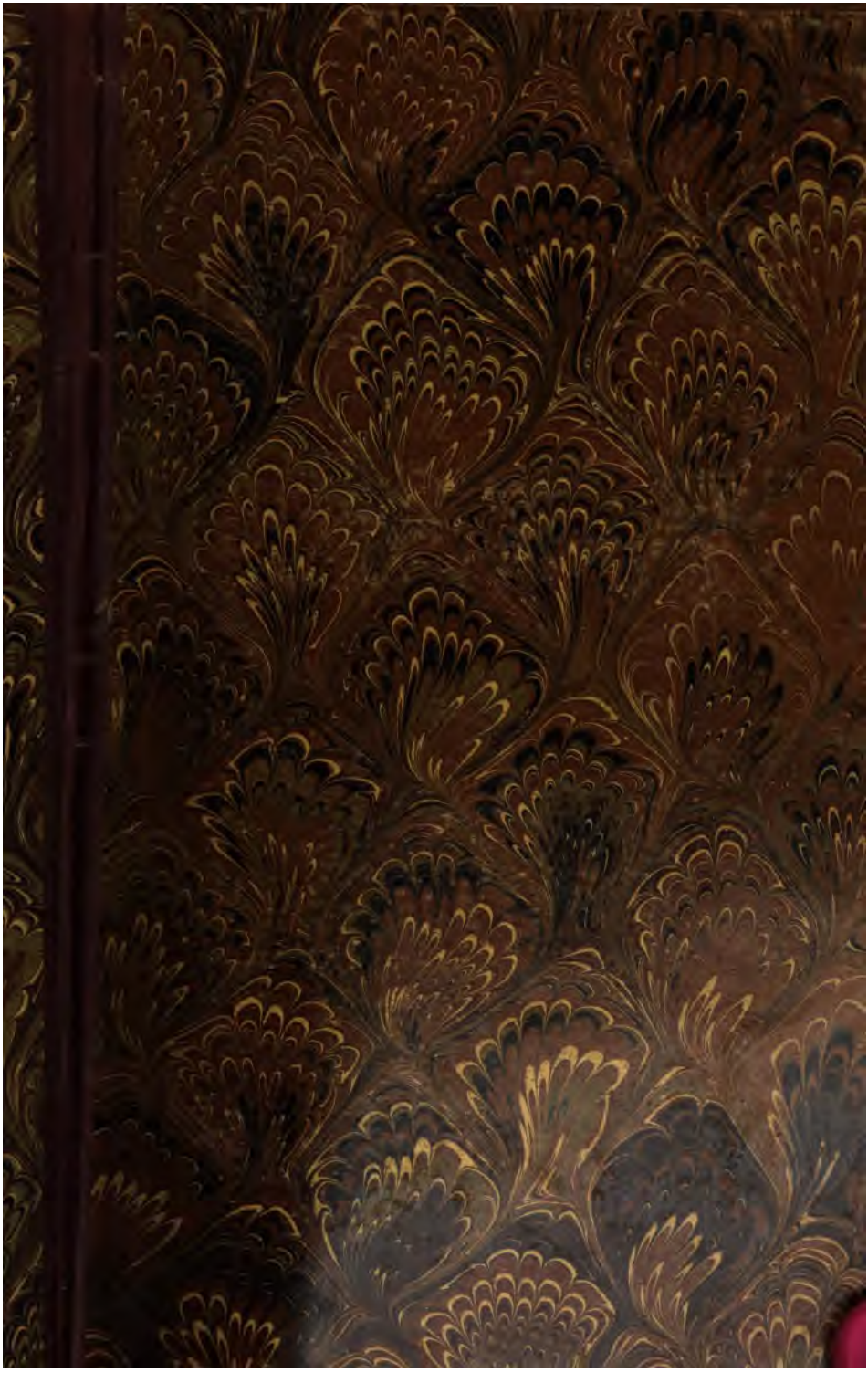
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University



832.62
J

153
D 9

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

29. Band

Weimar
Hermann Böhlau
1891.

LIBRARY
OF THE
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY.

A6640

Inhalt.

Seite

Dichtung und Wahrheit. Vierter Theil.

Vorwort 3
Sechzehntes Buch 5
Siebzehntes Buch 35
Achtzehntes Buch 79
Neunzehntes Buch 125
Zwanzigstes Buch 165

Lesarten 193
Kleine Nachträge 254

Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit.

Vierter Theil.

Nemo contra deum nisi deus ipse.

Vorwort.

Bei Behandlung einer mannichfaltig vorschreitenden Lebensgeschichte, wie die ist, die wir zu unternehmen gewagt haben, kommen wir, um gewisse Ereignisse faßlich und lesbar zu machen, in den Fall, einiges was in der Zeit sich verschlingt, nothwendig zu trennen, anderes was nur durch eine Folge begriffen werden kann, in sich selbst zusammen zu ziehen, und so das Ganze in Theile zusammen zu stellen, die man sinnig überschauend beurtheilen und sich davon manches zueignen mag.

Mit dieser Betrachtung eröffnen wir den gegenwärtigen Band, damit sie zu Rechtfertigung unsers Verfahrens beitrage, und fügen die Bitte hinzu, unsre Leser möchten bedenken, daß sich diese hier

fortgeſetzte Erzählung nicht gerade an's Ende des vorigen Buches anſchließt, ſondern daß ſie die Hauptfäden ſämmtlich nach und nach wieder aufzunehmen, und ſowohl Perſonen als Geſinnungen und Handlungen in einer redlich gründlichen Folge vorzuführen die Abſicht hat.

Sechzehntes Buch.

Wie man zu ſagen pflegt: daß kein Unglück allein komme, ſo läßt ſich auch wohl bemerken, daß es mit dem Glück ähnlicher Weiſe beſchaffen ſei; ja auch mit andern Umſtänden, die ſich auf eine harmoniſche Weiſe um uns verſammeln; es ſei nun, daß ein Schickſal dergleichen auf uns lege, oder daß der Menſch die Kraft habe, das was zuſammen gehört an ſich heranzuziehen.

Wenigſtens machte ich dießmal die Erfahrung, daß alles übereinſtimmte, um einen äußeren und inneren Frieden hervorzubringen. Jener ward mir zu Theil, indem ich den Ausgang deſſen gelaſſen abwartete, was man für mich im Sinne hegte und vornahm; zu dieſem aber ſollte ich durch erneute Studien gelangen.

Ich hatte lange nicht an Spinoza gedacht, und nun ward ich durch Widerrede zu ihm getrieben. In unſrer Bibliothek fand ich ein Büchlein, deſſen Autor gegen jenen eigenen Denker heftig kämpfte, und um dabei recht wirkſam zu Werke zu gehen, Spinoza's Bildniß dem Titel gegenüber geſetzt hatte, mit der Unterſchrift: Signum reprobationis in vultu gerens, daß er nämlich das Zeichen der Verwerfung und Ver-

worfenheit im Angeſicht trage. Dieſes konnte man freilich bei Erblickung des Bildes nicht läugnen; denn der Kupferſtich war erbärmlich ſchlecht und eine vollkommne Fratze; wobei mir denn jene Gegner einfallen mußten, die irgend jemand, dem ſie mißwollen, zuvörderſt entſtellen und dann als ein Ungeheuer bekämpfen.

Dieſes Büchlein jedoch machte keinen Eindruck auf mich, weil ich überhaupt Controverſen nicht liebte, indem ich immer vorzog von dem Menſchen zu erfahren wie er dachte, als von einem andern zu hören, wie er hätte denken ſollen. Doch führte mich die Neugierde auf den Artikel Spinoza in Bayle's Wörterbuch, einem Werke, das wegen Gelehrſamkeit und Scharfſinn eben ſo ſchätzbar und nützlich, als wegen Klätſcherei und Saalbaderei lächerlich und ſchädlich iſt.

Der Artikel Spinoza erregte in mir Unbehagen und Mißtrauen. Zuerſt wird der Mann als Atheiſt, und ſeine Meinungen als höchſt verwerflich angegeben; ſodann aber zugeſtanden, daß er ein ruhig nachdenkender und ſeinen Studien obliegender Mann, ein guter Staatsbürger, ein mittheilender Menſch, ein ruhiger Particulier geweſen; und ſo ſchien man ganz das evangeliſche Wort vergeſſen zu haben: an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen! — denn wie will doch ein Menſchen und Gott gefälliges Leben aus verderblichen Grundſätzen entſpringen?

Ich erinnerte mich noch gar wohl, welche Beruhigung und Klarheit über mich gekommen, als ich einst die nachgelaſſenen Werke jenes merkwürdigen Mannes durchblättert. Dieſe Wirkung war mir noch ganz deutlich, ohne daß ich mich des Einzelnen hätte erinnern können; ich eilte daher abermals zu den Werken, denen ich ſo viel ſchuldig geworden, und dieſelbe Friedensluft wehte mich wieder an. Ich ergab mich dieſer Lecture und glaubte, indem ich in mich ſelbſt ſchaute, die Welt niemals ſo deutlich erblickt zu haben.

Da über dieſen Gegenſtand ſo viel und auch in der neuern Zeit geſtritten worden, ſo wünſchte ich nicht mißverſtanden zu werden, und will hier einiges über jene ſo gefürchtete, ja verabſcheute Vorſtellungsart einzurücken nicht unterlaſſen.

Unſer phyſiſches ſowohl als geſelliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philoſophie, Religion, ja ſo manches zufällige Ereigniß, alles ruft uns zu: daß wir entſagen ſollen. So manches was uns innerlich eigenſt angehört, ſollen wir nicht nach außen hervorbilden; was wir von außen zu Ergänzung unſres Weſens bedürfen, wird uns entzogen, dagegen aber ſo vieles aufgedrungen, das uns ſo fremd als läſtig iſt. Man beraubt uns des mühſam Erworbenen, des freundlich Geſtatteten, und ehe wir hierüber recht in's Klare ſind, finden wir uns genöthigt, unſere Perſönlichkeit erſt ſtückweis und dann völlig aufzugeben. Dabei iſt es aber hergebracht, daß man

denjenigen nicht achtet, der sich deßhalb ungebärdig stellt; vielmehr soll man, je bittrer der Kelch ist, eine desto süßere Miene machen, damit ja der gelassene Zuschauer nicht durch irgend eine Grimasse beleidigt werde.

Diese schwere Aufgabe jedoch zu lösen, hat die Natur den Menschen mit reichlicher Kraft, Thätigkeit und Zähigkeit ausgestattet. Besonders aber kommt ihm der Leichtsinn zu Hülfe, der ihm unzerstörlich verliehen ist. Hiedurch wird er fähig, dem Einzelnen in jedem Augenblick zu entsagen, wenn er nur im nächsten Moment nach etwas Neuem greifen darf; und so stellen wir uns unbewußt unser ganzes Leben immer wieder her. Wir setzen eine Leidenschaft an die Stelle der andern; Beschäftigungen, Neigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probiren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel sei. Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch; ja man glaubt etwas Weises und Unwiderlegliches gesagt zu haben. Nur wenige Menschen gibt es, die solche unerträgliche Empfindung vorausahnen, und, um allen partiellen Resignationen auszuweichen, sich ein- für allemal im Ganzen resigniren.

Diese überzeugen sich von dem Ewigen, Nothwendigen, Gesetzlichen, und suchen sich solche Begriffe zu bilden, welche unverwüstlich sind, ja durch die Betrachtung des Vergänglichen nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt werden. Weil aber hierin wirklich etwas Übermenschliches liegt, so werden solche Per-

sonen gewöhnlich für Unmenschen gehalten, für gott- und weltlose; ja man weiß nicht, was man ihnen alles für Hörner und Klauen andichten soll.

Mein Zutrauen auf Spinoza ruhte auf der friedlichen Wirkung, die er in mir hervorbrachte, und es vermehrte sich nur, als man meine werthen Mystiker des Spinozismus anklagte, als ich erfuhr, daß Leibnitz selbst diesem Vorwurf nicht entgehen können, ja daß Boerhave, wegen gleicher Gesinnungen verdächtig, von der Theologie zur Medicin übergehen müssen.

Denke man aber nicht, daß ich seine Schriften hätte unterschreiben und mich dazu buchstäblich bekennen mögen. Denn daß niemand den andern versteht, daß keiner bei denselben Worten dasselbe, was der andere, denkt, daß ein Gespräch, eine Lecture bei verschiedenen Personen verschiedene Gedankenfolgen aufregt, hatte ich schon allzu deutlich eingesehen, und man wird dem Verfasser von Werther und Faust wohl zutrauen, daß er, von solchen Mißverständnissen tief durchdrungen, nicht selbst den Dünkel gehegt, einen Mann vollkommen zu verstehen, der als Schüler von Descartes durch mathematische und rabbinische Cultur sich zu dem Gipfel des Denkens hervorgehoben; der bis auf den heutigen Tag noch das Ziel aller speculativen Bemühungen zu sein scheint.

Was ich mir aber aus ihm zugeeignet, würde sich deutlich genug darstellen, wenn der Besuch, den der ewige Jude bei Spinoza abgelegt, und den ich als

ein werthes Ingrediens zu jenem Gedichte mir ausgedacht hatte, niedergeschrieben übrig geblieben wäre. Ich gefiel mir aber in dem Gedanken so wohl, und beschäftigte mich im Stillen so gern damit, daß ich nicht dazu gelangte etwas aufzuschreiben; dadurch erweiterte sich aber der Einfall, der als vorübergehender Scherz nicht ohne Verdienst gewesen wäre, dergestalt, daß er seine Anmuth verlor und ich ihn als lästig aus dem Sinne schlug. In wie fern mir aber die Hauptpuncte jenes Verhältnisses zu Spinoza unvergeßlich geblieben sind, indem sie eine große Wirkung auf die Folge meines Lebens ausübten, will ich so kurz und bündig als möglich eröffnen und darstellen.

Die Natur wirkt nach ewigen, nothwendigen, dergestalt göttlichen Gesetzen, daß die Gottheit selbst daran nichts ändern könnte. Alle Menschen sind hierin unbewußt vollkommen einig. Man bedenke, wie eine Naturerscheinung, die auf Verstand, Vernunft, ja auch nur auf Willkür deutet, uns Erstaunen, ja Entsetzen bringt.

Wenn sich in Thieren etwas Vernunftähnliches hervorthut, so können wir uns von unserer Verwunderung nicht erholen; denn ob sie uns gleich so nahe stehen, so scheinen sie doch durch eine unendliche Kluft von uns getrennt und in das Reich der Nothwendigkeit verwiesen. Man kann es daher jenen Denkern nicht übel nehmen, welche die unendlich kunstreiche,

aber doch genau beſchränkte Technik jener Geſchöpfe für ganz maſchinenmäßig erklärten.

Wenden wir uns zu den Pflanzen, ſo wird unſre Behauptung noch auffallender beſtätigt. Man gebe ſich Rechenſchaft von der Empfindung, die uns ergreift, wenn die berührte Mimoſa ihre gefiederten Blätter paarweiſe zuſammenfaltet und endlich das Stielchen wie an einem Gewerbe niederklappt. Noch höher ſteigt jene Empfindung, der ich keinen Namen geben will, bei Betrachtung des Hedysarum gyrans, das ſeine Blättchen, ohne ſichtlich äußere Veranlaſſung, auf- und niederſenkt, und mit ſich ſelbſt wie mit unſern Begriffen zu ſpielen ſcheint. Denke man ſich einen Piſang, dem dieſe Gabe zugetheilt wäre, ſo daß er die ungeheuren Blätterſchirme für ſich ſelbſt wechſelsweiſe niederſenkte und aufhübe, jedermann, der es zum erſtenmal ſähe, würde vor Entſetzen zurücktreten. So eingewurzelt iſt bei uns der Begriff unſrer eignen Vorzüge, daß wir ein- für allemal der Außenwelt keinen Theil daran gönnen mögen; ja daß wir dieſelben, wenn es nur anginge, ſogar unſres Gleichen gerne verkümmerten.

Ein ähnliches Entſetzen überfällt uns dagegen, wenn wir den Menſchen unvernünftig gegen allgemein anerkannte ſittliche Geſetze, unverſtändig gegen ſeinen eignen und fremden Vortheil handeln ſehen. Um das Grauen loszuwerden, das wir dabei empfinden, verwandeln wir es ſogleich in Tadel, in Abſcheu

und wir ſuchen uns von einem ſolchen Menſchen entweder wirklich oder in Gedanken zu befreien.

Dieſen Gegenſatz, welchen Spinoza ſo kräftig heraushebt, wendete ich aber auf mein eignes Weſen ſehr wunderlich an, und das Vorhergeſagte ſoll eigentlich nur dazu dienen, um das was folgt begreiflich zu machen.

Ich war dazu gelangt das mir inwohnende dichteriſche Talent ganz als Natur zu betrachten, um ſo mehr als ich darauf gewieſen war, die äußere Natur als den Gegenſtand deſſelben anzuſehen. Die Ausübung dieſer Dichtergabe konnte zwar durch Veranlaſſung erregt und beſtimmt werden; aber am freudigſten und reichlichſten trat ſie unwillkürlich, ja wider Willen hervor.

Durch Feld und Wald zu ſchweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So ging's den ganzen Tag.

Auch bei'm nächtlichen Erwachen trat derſelbe Fall ein, und ich hatte oft Luſt, wie einer meiner Vorgänger, mir ein ledernes Wamms machen zu laſſen, und mich zu gewöhnen im Finſtern, durch's Gefühl, das was unvermuthet hervorbrach zu fixiren. Ich war ſo gewohnt mir ein Liedchen vorzuſagen, ohne es wieder zuſammenfinden zu können, daß ich einigemal an den Pult rannte und mir nicht die Zeit nahm einen quer liegenden Bogen zurecht zu rücken, ſondern das Gedicht von Anfang bis zu Ende, ohne

mich von der Stelle zu rühren, in der Diagonale herunterschrieb. In eben diesem Sinne griff ich weit lieber zu dem Bleistift, welcher williger die Züge hergab: denn es war mir einigemal begegnet, daß das Schnarren und Spritzen der Feder mich aus meinem nachtwandlerischen Dichten aufweckte, mich zerstreute und ein kleines Product in der Geburt erstickte. Für solche Poesien hatte ich eine besondere Ehrfurcht, weil ich mich doch ungefähr gegen dieselben verhielt, wie die Henne gegen die Küchlein, die sie ausgebrütet um sich her piepsen sieht. Meine frühere Lust diese Dinge nur durch Vorlesungen mitzutheilen, erneute sich wieder, sie aber gegen Geld umzutauschen schien mir abscheulich.

Hiebei will ich eines Falles gedenken, der zwar später eintrat. Als nämlich meinen Arbeiten immer mehr nachgefragt, ja eine Sammlung derselben verlangt wurde, jene Gesinnungen aber mich abhielten, eine solche selbst zu veranstalten, so benutzte Himburg mein Zaudern, und ich erhielt unerwartet einige Exemplare meiner zusammengedruckten Werke. Mit großer Frechheit wußte sich dieser unberufene Verleger eines solchen dem Publicum erzeigten Dienstes gegen mich zu rühmen und erbot sich, mir dagegen, wenn ich es verlangte, etwas Berliner Porzellan zu senden. Bei dieser Gelegenheit mußte mir einfallen, daß die Berliner Juden, wenn sie sich verheiratheten, eine gewisse Partie Porzellan zu nehmen verpflichtet waren,

damit die königliche Fabrik einen sichern Absatz hätte. Die Verachtung welche daraus gegen den unverschämten Nachdrucker entstand, ließ mich den Verdruß übertragen, den ich bei diesem Raub empfinden mußte. Ich antwortete ihm nicht und indessen er sich an meinem Eigenthum gar wohl behaben mochte, rächte ich mich im Stillen mit folgenden Versen:

Holde Zeugen süß verträumter Jahre,
Falbe Blumen, abgeweihte Haare,
Schleier, leicht geknickt, verblichne Bänder,
Abgeklungener Liebe Trauerpfänder,
Schon gewidmet meines Herdes Flammen,
Rafft der freche Sosias zusammen,
Eben als wenn Dichterwerk und Ehre
Ihm durch Erbschaft zugefallen wäre;
Und mir Lebendem soll sein Betragen
Wohl am Thee- und Kaffee-Tisch behagen?
Weg das Porzellan, das Zuckerbrod!
Für die Himburgs bin ich todt.

Da jedoch eben die Natur, die dergleichen größere und kleinere Werke unaufgefordert in mir hervorbrachte, manchmal in großen Pausen ruhte und ich in einer langen Zeitstrecke selbst mit Willen nichts hervorzubringen im Stande war, und daher öfters Langeweile empfand: so trat mir bei jenem strengen Gegensatz der Gedanke entgegen, ob ich nicht von der andern Seite das was menschlich, vernünftig und verständig an mir sei, zu meinem und anderer Nutzen und Vortheil gebrauchen und die Zwischenzeit, wie

ich es ja auch schon gethan und wie ich immer stärker aufgefordert wurde, den Weltgeschäften widmen und dergestalt nichts von meinen Kräften ungebraucht lassen sollte. Ich fand dieses, was aus jenen allgemeinen Begriffen hervorzugehen schien, mit meinem Wesen, mit meiner Lage so übereinstimmend, daß ich den Entschluß faßte auf diese Weise zu handeln und mein bisheriges Schwanken und Zaudern dadurch zu bestimmen. Sehr angenehm war mir zu denken, daß ich für wirkliche Dienste von den Menschen auch reellen Lohn fordern, jene liebliche Naturgabe dagegen als ein Heiliges uneigennützig auszuspenden fortfahren dürfte. Durch diese Betrachtung rettete ich mich von der Bitterkeit die sich in mir hätte erzeugen können, wenn ich bemerken mußte, daß gerade das so sehr gesuchte und bewunderte Talent in Deutschland als außer dem Gesetz und vogelfrei behandelt werde. Denn nicht allein in Berlin hielt man den Nachdruck für etwas Zulässiges, ja Lustiges, sondern der ehrwürdige, wegen seiner Regententugenden gepriesene Markgraf von Baden, der zu so vielen Hoffnungen berechtigende Kaiser Joseph, begünstigten, jener seinen Macklot, dieser seinen Edlen von Trattner, und es war ausgesprochen, daß die Rechte, so wie das Eigenthum des Genies dem Handwerker und Fabrikanten unbedingt preisgegeben seien.

Als wir uns einst hierüber bei einem besuchenden Badenser beklagten, erzählte er uns folgende Geschichte:

Die Frau Markgräfin, als eine thätige Dame, habe auch eine Papier-Fabrik angelegt, die Waare sei aber so schlecht geworden, daß man sie nirgends habe unterbringen können. Darauf habe Buchhändler Macklot den Vorschlag gethan, die deutschen Dichter und Prosaisten auf dieses Papier abzudrucken, um dadurch seinen Werth in etwas zu erhöhen. Mit beiden Händen habe man dieses angenommen.

Wir erklärten zwar diese böse Nachrede für ein Mährchen, ergötzten uns aber doch daran. Der Name Macklot ward zu gleicher Zeit für einen Schimpfnamen erklärt und bei schlechten Begebenheiten wiederholt gebraucht. Und so fand sich eine leichtsinnige Jugend, welche gar manchmal borgen mußte, indeß die Niederträchtigkeit sich an ihren Talenten bereicherte, durch ein paar gute Einfälle hinreichend entschädigt.

Glückliche Kinder und Jünglinge wandeln in einer Art von Trunkenheit vor sich hin, die sich dadurch besonders bemerklich macht, daß die Guten, Unschuldigen das Verhältniß der jedesmaligen Umgebung kaum zu bemerken, noch weniger anzuerkennen wissen. Sie sehen die Welt als einen Stoff an, den sie bilden, als einen Vorrath, dessen sie sich bemächtigen sollen. Alles gehört ihnen an, ihrem Willen scheint alles durchdringlich; gar oft verlieren sie sich deßhalb in einem wilden wüsten Wesen. Bei den Bessern jedoch entfaltet sich diese Richtung zu einem sittlichen Enthu-

fiasmus, der ſich nach Gelegenheit zu irgend einem wirklichen oder ſcheinbaren Guten aus eignem Triebe hinbewegt, ſich aber auch öfters leiten, führen und verführen läßt.

Der Jüngling, von dem wir uns unterhalten, war in einem ſolchen Falle, und wenn er den Menſchen auch ſeltſam vorkam, ſo erſchien er doch gar manchem willkommen. Gleich bei dem erſten Zuſammentreten fand man einen unbedingten Freiſinn, eine heitere Offenherzigkeit im Geſpräch, und ein gelegentliches Handeln ohne Bedenken. Von letzterem einige Geſchichtchen.

In der ſehr eng in einander gebauten Judengaſſe war ein heftiger Brand entſtanden. Mein allgemeines Wohlwollen, die daraus entſpringende Luſt zu thätiger Hülfe, trieb mich, gut angekleidet wie ich ging und ſtand, dahin. Man hatte von der Allerheiligengaſſe her durchgebrochen; an dieſen Zugang verfügt' ich mich. Ich fand daſelbſt eine große Anzahl Menſchen mit Waſſertragen beſchäftigt, mit vollen Eimern ſich hindrängend, mit leeren herwärts. Ich ſah gar bald, daß wenn man eine Gaſſe bildete, wo man die Eimer herauf- und herabreichte, die Hülfe die doppelte ſein würde. Ich ergriff zwei volle Eimer und blieb ſtehen, rief andere an mich heran, den Kommenden wurde die Laſt abgenommen und die Rückkehrenden reihten ſich auf der andern Seite. Die Anſtalt fand Beifall, mein Zureden und perſönliche Theilnahme

ward begünstigt und die Gasse, vom Eintritt bis zum brennenden Ziele, war bald vollendet und geschlossen. Kaum aber hatte die Heiterkeit, womit dieses geschehen, eine frohe, man kann sagen eine lustige Stimmung in dieser lebendigen zweckmäßig wirkenden Maschine aufgeregt, als der Muthwille sich schon hervorthat und der Schadenfreude Raum gab. Armselige Flüchtende, ihre jammervolle Habe auf dem Rücken schleppend, mußten, einmal in die bequeme Gasse gerathen, unausweichlich hindurch und blieben nicht unangefochten. Muthwillige Knaben-Jünglinge spritzten sie an und fügten Verachtung und Unart noch dem Elend hinzu. Gleich aber, durch mäßiges Zureden und rednerische Strafworte, mit Rücksicht wahrscheinlich auf meine reinlichen Kleider, die ich vernachlässigte, ward der Frevel eingestellt.

Neugierige meiner Freunde waren herangetreten den Unfall zu beschauen, und schienen verwundert, ihren Gesellen in Schuhen und seidenen Strümpfen — denn anders ging man damals nicht — in diesem feuchten Geschäfte zu sehen. Wenige konnt' ich heranziehen, andere lachten und schüttelten die Köpfe. Wir hielten lange Stand, denn bei manchen Abtretenden verstanden sich auch manche dazu sich anzuschließen; viele Schaulustige folgten auf einander und so ward mein unschuldiges Wagniß allgemein bekannt, und die wunderliche Licenz mußte zur Stadtgeschichte des Tags werden.

Ein ſolcher Leichtſinn im Handeln nach irgend einer gutmüthigen heitern Grille, hervortretend aus einem glücklichen Selbſtgefühl, was von den Menſchen leicht als Eitelkeit getadelt wird, machte unſern Freund auch noch durch andere Wunderlichkeiten bemerklich.

Ein ſehr harter Winter hatte den Main völlig mit Eis bedeckt und in einen feſten Boden verwandelt. Der lebhafteſte, nothwendige und luſtig-geſellige Verkehr regte ſich auf dem Eiſe. Gränzenloſe Schrittſchuhbahnen, glattgefrorne weite Flächen wimmelten von bewegter Verſammlung. Ich fehlte nicht vom frühen Morgen an und war alſo, wie ſpäterhin meine Mutter, dem Schauſpiel zuzuſehen, angefahren kam, als leichtgekleidet wirklich durchgefroren. Sie ſaß im Wagen in ihrem rothen Sammetpelze, der auf der Bruſt mit ſtarken goldenen Schnüren und Quaſten zuſammengehalten, ganz ſtattlich ausſah. Geben Sie mir, liebe Mutter, Ihren Pelz! rief ich aus dem Stegreife, ohne mich weiter beſonnen zu haben, mich friert grimmig. Auch ſie bedachte nichts weiter; im Augenblicke hatte ich den Pelz an, der, purpurfarb, bis an die Waden reichend, mit Zobel verbrämt, mit Gold geſchmückt, zu der braunen Pelzmütze die ich trug, gar nicht übel kleidete. So fuhr ich ſorglos auf und ab; auch war das Gedränge ſo groß, daß man die ſeltene Erſcheinung nicht einmal ſonderlich bemerkte, obſchon einigermaßen: denn man

rechnete mir sie später unter meinen Anomalien im Ernst und Scherze wohl einmal wieder vor.

Nach solchen Erinnerungen eines glücklichen unbedachten Handelns schreiten wir an dem eigentlichen Faden unsrer Erzählung fort.

Ein geistreicher Franzos hat schon gesagt: wenn irgend ein guter Kopf die Aufmerksamkeit des Publicums durch ein verdienstliches Werk auf sich gezogen hat, so thut man das Möglichste um zu verhindern, daß er jemals dergleichen wieder hervorbringt.

Es ist so wahr: irgend etwas Gutes, Geistreiches wird in stiller abgesonderter Jugend hervorgebracht, der Beifall wird erworben, aber die Unabhängigkeit verloren; man zerrt das concentrirte Talent in die Zerstreuung, weil man denkt, man könne von seiner Persönlichkeit etwas abzupfen und sich zueignen.

In diesem Sinne erhielt ich manche Einladungen, oder nicht so wohl Einladungen: ein Freund, ein Bekannter schlug mir vor, gar oft mehr als dringend, mich da oder dort einzuführen.

Der quasi-Fremde, angekündigt als Bär, wegen oftmaligen unfreundlichen Abweisens, dann wieder als Hurone Voltaire's, Cumberlands Westindier, als Naturkind bei so vielen Talenten, erregte die Neugierde, und so beschäftigte man sich in verschiedenen Häusern mit schicklichen Negotiationen ihn zu sehen.

Unter andern ersuchte mich ein Freund eines Abends

mit ihm ein kleines Concert zu beſuchen, welches in einem angeſehenen reformirten Handelshauſe gegeben wurde. Es war ſchon ſpät; doch weil ich alles aus dem Stegreiſe liebte, folgte ich ihm, wie gewöhnlich anſtändig angezogen. Wir treten in ein Zimmer gleicher Erde, in das eigentliche geräumige Wohnzimmer. Die Geſellſchaft war zahlreich, ein Flügel ſtand in der Mitte, an den ſich ſogleich die einzige Tochter des Hauſes niederſetzte und mit bedeutender Fertigkeit und Anmuth ſpielte. Ich ſtand am unteren Ende des Flügels um ihre Geſtalt und Weſen nahe genug bemerken zu können; ſie hatte etwas Kindartiges in ihrem Betragen; die Bewegungen wozu das Spiel ſie nöthigte, waren ungezwungen und leicht.

Nach geendigter Sonate trat ſie an's Ende des Pianos gegen mir über; wir begrüßten uns ohne weitere Rede, denn ein Quartett war ſchon angegangen. Am Schluſſe trat ich etwas näher und ſagte einiges Verbindliche: wie ſehr es mich freue, daß die erſte Bekanntſchaft mich auch zugleich mit ihrem Talent bekannt gemacht habe. Sie wußte ſehr artig meine Worte zu erwidern, behielt ihre Stellung und ich die meinige. Ich konnte bemerken, daß ſie mich aufmerkſam betrachtete und daß ich ganz eigentlich zur Schau ſtand, welches ich mir wohl konnte gefallen laſſen, da man auch mir etwas gar Anmuthiges zu ſchauen gab. Indeſſen blickten wir einander an, und ich will nicht läugnen, daß ich eine Anziehungskraft von der

ſanfteſten Art zu empfinden glaubte. Das Hin- und Herwogen der Geſellſchaft und ihrer Leiſtungen verhinderte jedoch jede andere Art von Annäherung dieſen Abend. Doch muß ich eine angenehme Empfindung geſtehen, als die Mutter bei'm Abſchied zu erkennen gab, ſie hofften mich bald wieder zu ſehen, und die Tochter mit einiger Freundlichkeit einzuſtimmen ſchien. Ich verfehlte nicht, nach ſchicklichen Pauſen, meinen Beſuch zu wiederholen, da ſich denn ein heiteres verſtändiges Geſpräch bildete, welches kein leidenſchaftliches Verhältniß zu weiſſagen ſchien.

Indeſſen brachte die einmal eingeleitete Gaſtfreiheit unſres Hauſes den guten Eltern und mir ſelbſt manche Unbequemlichkeit; in meiner Richtung, die immer darauf hinging, das Höhere gewahr zu werden, es zu erkennen, es zu fördern und wo möglich ſolches nachbildend zu geſtalten, war ich dadurch in nichts weiter gebracht. Die Menſchen in ſo fern ſie gut waren, waren fromm, und in ſo fern ſie thätig waren, unklug und oft ungeſchickt. Jenes konnte mir nichts helfen und dieſes verwirrte mich. Einen merkwürdigen Fall habe ich ſorgfältig niedergeſchrieben.

Im Anfang des Jahres 1775 meldete Jung, nachher Stilling genannt, vom Niederrhein, daß er nach Frankfurt komme, berufen eine bedeutende Augencur daſelbſt vorzunehmen; er war mir und meinen Eltern willkommen und wir boten ihm das Quartier an.

Herr von Lersner, ein würdiger Mann in Jahren, durch Erziehung und Führung fürstlicher Kinder, verständiges Betragen bei Hof und auf Reisen, überall geschätzt, erduldete schon lange das Unglück einer völligen Blindheit; doch konnte seine Sehnsucht nach Hülfe nicht ganz erlöschen. Nun hatte Jung seit einigen Jahren mit gutem Muth und frommer Dreistigkeit viele Staaroperationen am Niederrhein vollbracht und sich dadurch einen ausgebreiteten Ruf erworben. Redlichkeit seiner Seele, Zuverlässigkeit des Charakters und reine Gottesfurcht bewirkten ihm ein allgemeines Zutrauen; dieses verbreitete sich stromaufwärts auf dem Wege vielfacher Handelsverbindungen. Herr von Lersner und die Seinigen, berathen von einem einsichtigen Arzte, entschlossen sich den glücklichen Augenarzt kommen zu lassen, wenn schon ein Frankfurter Kaufmann, an dem die Cur mißglückt war, ernstlich abrieth. Aber was bewies auch ein einzelner Fall gegen so viele gelungene! Doch Jung kam, nunmehr angelockt durch eine bedeutende Belohnung, deren er gewöhnlich bisher entbehrt hatte; er kam, seinen Ruf zu vermehren, getrost und freudig, und wir wünschten uns Glück zu einem so wackern und heitern Tischgenossen.

Nach mehreren ärztlichen Vorbereitungen ward nun endlich der Staar auf beiden Augen gestochen; wir waren höchst gespannt, es hieß: der Patient habe nach der Operation sogleich gesehen, bis der Verband das

Tageslicht wieder abgehalten. Allein es ließ ſich bemerken, daß Jung nicht heiter war und daß ihm etwas auf dem Herzen lag; wie er mir denn auch auf weiteres Nachforſchen bekannte, daß er wegen Ausgang der Cur in Sorgen ſei. Gewöhnlich, und ich hatte ſelbſt in Straßburg mehrmals zugeſehen, ſchien nichts leichter in der Welt zu ſein: wie es denn auch Stillingen hundertmal gelungen war. Nach vollbrachtem ſchmerzloſem Schnitt durch die unempfindliche Hornhaut ſprang bei dem gelindeſten Druck die trübe Linſe von ſelbſt heraus, der Patient erblickte ſogleich die Gegenſtände und mußte ſich nur mit verbundenen Augen gedulden, bis eine vollbrachte Cur ihm erlaubte, ſich des köſtlichen Organs nach Willen und Bequemlichkeit zu bedienen. Wie mancher Arme, dem Jung dieſes Glück verſchafft, hatte dem Wohlthäter Gottes Segen und Belohnung von oben herab gewünſcht, welche nun durch dieſen reichen Mann abgetragen werden ſollte.

Jung bekannte, daß es dießmal ſo leicht und glücklich nicht hergegangen: die Linſe ſei nicht herausgeſprungen, er habe ſie holen und zwar, weil ſie angewachſen, ablöſen müſſen: dieß ſei nun nicht ohne einige Gewalt geſchehen. Nun machte er ſich Vorwürfe, daß er auch das andere Auge operirt habe. Allein man hatte ſich feſt vorgeſetzt beide zugleich vorzunehmen, an eine ſolche Zufälligkeit hatte man nicht gedacht, und da ſie eingetreten, ſich nicht ſogleich

erholt und besonnen. Genug die zweite Linse kam nicht von selbst, sie mußte auch mit Unstatten abgelöst und herausgeholt werden.

Wie übel ein so gutmüthiger, wohlgesinnter, gottesfürchtiger Mann in einem solchen Falle dran sei, läßt keine Beschreibung noch Entwickelung zu; etwas Allgemeines über eine solche Sinnesart steht vielleicht hier am rechten Platze.

Auf eigene moralische Bildung loszuarbeiten, ist das Einfachste und Thunlichste was der Mensch vornehmen kann; der Trieb dazu ist ihm angeboren; er wird durch Menschenverstand und Liebe dazu im bürgerlichen Leben geleitet, ja gedrängt.

Stilling lebte in einem sittlich religiosen Liebesgefühl; ohne Mittheilung, ohne guten Gegenwillen konnte er nicht existiren: er forderte wechselseitige Neigung; wo man ihn nicht kannte, war er still; wo man den Bekannten nicht liebte, war er traurig: deßwegen befand er sich am besten mit solchen wohlgesinnten Menschen, die in einem beschränkten ruhigen Berufskreise mit einiger Bequemlichkeit sich zu vollenden beschäftigt sind.

Diesen gelingt nun wohl die Eitelkeit abzuthun, dem Bestreben nach äußerer Ehre zu entsagen, Behutsamkeit im Sprechen sich anzueignen, gegen Genossen und Nachbarn ein freundliches gleiches Betragen auszuüben.

Oft liegt hier eine dunkle Geistesform zum Grunde,

durch Individualität modificirt; ſolche Perſonen, zufällig angeregt, legen große Wichtigkeit auf ihre empiriſche Laufbahn; man hält alles für übernatürliche Beſtimmung, mit der Überzeugung, daß Gott unmittelbar einwirke.

Dabei iſt im Menſchen eine gewiſſe Neigung in ſeinem Zuſtand zu verharren, zugleich aber auch ſich ſtoßen und führen zu laſſen und eine gewiſſe Unentſchloſſenheit ſelbſt zu handeln. Dieſe vermehrt ſich, bei Mißlingen der verſtändigſten Plane, ſo wie durch zufälliges Gelingen günſtig zuſammentreffender unvorhergeſehener Umſtände.

Wie nun durch eine ſolche Lebensweiſe ein aufmerkſames männliches Betragen verkümmert wird, ſo iſt die Art in einen ſolchen Zuſtand zu gerathen gleichfalls bedenklich und der Betrachtung werth.

Wovon ſich dergleichen Sinnesverwandte am liebſten unterhalten, ſind die ſogenannten Erweckungen, Sinnesveränderungen, denen wir ihren pſychologiſchen Werth nicht abſprechen. Es ſind eigentlich was wir in wiſſenſchaftlichen und poetiſchen Angelegenheiten Aperçus nennen: das Gewahrwerden einer großen Maxime, welches immer eine genialiſche Geiſtesoperation iſt; man kommt durch Anſchauen dazu, weder durch Nachdenken noch durch Lehre oder Überlieferung. Hier iſt es das Gewahrwerden der moraliſchen Kraft, die im Glauben ankert und ſo in ſtolzer Sicherheit mitten auf den Wogen ſich empfinden wird.

Ein ſolches Aperçu gibt dem Entdecker die größte Freude, weil es auf originelle Weiſe nach dem Unendlichen hindeutet; es bedarf keiner Zeitfolge zur Überzeugung: es entſpringt ganz und vollendet im Augenblick, daher das gutmüthige altfranzöſiſche Reimwort:

En peu d'heure
Dieu labeure.

Äußere Anſtöße bewirken oft das gewaltſame Losbrechen ſolcher Sinnesänderung, man glaubt Zeichen und Wunder zu ſchauen.

Zutrauen und Liebe verband mich auf's herzlichſte mit Stilling; ich hatte doch auch gut und glücklich auf ſeinen Lebensgang eingewirkt, und es war ganz ſeiner Natur gemäß, alles was für ihn geſchah in einem dankbaren feinen Herzen zu behalten; aber ſein Umgang war mir in meinem damaligen Lebensgange weder erfreulich noch förderlich. Zwar überließ ich gern einem jeden, wie er ſich das Räthſel ſeiner Tage zurechtlegen und ausbilden wollte; aber die Art, auf einem abenteuerlichen Lebensgange alles, was uns vernünftiger Weiſe Gutes begegnet, einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zuzuſchreiben, ſchien mir doch zu anmaßlich, und die Vorſtellungsart, daß alles, was aus unſerm Leichtſinn und Dünkel, übereilt oder vernachläſſigt, ſchlimme, ſchwer zu ertragende Folgen hat, gleichfalls für eine göttliche Pädagogik zu halten, wollte mir auch nicht in den Sinn. Ich konnte alſo

den guten Freund nur anhören, ihm aber nichts Erfreuliches erwidern; doch ließ ich ihn, wie so viele andere, gern gewähren und schützte ihn später wie früher, wenn man, gar zu weltlich gesinnt, sein zartes Wesen zu verletzen sich nicht scheute. Daher ich ihm auch den Einfall eines schalkischen Mannes nicht zu Ohren kommen ließ, der einmal ganz ernsthaft ausrief: „Nein! fürwahr, wenn ich mit Gott so gut stünde wie Jung, so würde ich das höchste Wesen nicht um Geld bitten, sondern um Weisheit und guten Rath, damit ich nicht so viel dumme Streiche machte, die Geld kosten und elende Schulden-Jahre nach sich ziehen."

Denn freilich war zu solchem Scherz und Frevel jetzt nicht die Zeit. Zwischen Furcht und Hoffnung gingen mehrere Tage hin; jene wuchs, diese schwand und verlor sich gänzlich: die Augen des braven geduldigen Mannes entzündeten sich und es blieb kein Zweifel, daß die Cur mißlungen sei.

Der Zustand in den unser Freund dadurch gerieth, läßt keine Schilderung zu; er wehrte sich gegen die innerste tiefste Verzweiflung von der schlimmsten Art. Denn was war nicht in diesem Falle verloren! zuvörderst der größte Dank des zum Lichte wieder Genesenen, das Herrlichste dessen sich der Arzt nur erfreuen kann; das Zutrauen so vieler andern Hülfsbedürftigen; der Credit, indem die gestörte Ausübung dieser Kunst eine Familie im hülflosen Zustande zu-

rückließ. Genug, wir spielten das unerfreuliche Drama Hiobs von Anfang bis zu Ende durch, da denn der treue Mann die Rolle der scheltenden Freunde selbst übernahm. Er wollte diesen Vorfall als Strafe bisheriger Fehler ansehen; es schien ihm, als habe er die ihm zufällig überkommenen Augenmittel frevelhaft als göttlichen Beruf zu diesem Geschäft betrachtet; er warf sich vor, dieses höchst wichtige Fach nicht durch und durch studirt, sondern seine Curen nur so obenhin auf gut Glück behandelt zu haben; ihm kam augenblicklich vor die Seele, was Mißwollende ihm nachgeredet; er gerieth in Zweifel, ob dieß auch nicht Wahrheit sei? und dergleichen schmerzte um so tiefer, als er sich den für fromme Menschen so gefährlichen Leichtsinn, leider auch wohl Dünkel und Eitelkeit, in seinem Lebensgange mußte zu Schulden kommen lassen. In solchen Augenblicken verlor er sich selbst, und wie wir uns auch verständigen mochten, wir gelangten doch nur zuletzt auf das vernünftig nothwendige Resultat: daß Gottes Rathschlüsse unerforschlich seien.

In meinem vorstrebend heitern Sinne wäre ich noch mehr verletzt gewesen, hätte ich nicht, nach herkömmlicher Weise, diese Seelenzustände ernster freundlicher Betrachtung unterworfen und sie mir nach meiner Weise zurecht gelegt; nur betrübte es mich, meine gute Mutter für ihre Sorgfalt und häusliche Bemühung so übel belohnt zu sehen; sie empfand es jedoch nicht bei ihrem unabläßig thätigen Gleichmuth. Der Vater

dauerte mich am meiſten. Um meinetwillen hatte er einen ſtreng geſchloſſenen Haushalt mit Anſtand erweitert und genoß beſonders bei Tiſch, wo die Gegenwart von Fremden auch einheimiſche Freunde und immer wieder ſonſtige Durchreiſende heranzog, ſehr gern eines muntern, ja paradoxen Geſpräches, da ich ihm denn, durch allerlei dialektiſches Klopffechten großes Behagen und ein freundliches Lächeln bereitete: denn ich hatte die gottloſe Art alles zu beſtreiten, aber nur inſofern hartnäckig, daß derjenige, der Recht behielt, auf alle Fälle lächerlich wurde. Hieran war nun in den letzten Wochen gar nicht zu denken; denn die glücklichſten heiterſten Ereigniſſe, veranlaßt durch wohlgelungene Nebencuren des durch die Hauptcur ſo unglücklichen Freundes, konnten nicht greifen, viel weniger der traurigen Stimmung eine andere Wendung geben.

Denn ſo machte uns im Einzelnen ein alter blinder Bettelјude aus dem Iſenburgiſchen zu lachen, der, in dem höchſten Elend nach Frankfurt geführt, kaum ein Obdach, kaum eine kümmerliche Nahrung und Wartung finden konnte, dem aber die zähe orientaliſche Natur ſo gut nachhalf, daß er, vollkommen und ohne die mindeſte Beſchwerde, ſich mit Entzücken geheilt ſah. Als man ihn fragte, ob die Operation geſchmerzt habe? ſo ſagte er nach der hyperboliſchen Weiſe: Wenn ich eine Million Augen hätte, ſo wollte ich ſie jedesmal für ein halb Kopfſtück ſämmtlich nach und nach

operiren laſſen. Bei ſeinem Abwandern betrug er ſich in der Fahrgaſſe eben ſo excentriſch; er dankte Gott auf gut altteſtamentlich, pries den Herrn und den Wundermann, ſeinen Geſandten. So ſchritt er in dieſer langen gewerbreichen Straße langſam der Brücke zu. Verkäufer und Käufer traten aus den Läden heraus, überraſcht durch einen ſo ſeltenen frommen, leidenſchaftlich vor aller Welt ausgeſprochenen Enthuſiasmus; alle waren angeregt zur Theilnahme, dergeſtalt, daß er, ohne irgend zu fordern oder zu heiſchen, mit reichlichen Gaben zur Wegezehrung beglückt wurde.

Eines ſolchen heitern Vorfalls durfte man in unſerm Kreiſe aber kaum erwähnen; denn wenn der Ärmſte, in ſeiner ſandigen Heimath über Main, in häuslichem Elend höchſt glücklich gedacht werden konnte, ſo vermißte dagegen ein Wohlhabender, Würdiger dießſeits das unſchätzbare, zunächſt gehoffte Behagen.

Kränkend war daher für unſern guten Jung der Empfang der tauſend Gulden, die, auf jeden Fall bedungen, von großmüthigen Menſchen edel bezahlt wurden. Dieſe Baarſchaft ſollte bei ſeiner Rückkehr einen Theil der Schulden auslöſchen, die auf traurigen, ja unſeligen Zuſtänden laſteten.

Und ſo ſchied er troſtlos von uns, denn er ſah zurückkehrend den Empfang einer ſorglichen Frau, das veränderte Begegnen von wohldenkenden Schwiegereltern, die ſich, als Bürgen für ſo manche Schulden

des allzu zuversichtlichen Mannes, in der Wahl eines Lebensgefährten für ihre Tochter vergriffen zu haben glauben konnten. Hohn und Spott der ohnehin im Glücke schon Mißwollenden konnte er in diesem und jenem Hause, aus diesem und jenem Fenster schon vorausſehen; eine durch seine Abwesenheit schon verkümmerte, durch diesen Unfall in ihren Wurzeln bedrohte Praxis mußte ihn äußerst ängstigen.

So entließen wir ihn, von unserer Seite jedoch nicht ganz ohne Hoffnung, denn seine tüchtige Natur, gestützt auf den Glauben an übernatürliche Hülfe, mußte seinen Freunden eine stillbescheidne Zuversicht einflößen.

Siebzehntes Buch.

Wenn ich die Geſchichte meines Verhältniſſes zu Lili wieder aufnehme, ſo hab' ich mich zu erinnern, daß ich die angenehmſten Stunden, theils in Gegenwart ihrer Mutter, theils allein mit ihr zubrachte. Man traute mir aus meinen Schriften Kenntniß des menſchlichen Herzens, wie man es damals nannte, zu, und in dieſem Sinne waren unſere Geſpräche ſittlich intereſſant auf jede Weiſe.

Wie wollte man ſich aber von dem Innern unterhalten, ohne ſich gegenſeitig aufzuſchließen? Es währte daher nicht lange, daß Lili mir in ruhiger Stunde die Geſchichte ihrer Jugend erzählte. Sie war im Genuß aller geſelligen Vortheile und Weltvergnügungen aufgewachſen. Sie ſchilderte mir ihre Brüder, ihre Verwandten, ſo wie die nächſten Zuſtände: nur ihre Mutter blieb in einem ehrwürdigen Dunkel.

Auch kleiner Schwächen wurde gedacht, und ſo konnte ſie nicht läugnen, daß ſie eine gewiſſe Gabe anzuziehen an ſich habe bemerken müſſen, womit zugleich eine gewiſſe Eigenſchaft fahren zu laſſen verbunden ſei. Hierdurch gelangten wir im Hin- und Wiederreden auf den bedenklichen Punct, daß ſie dieſe

Gabe auch an mir geübt habe, jedoch bestraft worden sei, indem sie auch von mir angezogen worden.

Diese Geständnisse gingen aus einer so reinen kindhaften Natur hervor, daß sie mich dadurch auf's allerstrengste sich zu eigen machte.

Ein wechselseitiges Bedürfniß, eine Gewohnheit sich zu sehen, trat nun ein; wie hätt' ich aber manchen Tag, manchen Abend bis in die Nacht hinein entbehren müssen, wenn ich mich nicht hätte entschließen können, sie in ihren Cirkeln zu sehen! Hieraus erwuchs mir mannichfaltige Pein.

Mein Verhältniß zu ihr war von Person zu Person, zu einer schönen, liebenswürdigen, gebildeten Tochter; es glich meinen früheren Verhältnissen, und war noch höherer Art. An die Äußerlichkeiten jedoch, an das Mischen und Wiedermischen eines geselligen Zustandes hatte ich nicht gedacht. Ein unbezwingliches Verlangen war herrschend geworden; ich konnte nicht ohne sie, sie nicht ohne mich sein; aber in den Umgebungen und bei den Einwirkungen einzelner Glieder ihres Kreises, was ergaben sich da oft für Mißtage und Fehlstunden!

Die Geschichte von Lustpartien die zur Unlust ausliefen; ein retardirender Bruder mit dem ich nachfahren sollte, welcher seine Geschäfte erst mit der größten Gelassenheit, ich weiß nicht ob mit Schadenfreude, langsamst vollendete, und dadurch die ganze wohldurchdachte Verabredung verdarb; auch sonstiges An-

treffen und Verfehlen, Ungeduld und Entbehrung, alle dieſe Peinen, die in irgend einem Roman umſtändlicher mitgetheilt, gewiß theilnehmende Leſer finden würden, muß ich hier beſeitigen. Um aber doch dieſe betrachtende Darſtellung einer lebendigen Anſchauung, einem jugendlichen Mitgefühl anzunähern, mögen einige Lieder, zwar bekannt, aber vielleicht beſonders hier eindrücklich, eingeſchaltet ſtehen.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt alles, was du liebteſt,
Weg warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh'—
Ach! wie kamſt du nur dazu!

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe loſe Mädchen
Mich ſo wider Willen feſt;

Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich
Ach in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht ſo ſelig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verſchloſſen,
Lag im Mondenſchein
Ganz von ſeinem Schauerlicht umfloſſen,
Und ich dämmert' ein.

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemiſchter Luſt,
Hatte ſchon dein liebes Bild empfunden
Tief in meiner Bruſt.

Bin ich's noch, den du bei ſo viel Lichtern
An dem Spieltiſch hältſt?
Oft ſo unerträglichen Geſichtern
Gegenüber ſtellſt?

Reizender iſt mir des Frühlings Blüthe
Nun nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, biſt, iſt Lieb' und Güte,
Wo du biſt, Natur.

Hat man sich diese Lieder aufmerksam vorgelesen, lieber noch mit Gefühl vorgesungen, so wird ein Hauch jener Fülle glücklicher Stunden gewiß vorüber wehen.

Doch wollen wir aus jener größeren glänzenden Gesellschaft nicht eilig abscheiden, ohne vorher noch einige Bemerkungen hinzuzufügen; besonders den Schluß des zweiten Gedichtes zu erläutern.

Diejenige, die ich nur im einfachen, selten gewechselten Hauskleide zu sehen gewohnt war, trat mir im eleganten Modeputz nun glänzend entgegen und doch war es ganz dieselbe. Ihre Anmuth, ihre Freundlichkeit blieb sich gleich, nur möcht' ich sagen, ihre Anziehungsgabe that sich mehr hervor; es sei nun weil sie hier gegen viele Menschen stand, daß sie sich lebhafter zu äußern, sich von mehreren Seiten, je nachdem ihr dieser oder jener entgegen kam, zu vermannichfaltigen Ursache fand; genug, ich konnte mir nicht läugnen, daß diese Fremden mir zwar einerseits unbequem fielen, daß ich aber doch um vieles der Freude nicht entbehrt hätte, ihre gefelligen Tugenden kennen zu lernen und einzusehen, sie sei auch weiteren und allgemeineren Zuständen gewachsen.

War es doch derselbige nun durch Putz verhüllte Busen, der sein Inneres mir geöffnet hatte, und in den ich so klar wie in den meinigen hineinsah; waren es doch dieselben Lippen, die mir so früh den Zustand schilderten, in dem sie herangewachsen, in dem sie ihre Jahre verbracht hatte. Jeder wechselseitige Blick, jedes

begleitende Lächeln ſprach ein verborgenes edles Verſtändniß aus, und ich ſtaunte ſelbſt hier in der Menge über die geheime unſchuldige Verabredung, die ſich auf das menſchlichſte, auf das natürlichſte gefunden hatte.

Doch ſollte bei eintretendem Frühling eine anſtändige ländliche Freiheit dergleichen Verhältniſſe enger knüpfen. Offenbach am Main zeigte ſchon damals bedeutende Anfänge einer Stadt, die ſich in der Folge zu bilden verſprach. Schöne, für die damalige Zeit prächtige Gebäude hatten ſich ſchon hervorgethan; Onkel Bernard, wie ich ihn gleich mit ſeinem Familientitel nennen will, bewohnte das größte; weitläufige Fabrikgebäude ſchloſſen ſich an; d'Orville, ein jüngerer lebhafter Mann von liebenswürdigen Eigenheiten, wohnte gegenüber. Anſtoßende Gärten, Terraſſen, bis an den Main reichend, überall freien Ausgang nach der holden Umgegend erlaubend, ſetzten den Eintretenden und Verweilenden in ein ſtattliches Behagen. Der Liebende konnte für ſeine Gefühle keinen erwünſchteren Raum finden.

Ich wohnte bei Johann André, und indem ich dieſen Mann, der ſich nachher genugſam bekannt gemacht, hier zu nennen habe, muß ich mir eine kleine Abſchweifung erlauben, um von dem damaligen Opernweſen einigen Begriff zu geben.

In Frankfurt dirigirte zu der Zeit Marchand das Theater, und ſuchte durch ſeine eigne Perſon das Mögliche zu leiſten. Es war ein ſchöner groß- und wohl-

geſtalteter Mann in den beſten Jahren; das Behagliche, Weichliche erſchien bei ihm vorwaltend; ſeine Gegenwart auf dem Theater war daher angenehm genug. Er mochte ſo viel Stimme haben, als man damals zu Ausführung muſikaliſcher Werke wohl allenfalls bedurfte; deßhalb er denn die kleineren und größeren franzöſiſchen Opern herüber zu bequemen bemüht war.

Der Vater in der Gretryſchen Oper: die Schöne bei dem Ungeheuer, gelang ihm beſonders wohl, wo er ſich in der hinter dem Flor veranſtalteten Viſion gar ausdrücklich zu gebärden wußte.

Dieſe, in ihrer Art wohlgelungene Oper näherte ſich jedoch dem edlen Stil, und war geeignet, die zarteſten Gefühle zu erregen. Dagegen hatte ſich ein realiſtiſcher Dämon des Operntheaters bemächtigt; Zuſtands- und Handwerks-Opern thaten ſich hervor. Die Jäger, der Faßbinder, und ich weiß nicht was alles, waren vorausgegangen; André wählte ſich den Töpfer. Er hatte ſich das Gedicht ſelbſt geſchrieben, und in den Text, der ihm angehörte, ſein ganzes muſikaliſches Talent verwendet.

Ich war bei ihm einquartiert, und will von dieſem allzeit fertigen Dichter und Componiſten nur ſo viel ſagen als hier gefordert wird.

Er war ein Mann von angebornem lebhaftem Talente, eigentlich als Techniker und Fabricant in Offenbach anſäßig; er ſchwebte zwiſchen dem Capellmeiſter und Dilettanten. In Hoffnung jenes Verdienſt zu

erreichen, bemühte er ſich ernſtlich in der Muſik gründlichen Fuß zu faſſen; als letzterer war er geneigt, ſeine Compoſitionen in's Unendliche zu wiederholen.

Unter den Perſonen, welche damals den Kreis zu füllen und zu beleben ſich höchſt thätig erwieſen, iſt der Pfarrer Ewald zu nennen, der geiſtreich heiter in Geſellſchaft, die Studien ſeiner Pflichten, ſeines Standes im Stillen für ſich durchzuführen wußte, wie er denn auch in der Folge innerhalb des theologiſchen Feldes ſich ehrenvoll bekannt gemacht; er muß in dem damaligen Kreiſe als unentbehrlich, auffaſſend und erwidernd, mitgedacht werden.

Lili's Pianoſpiel feſſelte unſern guten André vollkommen an unſre Geſellſchaft; als unterrichtend, meiſternd, ausführend, waren wenige Stunden des Tags und der Nacht, wo er nicht in das Familienweſen, in die geſellige Tagesreihe mit eingriff.

Bürgers Lenore, damals ganz friſch bekannt, und mit Enthuſiasmus von den Deutſchen aufgenommen, war von ihm componirt; er trug ſie gern und wiederholt vor.

Auch ich, der viel und lebhaft recitirend vortrug, war ſie zu declamiren bereit; man langweilte ſich damals noch nicht an wiederholtem Einerlei. War der Geſellſchaft die Wahl gelaſſen, welchen von uns beiden ſie hören wolle, ſo fiel die Entſcheidung oft zu meinen Gunſten.

Dieſes alles aber, wie es auch ſei, diente den Lieben-

den nur zur Verlängerung des Zusammenseins; sie wissen kein Ende zu finden, und der gute Johann André war durch wechselsweise Verführung der beiden gar leicht in ununterbrochene Bewegung zu setzen, um bis nach Mitternacht seine Musik wiederholend zu verlängern. Die beiden Liebenden versicherten sich dadurch einer werthen unentbehrlichen Gegenwart.

Trat man am Morgen in aller Frühe aus dem Hause, so fand man sich in der freiesten Luft, aber nicht eigentlich auf dem Lande. Ansehnliche Gebäude, die zu jener Zeit einer Stadt Ehre gemacht hätten, Gärten, parterreartig übersehbar, mit flachen Blumen- und sonstigen Prunkbeeten, freie Übersicht über den Fluß bis an's jenseitige Ufer, oft schon früh eine thätige Schifffahrt von Flößen und gelenken Marktschiffen und Kähnen, eine sanft hingleitende lebendige Welt, mit liebevollen zarten Empfindungen im Einklang. Selbst das einsame Vorüberwogen und Schilfgeflüster eines leise bewegten Stromes ward höchst erquicklich und verfehlte nicht einen entschieden beruhigenden Zauber über den Herantretenden zu verbreiten. Ein heiterer Himmel der schönsten Jahreszeit überwölbte das Ganze, und wie angenehm mußte sich eine traute Gesellschaft, von solchen Scenen umgeben, morgendlich wiederfinden!

Sollte jedoch einem ernsten Leser eine solche Lebensweise gar zu lose, zu leichtfertig erscheinen, so möge er bedenken, daß zwischen dasjenige was hier, des Vor-

trags halben, wie im Zuſammenhange geſchildert iſt, ſich Tage und Wochen des Entbehrens, andere Beſtimmungen und Thätigkeiten, ſogar unerträgliche Langeweile widerwärtig einſtellten.

Männer und Frauen waren in ihrem Pflichtkreiſe eifrig beſchäftigt. Auch ich verſäumte nicht, in Betracht der Gegenwart und Zukunft, das mir Obliegende zu beſorgen, und fand noch Zeit genug dasjenige zu vollbringen, wohin mich Talent und Leidenſchaft unwiderſtehlich hindrängten.

Die früheſten Morgenſtunden war ich der Dichtkunſt ſchuldig; der wachſende Tag gehörte den weltlichen Geſchäften, die auf eine ganz eigene Art behandelt wurden. Mein Vater, ein gründlicher, ja eleganter Juriſt, führte ſeine Geſchäfte ſelbſt, die ihm ſowohl die Verwaltung ſeines Vermögens als die Verbindung mit werthgeſchätzten Freunden auferlegte, und ob ihm gleich ſein Charakter als kaiſerlicher Rath zu practiciren nicht erlaubte, ſo war er doch manchem Vertrauten als Rechtsfreund zur Hand, indem die ausgefertigten Schriften von einem ordinirten Advocaten unterzeichnet wurden, dem denn jede ſolche Signatur ein Billiges einbrachte.

Dieſe ſeine Thätigkeit war nur lebhafter geworden durch mein Herantreten und ich konnte gar wohl bemerken, daß er mein Talent höher ſchätzte als meine Praxis und deßwegen alles that, um mir Zeit genug zu meinen poetiſchen Studien und Arbeiten zu laſſen.

Gründlich und tüchtig, aber von langsamer Conception und Ausführung, studirte er die Acten als geheimer Referendar, und wenn wir zusammentraten, legte er mir die Sache vor und die Ausfertigung ward von mir mit solcher Leichtigkeit vollbracht, daß es ihm zur höchsten Vaterfreude gedieh, und er auch wohl einmal auszusprechen nicht unterließ: wenn ich ihm fremd wäre, er würde mich beneiden.

Diese Angelegenheiten noch mehr zu erleichtern hatte sich ein Schreiber zu uns gesellt, dessen Charakter und Wesen, wohl durchgeführt, leicht einen Roman fördern und schmücken könnte. Nach wohlgenutzten Schuljahren, worin er des Lateins völlig mächtig geworden, auch sonstige gute Kenntnisse erlangt hatte, unterbrach ein allzuleichtfertiges akademisches Leben den übrigen Gang seiner Tage; er schleppte sich eine Weile mit siechem Körper in Dürftigkeit hin, und kam erst später in bessere Umstände durch Hülfe einer sehr schönen Handschrift und Rechnungsfertigkeit. Von einigen Advocaten [illegible]erhalten ward er nach und nach mit den Förmlichkeiten des Rechtsganges genau bekannt, und erwarb sich alle, denen er diente, durch Rechtlichkeit und Pünctlichkeit zu Gönnern. Auch unserm Hause hatte er sich verpflichtet und war in allen Rechts- und Rechnungs-Sachen bei der Hand.

Dieser hielt nun von seiner Seite unser sich immer mehr ausdehnendes Geschäft, das sich sowohl auf

Rechtsangelegenheiten, als auf mancherlei Aufträge, Bestellungen und Speditionen bezog. Auf dem Rathhause wußte er alle Wege und Schliche; in den beiden burgemeisterlichen Audienzen war er auf seine Weise gelitten; und da er manchen neuen Rathsherrn, worunter einige gar bald zu Schöffen herangestiegen waren, von seinem ersten Eintritt in's Amt her, in seinem noch unsichern Benehmen wohl kannte, so hatte er sich ein gewisses Vertrauen erworben, das man wohl eine Art von Einfluß nennen konnte. Das alles wußte er zum Nutzen seiner Gönner zu verwenden, und da ihn seine Gesundheit nöthigte seine Thätigkeit mit Maß zu üben, so fand man ihn immer bereit jeden Auftrag, jede Bestellung sorgfältig auszurichten.

Seine Gegenwart war nicht unangenehm, von Körper schlank und regelmäßiger Gesichtsbildung; sein Betragen nicht zudringlich, aber doch mit einem Ausdruck von Sicherheit seiner Überzeugung was zu thun sei, auch wohl heiter und gewandt bei wegzuräumenden Hinderniſſen. Er mochte stark in den Vierzigen sein und es reut mich noch (ich darf das Obengesagte wiederholen), daß ich ihn nicht als Triebrad in den Mechanismus irgend einer Novelle mit eingefügt habe.

In Hoffnung meine ernsten Leser durch das Vorgetragene einigermaßen befriedigt zu haben, darf ich mich wohl wieder zu denen glänzenden Tagespuncten

hinwenden, wo Freundschaft und Liebe sich in ihrem schönsten Lichte zeigten.

Daß Geburtstage sorgfältig, froh und mit mancher Abwechselung gefeiert wurden, liegt in der Natur solcher Verbindungen; dem Geburtstage des Pfarrers Ewald zu Gunsten ward das Lied gedichtet:

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unsre Flammen,
Er hat sie angefacht.

Da dieß Lied sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und nicht leicht eine muntere Gesellschaft bei'm Gastmahl sich versammelt, ohne daß es freudig wieder aufgefrischt werde, so empfehlen wir es auch unsern Nachkommen und wünschen allen, die es aussprechen und singen, gleiche Lust und Behagen von innen heraus, wie wir damals, ohne irgend einer weitern Welt zu gedenken, uns im beschränkten Kreise zu einer Welt ausgedehnt empfanden.

Nun aber wird man erwarten, daß Lili's Geburtstag, welcher den 23. Juni 1775 sich zum siebenzehnten Mal wiederholte, besonders sollte gefeiert werden. Sie hatte versprochen am Mittag nach Offenbach zu kommen, und ich muß gestehen, daß die Freunde mit glücklicher Übereinkunft von diesem Feste alle her-

kömmlichen Verzierungsphrasen abgelehnt und sich nur allein mit Herzlichkeiten, die ihrer würdig wären, zu Empfang und Unterhaltung vorbereitet hatten.

Mit solchen angenehmen Pflichten beschäftigt sah ich die Sonne untergehen, die einen folgenden heitern Tag verkündigte und unserm Fest ihre frohe glänzende Gegenwart versprach, als Lili's Bruder George, der sich nicht verstellen konnte, ziemlich ungebärdig in's Zimmer trat und sohne Schonung zu erkennen gab, daß unser morgendes Fest gestört sei; er wisse selbst weder wie noch wodurch, aber die Schwester lasse sagen, daß es ihr völlig unmöglich sei morgen Mittag nach Offenbach zu kommen und an dem ihr zugedachten Feste Theil zu nehmen; erst gegen Abend hoffe sie ihre Ankunft bewirken zu können. Nun fühle und wisse sie recht gut wie unangenehm es mir und unsern Freunden fallen müsse, bitte mich aber so herzlich dringend als sie könne, etwas zu erfinden, wodurch das Unangenehme dieser Nachricht, die sie mir überlasse hinaus zu melden, gemildert, ja versöhnt werde; sie wolle mir's zum allerbesten danken.

Ich schwieg einen Augenblick, hatte mich auch sogleich gefaßt und wie durch himmlische Eingebung gefunden was zu thun war. Eile, rief ich, George! sag' ihr, sie solle sich ganz beruhigen, möglich machen daß sie gegen Abend komme; ich verspräche: gerade dieses Unheil solle zum Fest werden! Der Knabe war neugierig und wünschte zu wissen wie? dieß wurde

ihm ſtandhaft verweigert, ob er gleich alle Künſte und Gewalt zu Hülfe rief, die ein Bruder unſerer Geliebten auszuüben ſich anmaßt.

Kaum war er weg, ſo ging ich mit ſonderbarer Selbſtgefälligkeit in meiner Stube auf und ab, und mit dem frohen freien Gefühl, daß hier Gelegenheit ſei mich als ihren Diener auf eine glänzende Weiſe zu zeigen, heftete ich mehrere Bogen mit ſchöner Seide, wie es dem Gelegenheitsgedicht ziemt, zuſammen und eilte den Titel zu ſchreiben:

„Sie kommt nicht!“

„ein jammervolles Familienſtück, welches, geklagt ſei es Gott, den 23. Juni 1775 in Offenbach am Main auf das allernatürlichſte wird aufgeführt werden. Die Handlung dauert vom Morgen bis auf'n Abend.“

Da von dieſem Scherze weder Concept noch Abſchrift vorhanden, habe ich mich oft darnach erkundigt, aber nie etwas davon wieder erfahren können; ich muß daher es wieder auf's neue zuſammendichten, welches im Allgemeinen nicht ſchwer fällt.

Der Schauplatz iſt d'Orville's Haus und Garten in Offenbach; die Handlung eröffnet ſich durch die Domeſtiken, wobei jedes genau ſeine Rolle ſpielt und die Anſtalten zum Feſt vollkommen deutlich werden. Die Kinder miſchen ſich drein, nach dem Leben gebildet; dann der Herr, die Frau mit eigenthümlichen Thätigkeiten und Einwirkungen; dann kommt, indem alles ſich in einer gewiſſen haſtigen Geſchäftigkeit

durch einander treibt, der unermüdliche Nachbar Componiſt Hans André; er ſetzt ſich an den Flügel und ruft alles zuſammen, ſein eben fertig gewordenes Feſtlied anzuhören und durchzuprobiren. Das ganze Haus zieht er heran, aber alles macht ſich wieder fort, dringenden Geſchäften nachzugehen; eins wird vom andern abgerufen, eins bedarf des andern, und die Dazwiſchenkunft des Gärtners macht aufmerkſam auf die Garten- und Waſſer-Scenen; Kränze, Banderolen mit Inſchriften zierlichſter Art, nichts iſt vergeſſen.

Als man ſich nun eben um die erfreulichſten Gegenſtände verſammelt, tritt ein Bote herein, der, als eine Art von luſtigem Hin- und Wiederträger, berechtigt war auch eine Charakterrolle mitzuſpielen, und der durch manches allzugute Trinkgeld wohl ungefähr merken konnte, was für Verhältniſſe obwalteten. Er thut ſich auf ſein Paket etwas zu Gute, hofft ein Glas Wein und Semmelbrod, und übergibt nun, nach einigem ſchalkhaftem Weigern, die Depeſche. Dem Hausherrn ſinken die Arme, die Papiere fallen zu Boden, er ruft: Laßt mich zum Tiſch! laßt mich zur Commode, damit ich nur *ſtreichen* kann.

Das geiſtreiche Zuſammenſein lebeluſtiger Menſchen zeichnet ſich vor allem aus durch eine Sprach- und Gebärden-Symbolik. Es entſteht eine Art Gauneridiom, welches, indem es die Eingeweihten höchſt glücklich macht, den Fremden unbemerkt bleibt, oder, bemerkt, verdrießlich wird.

Es gehörte zu Lili's anmuthigſten Eigenheiten eine, die hier durch Wort und Gebärde als Streichen ausgedrückt iſt, und welche ſtattfand, wenn etwas Anſtößiges geſagt oder geſprochen wurde, beſonders indem man bei Tiſche ſaß, oder in der Nähe von einer Fläche ſich befand.

Es hatte dieſes ſeinen Urſprung von einer unendlich lieblichen Unart, die ſie einmal begangen, als ein Fremder, bei Tafel neben ihr ſitzend, etwas Unziemliches vorbrachte. Ohne das holde Geſicht zu verändern, ſtrich ſie mit ihrer rechten Hand gar lieblich über das Tiſchtuch weg, und ſchob alles, was ſie mit dieſer ſanften Bewegung erreichte, gelaſſen auf den Boden. Ich weiß nicht was alles, Meſſer, Gabel, Brod, Salzfaß, auch etwas zum Gebrauch ihres Nachbars gehörig: es war jedermann erſchreckt; die Bedienten liefen zu, niemand wußte was das heißen ſollte, als die Umſichtigen, die ſich erfreuten, daß ſie eine Unſchicklichkeit auf eine ſo zierliche Weiſe erwidert und ausgelöſcht.

Hier war nun alſo ein Symbol gefunden, für das Ablehnen eines Widerwärtigen, was doch manchmal in tüchtiger, braver, ſchätzenswerther, wohlgeſinnter, aber nicht durch und durch gebildeter Geſellſchaft vorzukommen pflegt. Die Bewegung mit der rechten Hand als ablehnend erlaubten wir uns alle; das wirkliche Streichen der Gegenſtände hatte ſie ſelbſt in der Folge ſich nur mäßig und mit Geſchmack erlaubt.

Wenn der Dichter nun alſo dem Hausherrn dieſe Begierde zu ſtreichen, eine uns zur Natur gewordene Gewohnheit, als Mimik aufgibt, ſo ſieht man das Bedeutende, das Effectvolle; denn indem er alles von allen Flächen herunter zu ſtreichen droht, ſo hält ihn alles ab; man ſucht ihn zu beruhigen, bis er ſich endlich ganz ermattet in den Seſſel wirft.

„Was iſt begegnet?“ ruft man aus. „Iſt ſie krank? Iſt jemand geſtorben?“ Leſ't! leſ't! ruft d'Orville, dort liegt's auf der Erde. Die Depeſche wird aufgehoben, man lieſ't, man ruft: „Sie kommt nicht!“

Der große Schreck hatte auf einen größern vorbereitet; — aber ſie war doch wohl! — es war ihr nichts begegnet! Niemand von der Familie hatte Schaden genommen; Hoffnung blieb auf den Abend.

André, der indeſſen immerfort muſicirt hatte, kam doch endlich auch herbei gelaufen, tröſtete und ſuchte ſich zu tröſten. Pfarrer Ewald und ſeine Gattin traten gleichfalls charakteriſtiſch ein, mit Verdruß und Verſtand, mit unwilligem Entbehren und gemäßigtem Zurechtlegen. Alles ging aber noch bunt durch einander, bis der muſterhaft ruhige Onkel Bernard endlich herankommt, ein gutes Frühſtück, ein löblich Mittagsfeſt erwartend, und der Einzige iſt, der die Sache aus dem rechten Geſichtspuncte anſieht, beſchwichtigende, vernünftige Reden äußert und alles in's Gleiche bringt, völlig wie in der griechiſchen

Tragödie ein Gott die Verworrenheiten der größten Helden mit wenigen Worten aufzulösen weiß.

Dieß alles ward während eines Theiles der Nacht mit laufender Feder niedergeschrieben und einem Boten übergeben, der am nächsten Morgen Punct zehn Uhr mit der Depesche in Offenbach einzutreffen unterrichtet war.

Den hellsten Morgen erblickend wacht' ich auf, mit Vorsatz und Einrichtung, genau Mittags gleichfalls in Offenbach anzulangen.

Ich ward empfangen mit dem wunderlichsten Charivari von Entgegnungen; das gestörte Fest verlautete kaum; sie schalten und schimpften, daß ich sie so gut getroffen hätte. Die Dienerschaft war zufrieden mit der Herrschaft auf gleichem Theater aufgetreten zu sein, nur die Kinder, als die entschiedensten unbestechbarsten Realisten, versicherten hartnäckig: so hätten sie nicht gesprochen und es sei überhaupt alles ganz anders gewesen, als wie es hier geschrieben stünde. Ich beschwichtigte sie mit einigen Vorgaben des Nachtisches, und sie hatten mich wie immer lieb. Ein fröhliches Mittagsmahl, eine Mäßigung aller Feierlichkeiten gab uns die Stimmung, Lili ohne Prunk, aber vielleicht um desto lieblicher zu empfangen. Sie kam und ward von heitern, ja lustigen Gesichtern bewillkommt, beinah betroffen, daß ihr Außenbleiben so viel Heiterkeit erlaube. Man erzählte ihr alles, man trug ihr alles vor und sie, nach ihrer lieben

und süßen Art, dankte mir wie sie allein nur konnte.

Es bedurfte keines sonderlichen Scharfsinns, um zu bemerken, daß ihr Ausbleiben von dem ihr gewidmeten Feste nicht zufällig, sondern durch Hin- und Herreden über unser Verhältniß verursacht war. Indessen hatte dieß weder auf unsre Gesinnungen, noch auf unser Betragen den mindesten Einfluß.

Ein vielfacher geselliger Zudrang aus der Stadt konnte in dieser Jahreszeit nicht fehlen. Oft kam ich nur spät des Abends zur Gesellschaft, und fand sie dem Scheine nach theilnehmend, und da ich nur oft auf wenige Stunden erschien, so mocht' ich ihr gern in irgend etwas nützlich sein, indem ich ihr Größeres oder Kleineres besorgt hatte, oder irgend einen Auftrag zu übernehmen kam. Und es ist wohl diese Dienstschaft das Erfreulichste was einem Menschen begegnen kann; wie uns die alten Ritter-Romane dergleichen zwar auf eine dunkle, aber kräftige Weise zu überliefern verstehen. Daß sie mich beherrsche, war nicht zu verbergen, und sie durfte sich diesen Stolz gar wohl erlauben; hier triumphiren Überwinder und Überwundene, und beide behagen sich in gleichem Stolze.

Dieß mein wiederholtes, oft nur kurzes Einwirken war aber immer desto kräftiger. Johann André hatte immer Musik-Vorrath; auch ich brachte fremdes und eignes Neue; poetische und musikalische Blüthen reg-

neten herab. Es war eine durchaus glänzende Zeit; eine gewisse Exaltation waltete in der Gesellschaft, man traf niemals auf nüchterne Momente. Ganz ohne Frage theilte sich dieß den übrigen aus unserm Verhältnisse mit. Denn wo Neigung und Leidenschaft in ihrer eignen kühnen Natur hervortreten, geben sie verschüchterten Gemüthern Muth, die nunmehr nicht begreifen, warum sie ihre gleichen Rechte verheimlichen sollten. Daher gewahrte man mehr oder weniger versteckte Verhältnisse, die sich nunmehr ohne Scheu durchschlangen; andere, die sich nicht gut bekennen ließen, schlichen doch behaglich unter der Decke mit durch.

Konnt' ich denn auch wegen vermannichfaltigter Geschäfte die Tage dort draußen bei ihr nicht zubringen, so gaben die heiteren Abende Gelegenheit zu verlängertem Zusammensein im Freien. Liebende Seelen werden nachstehendes Ereigniß mit Wohlgefallen aufnehmen.

Es war ein Zustand, von welchem geschrieben steht: „ich schlafe, aber mein Herz wacht;" die hellen wie die dunkeln Stunden waren einander gleich; das Licht des Tages konnte das Licht der Liebe nicht überscheinen, und die Nacht wurde durch den Glanz der Neigung zum hellsten Tage.

Wir waren bei'm klarsten Sternhimmel bis spät in der freien Gegend umherspaziert; und nachdem ich sie und die Gesellschaft von Thüre zu Thüre nach Hause begleitet und von ihr zuletzt Abschied genommen hatte, fühlte ich mir so wenig Schlaf, daß ich eine

frische Spazierwanderung anzutreten nicht säumte. Ich ging die Landstraße nach Frankfurt zu, mich meinen Gedanken und Hoffnungen zu überlassen; ich setzte mich auf eine Bank, in der reinsten Nachtstille, unter dem blendenden Sternhimmel mir selbst und ihr anzugehören.

Bemerkenswerth schien mir ein schwer zu erklärender Ton, ganz nahe bei mir; es war kein Rascheln, kein Rauschen, und bei näherer Aufmerksamkeit entdeckte ich, daß es unter der Erde und das Arbeiten von kleinem Gethier sei. Es mochten Igel oder Wieseln sein, oder was in solcher Stunde dergleichen Geschäft vornimmt.

Ich war darauf weiter nach der Stadt zugegangen und an den Röderberg gelangt, wo ich die Stufen, welche nach den Weingärten hinaufführen, an ihrem kalkweißen Scheine erkannte. Ich stieg hinauf, setzte mich nieder und schlief ein.

Als ich wieder aufwachte, hatte die Dämmerung sich schon verbreitet, ich sah mich gegen dem hohen Wall über, welcher in frühern Zeiten als Schutzwehr wider die hüben stehenden Berge aufgerichtet war. Sachsenhausen lag vor mir, leichte Nebel deuteten den Weg des Flusses an; es war frisch, mir willkommen.

Da verharrt' ich bis die Sonne nach und nach hinter mir aufgehend das Gegenüber erleuchtete. Es war die Gegend, wo ich die Geliebte wieder sehen sollte,

und ich kehrte langsam in das Paradies zurück, das sie, die noch Schlafende, umgab.

Jemehr aber, um des wachsenden Geschäftskreises willen, den ich aus Liebe zu ihr zu erweitern und zu beherrschen trachtete, meine Besuche in Offenbach sparsamer werden und dadurch eine gewisse peinliche Verlegenheit hervorbringen mußten, so ließ sich wohl bemerken, daß man eigentlich um der Zukunft willen das Gegenwärtige hintansetze und verliere.

Wie nun meine Aussichten sich nach und nach verbesserten, hielt ich sie für bedeutender als sie wirklich waren, und dachte um so mehr auf eine baldige Entscheidung, als ein so öffentliches Verhältniß nicht länger ohne Mißbehagen fortzuführen war. Und wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, sprachen wir es nicht ausdrücklich gegen einander aus; aber das Gefühl eines wechselseitigen unbedingten Behagens, die volle Ueberzeugung eine Trennung sei unmöglich, das in einander gleichmäßig gesetzte Vertrauen, — das alles brachte einen solchen Ernst hervor, daß ich, der ich mir fest vorgenommen hatte, kein schleppendes Verhältniß wieder anzuknüpfen, und mich doch in dieses, ohne Sicherheit eines günstigen Erfolges, wieder verschlungen fand, wirklich von einem Stumpfsinn befangen war, von dem ich mich zu retten, mich immer mehr in gleichgültige weltliche Geschäfte verwickelte, aus denen ich auch nur wieder Vortheil und Zufriedenheit an der Hand der Geliebten zu gewinnen hoffen durfte.

In dieſem wunderlichen Zuſtande, dergleichen doch auch mancher peinlich empfunden haben mag, kam uns eine Hausfreundin zu Hülfe, welche die ſämmtlichen Bezüge der Perſonen und Zuſtände ſehr wohl durchſah. Man nannte ſie Demoiſelle Delf; ſie ſtand mit ihrer ältern Schweſter einem kleinen Handelshaus in Heidelberg vor und war der größern Frankfurter Wechſelhandlung bei verſchiedenen Vorfällen vielen Dank ſchuldig geworden. Sie kannte und liebte Lili von Jugend auf; es war eine eigne Perſon, ernſten männlichen Anſehens und gleichen, derben, haſtigen Schrittes vor ſich hin. Sie hatte ſich in die Welt beſonders zu fügen Urſache gehabt und kannte ſie daher wenigſtens in gewiſſem Sinne. Man konnte ſie nicht intrigant nennen; ſie pflegte den Verhältniſſen lange zuzuſehen und ihre Abſichten ſtille mit ſich fortzutragen: dann aber hatte ſie die Gabe, die Gelegenheit zu erſehen, und wenn ſie die Geſinnungen der Perſonen zwiſchen Zweifel und Entſchluß ſchwanken ſah, wenn alles auf Entſchiedenheit ankam, ſo wußte ſie eine ſolche Kraft der Charaktertüchtigkeit einzuſetzen, daß es ihr nicht leicht mißlang ihr Vorhaben auszuführen. Eigentlich hatte ſie keine egoiſtiſchen Zwecke; etwas gethan, etwas vollbracht, beſonders eine Heirath geſtiftet zu haben, war ihr ſchon Belohnung. Unſern Zuſtand hatte ſie längſt durchblickt, bei wiederholtem Hierſein durchforſcht, ſo daß ſie ſich endlich überzeugte: dieſe Neigung ſei zu begünſtigen, dieſe Vor-

sätze, redlich aber nicht genugsam verfolgt und angegriffen, müßten unterstützt und dieser kleine Roman förderſamſt abgeſchloſſen werden.

Seit vielen Jahren hatte ſie das Vertrauen von Lili's Mutter. Im meinem Hauſe durch mich eingeführt hatte ſie ſich den Eltern angenehm zu machen gewußt; denn gerade dieſes barſche Weſen iſt in einer Reichsſtadt nicht widerwärtig und, mit Verſtand im Hintergrunde, ſogar willkommen. Sie kannte ſehr wohl unſre Wünſche, unſre Hoffnungen, ihre Luſt zu wirken ſah darin einen Auftrag; kurz ſie unterhandelte mit den Eltern. Wie ſie es begonnen, wie ſie die Schwierigkeiten, die ſich ihr entgegen ſtellen mochten, beſeitigt, genug ſie tritt eines Abends zu uns und bringt die Einwilligung. Gebt euch die Hände! rief ſie mit ihrem pathetiſch gebieteriſchen Weſen. Ich ſtand gegen Lili über und reichte meine Hand dar; ſie legte die ihre, zwar nicht zaudernd, aber doch langſam hinein. Nach einem tiefen Athemholen fielen wir einander lebhaft bewegt in die Arme.

Es war ein ſeltſamer Beſchluß des hohen über uns Waltenden, daß ich in dem Verlaufe meines wunderſamen Lebensganges doch auch erfahren ſollte, wie es einem Bräutigam zu Muthe ſei.

Ich darf wohl ſagen, daß es für einen geſitteten Mann die angenehmſte aller Erinnerungen ſei. Es iſt erfreulich ſich jene Gefühle zu wiederholen, die ſich ſchwer ausſprechen und kaum erklären laſſen. Der

vorhergehende Zuſtand iſt durchaus verändert; die ſchroffſten Gegenſätze ſind gehoben, der hartnäckigſte Zwieſpalt geſchlichtet, die vordringliche Natur, die ewig warnende Vernunft, die tyranniſirenden Triebe, das verſtändige Geſetz, welche ſonſt in immerwährendem Zwiſt uns beſtritten, alle dieſe treten nunmehr in freundlicher Einigkeit heran und bei allgemein gefeiertem frommem Feſte wird das Verbotene gefordert und das Verpönte zur unerläßlichen Pflicht erhoben.

Mit ſittlichem Beifall aber wird man vernehmen, daß von dem Augenblick an eine gewiſſe Sinnesveränderung in mir vorging. War die Geliebte mir bisher ſchön, anmuthig, anziehend vorgekommen, ſo erſchien ſie mir nun als würdig und bedeutend. Sie war eine doppelte Perſon; ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit gehörten mein, das fühlt' ich wie ſonſt; aber der Werth ihres Charakters, die Sicherheit in ſich ſelbſt, ihre Zuverläſſigkeit in allem, das blieb ihr eigen. Ich ſchaute es, ich durchblickte es und freute mich deſſen als eines Capitals, von dem ich Zeitlebens die Zinſen mitzugenießen hätte.

Es iſt ſchon längſt mit Grund und Bedeutung ausgeſprochen: auf dem Gipfel der Zuſtände hält man ſich nicht lange. Die ganz eigentlich durch Demoiſelle Delf eroberte Zuſtimmung beiderſeitiger Eltern ward nunmehr als obwaltend anerkannt, ſtillſchweigend und ohne weitere Förmlichkeit. Denn ſo bald etwas Ideelles, wie man ein ſolches Verlöbniß wirklich nennen kann,

in die Wirklichkeit eintritt, so entsteht, wenn man völlig abgeschlossen zu haben glaubt, eine Krise. Die Außenwelt ist durchaus unbarmherzig und sie hat Recht, denn sie muß sich ein- für allemal selbst behaupten; die Zuversicht der Leidenschaft ist groß, aber wir sehen sie doch gar oft an dem ihr entgegenstehenden Wirklichen scheitern. Junge Gatten, die, besonders in der spätern Zeit, mit nicht genugsamen Gütern versehen, in diese Zustände sich einlassen, mögen ja sich keine Honigmonde versprechen; unmittelbar droht ihnen eine Welt mit unverträglichen Forderungen, welche, nicht befriedigt, ein junges Ehepaar absurd erscheinen lassen.

Die Unzulänglichkeit der Mittel die ich zur Erreichung meines Zwecks mit Ernst ergriffen hatte, konnte ich früher nicht gewahr werden, weil sie bis auf einen gewissen Punct zugereicht hätten; nun der Zweck näher heranrückte, wollte es hüben und drüben nicht vollkommen passen.

Der Trugschluß, den die Leidenschaft so bequem findet, trat nun in seiner völligen Incongruenz nach und nach hervor. Mit einiger Nüchternheit mußte mein Haus, meine häusliche Lage, in ihrem ganz Besondern betrachtet werden. Das Bewußtsein, das Ganze sei auf eine Schwiegertochter eingerichtet, lag freilich zu Grunde; aber auf ein Frauenzimmer welcher Art war dabei gerechnet?

Wir haben die Mäßige, Liebe, Verständige, Schöne,

Tüchtige, sich immer Gleiche, Neigungsvolle und Leidenschaftlose zu Ende des dritten Bandes kennen lernen; sie war der passende Schlußstein zu einem schon aufgemauerten zugerundeten Gewölbe; aber hier hatte man bei ruhiger unbefangener Betrachtung sich nicht läugnen können, daß, um diese neue Geworbene in solche Function gleichfalls einzusetzen, man ein neues Gewölbe hätte zurichten müssen.

Indessen war mir dieß noch nicht deutlich geworden und ihr eben so wenig. Betrachtete ich nun aber mich in meinem Hause, und gedacht' ich sie hereinzuführen, so schien sie mir nicht zu passen, wie ich ja schon in ihren Cirkeln zu erscheinen, um gegen die Tags- und Mode-Menschen nicht abzustechen, meine Kleidung von Zeit zu Zeit verändern, ja wieder verändern mußte. Das konnte aber doch mit einer häuslichen Einrichtung nicht geschehen, wo in einem neugebauten, stattlichen Bürgerhause ein nunmehr veralteter Prunk gleichsam rückwärts die Einrichtung geleitet hatte.

So hatte sich auch, selbst nach dieser gewonnenen Einwilligung, kein Verhältniß der Eltern unter einander bilden und einleiten können, kein Familienzusammenhang. Andere Religionsgebräuche, andere Sitten! und wollte die Liebenswürdige einigermaßen ihre Lebensweise fortsetzen, so fand sie in dem anständig geräumigen Hause keine Gelegenheit, keinen Raum.

Hatte ich bisher von allem diesem abgesehen, so waren mir zur Beruhigung und Stärkung von außen her schöne Ansichten eröffnet, zu irgend einer gedeihlichen Anstellung zu gelangen. Ein rühriger Geist faßt überall Fuß; Fähigkeiten, Talente erregen Vertrauen; jedermann denkt, es komme ja nur auf eine veränderte Richtung an. Zudringliche Jugend findet Gunst, dem Genie traut man alles zu, da es doch nur ein Gewisses vermag.

Das deutsche geistig-literarische Terrain war damals ganz eigentlich als ein Neubruch anzusehen. Es fanden sich unter den Geschäftsleuten kluge Menschen, die für den neu aufzuwühlenden Boden tüchtige Anbauer und kluge Haushälter wünschten. Selbst die angesehene wohlgegründete Freimaurer-Loge, mit deren vornehmsten Gliedern ich eben durch mein Verhältniß zu Lili bekannt geworden war, wußte auf schickliche Weise meine Annäherung einzuleiten; ich aber, aus einem Unabhängigkeitsgefühl, welches mir später als Verrücktheit erschien, lehnte jede nähere Verknüpfung ab, nicht gewahrend, daß diese Männer, wenn schon in höherem Sinne verbunden, mir doch bei meinen, den ihrigen so nah verwandten Zwecken, hätten förderlich sein müssen.

Ich gehe zu dem Besondersten zurück.

In solchen Städten, wie Frankfurt, gibt es collective Stellen: Residentschaften, Agentschaften, die sich durch Thätigkeit gränzenlos erweitern lassen. Dergleichen

bot sich auch mir dar, bei'm ersten Anblick vortheilhaft und ehrenvoll zugleich. Man setzte voraus, daß ich für sie passe; es wäre auch gegangen unter der Bedingung jener geschilderten Canzleidreiheit. Man verschweigt sich die Zweifel; man theilt sich das Günstige mit; man überwindet jedes Schwanken durch gewaltsame Thätigkeit; es kommt dadurch etwas Unwahres in den Zustand, ohne daß die Leidenschaft deßhalb gemildert werde.

In Friedenszeiten ist für die Menge wohl kein erfreulicheres Lesen als die öffentlichen Blätter, welche uns von den neusten Weltereignissen eilige Nachricht geben. Der ruhige wohlbehaltene Bürger übt daran auf eine unschuldige Weise den Parteigeist, den wir in unserer Beschränktheit weder los werden können noch sollen. Jeder behagliche Mensch erschafft sich alsdann, wie bei einer Wette, ein willkürliches Interesse, unwesentlichen Gewinn und Verlust, und nimmt, wie im Theater, einen sehr lebhaften, jedoch nur imaginären Theil an fremdem Glück und Unglück. Diese Theilnahme erscheint oft willkürlich, jedoch beruht sie auf sittlichen Gründen. Denn bald geben wir löblichen Absichten einen verdienten Beifall; bald aber von glänzendem Erfolg hingerissen, wenden wir uns zu demjenigen, dessen Vorsätze wir würden getadelt haben. Zu allem diesem verschaffte uns jene Zeit reichlichen Stoff.

Friedrich der Zweite, auf ſeiner Kraft ruhend, ſchien noch immer das Schickſal Europens und der Welt abzuwiegen; Katharina, eine große Frau, die ſich ſelbſt des Thrones würdig gehalten, gab tüchtigen hochbegünſtigten Männern einen großen Spielraum, der Herrſcherin Macht immer weiter auszubreiten; und da dieß über die Türken geſchah, denen wir die Verachtung, mit welcher ſie auf uns herniederblicken, reichlich zu vergelten gewohnt ſind, ſo ſchien es als wenn keine Menſchen aufgeopfert würden, indem dieſe Unchriſten zu Tauſenden fielen. Die brennende Flotte in dem Hafen von Tſchesme verurſachte ein allgemeines Freudenfeſt über die gebildete Welt und jedermann nahm Theil an dem ſiegeriſchen Übermuth, als man, um ein wahrhaftes Bild jener großen Begebenheit übrig zu behalten, zum Behuf eines künſtleriſchen Studiums, auf der Rhede von Livorno ſogar ein Kriegsſchiff in die Luft ſprengte. Nicht lange darauf ergreift ein junger nordiſcher König, gleichfalls aus eigner Gewalt, die Zügel des Regiments. Die Ariſtokraten, die er unterdrückt, werden nicht bedauert, denn die Ariſtokratie überhaupt hatte keine Gunſt bei dem Publicum, weil ſie ihrer Natur nach im Stillen wirkt und um deſto ſicherer iſt, je weniger ſie von ſich reden macht; und in dieſem Falle dachte man von dem jungen König um deſto beſſer, weil er, um dem oberſten Stande das Gleichgewicht zu halten, die unteren begünſtigen und an ſich knüpfen mußte.

Noch lebhafter aber war die Welt intereſſirt, als ein ganzes Volk ſich zu befreien Miene machte. Schon früher hatte man demſelben Schauſpiel im Kleinen gern zugeſehn; Corſica war lange der Punct geweſen, auf den ſich aller Augen richteten; Paoli, als er, ſein patriotiſches Vorhaben nicht weiter durchzuſetzen im Stande, durch Deutſchland nach England ging, zog aller Herzen an ſich; es war ein ſchöner, ſchlanker, blonder Mann voll Anmuth und Freundlichkeit; ich ſah ihn in dem Bethmann'ſchen Hauſe, wo er kurze Zeit verweilte und den Neugierigen, die ſich zu ihm drängten, mit heiterer Gefälligkeit begegnete. Nun aber ſollten ſich in dem entfernteren Welttheil ähnliche Auftritte wiederholen; man wünſchte den Amerikanern alles Glück und die Namen Franklin und Waſhington fingen an am politiſchen und kriegeriſchen Himmel zu glänzen und zu funkeln. Manches zu Erleichterung der Menſchheit war geſchehen, und als nun gar ein neuer wohlwollender König von Frankreich die beſten Abſichten zeigte, ſich ſelbſt zu Beſeitigung ſo mancher Mißbräuche und zu den edelſten Zwecken zu beſchränken, eine regelmäßig ausſangende Staatswirthſchaft einzuführen, ſich aller willkürlichen Gewalt zu begeben, und durch Ordnung wie durch Recht allein zu herrſchen, ſo verbreitete ſich die heiterſte Hoffnung über die ganze Welt und die zutrauliche Jugend glaubte ſich und ihrem ganzen Zeitgeſchlechte eine ſchöne, ja herrliche Zukunft verſprechen zu dürfen.

An allen dieſen Ereigniſſen nahm ich jedoch nur in ſo fern Theil, als ſie die größere Geſellſchaft intereſſirten, ich ſelbſt und mein engerer Kreis befaßten uns nicht mit Zeitungen und Neuigkeiten; uns war darum zu thun, den Menſchen kennen zu lernen; die Menſchen überhaupt ließen wir gern gewähren.

Der beruhigte Zuſtand des deutſchen Vaterlandes, in welchem ſich auch meine Vaterſtadt ſchon über hundert Jahre eingefügt ſah, hatte ſich trotz manchen Kriegen und Erſchütterungen in ſeiner Geſtalt vollkommen erhalten. Einem gewiſſen Behagen günſtig war, daß von dem Höchſten bis zu dem Tiefſten, von dem Kaiſer bis zu dem Juden herunter, die mannichfaltigſte Abſtufung alle Perſönlichkeiten, anſtatt ſie zu trennen, zu verbinden ſchien. Wenn dem Kaiſer ſich Könige ſubordinirten, ſo gab dieſen ihr Wahlrecht und die dabei erworbenen und behaupteten Gerechtſame ein entſchiedenes Gleichgewicht. Nun aber war der hohe Adel in die erſte königliche Reihe verſchränkt, ſo daß er ſeiner bedeutenden Vorrechte gedenkend, ſich ebenbürtig mit dem Höchſten achten konnte, ja im gewiſſen Sinne noch höher, indem ja die geiſtlichen Churfürſten allen andern vorangingen und als Sprößlinge der Hierarchie einen unangefochtenen ehrwürdigen Raum behaupteten.

Gedenke man nun der außerordentlichen Vortheile, welche dieſe altgegründeten Familien zugleich und außerdem in Stiftern, Ritterorden, Miniſterien, Ver-

einigungen und Verbrüderungen genoſſen haben, ſo wird man leicht denken können, daß dieſe große Maſſe von bedeutenden Menſchen, welche ſich zugleich als ſubordinirt und als coordinirt fühlten, in höchſter Zufriedenheit und geregelter Weltthätigkeit ihre Tage zubrachten, und ein gleiches Behagen ihren Nachkommen ohne beſondere Mühe vorbereiteten und überließen. Auch fehlte es dieſer Claſſe nicht an geiſtiger Cultur; denn ſchon ſeit hundert Jahren hatte ſich erſt die hohe Militär- und Geſchäfts-Bildung bedeutend hervorgethan und ſich des ganzen vornehmen, ſo wie des diplomatiſchen Kreiſes bemächtigt; zugleich aber auch durch Literatur und Philoſophie die Geiſter zu gewinnen und auf einen hohen der Gegenwart nicht allzugünſtigen Standpunct zu verſetzen gewußt.

In Deutſchland war es noch kaum jemand eingefallen, jene ungeheure privilegirte Maſſe zu beneiden, oder ihr die glücklichen Weltvorzüge zu mißgönnen. Der Mittelſtand hatte ſich ungeſtört dem Handel und den Wiſſenſchaften gewidmet und hatte freilich dadurch, ſo wie durch die nahverwandte Technik, ſich zu einem bedeutenden Gegengewicht erhoben; ganz oder halb freie Städte begünſtigten dieſe Thätigkeit, ſo wie die Menſchen darin ein gewiſſes ruhiges Behagen empfanden. Wer ſeinen Reichthum vermehrt, ſeine geiſtige Thätigkeit beſonders im juriſtiſchen und Staatsfache geſteigert ſah, der konnte ſich überall eines bedeutenden Einfluſſes erfreuen. Setzte man

doch bei den höchsten Reichsgerichten, und auch wohl sonst, der adeligen Bank eine Gelehrten-Bank gegenüber; die freiere Übersicht der einen mochte sich mit der tiefern Einsicht der andern gerne befreunden und man hatte im Leben durchaus keine Spur von Rivalität; der Adel war sicher in seinen unerreichbaren durch die Zeit geheiligten Vorrechten und der Bürger hielt es unter seiner Würde durch eine seinem Namen vorgesetzte Partikel nach dem Schein derselben zu streben. Der Handelsmann, der Techniker, hatte genug zu thun, um mit den schneller vorschreitenden Nationen einigermaßen zu wetteifern. Wenn man die gewöhnlichen Schwankungen des Tages nicht beachten will, so durfte man wohl sagen, es war im Ganzen eine Zeit eines reinen Bestrebens, wie sie früher nicht erschienen, noch auch in der Folge wegen äußerer und innerer Steigerungen sich lange erhalten konnte.

In dieser Zeit war meine Stellung gegen die obern Stände sehr günstig. Wenn auch im Werther die Unannehmlichkeiten an der Gränze zweier bestimmten Verhältnisse mit Ungeduld ausgesprochen sind, so ließ man das in Betracht der übrigen Leidenschaftlichkeiten des Buches gelten, indem jedermann wohl fühlte, daß es hier auf keine unmittelbare Wirkung abgesehen sei.

Durch Götz von Berlichingen aber war ich gegen die obern Stände sehr gut gestellt; was auch an

Schicklichkeiten bisheriger Literatur mochte verletzt sein, so war doch auf eine kenntnißreiche und tüchtige Weise das altdeutsche Verhältniß, den unverletzbaren Kaiser an der Spitze, mit manchen andern Stufen und ein Ritter dargestellt, der im allgemein gesetzlosen Zustande als einzelner Privatmann, wo nicht gesetzlich, doch rechtlich zu handeln dachte und dadurch in sehr schlimme Lagen geräth. Dieser Complex aber war nicht aus der Luft gegriffen, sondern durchaus heiter lebendig und deßhalb auch wohl hie und da ein wenig modern, aber doch immer in dem Sinne vorgeführt, wie der wackere tüchtige Mann sich selbst, und also wohl zu leidlichen Gunsten, in eigner Erzählung dargestellt hatte.

Die Familie blühte noch, ihr Verhältniß zu der fränkischen Ritterschaft war in ihrer Integrität geblieben, wenn gleich diese Beziehungen, wie manches andere jener Zeit, bleicher und unwirksamer mochten geworden sein.

Nun erhielt auf einmal das Flüßlein Jaxt, die Burg Jaxthausen eine poetische Bedeutung; sie wurden besucht, so wie das Rathhaus zu Heilbronn.

Man wußte, daß ich noch andere Puncte jener Zeitgeschichte mir in den Sinn genommen hatte und manche Familie, die sich aus jener Zeit noch tüchtig herschrieb, hatte die Aussicht ihren Altervater gleichsam an's Tageslicht hervorgezogen zu sehen.

Es entsteht ein eigenes allgemeines Behagen, wenn

man einer Nation ihre Geſchichte auf eine geiſtreiche Weiſe wieder zur Erinnerung bringt; ſie erfreut ſich der Tugenden ihrer Vorfahren und belächelt die Mängel derſelben, welche ſie längſt überwunden zu haben glaubt. Theilnahme und Beifall kann daher einer ſolchen Darſtellung nicht fehlen und ich hatte mich in dieſem Sinne einer vielfachen Wirkung zu erfreuen.

Merkwürdig möchte es jedoch ſein, daß unter den zahlreichen Annäherungen und in der Menge der jungen Leute, die ſich an mich anſchloſſen, ſich kein Edelmann befand; aber dagegen waren manche, die ſchon in die Dreißig gelangt, mich aufſuchten, beſuchten und in deren Wollen und Beſtreben eine freudige Hoffnung ſich durchzog, ſich in vaterländiſchem und allgemein menſchlicherem Sinne ernſtlich auszubilden.

Zu dieſer Zeit war denn überhaupt die Richtung nach der Epoche zwiſchen dem fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert eröffnet und lebendig. Die Werke Ulrichs von Hutten kamen mir in die Hände und es ſchien wunderſam genug, daß in unſern neuern Tagen ſich das Ähnliche, was dort hervorgetreten, hier gleichfalls wieder zu manifeſtiren ſchien.

Folgender Brief Ulrichs von Hutten an Billibald Pirkheimer dürfte demnach hier eine ſchickliche Stelle finden.

„Was uns das Glück gegeben, nimmt es meiſt wieder weg und das nicht allein; auch alles andere

was sich an den Menschen von außen anschließt, sehen wir dem Zufall unterworfen. Nun aber streb' ich nach Ehren, die ich ohne Mißgunst zu erlangen wünschte, ja welcher Weise es auch sei; denn es besitzt mich ein heftiger Durst nach dem Ruhm, daß ich so viel als möglich geadelt zu sein wünschte. Es würde schlecht mit mir stehen, theurer Billibald, wenn ich mich schon jetzt für einen Edelmann hielte, ob ich gleich in diesem Rang, dieser Familie, von solchen Eltern geboren worden, wenn ich mich nicht durch eigenes Bestreben geadelt hätte. Ein so großes Werk hab' ich im Sinn! ich denke höher! nicht etwa daß ich mich in einen vornehmeren, glänzendern Stand versetzt sehen möchte, sondern anderwärts möcht' ich eine Quelle suchen, aus der ich einen besondern Adel schöpfte und nicht unter die wahnhaften Edelleute gezählt würde, zufrieden mit dem was ich von meinen Voreltern empfangen; sondern daß ich zu jenen Gütern noch etwas selbst hinzugefügt hätte, was von mir auf meine Nachkommen hinüberginge.

„Daher ich denn mit meinen Studien und Bemühungen mich dahin wende und bestrebe, entgegengesetzt in Meinung denenjenigen, die alles das, was ist, für genug achten; denn mir ist nichts dergleichen genug, wie ich dir denn meinen Ehrgeiz dieser Art bekannt habe. Und so gesteh' ich denn, daß ich diejenigen nicht beneide, die, von den untersten Ständen ausgegangen, über meine Zustände hinausgeschritten

sind; und hier bin ich mit den Männern meines Standes keineswegs übereindenkend, welche Personen eines niedrigen Ursprungs, die sich durch Tüchtigkeit hervorgethan haben, zu schimpfen pflegen. Denn mit vollkommenem Rechte werden diejenigen uns vorgezogen, welche den Stoff des Ruhms, den wir selbst vernachlässigt, für sich ergriffen und in Besitz genommen; sie mögen Söhne von Walkern oder Gerbern sein, haben sie doch mit mehr Schwierigkeit, als wir gefunden hätten, dergleichen zu erlangen gewußt. Nicht allein ein Thor ist der Ungelehrte zu nennen, welcher den beneidet, der durch Kenntnisse sich hervorgethan, sondern unter die Elenden, ja unter die Elendesten zu zählen; und an diesem Fehler kranket unser Adel ganz besonders, daß er solche Zierrathen quer ansehe. Denn was, bei Gott! heißt es, den beneiden der das besitzt, was wir vernachlässigten? Warum haben wir uns der Gesetze nicht befleißiget? die schöne Gelahrtheit, die besten Künste warum nicht selbst gelernt? Da sind uns nun Walker, Schuster und Wagner vorgelaufen. Warum haben wir die Stellung verlassen, warum die freisten Studien den Dienstleuten und, schändlich für uns! ihrem Schmutz überlassen? Ganz rechtmäßig hat das Erbtheil des Adels, das wir verschmähten, ein jeder Gewandter, Fleißiger, in Besitz nehmen und durch Thätigkeit benutzen können. Wir Elenden, die das vernachlässigen, was einen jeden Untersten sich über uns zu erheben genügt! hören wir

doch auf zu beneiden und ſuchen dasjenige auch zu erlangen, was, zu unſrer ſchimpflichen Beſchämung, andere ſich anmaßen.

„Jedes Verlangen nach Ruhm iſt ehrbar, aller Kampf um das Tüchtige lobenswürdig. Mag doch jedem Stand ſeine eigene Ehre bleiben, ihm eine eigene Zierde gewährt ſein! Jene Ahnenbilder will ich nicht verachten, ſo wenig als die wohl ausgeſtatteten Stammbäume; aber was auch deren Werth ſei, iſt nicht unſer eigen, wenn wir es nicht durch Verdienſte erſt eigen machen; auch kann es nicht beſtehen, wenn der Adel nicht Sitten, die ihm geziemen, annimmt. Vergebens wird ein fetter und beleibter jener Hausväter die Standbilder ſeiner Vorfahren dir aufzeigen, indeß er ſelbſt unthätig eher einem Klotz ähnlich, als daß er jenen die ihm mit Tüchtigkeit voranleuchteten zu vergleichen wäre.

„So viel hab' ich dir von meinem Ehrgeiz und ſeiner Beſchaffenheit ſo weitläufig als aufrichtig vertrauen wollen."

Wenn auch nicht in ſolchem Fluſſe des Zuſammenhangs, ſo hatte ich doch von meinen vornehmeren Freunden und Bekannten dergleichen tüchtige und kräftige Geſinnungen zu vernehmen, von welchen der Erfolg ſich in einer redlichen Thätigkeit erwies. Es war zum Credo geworden, man müſſe ſich einen perſönlichen Adel erwerben, und zeigte ſich in jenen ſchönen Tagen irgend eine Rivalität, ſo war es von oben herunter.

Wir andern dagegen hatten was wir wollten: freien und gebilligten Gebrauch unſrer von der Natur verliehenen Talente, wie er wohl allenfalls mit unſern bürgerlichen Verhältniſſen beſtehen konnte.

Denn meine Vaterſtadt hatte darin eine ganz eigene nicht genugſam beachtete Lage. Wenn die nordiſchen freien Reichsſtädte auf einen ausgebreiteten Handel, und die ſüdlichern, bei zurücktretenden Handelsverhältniſſen, auf Kunſt und Technik gegründet ſtanden, ſo war in Frankfurt am Main ein gewiſſer Complex zu bemerken, welcher aus Handel, Capitalvermögen, Haus- und Grund-Beſitz, aus Wiſſen- und Sammler-Luſt zuſammengeflochten ſchien.

Die Lutheriſche Confeſſion führte das Regiment; die alte Gan-Erbſchaft vom Hauſe Limburg den Namen führend, das Haus Frauenſtein mit ſeinen Anfängen nur ein Club, bei den Erſchütterungen, durch die untern Stände herbeigeführt, dem Verſtändigen getreu, der Juriſt, der ſonſtige Wohlhabende und Wohldenkende, niemand war von der Magiſtratur ausgeſchloſſen; ſelbſt diejenigen Handwerker, welche zu bedenklicher Zeit an der Ordnung gehalten, waren rathsfähig, wenn auch nur ſtationär auf ihrem Platze. Die andern verfaſſungsmäßigen Gegengewichte, formelle Einrichtungen und was ſich alles an eine ſolche Verfaſſung anſchließt, gaben vielen Menſchen einen Spielraum zur Thätigkeit, indem Handel und Technik bei einer glücklich ört-

lichen Lage, sich auszubreiten in keinem Sinn gehindert waren.

Der höhere Adel wirkte für sich unbeneidet und fast unbemerkt; ein zweiter sich annähernder Stand mußte schon strebsamer sein und, auf alten vermögenden Familienfundamenten beruhend, suchte er sich durch rechtliche und Staatsgelehrsamkeit bemerklich zu machen.

Die sogenannten Reformirten bildeten, wie auch an andern Orten die Refugiés, eine ausgezeichnete Classe, und selbst wenn sie zu ihrem Gottesdienst in Bockenheim Sonntags in schönen Equipagen hinausfuhren, war es immer eine Art von Triumph über die Bürgerabtheilung, welche berechtigt war, bei gutem wie bei schlechtem Wetter in die Kirche zu Fuße zu gehen.

Die Katholiken bemerkte man kaum; aber auch sie waren die Vortheile gewahr geworden, welche die beiden andern Confessionen sich zugeeignet hatten.

Achtzehntes Buch.

Zu literariſchen Angelegenheiten zurückkehrend, muß ich einen Umſtand hervorheben, der auf die deutſche Poeſie der damaligen Epoche großen Einfluß hatte, und beſonders zu beachten iſt, weil eben dieſe Einwirkung in den ganzen Verlauf unſrer Dichtkunſt bis zum heutigen Tag gedauert hat und auch in der Zukunft ſich nicht verlieren kann.

Die Deutſchen waren von den älteren Zeiten her an den Reim gewöhnt, er brachte den Vortheil, daß man auf eine ſehr naive Weiſe verfahren und faſt nur die Sylben zählen durfte. Achtete man bei fortſchreitender Bildung mehr oder weniger inſtinctmäßig auch auf Sinn und Bedeutung der Sylben, ſo verdiente man Lob, welches ſich manche Dichter anzueignen wußten. Der Reim zeigte den Abſchluß des poetiſchen Satzes, bei kürzeren Zeilen waren ſogar die kleineren Einſchnitte merklich, und ein natürlich wohlgebildetes Ohr ſorgte für Abwechſelung und Anmuth. Nun aber nahm man auf einmal den Reim weg, ohne zu bedenken, daß über den Sylbenwerth noch nicht entſchieden, ja ſchwer zu entſcheiden war. Klopſtock ging voran. Wie ſehr er ſich bemüht und

was er geleistet, ist bekannt. Jedermann fühlte die Unsicherheit der Sache, man wollte sich nicht gerne wagen, und, aufgefordert durch jene Naturtendenz, griff man nach einer poetischen Prosa. Geßners höchst liebliche Idyllen öffneten eine unendliche Bahn. Klopstock schrieb den Dialog von Hermanns Schlacht in Prosa, so wie den Tod Adams. Durch die bürgerlichen Trauerspiele so wie durch die Dramen bemächtigte sich ein empfindungsvoller höherer Stil des Theaters, und umgekehrt zog der fünffüßige Jambus, der sich durch Einfluß der Engländer bei uns verbreitete, die Poesie zur Prosa herunter. Allein die Forderungen an Rhythmus und Reim konnte man im Allgemeinen nicht aufgeben. Ramler, obgleich nach unsichern Grundsätzen, streng gegen seine eigenen Sachen, konnte nicht unterlassen diese Strenge auch gegen fremde Werke geltend zu machen. Er verwandelte Prosa in Verse, veränderte und verbesserte die Arbeit anderer, wodurch er sich wenig Dank verdiente und die Sache noch mehr verwirrte. Am besten aber gelang es denen, die sich des herkömmlichen Reims mit einer gewissen Beobachtung des Sylbenwerthes bedienten und, durch natürlichen Geschmack geleitet, unausgesprochene und unentschiedene Gesetze beobachteten; wie z. B. Wieland, der, obgleich unnachahmlich, eine lange Zeit mäßigern Talenten zum Muster diente.

Unsicher aber blieb die Ausübung auf jeden Fall und es war keiner, auch der Besten, der nicht augen-

blicklich irre geworden wäre. Daher entstand das Unglück, daß die eigentliche geniale Epoche unsrer Poesie weniges hervorbrachte was man in seiner Art correct nennen könnte; denn auch hier war die Zeit strömend, fordernd und thätig, aber nicht betrachtend und sich selbst genugthuend.

Um jedoch einen Boden zu finden, worauf man poetisch fußen, um ein Element zu entdecken, in dem man freisinnig athmen könnte, war man einige Jahrhunderte zurückgegangen, wo sich aus einem chaotischen Zustande ernste Tüchtigkeiten glänzend hervorthaten, und so befreundete man sich auch mit der Dichtkunst jener Zeiten. Die Minnesänger lagen zu weit von uns ab; die Sprache hätte man erst studiren müssen und das war nicht unsre Sache: wir wollten leben und nicht lernen.

Hans Sachs, der wirklich meisterliche Dichter, lag uns am nächsten. Ein wahres Talent, freilich nicht wie jene Ritter und Hofmänner, sondern ein schlichter Bürger, wie wir uns auch zu sein rühmten. Ein didaktischer Realism sagte uns zu, und wir benutzten den leichten Rhythmus, den sich willig anbietenden Reim bei manchen Gelegenheiten. Es schien diese Art so bequem zur Poesie des Tages und deren bedurften wir jede Stunde.

Wenn nun bedeutende Werke, welche eine Jahre lange ja eine lebenslängliche Aufmerksamkeit und

Arbeit erforderten, auf ſo verwegenem Grunde, bei leichtſinnigen Anläſſen mehr oder weniger aufgebaut wurden, ſo kann man ſich denken, wie freventlich mitunter andere vorübergehende Productionen ſich geſtalteten, z. B. die poetiſchen Epiſteln, Parabeln und Invectiven aller Formen, womit wir fortfuhren uns innerlich zu bekriegen und nach außen Händel zu ſuchen.

Außer dem ſchon abgedruckten iſt nur weniges davon übrig; es mag erhalten bleiben. Kurze Notizen mögen Urſprung und Abſicht denkenden Männern etwas deutlicher enthüllen. Tiefer Eindringende, denen dieſe Dinge künftig zu Geſicht kommen, werden doch geneigt bemerken, daß allen ſolchen Excentricitäten ein redliches Beſtreben zu Grunde lag. Aufrichtiges Wollen ſtreitet mit Anmaßung, Natur gegen Herkömmlichkeiten, Talent gegen Formen, Genie mit ſich ſelbſt, Kraft gegen Weichlichkeit, unentwickeltes Tüchtiges gegen entfaltete Mittelmäßigkeit, ſo daß man jenes ganze Betragen als ein Vorpoſtengefecht anſehen kann, das auf eine Kriegserklärung folgt und eine gewaltſame Fehde verkündigt. Denn genau beſehen, ſo iſt der Kampf in dieſen funfzig Jahren noch nicht ausgekämpft, er ſetzt ſich noch immer fort, nur in einer höhern Region.

Ich hatte, nach Anleitung eines ältern deutſchen Puppen- und Buden-Spiels, ein tolles Fratzenweſen

erſonnen, welches den Titel: Hanswurſts Hochzeit führen ſollte. Das Schema war folgendes: Hanswurſt, ein reicher elternloſer Bauersſohn, welcher ſo eben mündig geworden, will ein reiches Mädchen, Namens Urſel Blandine, heirathen. Sein Vormund, Kilian Bruſtfleck, und ihre Mutter Urſel ꝛc. ſind es höchlich zufrieden. Ihr vieljähriger Plan, ihre höchſten Wünſche werden dadurch endlich erreicht und erfüllt. Hier findet ſich nicht das mindeſte Hinderniß und das Ganze beruht eigentlich nur darauf, daß das Verlangen der jungen Leute, ſich zu beſitzen, durch die Anſtalten der Hochzeit und dabei vorwaltenden unerläßlichen Umſtändlichkeiten hingehalten wird. Als Prologus tritt der Hochzeitbitter auf, hält ſeine herkömmliche banale Rede und endiget mit den Reimen:

Bei dem Wirth zur goldnen Laus
Da wird ſein der Hochzeitſchmaus.

Um dem Vorwurf der verletzten Einheit des Orts zu entgehen, war im Hintergrunde des Theaters gedachtes Wirthshaus mit ſeinen Inſignien glänzend zu ſehen, aber ſo, als wenn es, auf einem Zapfen umgedreht, nach allen vier Seiten könnte vorgeſtellt werden; wobei ſich jedoch die vordern Couliſſen des Theaters ſchicklich zu verändern hatten.

Im erſten Act ſtand die Vorderſeite nach der Straße zu, mit den goldnen nach dem Sonnenmikroſkop gearbeiteten Inſignien; im zweiten Act die Seite

nach dem Hausgarten, die dritte nach einem Wäldchen, die vierte nach einem nahe liegenden See, wodurch denn geweissagt war, daß in folgenden Zeiten es dem Decorateur geringe Mühe machen werde, einen Wellenschlag über das ganze Theater bis an das Souffleurloch zu führen.

Durch alles dieses aber ist das eigentliche Interesse des Stücks noch nicht ausgesprochen; denn der gründliche Scherz ward bis zur Tollheit gesteigert, daß das sämmtliche Personal des Schauspiels aus lauter deutsch herkömmlichen Schimpf- und Ekel-Namen bestand, wodurch der Charakter der Einzelnen sogleich ausgesprochen und das Verhältniß zu einander gegeben war.

Da wir hoffen dürfen, daß Gegenwärtiges in guter Gesellschaft, auch wohl in anständigem Familienkreise vorgelesen werde, so dürfen wir nicht einmal, wie doch auf jedem Theater-Anschlag Sitte ist, unsre Personen hier der Reihe nach nennen, noch auch die Stellen, wo sie sich am klarsten und eminentesten beweisen, hier am Ort aufführen; obgleich auf dem einfachsten Wege heitere, neckische, unverfängliche Beziehungen und geistreiche Scherze sich hervorthun müßten. Zum Versuche legen wir ein Blatt bei, unsern Herausgebern die Zulässigkeit zu beurtheilen anheim stellend.

Vetter Schuft hatte das Recht, durch sein Verhältniß zur Familie, zu dem Fest geladen zu werden, niemand hatte dabei etwas zu erinnern; denn wenn

er auch gleich durchaus im Leben untauglich war, so war er doch da, und weil er da war, konnte man ihn schicklich nicht verläugnen; auch durfte man an so einem Festtage sich nicht erinnern, daß man zuweilen unzufrieden mit ihm gewesen wäre.

Mit Herrn Schurke war es schon eine bedenklichere Sache, er hatte der Familie wohl genutzt, wenn es ihm gerade auch nutzte; dagegen ihr auch wieder geschadet, vielleicht zu seinem eignen Vortheil, vielleicht auch weil er es eben gelegen fand. Die mehr oder minder Klugen stimmten für seine Zuläßigkeit, die wenigen, die ihn wollten ausgeschlossen haben, wurden überstimmt.

Nun aber war noch eine dritte Person, über die sich schwerer entscheiden ließ; in der Gesellschaft ein ordentlicher Mensch, nicht weniger als andere, nachgiebig, gefällig und zu mancherlei zu gebrauchen; er hatte den einzigen Fehler, daß er seinen Namen nicht hören konnte und so bald er ihn vernahm in eine Heldenwuth, wie der Norde sie Berserker-Wuth benennt, augenblicklich gerieth, alles rechts und links todtzuschlagen drohte und in solchem Raptus theils beschädigte, theils beschädigt ward: wie denn auch der zweite Act des Stücks durch ihn ein sehr verworrenes Ende nahm.

Hier konnte nun der Anlaß unmöglich versäumt werden, den räuberischen Macklot zu züchtigen. Er geht nämlich hausiren mit seiner Macklotur, und wie

er die Anſtalten zur Hochzeit gewahr wird, kann er dem Triebe nicht widerſtehen auch hier zu ſchmarutzen und auf anderer Leute Koſten ſeine ausgehungerten Gedärme zu erquicken. Er meldet ſich; Kilian Bruſtfleck unterſucht ſeine Anſprüche, muß ihn aber abweiſen, denn alle Gäſte, heißt es, ſeien anerkannte öffentliche Charaktere, woran der Supplicant doch keinen Anſpruch machen könne. Macklot verſucht ſein Möglichſtes um zu beweiſen, daß er eben ſo berühmt ſei als jene. Da aber Kilian Bruſtfleck als ſtrenger Ceremonienmeiſter ſich nicht will bewegen laſſen, nimmt ſich jener Nichtgenannte, der von ſeiner Berſerker-Wuth am Schluſſe des zweiten Acts ſich wieder erholt hat, des ihm ſo nahe verwandten Nachdruckers ſo nachdrücklich an, daß dieſer unter die übrigen Gäſte ſchließlich aufgenommen wird.

Um dieſe Zeit meldeten ſich die Grafen Stolberg an, die, auf einer Schweizerreiſe begriffen, bei uns einſprechen wollten. Ich war durch das frühſte Auftauchen meines Talents im Göttinger Muſenalmanach mit ihnen und ſämmtlichen jungen Männern, deren Weſen und Wirken bekannt genug iſt, in ein gar freundliches Verhältniß gerathen. Zu der damaligen Zeit hatte man ſich ziemlich wunderliche Begriffe von Freundſchaft und Liebe gemacht. Eigentlich war es eine lebhafte Jugend, die ſich gegen einander aufknöpfte und ein talentvolles aber ungebildetes Innere

hervorkehrte. Einen ſolchen Bezug gegen einander, der freilich wie Vertrauen ausſah, hielt man für Liebe, für wahrhafte Neigung; ich betrog mich darin ſo gut wie die andern, und habe davon viele Jahre auf mehr als Eine Weiſe gelitten. Es iſt noch ein Brief von Bürgern aus jener Zeit vorhanden, woraus zu erſehen iſt, daß von ſittlich Äſthetiſchem unter dieſen Geſellen keineswegs die Rede war. Jeder fühlte ſich aufgeregt und glaubte gar wohl hiernach handeln und dichten zu dürfen.

Die Gebrüder kamen an, Graf Haugwitz mit ihnen. Von mir wurden ſie mit offener Bruſt empfangen, mit gemüthlicher Schicklichkeit. Sie wohnten im Gaſthofe, waren zu Tiſche jedoch meiſtens bei uns. Das erſte heitere Zuſammenſein zeigte ſich höchſt erfreulich; allein gar bald traten excentriſche Äußerungen hervor.

Zu meiner Mutter machte ſich ein eigenes Verhältniß. Sie wußte in ihrer tüchtigen graden Art ſich gleich in's Mittelalter zurückzuſetzen, um als Aja bei irgend einer lombardiſchen oder byzantiniſchen Prinzeſſin angeſtellt zu ſein. Nicht anders als Frau Aja ward ſie genannt, und ſie gefiel ſich in dem Scherze und ging ſo eher in die Phantaſtereien der Jugend mit ein, als ſie ſchon in Götz von Berlichingens Hausfrau ihr Ebenbild zu erblicken glaubte.

Doch hiebei ſollte es nicht lange bleiben; denn man hatte nur einige Male zuſammen getafelt, als

ſchon nach ein und der andern genoſſenen Flaſche Wein der poetiſche Tyrannenhaß zum Vorſchein kam, und man nach dem Blute ſolcher Wüthriche lechzend ſich erwies. Mein Vater ſchüttelte lächelnd den Kopf; meine Mutter hatte in ihrem Leben kaum von Tyrannen gehört, doch erinnerte ſie ſich in Gottfrieds Chronik dergleichen Unmenſchen in Kupfer abgebildet geſehen zu haben: den König Kambyſes, der in Gegenwart des Vaters das Herz des Söhnchens mit dem Pfeil getroffen zu haben triumphirt, wie ihr ſolches noch im Gedächtniß geblieben war. Dieſe und ähnliche aber immer heftiger werdende Äußerungen in's Heitere zu wenden, verfügte ſie ſich in ihren Keller, wo ihr von den älteſten Weinen wohlunterhaltene große Fäſſer verwahrt lagen. Nicht geringere befanden ſich daſelbſt, als die Jahrgänge 1706, 19, 26, 48 von ihr ſelbſt gewartet und gepflegt, ſelten und nur bei feierlich bedeutenden Gelegenheiten angeſprochen.

Indem ſie nun in geſchliffener Flaſche den hochfarbigen Wein hinſetzte, rief ſie aus: Hier iſt das wahre Tyrannenblut! Daran ergötzt euch, aber alle Mordgedanken laßt mir aus dem Hauſe!

„Ja wohl Tyrannenblut! rief ich aus; keinen größeren Tyrannen gibt es, als den, deſſen Herzblut man euch vorſetzt. Labt euch daran, aber mäßig! denn ihr müßt befürchten, daß er euch durch Wohlgeſchmack und Geiſt unterjoche. Der Weinſtock iſt der Univerſal-Tyrann, der ausgerottet werden ſollte;

zum Patron ſollten wir deßhalb den heiligen Lykurgus, den Thracier, wählen und verehren; er griff das fromme Werk kräftig an, aber, vom bethörenden Dämon Bacchus verblendet und verderbt, verdient er in der Zahl der Märtyrer oben an zu ſtehen.

Dieſer Weinſtock iſt der allerſchlimmſte Tyrann, zugleich Heuchler, Schmeichler und Gewaltſamer. Die erſten Züge ſeines Blutes munden euch, aber ein Tropfen lockt den andern unaufhaltſam nach; ſie folgen ſich wie eine Perlenſchnur, die man zu zerreißen fürchtet."

Wenn ich hier, wie die beſten Hiſtoriker gethan, eine fingirte Rede ſtatt jener Unterhaltung einzuſchieben in Verdacht gerathen könnte, ſo darf ich den Wunſch ausſprechen, es möchte gleich ein Geſchwindſchreiber dieſe Peroration aufgefaßt und uns überliefert haben. Man würde die Motive genau dieſelbigen und den Fluß der Rede vielleicht anmuthiger und einladender finden. Überhaupt fehlt dieſer gegenwärtigen Darſtellung im Ganzen die weitläuftige Redſeligkeit und Fülle einer Jugend, die ſich fühlt und nicht weiß, wo ſie mit Kraft und Vermögen hinaus ſoll.

In einer Stadt wie Frankfurt befindet man ſich in einer wunderlichen Lage; immer ſich kreuzende Fremde deuten nach allen Weltgegenden hin und erwecken Reiſeluſt. Früher war ich ſchon bei manchem Anlaß mobil geworden, und gerade jetzt im Augenblicke, wo es darauf ankam einen Verſuch zu machen,

ob ich Lili entbehren könne, wo eine gewisse peinliche Unruhe mich zu allem bestimmten Geschäft unfähig machte, war mir die Aufforderung der Stolberge, sie nach der Schweiz zu begleiten, willkommen. Begünstigt durch das Zureden meines Vaters, welcher eine Reise in jener Richtung sehr gerne sah, und mir empfahl, einen Übergang nach Italien, wie es sich fügen und schicken wollte, nicht zu versäumen, entschloß ich mich daher schnell, und es war bald gepackt. Mit einiger Andeutung, aber ohne Abschied, trennt' ich mich von Lili; sie war mir so in's Herz gewachsen, daß ich mich gar nicht von ihr zu entfernen glaubte.

In wenigen Stunden sah ich mich mit meinen lustigen Gefährten in Darmstadt. Bei Hofe daselbst sollte man sich noch ganz schicklich betragen; hier hatte Graf Haugwitz eigentlich die Führung und Leitung. Er war der Jüngste von uns, wohlgestaltet, von zartem, edlem Ansehen, weichen freundlichen Zügen, sich immer gleich, theilnehmend, aber mit solchem Maße, daß er gegen die andern als impassibel abstach. Er mußte deßhalb von ihnen allerlei Spottreden und Benamsungen erdulden. Dieß mochte gelten, so lange sie glaubten als Naturkinder sich zeigen zu können; wo es aber denn doch auf Schicklichkeit ankam, und man, nicht ungern, genöthigt war, wieder einmal als Graf aufzutreten, da wußte er alles einzuleiten und zu schlichten, daß wir wenn

nicht mit dem beſten doch mit leidlichem Rufe davon kamen.

Ich brachte unterdeſſen meine Zeit bei Merck zu, welcher meine vorgenommene Reiſe mephiſtopheliſch querblickend anſah und meine Gefährten, die ihn auch beſucht hatten, mit ſchonungsloſer Verſtändigkeit zu ſchildern wußte. Er kannte mich nach ſeiner Art durchaus, die unüberwindliche naive Gutmüthigkeit meines Weſens war ihm ſchmerzlich; das ewige Gelten-laſſen, das Leben und Lebenlaſſen war ihm ein Gräuel. Daß du mit dieſen Burſchen ziehſt, rief er aus, iſt ein dummer Streich; und er ſchilderte ſie ſodann treffend, aber nicht ganz richtig. Durchaus fehlte ein Wohlwollen, daher ich glauben konnte ihn zu überſehen, obſchon ich ihn nicht ſowohl überſah, als nur die Seiten zu ſchätzen wußte, die außer ſeinem Geſichtskreiſe lagen.

Du wirſt nicht lange bei ihnen bleiben! das war das Reſultat ſeiner Unterhaltungen. Dabei erinnere ich mich eines merkwürdigen Wortes, das er mir ſpäter wiederholte, das ich mir ſelbſt wiederholte und oft im Leben bedeutend fand. Dein Beſtreben, ſagte er, deine unablenkbare Richtung iſt, dem Wirklichen eine poetiſche Geſtalt zu geben, die andern ſuchen das ſogenannte Poetiſche, das Imaginative zu verwirklichen, und das gibt nichts wie dummes Zeug. Faßt man die ungeheure Differenz dieſer beiden Handlungsweiſen, hält man ſie feſt und wendet ſie an, ſo

erlangt man viel Aufschluß über tausend andere Dinge.

Unglücklicher Weise, eh' sich die Gesellschaft von Darmstadt loslös'te, gab es noch Anlaß Mercks Meinung unumstößlich zu bekräftigen.

Unter die damaligen Verrücktheiten, die aus dem Begriff entstanden: man müsse sich in einen Naturzustand zu versetzen suchen, gehörte denn auch das Baden im freien Wasser, unter offnem Himmel; und unsre Freunde konnten auch hier, nach allenfalls überstandener Schicklichkeit, auch dieses Unschickliche nicht unterlassen. Darmstadt, ohne fließendes Gewässer, in einer sandigen Fläche gelegen, mag doch einen Teich in der Nähe haben, von dem ich nur bei dieser Gelegenheit gehört. Die heiß genaturten und sich immer mehr erhitzenden Freunde suchten Labsal in diesem Weiher; nackte Jünglinge bei hellem Sonnenschein zu sehen, mochte wohl in dieser Gegend als etwas Besonderes erscheinen; es gab Scandal auf alle Fälle. Merck schärfte seine Conclusionen, und ich läugne nicht, ich beeilte unsre Abreise.

Schon auf dem Wege nach Mannheim zeigte sich, ungeachtet aller guten und edlen gemeinsamen Gefühle, doch schon eine gewisse Differenz in Gesinnung und Betragen. Leopold Stolberg äußerte mit Leidenschaft: wie er genöthigt worden ein herzliches Liebesverhältniß mit einer schönen Engländerin aufzugeben, und deßwegen eine so weite Reise unternommen habe. Wenn

man ihm nun dagegen theilnehmend entdeckte, daß man solchen Empfindungen auch nicht fremd sei, so brach bei ihm das gränzenlose Gefühl der Jugend heraus: seiner Leidenschaft, seinen Schmerzen, so wie der Schönheit und Liebenswürdigkeit seiner Geliebten dürfe sich in der Welt nichts gleich stellen. Wollte man solche Behauptung, wie es sich unter guten Gesellen wohl ziemt, durch mäßige Rede in's Gleichgewicht bringen, so schien sich die Sache nur zu verschlimmern, und Graf Haugwitz wie auch ich mußten zuletzt geneigt werden, dieses Thema fallen zu lassen. Angelangt in Mannheim bezogen wir schöne Zimmer eines anständigen Gasthofes, und bei'm Dessert des ersten Mittagsessens, wo der Wein nicht war geschont worden, forderte uns Leopold auf, seiner Schönen Gesundheit zu trinken, welches denn unter ziemlichem Getöse geschah. Nach geleerten Gläsern rief er aus: Nun aber ist aus solchen geheiligten Bechern kein Trunk mehr erlaubt; eine zweite Gesundheit wäre Entweihung, deßhalb vernichten wir diese Gefäße! und warf sogleich sein Stengelglas hinter sich wider die Wand. Wir andern folgten, und ich bildete mir denn doch ein, als wenn mich Merck am Kragen zupfte.

Allein die Jugend nimmt das aus der Kindheit mit herüber, daß sie guten Gesellen nichts nachträgt, daß eine unbefangene Wohlgewogenheit zwar unangenehm berührt werden kann, aber nicht zu verletzen ist.

Nachdem die nunmehr als engliſch angeſprochenen Gläſer unſre Zeche verſtärkt hatten, eilten wir nach Karlsruhe getroſt und heiter, um uns zutraulich und ſorglos in einen neuen Kreis zu begeben. Wir fanden Klopſtock daſelbſt, welcher ſeine alte ſittliche Herrſchaft über die ihn ſo hoch verehrenden Schüler gar anſtändig ausübte, dem ich denn auch mich gern unterwarf, ſo daß ich, mit den andern nach Hof gebeten, mich für einen Neuling ganz leidlich mag betragen haben. Auch ward man gewiſſermaßen aufgefordert, natürlich und doch bedeutend zu ſein.

Der regierende Herr Markgraf, als einer der fürſtlichen Senioren, beſonders aber wegen ſeiner vortrefflichen Regierungszwecke unter den deutſchen Regenten hoch verehrt, unterhielt ſich gern von ſtaatswirthlichen Angelegenheiten. Die Frau Markgräfin, in Künſten und mancherlei guten Kenntniſſen thätig und bewandert, wollte auch mit anmuthigen Reden eine gewiſſe Theilnahme beweiſen; wogegen wir uns zwar dankbar verhielten, konnten aber doch zu Hauſe ihre ſchlechte Papierfabrication und Begünſtigung des Nachdruckers Macklot nicht ungeneckt laſſen.

Am bedeutendſten war für mich, daß der junge Herzog von Sachſen-Weimar mit ſeiner edlen Braut, der Prinzeſſin Louiſe von Heſſen-Darmſtadt, hier zuſammenkamen, um ein förmliches Ehebündniß einzugehen; wie denn auch deßhalb Präſident von Moſer bereits hier angelangt war, um ſo bedeutende Ver-

hältniſſe in's Klare zu ſetzen und mit dem Oberhofmeiſter Grafen Görtz völlig abzuſchließen. Meine Geſpräche mit beiden hohen Perſonen waren die gemüthlichſten, und ſie ſchloſſen ſich, bei der Abſchiedsaudienz, wiederholt mit der Verſicherung: es würde ihnen beiderſeits angenehm ſein, mich bald in Weimar zu ſehen.

Einige beſondere Geſpräche mit Klopſtock erregten gegen ihn, bei der Freundlichkeit die er mir erwies, Offenheit und Vertrauen; ich theilte ihm die neuſten Scenen des Fauſt mit, die er wohl aufzunehmen ſchien, ſie auch, wie ich nachher vernahm, gegen andere Perſonen mit entſchiedenem Beifall, der ſonſt nicht leicht in ſeiner Art war, beehrt und die Vollendung des Stücks gewünſcht hatte.

Jenes ungebildete, damals mitunter genial genannte Betragen ward in Karlsruhe, auf einem anſtändigen, gleichſam heiligen Boden, einigermaßen beſchwichtigt. Ich trennte mich von meinen Geſellen, indem ich einen Seitenweg einzuſchlagen hatte, um nach Emmendingen zu gehen, wo mein Schwager Oberamtmann war. Ich achtete dieſen Schritt meine Schweſter zu ſehen, für eine wahrhafte Prüfung. Ich wußte, ſie lebte nicht glücklich, ohne daß man es ihr, ihrem Gatten oder den Zuſtänden hätte Schuld geben können. Sie war ein eigenes Weſen, von dem ſchwer zu ſprechen iſt; wir wollen ſuchen das Mittheilbare hier zuſammenzufaſſen.

Ein ſchöner Körperbau begünſtigte ſie; nicht ſo die Geſichtszüge, welche, obgleich Güte, Verſtand, Theilnahme deutlich genug ausdrückend, doch einer gewiſſen Regelmäßigkeit und Anmuth ermangelten.

Dazu kam noch, daß eine hohe ſtark gewölbte Stirn, durch die leidige Mode die Haare aus dem Geſicht zu ſtreichen und zu zwängen, einen gewiſſen unangenehmen Eindruck machte, wenn ſie gleich für die ſittlichen und geiſtigen Eigenſchaften das beſte Zeugniß gab. Ich kann mir denken, daß wenn ſie, wie es die neuere Zeit eingeführt hat, den obern Theil ihres Geſichtes mit Locken umwölken, ihre Schläfe und Wangen mit gleichen Ringeln hätte bekleiden können, ſie vor dem Spiegel ſich angenehmer würde gefunden haben, ohne Beſorgniß andern zu mißfallen wie ſich ſelbſt. Rechne man hiezu noch das Unheil, daß ihre Haut ſelten rein war, ein Übel, das ſich durch ein dämoniſches Mißgeſchick ſchon von Jugend auf gewöhnlich an Feſttagen einzufinden pflegte, an Tagen von Concerten, Bällen und ſonſtigen Einladungen.

Dieſe Zuſtände hatte ſie nach und nach durchgekämpft, indeß ihre übrigen herrlichen Eigenſchaften ſich immer mehr und mehr ausbildeten.

Ein feſter nicht leicht bezwinglicher Charakter, eine theilnehmende, Theilnahme bedürfende Seele, vorzügliche Geiſtesbildung, ſchöne Kenntniſſe, ſo wie Talente; einige Sprachen, eine gewandte Feder, ſo daß, wäre

sie von außen begünstigt worden, sie unter den gesuchtesten Frauen ihrer Zeit würde gegolten haben.

Zu allem diesem ist noch ein Wundersames zu offenbaren: in ihrem Wesen lag nicht die mindeste Sinnlichkeit. Sie war neben mir heraufgewachsen und wünschte ihr Leben in dieser geschwisterlichen Harmonie fortzusetzen und zuzubringen. Wir waren nach meiner Rückkunft von der Akademie unzertrennlich geblieben; im innersten Vertrauen hatten wir Gedanken, Empfindungen und Grillen, die Eindrücke alles Zufälligen in Gemeinschaft. Als ich nach Wetzlar ging, schien ihr die Einsamkeit unerträglich; mein Freund Schlosser, der Guten weder unbekannt noch zuwider, trat in meine Stelle. Leider verwandelte sich bei ihm die Brüderlichkeit in eine entschiedene, und bei seinem strengen gewissenhaften Wesen, vielleicht erste Leidenschaft. Hier fand sich, wie man zu sagen pflegt, eine sehr gätliche, erwünschte Partie, welche sie, nachdem sie verschiedene bedeutende Anträge, aber von unbedeutenden Männern, von solchen die sie verabscheute, standhaft ausgeschlagen hatte, endlich anzunehmen sich, ich darf wohl sagen, bereden ließ.

Aufrichtig habe ich zu gestehen, daß ich mir, wenn ich manchmal über ihr Schicksal phantasirte, sie nicht gern als Hausfrau, wohl aber als Äbtissin, als Vorsteherin einer edlen Gemeine gar gern denken mochte. Sie besaß alles was ein solcher höherer Zustand verlangt, ihr fehlte was die Welt unerläßlich fordert.

Über weibliche Seelen übte sie durchaus eine unwiderstehliche Gewalt; junge Gemüther zog sie liebevoll an und beherrschte sie durch den Geist innerer Vorzüge. Wie sie nun die allgemeine Duldung des Guten, Menschlichen, mit allen seinen Wunderlichkeiten, wenn es nur nicht in's Verkehrte ging, mit mir gemein hatte, so brauchte nichts Eigenthümliches, wodurch irgend ein bedeutendes Naturell ausgezeichnet war, sich vor ihr zu verbergen, oder sich vor ihr zu geniren; weßwegen unsere Geselligkeiten, wie wir schon früher gesehn, immer mannichfaltig, frei, artig, wenn auch gleich manchmal an's Kühne heran, sich bewegen mochten. Die Gewohnheit mit jungen Frauenzimmern anständig und verbindlich umzugehen, ohne daß sogleich eine entscheidende Beschränkung und Aneignung erfolgt wäre, hatte ich nur ihr zu danken. Nun aber wird der einsichtige Leser, welcher fähig ist, zwischen diese Zeilen hineinzulesen, was nicht geschrieben steht, aber angedeutet ist, sich eine Ahnung der ernsten Gefühle gewinnen, mit welchen ich damals Emmendingen betrat.

Allein bei'm Abschiede nach kurzem Aufenthalte lag es mir noch schwerer auf dem Herzen, daß meine Schwester mir auf das ernsteste eine Trennung von Lili empfohlen, ja befohlen hatte. Sie selbst hatte an einem langwierigen Brautstande viel gelitten; Schlosser, nach seiner Redlichkeit, verlobte sich nicht eher mit ihr, als bis er seiner Anstellung im Groß-

herzogthum Baden gewiß, ja, wenn man es so nehmen wollte, schon angestellt war. Die eigentliche Bestimmung aber verzögerte sich auf eine undenkliche Weise. Soll ich meine Vermuthung hierüber eröffnen, so war der wackere Schlosser, wie tüchtig er zum Geschäft sein mochte, doch wegen seiner schroffen Rechtlichkeit weder dem Fürsten als unmittelbar berührender Diener, noch weniger den Ministern als naher Mitarbeiter wünschenswerth. Seine gehoffte und dringend gewünschte Anstellung in Karlsruhe kam nicht zu Stande. Mir aber klärte sich diese Zögerung auf, als die Stelle eines Oberamtmanns in Emmendingen ledig ward, und man ihn alsobald dahin versetzte. Es war ein stattliches einträgliches Amt nunmehr ihm übertragen, dem er sich völlig gewachsen zeigte. Seinem Sinn, seiner Handlungsweise deuchte es ganz gemäß hier allein zu stehen, nach Überzeugung zu handeln und über alles, man mochte ihn loben oder tadeln, Rechenschaft zu geben.

Dagegen ließ sich nichts einwenden, meine Schwester mußte ihm folgen, freilich nicht in eine Residenz, wie sie gehofft hatte, sondern an einen Ort, der ihr eine Einsamkeit, eine Einöde scheinen mußte; in eine Wohnung, zwar geräumig, amtsherrlich, stattlich, aber aller Geselligkeit entbehrend. Einige junge Frauenzimmer, mit denen sie früher Freundschaft gepflogen, folgten ihr nach, und da die Familie Gerock mit Töchtern gesegnet war, wechselten diese ab, so daß sie

wenigſtens bei ſo vieler Entbehrung, eines längſtvertrauten Umgangs genoß.

Dieſe Zuſtände, dieſe Erfahrungen waren es, wodurch ſie ſich berechtigt glaubte, mir auf's ernſteſte eine Trennung von Lili zu befehlen. Es ſchien ihr hart, ein ſolches Frauenzimmer, von dem ſie ſich die höchſten Begriffe gemacht hatte, aus einer wo nicht glänzenden, doch lebhaft bewegten Exiſtenz herauszuzerren, in unſer zwar löbliches, aber doch nicht zu bedeutenden Geſellſchaften eingerichtetes Haus, zwiſchen einen wohlwollenden, ungeſprächigen, aber gern didaktiſchen Vater, und eine in ihrer Art höchſt häuslichthätige Mutter, welche doch, nach vollbrachtem Geſchäft, bei einer bequemen Handarbeit nicht geſtört ſein wollte, in einem gemüthlichen Geſpräch mit jungen herangezogenen und auserwählten Perſönlichkeiten.

Dagegen ſetzte ſie mir Lili's Verhältniſſe lebhaft in's Klare; denn ich hatte ihr theils ſchon in Briefen, theils aber in leidenſchaftlich geſchwätziger Vertraulichkeit alles haarklein vorgetragen.

Leider war ihre Schilderung nur eine umſtändliche wohlgeſinnte Ausführung deſſen, was ein Ohrenbläſer von Freund, dem man nach und nach nichts Gutes zutraute, mit wenigen charakteriſtiſchen Zügen einzuflüſtern bemüht geweſen.

Verſprechen konnt' ich ihr nichts, ob ich gleich geſtehen mußte, ſie habe mich überzeugt. Ich ging mit dem räthſelhaften Gefühl im Herzen, woran die Lei-

denſchaft ſich fortnährt; denn Amor das Kind hält ſich noch hartnäckig feſt am Kleide der Hoffnung, eben als ſie ſchon ſtarken Schrittes ſich zu entfernen den Anlauf nimmt.

Das Einzige was ich mir zwiſchen da und Zürich noch deutlich erinnere, iſt der Rheinfall bei Schaffhauſen. Hier wird durch einen mächtigen Stromſturz merklich die erſte Stufe bezeichnet die ein Bergland andeutet, in das wir zu treten gewillet ſind; wo wir denn nach und nach, Stufe für Stufe immer in wachſendem Verhältniß, die Höhen mühſam erreichen ſollen.

Der Anblick des Züricher Sees, von dem Thore des Schwertes genoſſen, iſt mir auch noch gegenwärtig; ich ſage von dem Thore des Gaſthauſes, denn ich trat nicht hinein, ſondern ich eilte zu Lavatern. Der Empfang war heiter und herzlich, und man muß geſtehen anmuthig ohne gleichen; zutraulich, ſchonend, ſegnend, erhebend, anders konnte man ſich ſeine Gegenwart nicht denken. Seine Gattin, mit etwas ſonderbaren, aber friedlichen zartfrommen Zügen, ſtimmte völlig, wie alles andere um ihn her, in ſeine Sinnes- und Lebensweiſe.

Unſre nächſte, und faſt ununterbrochene Unterhaltung war ſeine Phyſiognomik. Der erſte Theil dieſes ſeltſamen Werkes war, wenn ich nicht irre, ſchon völlig abgedruckt, oder wenigſtens ſeiner Vollſtändigkeit nahe. Man darf es wohl als genial-

empiriſch, als methodiſch-collectiv anſprechen. Ich hatte dazu das ſonderbarſte Verhältniß. Lavater wollte die ganze Welt zu Mitarbeitern und Theilnehmern; ſchon hatte er auf ſeiner Rheinreiſe ſo viel bedeutende Menſchen porträtiren laſſen, um durch ihre Perſönlichkeit ſie in das Intereſſe eines Werks zu ziehen, in welchem ſie ſelbſt auftreten ſollten. Eben ſo verfuhr er mit Künſtlern; er rief einen jeden auf, ihm für ſeine Zwecke Zeichnungen zu ſenden. Sie kamen an und taugten nicht entſchieden zu ihrer Beſtimmung. Gleicherweiſe ließ er rechts und links in Kupfer ſtechen und auch dieſes gelang ſelten charakteriſtiſch. Eine große Arbeit war von ſeiner Seite geleiſtet, mit Geld und Anſtrengung aller Art ein bedeutendes Werk vorgearbeitet, der Phyſiognomik alle Ehre geboten; und wie nun daraus ein Band werden ſollte, die Phyſiognomik, durch Lehre gegründet, durch Beiſpiele belegt, ſich der Würde einer Wiſſenſchaft nähern ſollte, ſo ſagte keine Tafel, was ſie zu ſagen hatte; alle Platten mußten getadelt, bedingt, nicht einmal gelobt, nur zugegeben, manche gar durch die Erklärungen weggelöſcht werden. Es war für mich, der, eh' er fortſchritt, immer Fuß zu faſſen ſuchte, eine der penibelſten Aufgaben, die meiner Thätigkeit auferlegt werden konnte. Man urtheile ſelbſt. Das Manuſcript mit den zum Text eingeſchobenen Plattenabdrücken ging an mich nach Frankfurt. Ich hatte das Recht alles zu tilgen was mir mißfiel, zu ändern

und einzuſchalten was mir beliebte, wovon ich freilich ſehr mäßig Gebrauch machte. Ein einzigmal hatte er eine gewiſſe leidenſchaftliche Controvers gegen einen ungerechten Tadler eingeſchoben, die ich wegließ und ein heiteres Naturgedicht dafür einlegte, weßwegen er mich ſchalt, jedoch ſpäter, als er abgekühlt war, mein Verfahren billigte.

Wer die vier Bände der Phyſiognomik durchblättert und, was ihn nicht reuen wird, durchlieſ't, mag bedenken, welches Intereſſe unſer Zuſammenſein gehabt habe, indem die meiſten der darin vorkommenden Blätter ſchon gezeichnet und ein Theil geſtochen waren, vorgelegt und beurtheilt wurden und man die geiſtreichen Mittel überlegte, womit ſelbſt das Untaugliche in dieſem Falle lehrreich und alſo tauglich gemacht werden könnte.

Geh' ich das Lavateriſche Werk nochmals durch, ſo macht es mir eine komiſch-heitere Empfindung; es iſt mir als ſähe ich die Schatten mir ehemals ſehr bekannter Menſchen vor mir, über die ich mich ſchon einmal geärgert und über die ich mich jetzt nicht erfreuen ſollte.

Die Möglichkeit aber ſo vieles unſchicklich Gebildete einigermaßen zuſammenzuhalten, lag in dem ſchönen und entſchiedenen Talente des Zeichners und Kupferſtechers Lips; er war in der That zur freien proſaiſchen Darſtellung des Wirklichen geboren, worauf es denn doch eigentlich hier ankam. Er arbeitete unter

dem wunderlich fordernden Physiognomisten, und mußte deßhalb genau aufpassen, um sich den Forderungen seines Meisters anzunähern; der talentreiche Bauernknabe fühlte die ganze Verpflichtung, die er einem geistlichen Herrn aus der so hoch privilegirten Stadt schuldig war, und besorgte sein Geschäft auf's beste.

In getrennter Wohnung von meinen Gesellen lebend, ward ich täglich, ohne daß wir im geringsten Arges daran gehabt hätten, denselben immer fremder; unsre Landpartien paßten nicht mehr zusammen, obgleich in der Stadt noch einiges Verkehr übrig geblieben war. Sie hatten sich mit allem jugendlich gräflichen Übermuth auch bei Lavatern gemeldet, welchem gewandten Physiognomisten sie freilich etwas anders vorkamen als der übrigen Welt. Er äußerte sich gegen mich darüber und ich erinnere mich ganz deutlich, daß er, von Leopold Stolberg sprechend, ausrief: Ich weiß nicht was ihr alle wollt, es ist ein edler, trefflicher, talentvoller Jüngling, aber sie haben mir ihn als einen Heroen, als einen Hercules beschrieben, und ich habe in meinem Leben keinen weichern, zarteren und, wenn es darauf ankommt, bestimmbareren jungen Mann gesehen. Ich bin noch weit von sicherer physiognomischer Einsicht entfernt, aber wie es mit euch und der Menge aussieht, ist doch gar zu betrübt.

Seit der Reise Lavaters an den Niederrhein hatte

sich das Interesse an ihm und seinen physiognomischen Studien sehr lebhaft gesteigert; vielfache Gegenbesuche drängten sich zu ihm, so daß er sich einigermaßen in Verlegenheit fühlte, als der Erste geistlicher und geistreicher Männer angesehen und als einer betrachtet zu werden, der die Fremden allein nach sich hinzöge; daher er denn, um allem Neid und Mißgunst auszuweichen, alle diejenigen, die ihn besuchten, zu erinnern und anzutreiben wußte, auch die übrigen bedeutenden Männer freundlich und ehrerbietig anzugehen.

Der alte Bodmer ward hiebei vorzüglich beachtet, und wir mußten uns auf den Weg machen ihn zu besuchen und jugendlich zu verehren. Er wohnte in einer Höhe über der am rechten Ufer, wo der See seine Wasser als Limmat zusammendrängt, gelegenen größern oder alten Stadt; diese durchkreuzten wir, und erstiegen zuletzt auf immer steileren Pfaden die Höhe hinter den Wällen, wo sich zwischen den Festungswerken und der alten Stadtmauer gar anmuthig eine Vorstadt, theils in aneinander geschlossenen, theils einzelnen Häusern halb ländlich gebildet hatte. Hier nun stand Bodmers Haus, der Aufenthalt seines ganzen Lebens, in der freisten, heitersten Umgebung, die wir, bei der Schönheit und Klarheit des Tages, schon vor dem Eintritt höchst vergnüglich zu überschauen hatten.

Wir wurden eine Stiege hoch in ein ringsgetäfeltes Zimmer geführt, wo uns ein muntrer Greis von

mittlerer Statur entgegenkam. Er empfing uns mit einem Gruße, mit dem er die beſuchenden Jüngern anzuſprechen pflegte: wir würden es ihm als eine Artigkeit anrechnen, daß er mit ſeinem Abſcheiden aus dieſer Zeitlichkeit ſo lange gezögert habe, um uns noch freundlich aufzunehmen, uns kennen zu lernen, ſich an unſern Talenten zu erfreuen und Glück auf unſern fernern Lebensgang zu wünſchen.

Wir dagegen prieſen ihn glücklich, daß er als Dichter, der patriarchaliſchen Welt angehörig und doch in der Nähe der höchſt gebildeten Stadt, eine wahrhaft idylliſche Wohnung Zeitlebens beſeſſen und in hoher freier Luft ſich einer ſolchen Fernſicht mit ſtetem Wohlbehagen der Augen ſo lange Jahre erfreut habe.

Es ſchien ihm nicht unangenehm, daß wir eine Überſicht aus ſeinem Fenſter zu nehmen uns ausbaten, welche denn wirklich bei heiterem Sonnenſchein in der beſten Jahreszeit ganz unvergleichlich erſchien. Man überſah vieles von dem was ſich von der großen Stadt nach der Tiefe ſenkte, die kleinere Stadt über der Limmat, ſo wie die Fruchtbarkeit des Sihl-Feldes gegen Abend. Rückwärts links, einen Theil des Zürichſees mit ſeiner glänzend bewegten Fläche und ſeiner unendlichen Mannichfaltigkeit von abwechſelnden Berg- und Thal-Ufern, Erhöhungen, dem Auge unfaßlichen Mannichfaltigkeiten; worauf man denn, geblendet von allem dieſem, in der Ferne die blaue Reihe der höheren Gebirgsrücken, deren Gipfel zu

benamſen man ſich getraute, mit größter Sehnſucht zu ſchauen hatte.

Die Entzückung junger Männer über das Außerordentliche was ihm ſo viele Jahre her täglich geworden war, ſchien ihm zu behagen; er ward, wenn man ſo ſagen darf, ironiſch theilnehmend und wir ſchieden als die beſten Freunde, wenn ſchon in unſern Geiſtern die Sehnſucht nach jenen blauen Gebirgshöhen die Überhand gewonnen hatte.

Indem ich nun im Begriff ſtehe mich von unſerem würdigen Patriarchen zu beurlauben, ſo merk' ich erſt, daß ich von ſeiner Geſtalt und Geſichtsbildung, von ſeinen Bewegungen und ſeiner Art ſich zu benehmen noch nichts ausgeſprochen.

Überhaupt zwar finde ich nicht ganz ſchicklich, daß Reiſende einen bedeutenden Mann, den ſie beſuchen, gleichſam ſignaliſiren, als wenn ſie Stoff zu einem Steckbriefe geben wollten. Niemand bedenkt, daß es eigentlich nur ein Augenblick iſt, wo er, vorgetreten, neugierig beobachtet und doch nur auf ſeine eigene Weiſe; und ſo kann der Beſuchte bald wirklich, bald ſcheinbar als ſtolz oder demüthig, als ſchweigſam oder geſprächig, als heiter oder verdrießlich erſcheinen. In dieſem beſondern Falle aber möcht' ich mich damit entſchuldigen, daß Bodmers ehrwürdige Perſon in Worten geſchildert, keinen gleich günſtigen Eindruck machen dürfte. Glücklicher Weiſe exiſtirt das Bild nach Graff von Bauſe, welches vollkommen den Mann

darſtellt, wie er auch uns erſchienen, und zwar mit ſeinem Blick der Beſchauung und Betrachtung.

Ein beſonderes, zwar nicht unerwartetes, aber höchſterwünſchtes Vergnügen empfing mich in Zürich, als ich meinen jungen Freund Paſſavant daſelbſt antraf. Sohn eines angeſehenen reformirten Hauſes meiner Vaterſtadt, lebte er in der Schweiz, an der Quelle derjenigen Lehre, die er dereinſt als Prediger verkündigen ſollte. Nicht von großer, aber gewandter Geſtalt, verſprach ſein Geſicht und ſein ganzes Weſen eine anmuthige raſche Entſchloſſenheit. Schwarzes Haar und Bart, lebhafte Augen. Im Ganzen eine theilnehmende mäßige Geſchäftigkeit.

Kaum hatten wir, uns umarmend, die erſten Grüße gewechſelt, als er mir gleich den Vorſchlag that, die kleinen Kantone zu beſuchen, die er ſchon mit großem Entzücken durchwandert habe und mit deren Anblick er mich nun ergötzen und entzücken wolle.

Indeß ich mit Lavatern die nächſten und wichtigſten Gegenſtände durchgeſprochen und wir unſre gemeinſchaftlichen Angelegenheiten beinah erſchöpft hatten, waren meine muntern Reiſegeſellen ſchon auf mancherlei Wegen ausgezogen und hatten nach ihrer Weiſe ſich in der Gegend umgethan. Paſſavant mich mit herzlicher Freundſchaft umfangend, glaubte dadurch ein Recht zu dem ausſchließenden Beſitz meines Umgangs erworben zu haben und wußte daher, in Abweſenheit jener, mich um ſo eher in die Gebirge zu locken,

als ich selbst entschieden geneigt war, in größter Ruhe und auf meine eigne Weise, diese längst ersehnte Wanderung zu vollbringen. Wir schifften uns ein, und fuhren an einem glänzenden Morgen den herrlichen See hinauf.

Möge ein eingeschaltetes Gedicht von jenen glücklichen Momenten einige Ahnung herüberbringen:

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, so Gold du bist!
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Wir landeten in Richterswyl, wo wir an Doctor Hotze durch Lavater empfohlen waren. Er besaß als

Arzt, als höchst verständiger, wohlwollender Mann ein ehrwürdiges Ansehn an seinem Orte und in der ganzen Gegend, und wir glauben sein Andenken nicht besser zu ehren, als wenn wir auf eine Stelle in Lavaters Physiognomik hinweisen, die ihn bezeichnet.

Auf's beste bewirthet, auf's anmuthigste und nützlichste auch über die nächsten Stationen unsrer Wanderung unterhalten, erstiegen wir die dahinter liegenden Berge. Als wir in das Thal von Schindellegi wieder hinabsteigen sollten, kehrten wir uns nochmals um, die entzückende Aussicht über den Züricher See in uns aufzunehmen.

Wie mir zu Muthe gewesen, deuten folgende Zeilen an, wie sie damals geschrieben noch in einem Gedenkheftchen aufbewahrt sind:

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Wär', was wär' mein Glück?

Ausdrucksvoller find' ich hier diese kleine Interjection, als wie sie in der Sammlung meiner Gedichte abgedruckt ist.

Die rauhen Wege, die von da nach Maria Einsiedeln führten, konnten unserm guten Muth nichts anhaben. Eine Anzahl von Wallfahrern, die schon unten am See von uns bemerkt, mit Gebet und Gesang regelmäßig fortschritten, hatten uns eingeholt;

wir ließen sie begrüßend vorbei und sie belebten, indem sie uns zur Einstimmung in ihre frommen Zwecke beriefen, diese öden Höhen anmuthig charakteristisch. Wir sahen lebendig den schlängelnden Pfad bezeichnet, den auch wir zu wandern hatten, und schienen freudiger zu folgen; wie denn die Gebräuche der römischen Kirche dem Protestanten durchaus bedeutend und imposant sind, indem er nur das Erste, Innere, wodurch sie hervorgerufen, das Menschliche, wodurch sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und also auf den Kern dringend, anerkennt, ohne sich gerade in dem Augenblick mit der Schale, der Fruchthülle, ja dem Baume selbst, seinen Zweigen, Blättern, seiner Rinde und seinen Wurzeln zu befassen.

Nun sahen wir in einem öden baumlosen Thale die prächtige Kirche hervorsteigen, das Kloster, von weitem ansehnlichem Umfang in der Mitte von reinlicher Ansiedelung, um so eine große und mannichfaltige Anzahl von Gästen einigermaßen schicklich aufzunehmen.

Das Kirchlein in der Kirche, die ehemalige Einsiedlerwohnung des Heiligen, mit Marmor incrustirt und so viel als möglich zu einer anständigen Capelle verwandelt, war etwas Neues von mir noch nie Gesehenes, dieses kleine Gefäß, umbaut und überbaut von Pfeilern und Gewölben. Es mußte ernste Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennen-

des leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Schaaren mit großer Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an dieser heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden. Wie dem auch sei, so deutet es auf ein gränzenloses Bedürfniß der Menschheit, nach gleichem Licht, gleicher Wärme, wie es jener erste im tiefsten Gefühl und sicherster Überzeugung gehegt und genossen. Man führte uns in die Schatzkammer, welche reich und imposant genug, vor allem lebensgroße, wohl gar colossale Büsten von Heiligen und Ordensstiftern dem staunenden Auge darbot.

Doch ganz andere Aufmerksamkeit erregte der Anblick eines darauf eröffneten Schrankes. Er enthielt alterthümliche Kostbarkeiten, hierher gewidmet und verehrt. Verschiedene Kronen von merkwürdiger Goldschmiedsarbeit hielten meinen Blick fest, unter denen wieder eine ausschließlich betrachtet wurde. Eine Zackenkrone im Kunstsinne der Vorzeit, wie man wohl ähnliche auf den Häuptern alterthümlicher Königinnen gesehen, aber von so geschmackvoller Zeichnung, von solcher Ausführung einer unermüdeten Arbeit, selbst die eingefugten farbigen Steine mit solcher Wahl und Geschicklichkeit vertheilt und gegeneinander gestellt, genug ein Werk der Art, daß man es bei dem ersten Anblick für vollkommen erklärte, ohne diesen Eindruck kunstmäßig entwickeln zu können.

Auch ist in solchen Fällen, wo die Kunst nicht

erkannt, ſondern gefühlt wird, Geiſt und Gemüth zur Anwendung geneigt, man möchte das Kleinod beſitzen, um damit Freude zu machen. Ich erbat mir die Erlaubniß das Krönchen hervorzunehmen, und als ich ſolches in der Hand anſtändig haltend in die Höhe hob, dacht' ich mir nicht anders, als ich müßte es Lili auf die hellglänzenden Locken aufdrücken, ſie vor den Spiegel führen und ihre Freude über ſich ſelbſt und das Glück das ſie verbreitet gewahr werden. Ich habe mir nachher oft gedacht, dieſe Scene, durch einen talentvollen Mahler verwirklicht, müßte einen höchſt ſinn- und gemüthvollen Anblick geben. Da wäre es wohl der Mühe werth, der junge König zu ſein, der ſich auf dieſe Weiſe eine Braut und ein neues Reich erwürbe.

Um uns die Beſitzthümer des Kloſters vollſtändig ſehen zu laſſen, führte man uns in ein Kunſt-, Curioſitäten- und Naturalien-Kabinett. Ich hatte damals von dem Werth ſolcher Dinge wenig Begriff; noch hatte mich die zwar höchſt löbliche, aber doch den Eindruck der ſchönen Erdoberfläche vor dem Anſchauen des Geiſtes zerſtückelnde Geognoſie nicht angelockt, noch weniger eine phantaſtiſche Geologie mich in ihre Irrſale verſchlungen; jedoch nöthigte mich der herumführende Geiſtliche einem foſſilen, von Kennern, wie er ſagte, höchſt geſchätzten, in einem blauen Schieferthon wohl erhaltenen kleinen wilden Schweinskopf einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, der auch, ſchwarz

wie er war, für alle Folgezeit in der Einbildungskraft geblieben ist. Man hatte ihn in der Gegend von Rapperswyl gefunden, in einer Gegend, die morastig von Urzeiten her, gar wohl dergleichen Mumien für die Nachwelt aufnehmen und bewahren konnte.

Ganz anders aber zog mich unter Rahmen und Glas ein Kupferstich von Martin Schön an, das Abscheiden der Maria vorstellend. Freilich kann nur ein vollkommenes Exemplar uns einen Begriff von der Kunst eines solchen Meisters geben, aber alsdann werden wir auch, wie von dem Vollkommenen in jeder Art, dergestalt ergriffen, daß wir die Begierde, das Gleiche zu besitzen, den Anblick immer wiederholen zu können, — es mag noch so viel Zeit dazwischen verfließen, — nicht wieder loswerden. Warum sollt' ich nicht vorgreifen und hier gestehen, daß ich später nicht eher nachließ, als bis ich ebenfalls zu einem trefflichen Abdruck dieses Blattes gelangt war?

Am 16. Juni 1775, denn hier find' ich zuerst das Datum verzeichnet, traten wir einen beschwerlichen Weg an; wilde steinige Höhen mußten überstiegen werden, und zwar in vollkommener Einsamkeit und Öde. Abends 3/4 auf Achte standen wir den Schwyzer-Hacken gegenüber, zweien Berggipfeln, die neben einander mächtig in die Luft ragen. Wir fanden auf unsern Wegen zum erstenmal Schnee, und an jenen zackigen Felsgipfeln hing er noch vom Winter her. Ernsthaft und fürchterlich füllte ein uralter Fichten-

wald die unabsehlichen Schluchten, in die wir hinab sollten. Nach kurzer Rast, frisch und mit muthwilliger Behendigkeit, sprangen wir den von Klippe zu Klippe, von Platte zu Platte in die Tiefe sich stürzenden Fußpfad hinab, und gelangten um zehn Uhr nach Schwyz. Wir waren zugleich müde und munter geworden, hinfällig und aufgeregt; wir löschten gähling unsern heftigen Durst und fühlten uns noch mehr begeistert. Man denke sich den jungen Mann, der etwa vor zwei Jahren den Werther schrieb, einen jüngern Freund, der sich schon an dem Manuscript jenes wunderbaren Werks entzündet hatte, beide ohne Wissen und Wollen gewissermaßen in einen Naturzustand versetzt, lebhaft gedenkend vorübergegangener Leidenschaften, nachhängend den gegenwärtigen, folgelose Plane bildend; im Gefühl behaglicher Kraft das Reich der Phantasie durchschwelgend; dann nähert man sich der Vorstellung jenes Zustandes, den ich nicht zu schildern wüßte, stünde nicht im Tagebuche: „Lachen und Jauchzen dauerte bis um Mitternacht."

Den 17ten Morgens sahen wir die Schwyzer-Hacken vor unsern Fenstern. An diesen ungeheuren unregelmäßigen Naturpyramiden stiegen Wolken nach Wolken hinauf. Um 1 Uhr Nachmittags von Schwyz weg, gegen den Rigi zu; um zwei Uhr auf dem Lauerzer See herrlicher Sonnenschein. Vor lauter Wonne sah man gar nichts. Zwei tüchtige Mädchen führten das Schiff, das war anmuthig, wir ließen

es geſchehen. Auf der Inſel langten wir an, wo ſie ſagen: hier habe der ehemalige Zwingherr gehauſ't; wie ihm auch ſei, jetzt zwiſchen die Ruinen hat ſich die Hütte des Waldbruders eingeſchoben.

Wir beſtiegen den Rigi; um halb Achte ſtanden wir bei der Mutter Gottes im Schnee; ſodann an der Capelle, am Kloſter vorbei, im Wirthshaus zum Ochſen.

Den 18ten Sonntags früh die Capelle vom Ochſen aus gezeichnet. Um zwölf Uhr nach dem Kaltenbad oder zum Dreiſchweſtern-Brunnen. Ein Viertel nach Zwei hatten wir die Höhe erſtiegen; wir fanden uns in Wolken, dießmal uns doppelt unangenehm, als die Ausſicht hindernd und als niedergehender Nebel netzend. Aber als ſie hie und da auseinander riſſen und uns, von wallenden Rahmen umgeben, eine klare, herrliche, ſonnenbeſchienene Welt als vortretende und wechſelnde Bilder ſehen ließen, bedauerten wir nicht mehr dieſe Zufälligkeiten; denn es war ein nie geſehener, nie wieder zu ſchauender Anblick, und wir verharrten lange in dieſer gewiſſermaßen unbequemen Lage, um durch die Ritzen und Klüfte der immer bewegten Wolkenballen einen kleinen Zipfel beſonnter Erde, einen ſchmalen Uferzug und ein Endchen See zu gewinnen.

Um acht Uhr Abends waren wir wieder vor der Wirthshausthüre zurück und ſtellten uns an gebackenen Fiſchen und Eiern und genugſamem Wein wieder her.

Wie es denn nun dämmerte und allmählich nachtete, beſchäftigten ahnungsvoll zuſammenſtimmende Töne unſer Ohr; das Glockengebimmel der Capelle, das Plätſchern des Brunnens, das Säuſeln wechſelnder Lüftchen, in der Ferne Waldhörner; — es waren wohlthätige, beruhigende, einlullende Momente.

Am 19ten früh halb Sieben erſt aufwärts, dann hinab an den Waldſtätter See, nach Viznau; von da zu Waſſer nach Gerſau. Mittags im Wirthshaus am See. Gegen zwei Uhr dem Grütli gegenüber, wo die drei Tellen ſchwuren, darauf an der Platte, wo der Held ausſprang, und wo ihm zu Ehren die Legende ſeines Daſeins und ſeiner Thaten durch Mahlerei verewigt iſt. Um drei Uhr in Flüelen, wo er eingeſchifft ward, um 4 Uhr in Altorf, wo er den Apfel abſchoß.

An dieſem poetiſchen Faden ſchlingt man ſich billig durch das Labyrinth dieſer Felſenwände, die ſteil bis in das Waſſer hinabreichend uns nichts zu ſagen haben. Sie, die Unerſchütterlichen, ſtehen ſo ruhig da, wie die Couliſſen eines Theaters; Glück oder Unglück, Luſt oder Trauer iſt bloß den Perſonen zugedacht, die heute auf dem Zettel ſtehen.

Dergleichen Betrachtungen jedoch waren gänzlich außer dem Geſichtskreis jener Jünglinge; das Kurzvergangene hatten ſie aus dem Sinne geſchlagen und die Zukunft lag ſo wunderbar unerforſchlich vor ihnen, wie das Gebirg in das ſie hineinſtrebten.

Am 20sten brachen wir nach Amstäg auf, wo man uns gebackene Fische gar schmackhaft bereitete. Hier nun, an diesem schon genugsam wilden Angebirge, wo die Reuß aus schrofferen Felsklüften hervordrang und das frische Schneewasser über die reinlichen Kiesbänke hinspielte, enthielt ich mich nicht die gewünschte Gelegenheit zu nützen und mich in den rauschenden Wellen zu erquicken.

Um drei Uhr gingen wir von da weiter: eine Reihe Saumrosse zog vor uns her, wir schritten mit ihr über eine breite Schneemasse, und erfuhren erst nachher, daß sie unten hohl sei. Hier hatte sich der Winterschnee in eine Bergschlucht eingelegt, um die man sonst herumziehen mußte, und diente nunmehr zu einem geraden verkürzten Wege. Die unten durchströmenden Wasser hatten sie nach und nach ausgehöhlt, durch die milde Sommerluft war das Gewölb immer mehr abgeschmolzen, so daß sie nunmehr als ein breiter Brückenbogen das Hüben und Drüben natürlich zusammenhielt. Wir überzeugten uns von diesem wundersamen Naturereigniß, indem wir uns etwas oberhalb hinunter in die breitere Schlucht wagten.

Wie wir uns nun immer weiter erhuben, blieben Fichtenwälder im Abgrund, durch welche die schäumende Reuß über Felsenstürze sich von Zeit zu Zeit sehen ließ.

Um halb acht Uhr gelangten wir nach Wasen, wo

wir, uns mit dem rothen, schweren, sauren lombardischen Wein zu erquicken, erst mit Wasser nachhelfen und mit vielem Zucker das Ingrediens ersetzen mußten, was die Natur in der Traube auszukochen versagt hatte. Der Wirth zeigte schöne Krystalle vor; ich war aber damals so entfernt von solchen Naturstudien, daß ich mich nicht einmal für den geringen Preis mit diesen Bergerzeugnissen beschweren mochte.

Den 21sten halb sieben Uhr aufwärts; die Felsen wurden immer mächtiger und schrecklicher; der Weg bis zum Teufelsstein, bis zum Anblick der Teufelsbrücke immer mühseliger. Meinem Gefährten beliebte es hier auszuruhen; er munterte mich auf, die bedeutenden Ansichten zu zeichnen. Die Umrisse mochten mir gelingen, aber es trat nichts hervor, nichts zurück; für dergleichen Gegenstände hatte ich keine Sprache. Wir mühten uns weiter; das ungeheure Wilde schien sich immer zu steigern, Platten wurden zu Gebirgen und Vertiefungen zu Abgründen. So geleitete mich mein Führer bis an's Urserner Loch, durch welches ich gewissermaßen verdrießlich hindurchging; was man bisher gesehen, war doch erhaben, diese Finsterniß hob alles auf.

Aber freilich hatte sich der schelmische Führer das freudige Erstaunen voraus vorgestellt, das mich bei'm Austritt überraschen mußte. Der mäßig schäumende Fluß schlängelte sich hier milde durch ein flaches, von Bergen zwar umschlossenes, aber doch genugsam

weites, zur Bewohnung einladendes Thal. Über dem reinlichen Örtchen Urseren und seiner Kirche, die uns auf ebenem Boden entgegen standen, erhob sich ein Fichtenwäldchen, heilig geachtet, weil es die am Fuße Angesiedelten vor höher herabrollenden Schneelawinen schützte. Die grünenden Wiesen des Thales waren wieder am Fluß her mit kurzen Weiden geschmückt; man erfreute sich hier einer lange vermißten Vegetation. Die Beruhigung war groß, man fühlte auf flachen Pfaden die Kräfte wieder belebt, und mein Reisegefährte that sich nicht wenig zu Gute auf die Überraschung, die er so schicklich eingeleitet hatte.

An der Matte fand sich der berühmte Urserner Käse, und die exaltirten jungen Leute ließen sich einen leidlichen Wein trefflich schmecken, um ihr Behagen noch mehr zu erhöhen und ihren Projecten einen phantastischeren Schwung zu verleihen.

Den 22sten halb vier Uhr verließen wir unsere Herberge um aus dem glatten Urserner Thal in's steinichte Liviner Thal einzutreten. Auch hier ward sogleich alle Fruchtbarkeit vermißt; nackte wie bemoos'te Felsen mit Schnee bedeckt, ruckweiser Sturmwind Wolken heran- und vorbeiführend, Geräusch der Wasserfälle, das Klingeln der Saumrosse in der höchsten Öde, wo man weder die Herankommenden noch die Scheidenden erblickte. Hier kostet es der Einbildungskraft nicht viel, sich Drachennester in den Klüften zu denken. Aber doch erheitert und erhoben fühlte man

sich durch einen der schönsten, am meisten zum Bilde sich eignenden, in allen Abstufungen grandios mannichfaltigen Wasserfall, der gerade in dieser Jahreszeit vom geschmolzenen Schnee überreich begabt, von Wolken bald verhüllt bald enthüllt, uns geraume Zeit an die Stelle fesselte.

Endlich gelangten wir an kleine Nebelseen, wie ich sie nennen möchte, weil sie von den atmosphärischen Streifen kaum zu unterscheiden waren. Nicht lange so trat aus dem Dunste ein Gebäude entgegen: es war das Hospiz, und wir fühlten große Zufriedenheit uns zunächst unter seinem gastlichen Dache schirmen zu können.

Neunzehntes Buch.

Durch das leichte Kläffen eines uns entgegenkommenden Hündchens angemeldet, wurden wir von einer ältlichen aber rüstigen Frauensperson an der Thüre freundlich empfangen. Sie entschuldigte den Herrn Pater, welcher nach Mailand gegangen sei, jedoch diesen Abend wieder erwartet werde; alsdann aber sorgte sie, ohne viel Worte zu machen, für Bequemlichkeit und Bedürfniß. Eine warme geräumige Stube nahm uns auf; Brod, Käse und trinkbarer Wein wurden aufgesetzt, auch ein hinreichendes Abendessen versprochen. Nun wurden die Überraschungen des Tags wieder aufgenommen und der Freund that sich höchlich darauf zu Gute, daß alles so wohl gelungen und ein Tag zurückgelegt sei, dessen Eindrücke weder Poesie noch Prosa wieder herzustellen im Stande.

Bei spät einbrechender Dämmerung trat endlich der ansehnliche Pater herein, begrüßte mit freundlich vertraulicher Würde seine Gäste und empfahl mit wenigen Worten der Köchin alle mögliche Aufmerksamkeit. Als wir unsre Bewunderung nicht zurückhielten, daß er hier oben, in so völliger Wüste, entfernt von aller Gesellschaft, sein Leben zubringen

gewollt, versicherte er: an Gesellschaft fehle es ihm nie, wie wir denn ja auch gekommen wären ihn mit unserm Besuche zu erfreuen. Gar stark sei der wechselseitige Waarentransport zwischen Italien und Deutschland. Dieser immerfortwährende Speditionswechsel setze ihn mit den ersten Handelshäusern in Verhältniß. Er steige oft nach Mailand hinab, komme seltener nach Luzern, von woher ihm aber aus den Häusern, welche das Postgeschäft dieser Hauptstraße zu besorgen hätten, zum öftern junge Leute zugeschickt würden, die hier oben auf dem Scheidepunct mit allen in diese Angelegenheiten eingreifenden Umständen und Vorfallenheiten bekannt werden sollten.

Unter solchen mannichfaltigen Gesprächen ging der Abend hin und wir schliefen eine ruhige Nacht in etwas kurzen an der Wand befestigten, eher an Repositorien als Bettstellen erinnernden Schlafstätten.

Früh aufgestanden, befand ich mich bald zwar unter freiem Himmel, jedoch in engen, von hohen Gebirgskuppen umschlossenen Räumen. Ich hatte mich an den Fußpfad, der nach Italien hinunter ging, niedergelassen und zeichnete, nach Art der Dilettanten, was nicht zu zeichnen war und was noch weniger ein Bild geben konnte: die nächsten Gebirgskuppen, deren Seiten der herabschmelzende Schnee mit weißen Furchen und schwarzen Rücken sehen ließ. Indessen ist mir durch diese fruchtlose Bemühung jenes Bild im Gedächtniß unauslöschlich geblieben.

Mein Gefährte trat muthig zu mir und begann: „Was sagst du zu der Erzählung unsres geistlichen Wirths von gestern Abend? Hast du nicht, wie ich, Lust bekommen, dich von diesem Drachengipfel hinab in jene entzückenden Gegenden zu begeben? Die Wanderung durch diese Schluchten hinab muß herrlich sein und mühelos, und wann sich's dann bei Bellinzona öffnen mag, was würde das für eine Lust sein! Die Inseln des großen Sees sind mir durch die Worte des Paters wieder lebendig in die Seele getreten. Man hat seit Keyßlers Reisen so viel davon gehört und gesehen, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann.

„Ist dir's nicht auch so? fuhr er fort: du sitzest gerade am rechten Fleck; schon einmal stand ich hier und hatte nicht den Muth hinabzuspringen. Geh voran ohne weiteres, in Airolo warteſt du auf mich, ich komme mit dem Boten nach, wenn ich vom guten Pater Abschied genommen und alles berichtigt habe."

So ganz aus dem Stegreif ein solches Unternehmen, will mir doch nicht gefallen, antwortete ich. — „Was soll da viel Bedenken," rief jener, „Geld haben wir genug nach Mailand zu kommen, Credit wird sich finden, mir ist von unsern Messen her dort mehr als Ein Handelsfreund bekannt." Er ward noch dringender. Geh! sagte ich, mach' alles zum Abschied fertig, entschließen wollen wir uns alsdann.

Mir kommt vor als wenn der Mensch, in solchen Augenblicken, keine Entschiedenheit in sich fühlte, viel-

mehr von früheren Eindrücken regiert und bestimmt werde. Die Lombardie und Italien lag als ein ganz Fremdes vor mir; Deutschland als ein Bekanntes, Liebwerthes, voller freundlichen einheimischen Aussichten und, sei es nur gestanden: das was mich so lange ganz umfangen, meine Existenz getragen hatte, blieb auch jetzt das unentbehrlichste Element, aus dessen Gränzen zu treten ich mich nicht getraute. Ein goldnes Herzchen, das ich in schönsten Stunden von ihr erhalten hatte, hing noch an demselben Bändchen, an welchem sie es umknüpfte, lieberwärmt an meinem Halse. Ich faßte es an und küßte es; mag ein dadurch veranlaßtes Gedicht auch hier eingeschaltet sein:

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halse trage,
Hältst du länger als das Seelenband uns beide?
Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande
Durch fremde Lande,
Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Er schleppt, des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach;
Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

Schnell ſtand ich auf, damit ich von der ſchroffen Stelle wegkäme und der mit dem reſttragenden Boten heranſtürmende Freund mich in den Abgrund nicht mit fortriſſe. Auch ich begrüßte den frommen Pater und wendete mich, ohne ein Wort zu verlieren, dem Pfade zu, woher wir gekommen waren. Etwas zaudernd folgte mir der Freund und ungeachtet ſeiner Liebe und Anhänglichkeit an mich, blieb er eine Zeit lang eine Strecke zurück, bis uns endlich jener herrliche Waſſerfall wieder zuſammenbrachte, zuſammenhielt und das einmal Beſchloſſene endlich auch für gut und heilſam gelten ſollte.

Von dem Herabſtieg ſag' ich nichts weiter, als daß wir jene Schneebrücke, über die wir in ſchwerbeladener Geſellſchaft vor wenig Tagen ruhig hinzogen, völlig zuſammengeſtürzt fanden, und nun, da wir einen Umweg durch die eröffnete Bucht machen mußten, die coloſſalen Trümmer einer natürlichen Baukunſt anzuſtaunen und zu bewundern hatten.

Ganz konnte mein Freund die rückgängige Wanderung nach Italien nicht verſchmerzen; er mochte ſich ſolche früher ausgedacht und mit liebevoller Argliſt mich an Ort und Stelle zu überraſchen gehofft haben. Deßhalb ließ ſich die Rückkehr nicht ſo heiter vollführen; ich aber war auf meinen ſtummen Pfaden um deſto anhaltender beſchäftigt, das Ungeheure, das ſich in unſerem Geiſte mit der Zeit zuſammenzuziehen

pflegt, wenigstens in seinen faßlichen charakteristischen Einzelnheiten festzuhalten.

Nicht ohne manche neue wie erneuerte Empfindungen und Gedanken gelangten wir durch die bedeutenden Höhen des Vierwaldstätter Sees nach Küßnacht, wo wir landend und unsre Wanderung fortsetzend, die am Wege stehende Tellen-Capelle zu begrüßen und jenen der ganzen Welt als heroisch-patriotisch-rühmlich geltenden Meuchelmord zu gedenken hatten. Eben so fuhren wir über den Zuger-See, den wir schon vom Rigi herab aus der Ferne hatten kennen lernen. In Zug erinnere ich mich nur einiger, im Gasthofzimmer nicht gar großer, aber in ihrer Art vorzüglicher in die Fensterflügel eingefügter gemahlter Scheiben. Dann ging unser Weg über den Albis in das Sihlthal, wo wir einen jungen in der Einsamkeit sich gefallenden Hannoveraner, von Lindau, besuchten, um seinen Verdruß zu beschwichtigen, den er früher in Zürich über eine von mir nicht auf's freundlichste und schicklichste abgelehnte Begleitung empfunden hatte. Die eifersüchtige Freundschaft des trefflichen Passavant war eigentlich Ursache an dem Ablehnen einer zwar lieben, aber doch unbequemen Gegenwart.

Ehe wir aber von diesen herrlichen Höhen wieder zum See und zur freundlich liegenden Stadt hinabsteigen, muß ich noch eine Bemerkung machen über meine Versuche durch Zeichnen und Skizziren der Ge-

gend etwas abzugewinnen. Die Gewohnheit von Jugend auf die Landschaft als Bild zu sehen, verführte mich zu dem Unternehmen, wenn ich in der Natur die Gegend als Bild erblickte, sie fixiren, mir ein sichres Andenken von solchen Augenblicken festhalten zu wollen. Sonst nur an beschränkten Gegenständen mich einigermaßen übend, fühlt' ich in einer solchen Welt gar bald meine Unzulänglichkeit.

Drang und Eile zugleich nöthigten mich zu einem wunderbaren Hülfsmittel: kaum hatte ich einen interessanten Gegenstand gefaßt und ihn mit wenigen Strichen im Allgemeinsten auf dem Papier angedeutet, so führte ich das Detail, das ich mit dem Bleistift nicht erreichen noch durchführen konnte, in Worten gleich daneben aus und gewann mir auf diese Weise eine solche innere Gegenwart von dergleichen Ansichten, daß eine jede Localität wie ich sie nachher in Gedicht oder Erzählung nur etwa brauchen mochte, mir alsobald vorschwebte und zu Gebote stand.

Bei meiner Rückkunft in Zürich fand ich die Stolberge nicht mehr; ihr Aufenthalt in dieser Stadt hatte sich auf eine wunderliche Weise verkürzt.

Gestehen wir überhaupt, daß Reisende, die sich aus ihrer häuslichen Beschränkung entfernen, gewissermaßen in eine nicht nur fremde, sondern völlig freie Natur einzutreten glauben; welchen Wahn man damals um so eher hegen konnte, als man noch nicht durch polizeiliche Untersuchung der Päße, durch Zollabgaben

und andere dergleichen Hinderniſſe jeden Augenblick erinnert wurde, es ſei draußen noch bedingter und ſchlimmer als zu Hauſe.

Vergegenwärtige man ſich zunächſt jene unbedingte Richtung nach einer verwirklichten Naturfreiheit, ſo wird man den jungen Gemüthern verzeihen, welche die Schweiz gerade als das rechte Local anſahen, ihre friſche Jünglingsnatur zu idyllifiren. Hatten doch Geßners zarte Gedichte, ſo wie ſeine allerliebſten Radirungen hiezu am entſchiedenſten berechtigt.

In der Wirklichkeit nun ſcheint ſich für ſolche poetiſche Äußerungen das Baden in unbeengten Gewäſſern am allererſten zu qualificiren. Schon unterwegs wollten dergleichen Naturübungen nicht gut zu den modernen Sitten paßlich erſcheinen; man hatte ſich ihrer auch einigermaßen enthalten. In der Schweiz aber, bei'm Anblick und Feuchtgefühl des rinnenden, laufenden, ſtürzenden, in der Fläche ſich ſammelnden, nach und nach zum See ſich ausbreitenden Gewäſſers war der Verſuchung nicht zu widerſtehen. Ich ſelbſt will nicht läugnen, daß ich mich im klaren See zu baden mit meinen Geſellen vereinte und, wie es ſchien, weit genug von allen menſchlichen Blicken. Nackte Körper jedoch leuchten weit, und wer es auch mochte geſehen haben, nahm Ärgerniß daran.

Die guten harmloſen Jünglinge, welche gar nichts Anſtößiges fanden, halb nackt wie ein poetiſcher Schäfer, oder ganz nackt wie eine heidniſche Gottheit ſich

zu ſehen, wurden von Freunden erinnert dergleichen zu unterlaſſen. Man machte ihnen begreiflich, ſie weſeten nicht in der uranfänglichen Natur, ſondern in einem Lande, das für gut und nützlich erachtet habe, an älteren, aus der Mittelzeit ſich herſchreibenden Einrichtungen und Sitten feſtzuhalten. Sie waren nicht abgeneigt dieß einzuſehen, beſonders da vom Mittelalter die Rede war, welches ihnen als eine zweite Natur verehrlich ſchien. Sie verließen daher die allzu taghaften See-Ufer und fanden auf ihren Spaziergängen durch das Gebirg ſo klare, rauſchende, erfriſchende Gewäſſer, daß in der Mitte Juli es ihnen unmöglich ſchien einer ſolchen Erquickung zu widerſtehen. So waren ſie auf ihren weitſchweifenden Spaziergängen in das düſtere Thal gelangt, wo hinter dem Albis die Sihl ſtrömend herabſchießt um ſich unterhalb Zürich in die Limmat zu ergießen. Entfernt von aller Wohnung, ja von allem betretenen Fußpfad, fanden ſie es hier ganz unverfänglich, die Kleider abzuwerfen und ſich kühnlich den ſchäumenden Stromwellen entgegen zu ſetzen; dieß geſchah freilich nicht ohne Geſchrei, nicht ohne ein wildes, theils von der Kühlung, theils von dem Behagen aufgeregtes Luftjauchzen, wodurch ſie dieſe düſter bewaldeten Felſen zur idylliſchen Scene einzuweihen den Begriff hatten.

Allein, ob ihnen frühere Mißwollende nachgeſchlichen, oder ob ſie ſich durch dieſen dichteriſchen Tumult in der Einſamkeit ſelbſt Gegner aufgerufen,

iſt nicht zu beſtimmen. Genug, ſie mußten aus dem oberen ſtummen Gebüſch herab Steinwurf auf Steinwurf erfahren, ungewiß ob von wenigen oder mehrern, ob zufällig oder abſichtlich, und ſie fanden daher für das Klügſte, das erquickende Element zu verlaſſen und ihre Kleider zu ſuchen.

Keiner war getroffen, Überraſchung und Verdruß war die geiſtige Beſchädigung, die ſie erlitten hatten, und ſie wußten, als lebensluſtige Jünglinge, die Erinnerung daran leicht abzuſchütteln.

Auf Lavatern jedoch erſtreckten ſich die unangenehmſten Folgen, daß er junge Leute von dieſer Frechheit bei ſich freundlich aufgenommen, mit ihnen Spazierfahrten angeſtellt und ſie ſonſt begünſtigt, deren wildes, unbändiges, unchriſtliches, ja heidniſches Naturell einen ſolchen Skandal in einer geſitteten wohlgeregelten Gegend anrichte.

Der geiſtliche Freund jedoch, wohl verſtehend ſolche Vorkommenheiten zu beſchwichtigen, wußte dieß auch beizulegen, und nach Abzug dieſer meteoriſch Reiſenden war ſchon bei unſrer Rückkehr alles in's Gleiche gebracht.

In dem Fragment von Werthers Reiſen, welches in dem XVI. Bande meiner Werke neuerlich wieder mit abgedruckt iſt, habe ich dieſen Gegenſatz der ſchweizeriſchen löblichen Ordnung und geſetzlichen Beſchränkung mit einem ſolchen im jugendlichen Wahn geforderten Naturleben zu ſchildern geſucht. Weil

man aber alles, was der Dichter unbewunden darstellt, gleich als entschiedene Meinung, als didaktischen Tadel aufzunehmen pflegt, so waren die Schweizer deßhalb sehr unwillig und ich unterließ die intentionirte Fortsetzung, welche das Herankommen Werthers bis zur Epoche, wo seine Leiden geschildert sind, einigermaßen darstellen und dadurch gewiß den Menschenkennern willkommen sein sollte.

In Zürich angelangt gehörte ich Lavatern, dessen Gastfreundschaft ich wieder ansprach, die meiste Zeit ganz allein. Die Physiognomik lag mit allen ihren Gebilden und Unbilden dem trefflichen Manne mit immer sich vermehrenden Lasten auf den Schultern. Wir verhandelten alles den Umständen nach gründlich genug, und ich versprach ihm dabei nach meiner Rückkehr die bisherige Theilnahme.

Hiezu verleitete mich das jugendlich unbedingte Vertrauen auf eine schnelle Fassungskraft, mehr noch das Gefühl der willigsten Bildsamkeit; denn eigentlich war die Art, womit Lavater die Physiognomien zergliederte, nicht in meinem Wesen. Der Eindruck, den der Mensch bei'm ersten Begegnen auf mich machte, bestimmte gewissermaßen mein Verhältniß zu ihm; obgleich das allgemeine Wohlwollen, das in mir wirkte, gesellt zu dem Leichtsinn der Jugend, eigentlich immer vorwaltete und mich die Gegenstände in einer gewissen dämmernden Atmosphäre schauen ließ.

Lavaters Geist war durchaus imposant; in seiner

Nähe konnte man sich einer entscheidenden Einwirkung nicht erwehren und so mußt' ich mir denn gefallen lassen, Stirn und Nase, Augen und Mund einzeln zu betrachten, und eben so ihre Verhältnisse und Bezüge zu erwägen. Jener Seher that dieß nothgedrungen, um sich von dem, was er so klar anschaute, vollkommene Rechenschaft zu geben; mir kam es immer als eine Tücke, als ein Spioniren vor, wenn ich einen gegenwärtigen Menschen in seine Elemente zerlegen und seinen sittlichen Eigenschaften dadurch auf die Spur kommen wollte. Lieber hielt ich mich an sein Gespräch, in welchem er nach Belieben sich selbst enthüllte. Hiernach will ich denn nicht läugnen, daß es in Lavaters Nähe gewissermaßen bänglich war: denn indem er sich auf physiognomischem Wege unsrer Eigenschaften bemächtigte, so war er in der Unterredung Herr unsrer Gedanken, die er im Wechsel des Gespräches mit einigem Scharfsinn gar leicht errathen konnte.

Wer eine Synthese recht prägnant in sich fühlt, der hat eigentlich das Recht zu analysiren, weil er am äußeren Einzelnen sein inneres Ganze prüft und legitimirt. Wie Lavater sich hiebei benommen, sei nur Ein Beispiel gegeben.

Sonntags, nach der Predigt, hatte er als Geistlicher die Verpflichtung, den kurzgestielten Sammetbeutel jedem Heraustretenden vorzuhalten und die milde Gabe segnend zu empfangen. Nun setzte er sich

z. B. diesen Sonntag die Aufgabe, keine Person anzusehen, sondern nur auf die Hände zu achten und ihre Gestalt sich auszulegen. Aber nicht allein die Form der Finger, sondern auch die Miene derselben bei'm Niederlassen der Gabe, entging nicht seiner Aufmerksamkeit, und er hatte mir viel davon zu eröffnen. Wie belehrend und aufregend mußten mir solche Unterhaltungen werden, mir, der ich doch auch auf dem Wege war mich zum Menschenmahler zu qualificiren?

Manche Epoche meines nachherigen Lebens ward ich veranlaßt über diesen Mann zu denken, welcher unter die Vorzüglichsten gehört, mit denen ich zu einem so vertrauten Verhältniß gelangte. Und so sind nachstehende Äußerungen über ihn zu verschiedenen Zeiten geschrieben. Nach unsern aus einander strebenden Richtungen mußten wir uns allmählich ganz und gar fremd werden, und doch wollt' ich mir den Begriff von seinem vorzüglichen Wesen nicht verkümmern lassen. Ich vergegenwärtigte mir ihn mehrmals, und so entstanden diese Blätter ganz unabhängig von einander, in denen man Wiederholung, aber hoffentlich keinen Widerspruch finden wird.

Lavater war eigentlich ganz real gesinnt und kannte nichts Ideelles als unter der moralischen Form; wenn man diesen Begriff festhält, wird man

ſich über einen ſeltenen und ſeltſamen Mann am erſten aufklären.

Seine Ausſichten in die Ewigkeit ſind eigentlich nur Fortſetzungen des gegenwärtigen Daſeins, unter leichteren Bedingungen als die ſind, welche wir hier zu erdulden haben. Seine Phyſiognomik ruht auf der Überzeugung, daß die ſinnliche Gegenwart mit der geiſtigen durchaus zuſammenfalle, ein Zeugniß von ihr ablege, ja ſie ſelbſt vorſtelle.

Mit den Kunſtidealen konnte er ſich nicht leicht befreunden, weil er, bei ſeinem ſcharfen Blick, ſolchen Weſen die Unmöglichkeit lebendig organiſirt zu ſein nur allzuſehr anſah, und ſie daher in's Fabelreich, ja in das Reich des Monſtroſen verwies. Seine unaufhaltſame Neigung, das Ideelle verwirklichen zu wollen, brachte ihn in den Ruf eines Schwärmers, ob er ſich gleich überzeugt fühlte, daß niemand mehr auf das Wirkliche dringe als er; deßwegen er denn auch den Mißgriff in ſeiner Denk- und Handelsweiſe niemals entdecken konnte.

Nicht leicht war jemand leidenſchaftlicher bemüht anerkannt zu werden als er, und vorzüglich dadurch eignete er ſich zum Lehrer; gingen aber ſeine Bemühungen auch wohl auf Sinnes- und Sitten-Beſſerung anderer, ſo war doch dieß keineswegs das Letzte worauf er hinarbeitete.

Um die Verwirklichung der Perſon Chriſti war es ihm am meiſten zu thun; daher jenes beinahe un-

sinnige Treiben ein Christusbild nach dem andern fertigen, copiren, nachbilden zu lassen, wovon ihm denn, wie natürlich, keines genug that.

Seine Schriften sind schon jetzt schwer zu verstehen, denn nicht leicht kann jemand eindringen in das was er eigentlich will. Niemand hat so viel aus der Zeit und in die Zeit geschrieben als er; seine Schriften sind wahre Tagesblätter, welche die eigentlichste Erläuterung aus der Zeitgeschichte fordern; sie sind in einer Coteriesprache geschrieben, die man kennen muß um gerecht gegen sie zu sein, sonst wird dem verständigen Leser manches ganz toll und abgeschmackt erscheinen; wie denn auch dem Manne schon bei seinem Leben und nach demselben hierüber genugsame Vorwürfe gemacht wurden.

So hatten wir ihm z. B. mit unserm Dramatisiren den Kopf so warm gemacht, indem wir alles Vorkömmliche nur unter dieser Form darstellten und keine andere wollten gelten lassen, daß er, hierdurch aufgeregt, in seinem Pontius Pilatus mit Heftigkeit zu zeigen bemüht ist: es gebe doch kein dramatischeres Werk als die Bibel; besonders aber die Leidensgeschichte Christi sei für das Drama aller Dramen zu erklären.

In diesem Capitel des Büchleins, ja in dem ganzen Werke überhaupt, erscheint Lavater dem Pater Abraham von Santa Clara sehr ähnlich; denn in diese Manier muß jeder Geistreiche verfallen, der auf den Augenblick wirken will. Er hat sich nach den gegenwärtigen

Neigungen, Leidenschaften, nach Sprache und Terminologie zu erkundigen, um solche alsdann zu seinen Zwecken zu brauchen, und sich der Masse anzunähern die er an sich heranziehen will.

Da er nun Christum buchstäblich auffaßte, wie ihn die Schrift, wie ihn manche Ausleger geben, so diente ihm diese Vorstellung dergestalt zum Supplement seines eignen Wesens, daß er den Gottmenschen seiner individuellen Menschheit so lange ideell einverleibte, bis er zuletzt mit demselben wirklich in Eins zusammengeschmolzen, mit ihm vereinigt, ja eben derselbe zu sein wähnen durfte.

Durch diesen entschiedenen bibelbuchstäblichen Glauben mußte er auch eine völlige Überzeugung gewinnen, daß man eben so gut noch heut zu Tage als zu jener Zeit Wunder müsse ausüben können, und da es ihm vollends schon früh gelungen war, in bedeutenden und dringenden Angelegenheiten, durch brünstiges, ja gewaltsames Gebet, im Augenblick eine günstige Umwendung schwer bedrohender Unfälle zu erzwingen, so konnte ihn keine kalte Verstandseinwendung im mindesten irre machen. Durchdrungen ferner von dem großen Werthe der durch Christum wieder hergestellten und einer glücklichen Ewigkeit gewidmeten Menschheit, aber zugleich auch bekannt mit den mannichfaltigen Bedürfnissen des Geistes und Herzens, mit dem gränzenlosen Verlangen nach Wissen, selbst fühlend jene

Luſt, ſich in's Unendliche auszudehnen, wozu uns der geſtirnte Himmel ſogar ſinnlich einlädt, entwarf er ſeine Ausſichten in die Ewigkeit, welche indeß dem größten Theil der Zeitgenoſſen ſehr wunderlich vorkommen mochten.

Alles dieſes Streben jedoch, alle Wünſche, alles Unternehmen ward von dem phyſiognomiſchen Genie überwogen, das ihm die Natur zugetheilt hatte. Denn wie der Probirſtein, durch Schwärze und rauhglatte Eigenſchaft ſeiner Oberfläche, den Unterſchied der aufgeſtrichenen Metalle anzuzeigen am geſchickteſten iſt: ſo war auch er, durch den reinen Begriff der Menſchheit den er in ſich trug, und durch die ſcharf-zarte Bemerkungsgabe, die er erſt aus Naturtrieb, nur obenhin, zufällig, dann mit Überlegung, vorſätzlich und geregelt ausübte, im höchſten Grade geeignet, die Beſonderheiten einzelner Menſchen zu gewahren, zu kennen, zu unterſcheiden, ja auszuſprechen.

Jedes Talent das ſich auf eine entſchiedene Naturanlage gründet, ſcheint uns etwas Magiſches zu haben, weil wir weder es ſelbſt, noch ſeine Wirkungen einem Begriffe unterordnen können. Und wirklich ging Lavaters Einſicht in die einzelnen Menſchen über alle Begriffe; man erſtaunte ihn zu hören, wenn man über dieſen oder jenen vertraulich ſprach, ja es war furchtbar in der Nähe des Mannes zu leben, dem jede Gränze deutlich erſchien, in welche die Natur uns Individuen einzuſchränken beliebt hat.

Jedermann glaubt dasjenige mittheilbar, was er selbst besitzt, und so wollte Lavater nicht nur für sich von dieser großen Gabe Gebrauch machen, sondern sie sollte auch in andern aufgefunden, angeregt, sie sollte sogar auf die Menge übertragen werden. Zu welchen dunklen und boshaften Mißdeutungen, zu welchen albernen Späßen und niederträchtigen Verspottungen diese auffallende Lehre reichlichen Anlaß gegeben, ist wohl noch in einiger Menschen Gedächtniß, und es geschah dieses nicht ganz ohne Schuld des vorzüglichen Mannes selbst. Denn ob zwar die Einheit seines innern Wesens auf einer hohen Sittlichkeit ruhte, so konnte er doch, mit seinen mannichfaltigen Bestrebungen, nicht zur äußern Einheit gelangen, weil in ihm sich weder Anlage zur philosophischen Sinnesweise, noch zum Kunsttalent finden wollte.

Er war weder Denker noch Dichter, ja nicht einmal Redner im eigentlichen Sinne. Keineswegs im Stande etwas methodisch anzufassen, griff er das Einzelne einzeln sicher auf, und so stellte er es auch kühn nebeneinander. Sein großes physiognomisches Werk ist hiervon ein auffallendes Beispiel und Zeugniß. In ihm selbst mochte wohl der Begriff des sittlichen und sinnlichen Menschen ein Ganzes bilden; aber außer sich wußte er diesen Begriff nicht darzustellen, als nur wieder praktisch im Einzelnen, so wie er das Einzelne im Leben aufgefaßt hatte.

Eben jenes Werk zeigt uns zum Bedauern, wie ein so scharfsinniger Mann in der gemeinsten Erfahrung umhertappt, alle lebenden Künstler und Pfuscher anruft, für charakterlose Zeichnungen und Kupfer ein unglaubliches Geld ausgibt, um hinterdrein im Buche zu sagen, daß diese und jene Platte mehr oder weniger mißlungen, unbedeutend und unnütz sei. Freilich schärfte er dadurch sein Urtheil und das Urtheil anderer; allein es beweis't auch, daß ihn seine Neigung trieb, Erfahrungen mehr aufzuhäufen als sich in ihnen Luft und Licht zu machen. Eben daher konnte er niemals auf Resultate losgehn, um die ich ihn öfters und dringend bat. Was er als solche in spätrer Zeit Freunden vertraulich mittheilte, waren für mich keine; denn sie bestanden aus einer Sammlung von gewissen Linien und Zügen, ja Warzen und Leberflecken, mit denen er bestimmte sittliche, öfters unsittliche Eigenschaften verbunden gesehn. Es waren darunter Bemerkungen zum Entsetzen; allein es machte keine Reihe, alles stand vielmehr zufällig durcheinander, nirgends war eine Anleitung zu sehen, oder eine Rückweisung zu finden. Eben so wenig schriftstellerische Methode oder Künstlersinn herrschte in seinen übrigen Schriften, welche vielmehr stets eine leidenschaftlich heftige Darstellung seines Denkens und Wollens enthielten, und das was sie im Ganzen nicht leisteten, durch die herzlichsten geistreichsten Einzelnheiten jederzeit ersetzten.

Nachfolgende Betrachtungen möchten wohl, gleichfalls auf jene Zustände bezüglich, hier am rechten Orte eingeschaltet stehen.

Niemand räumt gern andern einen Vorzug ein, so lang er ihn nur einigermaßen läugnen kann. Natur-Vorzüge aller Art sind am wenigsten zu läugnen und doch gestand der gemeine Redegebrauch damaliger Zeit nur dem Dichter Genie zu. Nun aber schien auf einmal eine andere Welt aufzugehen; man verlangte Genie vom Arzt, vom Feldherrn, vom Staatsmann und bald von allen Menschen, die sich theoretisch oder praktisch hervorzuthun dachten. Zimmermann vorzüglich hatte diese Forderungen zur Sprache gebracht. Lavater in seiner Physiognomik mußte nothwendig auf eine allgemeinere Vertheilung der Geistesgaben aller Art hinweisen; das Wort Genie ward eine allgemeine Losung, und weil man es so oft aussprechen hörte, so dachte man auch, das was es bedeuten sollte, sei gewöhnlich vorhanden. Da nun aber jedermann Genie von andern zu fordern berechtigt war, so glaubte er es auch endlich selbst besitzen zu müssen. Es war noch lange hin bis zu der Zeit wo ausgesprochen werden konnte: daß Genie diejenige Kraft des Menschen sei, welche, durch Handeln und Thun, Gesetz und Regel gibt. Damals manifestirte sich's nur indem es die vorhandenen Gesetze überschritt, die eingeführten Regeln umwarf und sich für gränzenlos erklärte. Daher war es leicht genialisch zu sein, und nichts natürlicher, als daß der Miß-

brauch in Wort und That alle geregelten Menschen aufrief, sich einem solchen Unwesen zu widersetzen.

Wenn einer zu Fuße, ohne recht zu wissen warum und wohin, in die Welt lief, so hieß dieß eine Genie-reise, und wenn einer etwas Verkehrtes ohne Zweck und Nutzen unternahm, ein Geniestreich. Jüngere lebhafte, oft wahrhaft begabte Menschen verloren sich in's Gränzenlose; ältere Verständige, vielleicht aber Talent- und Geistlose, wußten dann mit höchster Schadenfreude ein gar mannichfaltiges Mißlingen vor den Augen des Publicums lächerlich darzustellen.

Und so fand ich mich fast mehr gehindert mich zu entwickeln und zu äußern, durch falsche Mit- und Einwirkung der Sinnesverwandten, als durch den Widerstand der Entgegengesinnten. Worte, Beiworte, Phrasen zu Ungunsten der höchsten Geistesgaben verbreiteten sich unter der geistlos nachsprechenden Menge dergestalt, daß man sie noch jetzt im gemeinen Leben hie und da von Ungebildeten vernimmt, ja daß sie sogar in die Wörterbücher eindrangen, und das Wort Genie eine solche Mißdeutung erlitt, aus der man die Nothwendigkeit ableiten wollte, es gänzlich aus der deutschen Sprache zu verbannen.

Und so hätten sich die Deutschen, bei denen überhaupt das Gemeine weit mehr überhand zu nehmen Gelegenheit findet als bei andern Nationen, um die schönste Blüthe der Sprache, um das nur scheinbar fremde, aber allen Völkern gleich angehörige Wort

vielleicht gebracht, wenn nicht der, durch eine tiefere Philosophie wieder neugegründete Sinn für's Höchste und Beste, sich wieder glücklich hergestellt hätte.

In dem Vorhergehenden ist von dem Jünglingsalter zweier Männer die Rede gewesen, deren Andenken aus der deutschen Literatur- und Sittengeschichte sich nimmer verlieren wird. In gemeldeter Epoche jedoch lernen wir sie gewissermaßen nur aus ihren Irrschritten kennen, zu denen sie durch eine falsche Tagsmaxime in Gesellschaft ihrer gleichjährigen Zeitgenossen verleitet worden. Nunmehr aber ist nichts billiger, als daß wir ihre natürliche Gestalt, ihr eigentliches Wesen geschätzt und geehrt vorführen, wie solches eben damals in unmittelbarer Gegenwart von dem durchdringenden Lavater geschehen; deßhalb wir denn, weil die schweren und theuren Bände des großen physiognomischen Werkes nur wenigen unsrer Leser gleich zur Hand sein möchten, die merkwürdigen Stellen, welche sich auf beide beziehen, aus dem zweiten Theile gedachten Werkes, und dessen dreißigstem Fragmente, Seite 244 hier einzurücken kein Bedenken tragen.

„Die Jünglinge deren Bilder und Silhouetten wir hier vor uns haben, sind die ersten Menschen, die mir zur physiognomischen Beschreibung saßen und standen, wie, wer sich mahlen läßt, dem Mahler sitzt.

„Ich kannte sie sonst, die edeln — und ich machte den ersten Versuch, nach der Natur und mit aller

sonstigen Kenntniß, ihren Charakter zu beobachten und zu beschreiben. —

„Hier ist die Beschreibung des ganzen Menschen." —

Erstlich des Jüngeren.

„Siehe den blühenden Jüngling von 25 Jahren! das leichtschwebende, schwimmende, elastische Geschöpfe! Es liegt nicht; es steht nicht; es stemmt sich nicht; es fliegt nicht; es schwebt oder schwimmt. Zu lebendig, um zu ruhen; zu locker, um fest zu stehen; zu schwer und zu weich, um zu fliegen.

„Ein schwebendes also, das die Erde nicht berührt! In seinem ganzen Umrisse keine völlig schlaffe Linie, aber auch keine gerade, keine gespannte, keine fest gewölbte, hart gebogene; — kein eckigter Einschnitt; kein felßigtes Vorgebürge der Stirn; keine Härte; keine Steifigkeit; keine zürnende Rohigkeit; keine drohende Obermacht; kein eiserner Muth — elastisch reizbarer wohl, aber kein eiserner; kein fester, forschender Tiefsinn; keine langsame Ueberlegung, oder kluge Bedächtlichkeit; nirgends der Raisonneur mit der festgehaltenen Wagschaale in der einen, dem Schwerte in der andern Hand, und doch auch nicht die mindeste Steifheit im Blicke und Urtheile! und doch die völligste Geradheit des Verstandes, oder vielmehr der unbefleckteste Wahrheitssinn! Immer der innige Empfinder, nie der tiefe Ausdenker; nie der Erfinder, nie der prüfende Entwickler der so schnellerblickten, schnellerkannten, schnellgeliebten, schnellergriffenen Wahrheit . . . . Ewiger

Schweber! Seher! Idealisirer! Verschönerer! — Gestalter aller seiner Ideen! Immer halbtrunkener Dichter, der sieht, was er sehen will; — nicht der trübsinnig schmachtende — nicht der hartzermalmende; — aber der hohe, edle, gewaltige! der mit gemäßigtem „Sonnendurst" in den Regionen der Luft hin und herwallt, über sich strebt, und wieder — nicht zur Erde sinkt! zur Erde sich stürzt, in des „Felsenstromes" Fluthen sich taucht, und sich wiegt „im Donner der hallenden Felsen umher" — Sein Blick nicht Flammenblick des Adlers! seine Stirn und Nase nicht Muth des Löwen! seine Brust — nicht Festigkeit des Streit wiehernden Pferdes! Im Ganzen aber viel von der schwebenden Gelenksamkeit des Elephanten . . . . .

„Die Aufgezogenheit seiner vorragenden Oberlippe gegen die unbeschnittene, uneckige, vorhängende Nase, zeigt, bey dieser Beschlossenheit des Mundes, viel Geschmack und feine Empfindsamkeit; der untere Theil des Gesichtes viel Sinnlichkeit, Trägheit, Achtlosigkeit. Der ganze Umriß des Halbgesichtes Offenheit, Redlichkeit, Menschlichkeit, aber zugleich leichte Verführbarkeit und einen hohen Grad von gutherziger Unbedachtsamkeit, die niemanden als ihm selber schadet. Die Mittellinie des Mundes ist in seiner Ruhe eines geraden, planlosen, weichgeschaffenen, guten; in seiner Bewegung eines zärtlichen, feinfühlenden, äusserst reizbaren, gütigen, edlen Menschen. Im Bogen der Augenlieder und im Glanze der Augen sitzt nicht

Homer, aber der tiefſte, innigſte, ſchnelleſte Empfinder, Ergreifer Homers; nicht der epiſche, aber der Odendichter; Genie, das quillt, umſchafft, veredelt, bildet, ſchwebt, alles in Heldengeſtalt zaubert, alles vergöttlicht — Die halbſichtbaren Augenlieder, von einem ſolchen Bogen, ſind immer mehr feinfühlender Dichter als nach Plan ſchaffender, als langſam arbeitender Künſtler; mehr der verliebten, als der ſtrengen. — Das ganze Angeſicht des Jünglings iſt viel einnehmender und anziehender, als das um etwas zu lockere, zu gedehnte Halbgeſicht; das Vordergeſicht zeugt bey der geringſten Bewegung von empfindſamer, ſorgfältiger, erfindender, ungelernter, innerer Güte, und ſanft zitternder, Unrecht verabſcheuender, Freyheit-dürſtender Lebendigkeit. Es kann nicht den geringſten Eindruck von den vielen verbergen, die es auf einmal, die es unaufhörlich empfängt — Jeder Gegenſtand, der ein nahes Verhältniß zu ihm hat, treibt das Geblüt in die Wangen und Naſe; die jungfräulichſte Schamhaftigkeit in dem Punkte der Ehre, verbreitet ſich mit der Schnelle des Blitzes über die zart bewegliche Haut. —

„Die Geſichtsfarbe, ſie iſt nicht die blaſſe des alles erſchaffenden und alles verzehrenden Genius; nicht die wildglühende des verachtenden Zertreters; nicht die milchweiße des blöden, nicht die gelbe des harten und zähen; nicht die bräunliche des langſam fleißigen Arbeiters; aber die weißröthlichte, violette,

ſo ſprechend und ſo unter einander wallend, ſo glücklich gemiſcht, wie die Stärke und Schwäche des ganzen Charakters. — Die Seele des Ganzen und eines jeden beſondern Zuges iſt Freyheit, iſt elaſtiſche Betriebſamkeit, die leicht fortſtößt und leicht zurückgeſtoßen wird. Großmuth und aufrichtige Heiterkeit leuchten aus dem ganzen Vordergeſichte und der Stellung des Kopfes. Unverderblichkeit der Empfindung, Feinheit des Geſchmacks, Reinheit des Geiſtes, Güte und Adel der Seele, betriebſame Kraft, Gefühl von Kraft und Schwäche, ſcheinen ſo allzudurchdringend im ganzen Geſichte durch, daß das ſonſt muthige Selbſtgefühl ſich dadurch in edle Beſcheidenheit auflößt, und der natürliche Stolz und die Jünglingseitelkeit ſich ohne Zwang und Kunſt in dieſem herrlich ſpielenden All liebenswürdig verdämmert. — Das weißliche Haar, die Länge und Unbehaglichkeit der Geſtalt, die ſanfte Leichtigkeit des Auftritts, das Hin- und Herſchweben des Ganges, die Fläche der Bruſt, die weiße faltenloſe Stirn, und noch verſchiedene andere Ausdrücke verbreiten über den ganzen Menſchen eine gewiſſe Weiblichkeit, wodurch die innere Schnellkraft gemäßigt, und dem Herzen jede vorſätzliche Beleidigung und Niederträchtigkeit ewig unmöglich gemacht, zugleich aber auch offenbar wird, daß der muth- und feuervolle Poet, mit allem ſeinem unaffektirten Durſte nach Freyheit und Befreyung, nicht beſtimmt iſt, für ſich allein ein feſter, Plan durchſetzender, ausharrender

Geschäfftsmann, oder in der blutigen Schlacht unsterblich zu werden. Und nun erst am Ende merk' ich, daß ich von dem Auffallendsten noch nichts gesagt; nichts von der edlen, von aller Affektation reinen Simplicität! Nichts von der Kindheit des Herzens! Nichts von dem gänzlichen Nichtgefühle seines äusserlichen Adels! Nichts von der unaussprechlichen Bonhomie, mit welcher er Warnung und Tadel, sogar Vorwürfe und Unrecht, annimmt und duldet. —

„Doch, wer will ein Ende finden, von einem guten Menschen, in dem so viele reine Menschheit ist, alles zu sagen, was an ihm wahrgenommen oder empfunden wird!"

Beschreibung des Älteren.

„Was ich von dem jüngern Bruder gesagt — wie viel davon kann auch von diesem gesagt werden! Das vornehmste, das ich anmerken kann, ist dieß: Diese Figur und dieser Charakter sind mehr gepackt und weniger gedehnt, als die vorige. Dort alles länger und flächer; hier alles kürzer, breiter, gewölbter, gebogener; dort alles lockerer, hier beschnittener. So die Stirn; so die Nase; so die Brust; zusammengedrängter, lebendiger, weniger verbreitete, mehr zielende Kraft und Lebendigkeit! Sonst dieselbe Liebenswürdigkeit und Bonhomie! Nicht die auffallende Offenheit; mehr Verschlagenheit, aber im Grunde, oder vielmehr in der That, eben dieselbe Ehrlichkeit. Derselbe unbezwingbare Abscheu gegen

Unrecht und Bosheit; dieselbe Unversöhnlichkeit mit allem, was Ränk' und Tücke heißt; dieselbe Unerbittlichkeit gegen Tyranney und Despotisme; dasselbe reine, unbestechliche Gefühl für alles Edle, Gute, Große; dasselbe Bedürfniß der Freundschaft und Freyheit; dieselbe Empfindsamkeit und edle Ruhmbegierde; dieselbe Allgemeinheit des Herzens für alle gute, weise, einfältige, kraftvolle, berühmte oder unberühmte, gekannte oder mißkannte Menschen; — und — dieselbe leichtsinnige Unbedachtsamkeit. Nein! nicht gerade dieselbe. Das Gesicht ist beschnittener, angezogener, fester; hat mehr innere, sich leicht entwickelnde Geschicklichkeit zu Geschäfften und praktischen Berathschlagungen; mehr durchsetzenden Muth, der sich besonders in den stark vordringenden, stumpf abgerundeten Knochen der Augen zeigt. Nicht das aufquillende, reiche, reine, hohe Dichtergefühl; nicht die schnelle Leichtigkeit der productiven Kraft des andern. Aber dennoch, wiewohl in tiefern Regionen, lebendig, richtig, innig. Nicht das luftige, in morgenröthlichem Himmel dahin schwebende, Gestalten bildende Lichtgenie — Mehr innere Kraft, vielleicht, weniger Ausdruck! mehr gewaltig und furchtbar — weniger prächtig und rund; obgleich seinem Pinsel weder Färbung noch Zauber fehlt. — Mehr Witz und rasende Laune; drolligter Satyr; Stirn, Nase, Blick — alles so herab, so vorhängend; recht entscheidend für originellen, allbelebenden Witz, der nicht von

auffenher einſammelt, ſondern von innen heraus wirft. Ueberhaupt iſt alles an dieſem Charakter vordringender, eckiger, angreifender, ſtürmender! — Nirgends Plattheit, nirgends Erſchlaffung, ausgenommen im zuſinkenden Auge, wo Wolluſt, wie in Stirn und Naſe — hervorſpringt. Sonſt ſelbſt in dieſer Stirne, dieſer Gedrängtheit von allem — dieſem Blick ſogar — untrügbarer Ausdruck von ungelernter Größe; Stärke; Drang der Menſchheit; Ständigkeit; Einfachheit; Beſtimmtheit!" —

Nachdem ich ſodann in Darmſtadt Mercken ſeinen Triumph gönnen müſſen, daß er die baldige Trennung von der fröhlichen Geſellſchaft vorausgeſagt hatte, fand ich mich wieder in Frankfurt, wohl empfangen von jedermann, auch von meinem Vater, ob dieſer gleich ſeine Mißbilligung, daß ich nicht nach Airolo hinabgeſtiegen, ihm meine Ankunft in Mailand gemeldet habe, zwar nicht ausdrücklich aber ſtillſchweigend merken ließ, beſonders auch keine Theilnahme an jenen wilden Felſen, Nebelſeen und Drachenneſtern im mindeſten beweiſen konnte. Nicht im Gegenſatz, aber gelegentlich, ließ er doch merken, was denn eigentlich an allem dem zu haben ſei; wer Neapel nicht geſehen, habe nicht gelebt.

Ich vermied nicht und konnte nicht vermeiden Lili zu ſehen; es war ein ſchonender zarter Zuſtand zwiſchen uns beiden. Ich war unterrichtet, man habe ſie in

meiner Abwesenheit völlig überzeugt sie müsse sich von mir trennen, und dieses sei um so nothwendiger, ja thunlicher, weil ich durch meine Reise und eine ganz willkürliche Abwesenheit mich genugsam selbst erklärt habe. Dieselben Localitäten jedoch in Stadt und auf dem Land, dieselben Personen, mit allem Bisherigen vertraut, ließen denn doch kaum die beiden noch immer Liebenden, obgleich auf eine wundersame Weise auseinander Gezogenen, ohne Berührung. Es war ein verwünschter Zustand, der sich in einem gewissen Sinne dem Hades, dem Zusammensein jener glücklich-unglücklichen Abgeschiedenen, verglich.

Es waren Augenblicke, wo die vergangenen Tage sich wieder herzustellen schienen, aber gleich, wie wetterleuchtende Gespenster, verschwanden.

Wohlwollende hatten mir vertraut, Lili habe geäußert, indem alle die Hindernisse unsrer Verbindung ihr vorgetragen worden: sie unternehme wohl aus Neigung zu mir alle dermaligen Zustände und Verhältnisse aufzugeben und mit nach Amerika zu gehen. Amerika war damals vielleicht noch mehr als jetzt das Eldorado derjenigen, die in ihrer augenblicklichen Lage sich bedrängt fanden.

Aber eben das was meine Hoffnungen hätte beleben sollen, drückte sie nieder. Mein schönes väterliches Haus, nur wenig hundert Schritte von dem ihrigen, war doch immer ein leidlicher zu gewinnender Zustand, als die über das Meer entfernte unge-

wiſſe Umgebung; aber ich läugne nicht, in ihrer Gegenwart traten alle Hoffnungen, alle Wünſche wieder hervor, und neue Unſicherheiten bewegten ſich in mir.

Freilich ſehr verbietend und beſtimmt waren die Gebote meiner Schweſter; ſie hatte mir mit allem verſtändigen Gefühl, deſſen ſie fähig war, die Lage nicht nur in's Klare geſetzt, ſondern ihre wahrhaft ſchmerzlich mächtigen Briefe verfolgten immer mit kräftigerer Ausführung denſelben Text. Gut, ſagte ſie, wenn ihr's nicht vermeiden könntet, ſo müßtet ihr's ertragen; dergleichen muß man dulden, aber nicht wählen. Einige Monate gingen hin in dieſer unſeligſten aller Lagen, alle Umgebungen hatten ſich gegen dieſe Verbindung geſtimmt; in ihr allein glaubt' ich, wußt' ich, lag eine Kraft, die das alles überwältigt hätte.

Beide Liebende, ſich ihres Zuſtandes bewußt, vermieden ſich allein zu begegnen; aber herkömmlicher Weiſe konnte man nicht umgehen, ſich in Geſellſchaft zu finden. Da war mir denn die ſtärkſte Prüfung auferlegt, wie eine edel fühlende Seele einſtimmen wird, wenn ich mich näher erkläre.

Geſtehen wir im Allgemeinen, daß bei einer neuen Bekanntſchaft, einer neu ſich anknüpfenden Neigung über das Vorhergegangene der Liebende gern einen Schleier zieht. Die Neigung kümmert ſich um keine Antecedentien, und wie ſie blitzſchnell genialiſch her-

vortritt, so mag sie weder von Vergangenheit noch Zukunft wissen. Zwar hatte sich meine nähere Vertraulichkeit zu Lili gerade dadurch eingeleitet, daß sie mir von ihrer frühern Jugend erzählte: wie sie von Kind auf durchaus manche Neigung und Anhänglichkeit, besonders auch in fremden ihr lebhaftes Haus Besuchenden, erregt und sich daran ergötzt habe, obgleich ohne weitere Folge und Verknüpfung.

Wahrhaft Liebende betrachten alles was sie bisher empfunden, nur als Vorbereitung zu ihrem gegenwärtigen Glück, nur als Base, worauf sich erst ihr Lebensgebäude erheben soll. Vergangene Neigungen erscheinen wie Nachtgespenster, die sich vor dem anbrechenden Tage wegschleichen.

Aber was ereignete sich! Die Messe kam, und so erschien der Schwarm jener Gespenster in ihrer Wirklichkeit; alle Handelsfreunde des bedeutenden Hauses kamen nach und nach heran, und es offenbarte sich schnell, daß keiner einen gewissen Antheil an der liebenswürdigen Tochter völlig aufgeben wollte noch konnte. Die Jüngeren, ohne zudringlich zu sein, erschienen doch als Wohlbekannte; die Mittleren, mit einem gewissen verbindlichen Anstand, wie solche die sich beliebt machen und allenfalls mit höheren Ansprüchen hervortreten möchten. Es waren schöne Männer darunter, mit dem Behagen eines gründlichen Wohlstandes.

Nun aber die alten Herren waren ganz unerträg-

lich mit ihren Onkelsmanieren, die ihre Hände nicht im Zaum hielten, und bei widerwärtigem Tätscheln sogar einen Kuß verlangten, welchem die Wange nicht versagt wurde. Ihr war so natürlich dem allem anständig zu genügen. Allein auch die Gespräche erregten manches bedenkliche Erinnern. Von jenen Luftfahrten wurde gesprochen zu Wasser und zu Lande, von mancherlei Fährlichkeiten mit heiterem Ausgang, von Bällen und Abendpromenaden, von Verspottung lächerlicher Werber und was nur eifersüchtigen Ärger in dem Herzen des trostlos Liebenden aufregen konnte, der gleichsam das Facit so vieler Jahre auf eine Zeit lang an sich gerissen hatte. Aber unter diesem Zudrang, in dieser Bewegung, versäumte sie den Freund nicht, und wenn sie sich zu ihm wendete, so wußte sie mit wenigem das Zarteste zu äußern, was der gegenseitigen Lage völlig geeignet schien.

Doch! Wenden wir uns von dieser noch in der Erinnerung beinahe unerträglichen Qual zur Poesie, wodurch einige geistreich-herzliche Linderung in den Zustand eingeleitet wurde.

Lili's Park mag ungefähr in diese Epoche gehören; ich füge das Gedicht hier nicht ein, weil es jenen zarten empfindlichen Zustand nicht ausdrückt, sondern nur, mit genialer Heftigkeit, das Widerwärtige zu erhöhn, und durch komisch ärgerliche Bilder das Entsagen in Verzweiflung umzuwandeln trachtet.

Nachstehendes Lied drückt eher die Anmuth jenes Unglücks aus, und sei deßhalb hier eingeschaltet:

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing.
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Die Oper Erwin und Elmire war aus Goldsmiths liebenswürdiger, im Landprediger von Wakefield eingefügter Romanze entstanden, die uns in den besten Zeiten vergnügt hatte, wo wir nicht ahneten, daß uns etwas Ähnliches bevorstehe.

Schon früher hab' ich einige poetische Erzeugnisse jener Epoche eingeschaltet, und wünschte nur, es hätten sich alle zusammen erhalten. Eine fortwährende Aufregung in glücklicher Liebeszeit, gesteigert durch ein-

tretende Sorge, gab Anlaß zu Liedern, die durchaus nichts Überſpanntes, ſondern immer das Gefühl des Augenblicks ausſprachen. Von geſelligen Feſtliedern bis zur kleinſten Geſchenksgabe, alles war lebendig, mitgefühlt von einer gebildeten Geſellſchaft; erſt froh, dann ſchmerzlich, und zuletzt kein Gipfel des Glücks, kein Abgrund des Wehes, dem nicht ein Laut wäre gewidmet geweſen.

Alle dieſe innern und äußern Ereigniſſe, inſofern ſie meinen Vater hätten unangenehm berühren können, welcher jene erſte, ihm anmuthig zuſagende Schwiegertochter immer weniger hoffen konnte, in ſein Haus eingeführt zu ſehen, wußte meine Mutter auf das klügſte und thätigſte abzuwenden. Dieſe Staatsdame aber, wie er ſie im Vertrauen gegen ſeine Gattin zu nennen pflegte, wollte ihn keineswegs anmuthen.

Indeſſen ließ er dem Handel ſeinen Gang und ſetzte ſeine kleine Canzlei recht emſig fort. Der junge Rechtsfreund, ſo wie der gewandte Schreiber gewannen unter ſeiner Firma immer mehr Ausdehnung des Bodens. Da nun, wie bekannt, der Abweſende nicht vermißt wird, ſo gönnten ſie mir meine Pfade, und ſuchten ſich immer mehr auf einem Boden feſtzuſetzen, auf dem ich nicht gedeihen ſollte.

Glücklicherweiſe trafen meine Richtungen mit des Vaters Geſinnungen und Wünſchen zuſammen. Er hatte einen ſo großen Begriff von meinem dichteriſchen Talent, ſo viel eigene Freude an der Gunſt die meine

erſten Arbeiten erworben hatten, daß er mich oft unterhielt über Neues und fernerhin Vorzunehmendes. Hingegen von dieſen geſelligen Scherzen, leidenſchaftlichen Dichtungen, durft' ich ihn nichts merken laſſen.

Nachdem ich im Götz von Berlichingen das Symbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner Art abgeſpiegelt hatte, ſah ich mich nach einem ähnlichen Wendepunct der Staatengeſchichte ſorgfältig um Der Aufſtand der Niederlande gewann meine Aufmerkſamkeit. In Götz war es ein tüchtiger Mann, der untergeht in dem Wahn: zu Zeiten der Anarchie ſei der wohlwollende Kräftige von einiger Bedeutung. Im Egmont waren es feſtgegründete Zuſtände, die ſich vor ſtrenger, gut berechneter Deſpotie nicht halten können. Meinen Vater hatte ich davon auf das lebhafteſte unterhalten, was zu thun ſei, was ich thun wolle, daß ihm dieß ſo unüberwindliches Verlangen gab, dieſes in meinem Kopf ſchon fertige Stück auf dem Papiere, es gedruckt, es bewundert zu ſehen.

Hatt' ich in den frühern Zeiten, da ich noch hoffte Lili mir zuzueignen, meine ganze Thätigkeit auf Einſicht und Ausübung bürgerlicher Geſchäfte gewendet, ſo traf es gerade jetzt, daß ich die fürchterliche Lücke, die mich von ihr trennte, durch Geiſtreiches und Seelenvolles auszufüllen hatte. Ich fing alſo wirklich Egmont zu ſchreiben an, und zwar nicht wie den erſten Götz von Berlichingen in Reih' und Folge,

sondern ich griff nach der ersten Einleitung gleich die Hauptscenen an, ohne mich um die allenfallsigen Verbindungen zu bekümmern. Damit gelangte ich weit, indem ich bei meiner läßlichen Art zu arbeiten von meinem Vater, es ist nicht übertrieben, Tag und Nacht angespornt wurde, da er das so leicht Entstehende auch leicht vollendet zu sehen glaubte.

Zwanzigstes Buch.

So fuhr ich denn am Egmont zu arbeiten fort, und wenn dadurch in meinen leidenſchaftlichen Zuſtand einige Beſchwichtigung eintrat, ſo half mir auch die Gegenwart eines wackern Künſtlers über manche böſe Stunden hinweg, und ich verdankte hier, wie ſchon ſo oft, einem unſichern Streben nach praktiſcher Ausbildung einen heimlichen Frieden der Seele in Tagen, wo er ſonſt nicht wäre zu hoffen geweſen.

Georg Melchior Kraus, in Frankfurt geboren, in Paris gebildet, kam eben von einer kleinen Reiſe in's nördliche Deutſchland zurück, er ſuchte mich auf, und ich fühlte ſogleich Trieb und Bedürfniß, mich ihm anzuſchließen. Er war ein heiterer Lebemann, deſſen leichtes erfreuliches Talent in Paris die rechte Schule gefunden hatte.

Für den Deutſchen gab es zu jener Zeit daſelbſt ein angenehmes Unterkommen; Philipp Hackert lebte dort in gutem Anſehen und Wohlſtand; das treue deutſche Verfahren, womit er Landſchaften nach der Natur zeichnend in Gouache- und Öl-Farbe glücklich ausführte, war als Gegenſatz einer praktiſchen Manier, der ſich die Franzoſen hingegeben hatten, ſehr will-

kommen. Wille, hochgeehrt als Kupferſtecher, gab dem deutſchen Verdienſte Grund und Boden; Grimm, ſchon einflußreich, nützte ſeinen Landsleuten nicht wenig. Angenehme Fußreiſen, um unmittelbar nach der Natur zu zeichnen, wurden unternommen, und ſo manches Gute geleiſtet und vorbereitet.

Boucher und Wateau, zwei wahrhaft geborne Künſtler, deren Werke, wenn ſchon verflatternd im Geiſt und Sinn der Zeit, doch immer noch höchſt reſpectabel gefunden werden, waren der neuen Erſcheinung geneigt, und ſelbſt, obgleich nur zu Scherz und Verſuch, thätig eingreifend. Greuze, im Familienkreiſe ſtill für ſich hinlebend, dergleichen bürgerliche Scenen gern darſtellend, von ſeinen eigenen Werken entzückt, erfreute ſich eines ehrenhaften leichten Pinſels.

Alles dergleichen konnte unſer Kraus in ſein Talent ſehr wohl aufnehmen; er bildete ſich an der Geſellſchaft zur Geſellſchaft, und wußte gar zierlich häusliche freundſchaftliche Vereine porträtmäßig darzuſtellen; nicht weniger glückten ihm landſchaftliche Zeichnungen, die ſich durch reinliche Umriſſe, maſſenhafte Tuſche, angenehmes Colorit dem Auge freundlich empfahlen; dem innern Sinn genügte eine gewiſſe naive Wahrheit, und beſonders dem Kunſtfreund ſein Geſchick: alles was er ſelbſt nach der Natur zeichnete ſogleich zum Tableau einzuleiten und einzurichten.

Er ſelbſt war der angenehmſte Geſellſchafter: gleichmüthige Heiterkeit begleitete ihn durchaus; dienſt-

fertig ohne Demuth, gehalten ohne Stolz, fand er ſich überall zu Hauſe, überall beliebt, der thätigſte und zugleich der bequemſte aller Sterblichen. Mit ſolchem Talent und Charakter begabt empfahl er ſich bald in höhern Kreiſen und war beſonders in dem freiherrlichen von Stein'ſchen Schloſſe zu Naſſau an der Lahn wohlaufgenommen, eine talentvolle, höchſt liebenswürdige Tochter in ihrem künſtleriſchen Beſtreben unterſtützend, und zugleich die Geſelligkeit auf mancherlei Weiſe belebend.

Nach Verheirathung dieſer vorzüglichen jungen Dame an den Grafen von Werthern nahm das neue Ehepaar den Künſtler mit auf ihre bedeutenden Güter in Thüringen, und ſo gelangte er auch nach Weimar. Hier ward er bekannt, anerkannt und von dem daſigen hochgebildeten Kreiſe ſein Bleiben gewünſcht.

Wie er nun überall zuthätig war, ſo förderte er bei ſeiner nunmehrigen Rückkehr nach Frankfurt meine bisher nur ſammelnde Kunſtliebe zu praktiſcher Übung. Dem Dilettanten iſt die Nähe des Künſtlers unerläßlich, denn er ſieht in dieſem das Complement ſeines eigenen Daſeins; die Wünſche des Liebhabers erfüllen ſich im Artiſten.

Durch eine gewiſſe Naturanlage und Übung gelang mir wohl ein Umriß, auch geſtaltete ſich leicht zum Bilde was ich in der Natur vor mir ſah; allein es fehlte mir die eigentliche plaſtiſche Kraft, das tüchtige Beſtreben, dem Umriß Körper zu verleihen

durch wohlabgeſtuftes Hell und Dunkel. Meine Nachbildungen waren mehr ferne Ahnungen irgend einer Geſtalt, und meine Figuren glichen den leichten Luftweſen in Dante's Purgatorio, die, keine Schatten werfend, vor dem Schatten wirklicher Körper ſich entſetzen.

Durch Lavaters phyſiognomiſche Hetzerei — denn ſo darf man die ungeſtüme Anregung wohl nennen, womit er alle Menſchen, nicht allein zur Contemplation der Phyſiognomien, ſondern auch zur künſtleriſchen oder pfuſcherhaften praktiſchen Nachbildung der Geſichtsformen zu nöthigen bemüht war — hatte ich mir eine Übung verſchafft, die Porträte von Freunden auf grau Papier mit ſchwarzer und weißer Kreide darzuſtellen. Die Ähnlichkeit war nicht zu verkennen, aber es bedurfte die Hand meines künſtleriſchen Freundes, um ſie aus dem düſtern Grunde hervortreten zu machen.

Bei'm Durchblättern und Durchſchauen der reichlichen Portefeuilles, welche der gute Kraus von ſeinen Reiſen mitgebracht hatte, war die liebſte Unterhaltung, wenn er landſchaftliche oder perſönliche Darſtellungen vorlegte, der Weimariſche Kreis und deſſen Umgebung. Auch ich verweilte ſehr gerne dabei, weil es dem Jüngling ſchmeicheln mußte, ſo viele Bilder nur als Text zu betrachten von einer umſtändlichen wiederholten Ausführung: daß man mich dort zu ſehen wünſche. Sehr anmuthig wußte er ſeine Grüße, ſeine Ein-

ladungen durch nachgebildete Persönlichkeit zu beleben. Ein wohlgelungenes Ölbild stellte den Capellmeister Wolf am Flügel und seine Frau hinter ihm zum Singen sich bereitend vor; der Künstler selbst wußte zugleich gar dringend auszulegen, wie freundlich dieses werthe Paar mich empfangen würde. Unter seinen Zeichnungen fanden sich mehrere bezüglich auf die Wald- und Berg-Gegend um Bürgel. Ein wackerer Forstmann hatte daselbst, vielleicht mehr seinen anmuthigen Töchtern als sich selbst zu Liebe, rauhgestaltete Felspartien, Gebüsch und Waldstrecken durch Brücken, Geländer und sanfte Pfade gesellig wandelbar gemacht; man sah die Frauenzimmer in weißen Kleidern auf anmuthigen Wegen, nicht ohne Begleitung. An dem einen jungen Manne sollte man Bertuch erkennen, dessen ernste Absichten auf die Älteste nicht geläugnet wurden, und Kraus nahm nicht übel, wenn man einen zweiten jungen Mann auf ihn und seine aufkeimende Neigung für die Schwester zu beziehen wagte.

Bertuch, als Zögling Wielands, hatte sich in Kenntnissen und Thätigkeit dergestalt hervorgethan, daß er, als Geheimsecretär des Herzogs schon angestellt, das Allerbeste für die Zukunft erwarten ließ. Von Wielands Rechtlichkeit, Heiterkeit, Gutmüthigkeit war durchaus die Rede; auf seine schönen literarischen und poetischen Vorsätze ward schon ausführlich hingedeutet, und die Wirkung des Mercur durch Deutschland be-

ſprochen; gar manche Namen in literariſcher, ſtaatsgeſchäftlicher und geſelliger Hinſicht hervorgehoben, und in ſolchem Sinne Muſäus, Kirms, Berendis und Ludecus genannt. Von Frauen war Wolfs Gattin und eine Witwe Kotzebue, mit einer liebenswürdigen Tochter und einem heitern Knaben, nebſt manchen andern rühmlich und charakteriſtiſch bezeichnet. Alles deutete auf ein friſch thätiges literariſches und Künſtlerleben.

Und ſo ſchilderte ſich nach und nach das Element, worauf der junge Herzog nach ſeiner Rückkehr wirken ſollte; einen ſolchen Zuſtand hatte die Frau Ober-Vormünderin vorbereitet; was aber die Ausführung wichtiger Geſchäfte betraf, war, wie es unter ſolchen proviſoriſchen Verwaltungen Pflicht iſt, der Überzeugung, der Thatkraft des künftigen Regenten überlaſſen. Die durch den Schloßbrand gewirkten gräulichen Ruinen betrachtete man ſchon als Anlaß zu neuen Thätigkeiten. Das in Stocken gerathene Bergwerk zu Ilmenau, dem man durch koſtſpielige Unterhaltung des tiefen Stollens eine mögliche Wiederaufnahme zu ſichern gewußt, die Akademie Jena, die hinter dem Zeitſinn einigermaßen zurückgeblieben und mit dem Verluſt gerade ſehr tüchtiger Lehrer bedroht war, wie ſo vieles andere, regte einen edlen Gemeinſinn auf. Man blickte nach Perſönlichkeiten umher, die in dem aufſtrebenden Deutſchland ſo mannichfaches Gute zu fördern berufen ſein könnten, und ſo zeigte ſich durch-

aus eine frische Aussicht, wie eine kräftige und lebhafte Jugend sie nur wünschen konnte. Und schien es traurig zu sein, eine junge Fürstin ohne die Würde eines schicklichen Gebäudes in eine sehr mäßige zu ganz andern Zwecken erbaute Wohnung einzuladen, so gaben die schön gelegenen wohleingerichteten Landhäuser, Ettersburg, Belvedere und andere vortheilhafte Lustsitze, Genuß des Gegenwärtigen und Hoffnung auch in diesem damals zur Nothwendigkeit gewordenen Naturleben sich productiv und angenehm thätig zu erweisen.

Man hat im Verlaufe dieses biographischen Vortrags umständlich gesehen, wie das Kind, der Knabe, der Jüngling sich auf verschiedenen Wegen dem Übersinnlichen zu nähern gesucht; erst mit Neigung nach einer natürlichen Religion hingeblickt, dann mit Liebe sich an eine positive festgeschlossen; ferner durch Zusammenziehung in sich selbst seine eignen Kräfte versucht und sich endlich dem allgemeinen Glauben freudig hingegeben. Als er in den Zwischenräumen dieser Regionen hin und wieder wanderte, suchte, sich umsah, begegnete ihm manches, was zu keiner von allen gehören mochte, und er glaubte mehr und mehr einzusehen, daß es besser sei, den Gedanken von dem Ungeheuren, Unfaßlichen abzuwenden.

Er glaubte in der Natur, der belebten und unbelebten, der beseelten und unbeseelten etwas zu entdecken, das sich nur in Widersprüchen manifestirte und

deßhalb unter keinen Begriff, noch viel weniger unter ein Wort gefaßt werden könnte. Es war nicht göttlich, denn es schien unvernünftig; nicht menschlich, denn es hatte keinen Verstand; nicht teuflisch, denn es war wohlthätig; nicht englisch, denn es ließ oft Schadenfreude merken. Es glich dem Zufall, denn es bewies keine Folge; es ähnelte der Vorsehung, denn es deutete auf Zusammenhang. Alles was uns begränzt schien für dasselbe durchdringbar; es schien mit den nothwendigen Elementen unsres Daseins willkürlich zu schalten; es zog die Zeit zusammen und dehnte den Raum aus. Nur im Unmöglichen schien es sich zu gefallen und das Mögliche mit Verachtung von sich zu stoßen.

Dieses Wesen, das zwischen alle übrigen hineinzutreten, sie zu sondern, sie zu verbinden schien, nannte ich dämonisch, nach dem Beispiel der Alten und derer die etwas Ähnliches gewahrt hatten. Ich suchte mich vor diesem furchtbaren Wesen zu retten, indem ich mich nach meiner Gewohnheit hinter ein Bild flüchtete.

Unter die einzelnen Theile der Weltgeschichte, die ich sorgfältiger studirte, gehörten auch die Ereignisse welche die nachher vereinigten Niederlande so berühmt gemacht. Ich hatte die Quellen fleißig erforscht und mich möglichst unmittelbar zu unterrichten und mir alles lebendig zu vergegenwärtigen gesucht. Höchst dramatisch waren mir die Situationen erschienen und als Hauptfigur, um welche sich die übrigen am glück-

lichsten versammeln ließen, war mir Graf Egmont aufgefallen, dessen menschlich ritterliche Größe mir am meisten behagte.

Allein zu meinem Gebrauche mußte ich ihn in einen Charakter umwandeln, der solche Eigenschaften besaß, die einen Jüngling besser zieren als einen Mann in Jahren, einen Unbeweibten besser als einen Hausvater, einen Unabhängigen mehr als einen, der, noch so frei gesinnt, durch mancherlei Verhältnisse begränzt ist.

Als ich ihn nun so in meinen Gedanken verjüngt und von allen Bedingungen losgebunden hatte, gab ich ihm die ungemessene Lebensluft, das gränzenlose Zutrauen zu sich selbst, die Gabe alle Menschen an sich zu ziehen (attrattiva) und so die Gunst des Volks, die stille Neigung einer Fürstin, die ausgesprochene eines Naturmädchens, die Theilnahme eines Staatsklugen zu gewinnen, ja selbst den Sohn seines größten Widersachers für sich einzunehmen.

Die persönliche Tapferkeit, die den Helden auszeichnet, ist die Base, auf der sein ganzes Wesen ruht, der Grund und Boden, aus dem es hervorsproßt. Er kennt keine Gefahr, und verblendet sich über die größte die sich ihm nähert. Durch Feinde die uns umzingeln, schlagen wir uns allenfalls durch; die Netze der Staatsklugheit sind schwerer zu durchbrechen. Das Dämonische, was von beiden Seiten im Spiel ist, in welchem Conflict das Liebenswürdige untergeht und das Ge-

haßte triumphirt, ſodann die Ausſicht, daß hieraus ein Drittes hervorgehe, das dem Wunſch aller Menſchen entſprechen werde, dieſes iſt es wohl, was dem Stücke, freilich nicht gleich bei ſeiner Erſcheinung, aber doch ſpäter und zur rechten Zeit die Gunſt verſchafft hat, deren es noch jetzt genießt. Und ſo will ich denn auch hier, um mancher geliebten Leſer willen, mir ſelbſt vorgreifen und weil ich nicht weiß, ob ich ſo bald wieder zur Rede gelange, etwas ausſprechen, wovon ich mich erſt viel ſpäter überzeugte.

Obgleich jenes Dämoniſche ſich in allem Körperlichen und Unkörperlichen manifeſtiren kann, ja bei den Thieren ſich auf's merkwürdigſte ausſpricht, ſo ſteht es vorzüglich mit dem Menſchen im wunderbarſten Zuſammenhang und bildet eine der moraliſchen Weltordnung, wo nicht entgegengeſetzte, doch ſie durchkreuzende Macht, ſo daß man die eine für den Zettel, die andere für den Einſchlag könnte gelten laſſen.

Für die Phänomene, welche hiedurch hervorgebracht werden, gibt es unzählige Namen: denn alle Philoſophien und Religionen haben proſaiſch und poetiſch dieſes Räthſel zu löſen und die Sache ſchließlich abzuthun geſucht, welches ihnen noch fernerhin unbenommen bleibe.

Am furchtbarſten aber erſcheint dieſes Dämoniſche, wenn es in irgend einem Menſchen überwiegend hervortritt. Während meines Lebensganges habe ich mehrere theils in der Nähe, theils in der Ferne be-

obachten können. Es ſind nicht immer die vorzüglichſten Menſchen, weder an Geiſt noch an Talenten, ſelten durch Herzensgüte ſich empfehlend; aber eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus, und ſie üben eine unglaubliche Gewalt über alle Geſchöpfe, ja ſogar über die Elemente, und wer kann ſagen, wie weit ſich eine ſolche Wirkung erſtrecken wird? Alle vereinten ſittlichen Kräfte vermögen nichts gegen ſie; vergebens, daß der hellere Theil der Menſchen ſie als Betrogene oder als Betrüger verdächtig machen will, die Maſſe wird von ihnen angezogen. Selten oder nie finden ſich Gleichzeitige ihres Gleichen, und ſie ſind durch nichts zu überwinden, als durch das Univerſum ſelbſt, mit dem ſie den Kampf begonnen; und aus ſolchen Bemerkungen mag wohl jener ſonderbare, aber ungeheure Spruch entſtanden ſein: Nemo contra deum nisi deus ipse.

Von dieſen höheren Betrachtungen kehre ich wieder in mein kleines Leben zurück, dem aber doch auch ſeltſame Ereigniſſe, wenigſtens mit einem dämoniſchen Schein bekleidet, bevorſtanden. Ich war von dem Gipfel des Gotthard, Italien den Rücken wendend, nach Hauſe gekehrt, weil ich Lili nicht entbehren konnte. Eine Neigung, die auf die Hoffnung eines wechſelſeitigen Beſitzes, eines dauernden Zuſammenlebens gegründet iſt, ſtirbt nicht auf einmal ab; ja ſie nährt ſich an der Betrachtung rechtmäßiger Wünſche und redlicher Hoffnungen, die man hegt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ſich in ſolchen Fällen das Mädchen eher beſcheidet, als der Jüngling. Als Abkömmlingen Pandorens iſt den ſchönen Kindern die wünſchenswerthe Gabe verliehen, anzureizen, anzulocken und mehr durch Natur mit Halbvorſatz, als durch Neigung, ja mit Frevel um ſich zu verſammeln, wobei ſie denn oft in Gefahr kommen, wie jener Zauberlehrling, vor dem Schwall der Verehrer zu erſchrecken. Und dann ſoll zuletzt denn doch hier gewählt ſein, einer ſoll ausſchließlich vorgezogen werden, einer die Braut nach Hauſe führen.

Und wie zufällig iſt es, was hier der Wahl eine Richtung gibt, die Auswählende beſtimmt! Ich hatte auf Lili mit Überzeugung Verzicht gethan, aber die Liebe machte mir dieſe Überzeugung verdächtig. Lili hatte in gleichem Sinne von mir Abſchied genommen, und ich hatte die ſchöne zerſtreuende Reiſe angetreten; aber ſie bewirkte gerade das Umgekehrte.

So lange ich abweſend war, glaubte ich an die Trennung, glaubte nicht an die Scheidung. Alle Erinnerungen, Hoffnungen und Wünſche hatten ein freies Spiel. Nun kam ich zurück und wie das Wiederſehen der frei und freudig Liebenden ein Himmel iſt, ſo iſt das Wiederſehn von zwei nur durch Vernunftgründe getrennten Perſonen ein unleidliches Fegefeuer, ein Vorhof der Hölle. Als ich in die Umgebung Lili's zurückkam, fühlte ich alle jene Mißhelligkeiten doppelt, die unſer Verhältniß geſtört hatten; als ich wieder

vor ſie ſelbſt hintrat, fiel mir's hart auf's Herz, daß ſie für mich verloren ſei.

Ich entſchloß mich daher abermals zur Flucht, und es konnte mir deßhalb nichts erwünſchter ſein, als daß das junge herzoglich Weimariſche Paar von Karlsruhe nach Frankfurt kommen und ich, früheren und ſpäteren Einladungen gemäß, ihnen nach Weimar folgen ſollte. Von Seiten jener Herrſchaften hatte ſich ein gnädiges, ja zutrauliches Betragen immer gleich erhalten, das ich von meiner Seite mit leidenſchaftlichem Danke erwiderte. Meine Anhänglichkeit an den Herzog von dem erſten Augenblicke an, meine Verehrung gegen die Prinzeſſin, die ich ſchon ſo lange, obgleich nur von Anſehn kannte, mein Wunſch Wielanden, der ſich ſo liberal gegen mich betragen hatte, perſönlich etwas Freundliches zu erzeigen und an Ort und Stelle meine halb muthwilligen, halb zufälligen Unarten wieder gut zu machen, waren Beweggründe genug, die auch einen leidenſchaftsloſen Jüngling hätten aufreizen, ja antreiben ſollen. Nun kam aber noch hinzu, daß ich, auf welchem Wege es wolle, vor Lili flüchten mußte, es ſei nun nach Süden, wo mir die täglichen Erzählungen meines Vaters den herrlichſten Kunſt- und Natur-Himmel vorbildeten, oder nach Norden, wo mich ein ſo bedeutender Kreis vorzüglicher Menſchen einlud.

Das junge fürſtliche Paar erreichte nunmehr auf ſeinem Rückwege Frankfurt. Der herzoglich Mei-

ningiſche Hof war zu gleicher Zeit daſelbſt, und auch von dieſem und dem die jungen Prinzen geleitenden Geheimenrath von Dürkheim ward ich auf's freundlichſte aufgenommen. Damit aber ja, nach jugendlicher Weiſe, es nicht an einem ſeltſamen Ereigniß fehlen möchte, ſo ſetzte mich ein Mißverſtändiß in eine unglaubliche obgleich ziemlich heitere Verlegenheit.

Die Weimariſchen und Meiningiſchen Herrſchaften wohnten in Einem Gaſthof. Ich ward zur Tafel gebeten. Der Weimariſche Hof lag mir dergeſtalt im Sinne, daß mir nicht einfiel, mich näher zu erkundigen, weil ich auch nicht einmal einbildiſch genug war zu glauben, man wolle von Meiningiſcher Seite auch einige Notiz von mir nehmen. Ich gehe wohlangezogen in den Römiſchen Kaiſer, finde die Zimmer der Weimariſchen Herrſchaften leer, und da es heißt, ſie wären bei den Meiningiſchen, verfüge ich mich dorthin und werde freundlich empfangen. Ich denke, dieß ſei ein Beſuch vor Tafel oder man ſpeiſe vielleicht zuſammen, und erwarte den Ausgang. Allein auf einmal ſetzt ſich die Weimariſche Suite in Bewegung, der ich denn auch folge; allein ſie geht nicht etwa in ihre Gemächer, ſondern gerade die Treppe hinunter in ihre Wägen und ich finde mich eben allein auf der Straße.

Anſtatt mich nun gewandt und klug nach der Sache umzuthun und irgend einen Aufſchluß zu ſuchen, ging ich, nach meiner entſchloſſenen Weiſe, ſogleich meinen

Weg nach Hauſe, wo ich meine Eltern bei'm Nachtiſche fand. Mein Vater ſchüttelte den Kopf, indem meine Mutter mich ſo gut als möglich zu entſchädigen ſuchte. Sie vertraute mir Abends: als ich weggegangen, habe mein Vater ſich geäußert: er wundre ſich höchlich, wie ich, doch ſonſt nicht auf den Kopf gefallen, nicht einſehen wollte, daß man nur von jener Seite mich zu necken und mich zu beſchämen gedächte. Aber dieſes konnte mich nicht rühren: denn ich war ſchon Herrn von Dürkheim begegnet, der mich, nach ſeiner milden Art, mit anmuthigen ſcherzhaften Vorwürfen zur Rede ſtellte. Nun war ich aus meinem Traum erwacht und hatte Gelegenheit, für die mir gegen mein Hoffen und Erwarten zugedachte Gnade recht artig zu danken und mir Verzeihung zu erbitten.

Nachdem ich daher ſo freundlichen Anträgen aus guten Gründen nachgegeben hatte, ſo ward Folgendes verabredet. Ein in Karlsruhe zurückgebliebener Cavalier, welcher einen in Straßburg verfertigten Landauer Wagen erwarte, werde an einem beſtimmten Tage in Frankfurt eintreffen, ich ſolle mich bereit halten, mit ihm nach Weimar ſogleich abzureiſen. Der heitere und gnädige Abſchied, den ich von den jungen Herrſchaften erfuhr, das freundliche Betragen der Hofleute, machten mir dieſe Reiſe höchſt wünſchenswerth, wozu ſich der Weg ſo angenehm zu ebnen ſchien.

Aber auch hier ſollte durch Zufälligkeiten eine ſo einfache Angelegenheit verwickelt, durch Leidenſchaft-

lichkeit verwirrt und nahezu völlig vernichtet werden: denn nachdem ich überall Abſchied genommen und den Tag meiner Abreiſe verkündet, ſodann aber eilig eingepackt und dabei meiner ungedruckten Schriften nicht vergeſſen, erwartete ich die Stunde, die den gedachten Freund im neuen Wagen herbeiführen und mich in eine neue Gegend, in neue Verhältniſſe bringen ſollte. Die Stunde verging, der Tag auch und da ich, um nicht zweimal Abſchied zu nehmen und überhaupt um nicht durch Zulauf und Beſuch überhäuft zu ſein, mich ſeit dem beſagten Morgen als abweſend angegeben hatte, ſo mußte ich mich im Hauſe, ja in meinem Zimmer ſtill halten und befand mich daher in einer ſonderbaren Lage.

Weil aber die Einſamkeit und Enge jederzeit für mich etwas ſehr Günſtiges hatte, indem ich ſolche Stunden zu nutzen gedrängt war, ſo ſchrieb ich an meinem Egmont fort und brachte ihn beinahe zu Stande. Ich las ihn meinem Vater vor, der eine ganz eigne Neigung zu dieſem Stück gewann, und nichts mehr wünſchte, als es fertig und gedruckt zu ſehen, weil er hoffte, daß der gute Ruf ſeines Sohnes dadurch ſollte vermehrt werden. Eine ſolche Beruhigung und neue Zufriedenheit war ihm aber auch nöthig: denn er machte über das Außenbleiben des Wagens die bedenklichſten Gloſſen. Er hielt das Ganze abermals nur für eine Erfindung, glaubte an keinen neuen Landauer, hielt den zurückgebliebenen Cavalier

für ein Luftgeſpenſt; welches er mir zwar nur indirect zu verſtehen gab, dagegen aber ſich und meine Mutter deſto ausführlicher quälte, indem er das Ganze als einen luſtigen Hofſtreich anſah, den man in Gefolg meiner Unarten habe ausgehen laſſen, um mich zu kränken und zu beſchämen, wenn ich nunmehr ſtatt jener gehofften Ehre ſchimpflich ſitzen geblieben.

Ich ſelbſt hielt zwar anfangs am Glauben feſt, freute mich über die eingezogenen Stunden, die mir weder von Freunden noch Fremden, noch ſonſt einer geſelligen Zerſtreuung verkümmert wurden, und ſchrieb, wenn auch nicht ohne innere Agitation, am Egmont rüſtig fort. Und dieſe Gemüthsſtimmung mochte wohl dem Stück ſelbſt zu Gute kommen, das, von ſo viel Leidenſchaften bewegt, nicht wohl von einem ganz Leidenſchaftsloſen hätte geſchrieben werden können.

So vergingen acht Tage und ich weiß nicht, wie viel drüber, und dieſe völlige Einkerkerung fing an mir beſchwerlich zu werden. Seit mehreren Jahren gewohnt unter freiem Himmel zu leben, geſellt zu Freunden, mit denen ich in dem aufrichtigſten geſchäftigſten Wechſelverhältniſſe ſtand, in der Nähe einer Geliebten, von der ich zwar mich zu trennen den Vorſatz gefaßt, die mich aber doch, ſo lange noch die Möglichkeit war mich ihr zu nähern, gewaltſam zu ſich forderte, — alles dieſes fing an mich dergeſtalt zu beunruhigen, daß die Anziehungskraft meiner Tragödie ſich zu vermindern und die poetiſche Productions-

kraft durch Ungeduld aufgehoben zu werden drohte. Schon einige Abende war es mir nicht möglich gewesen zu Haus zu bleiben. In einen großen Mantel gehüllt schlich ich in der Stadt umher, an den Häusern meiner Freunde und Bekannten vorbei, und versäumte nicht auch an Lili's Fenster zu treten. Sie wohnte im Erdgeschoß eines Eckhauses, die grünen Rouleaux waren niedergelassen; ich konnte aber recht gut bemerken, daß die Lichter am gewönlichen Platze standen. Bald hörte ich sie zum Claviere singen; es war das Lied: Warum ziehst du mich unwiderstehlich! das nicht ganz vor einem Jahr an sie gedichtet ward. Es mußte mir scheinen, daß sie es ausdrucksvoller sänge als jemals, ich konnte es deutlich Wort vor Wort verstehn; ich hatte das Ohr so nahe angedrückt wie nur das auswärts gebogene Gitter erlaubte. Nachdem sie es zu Ende gesungen, sah ich an dem Schatten, der auf die Rouleaux fiel, daß sie aufgestanden war; sie ging hin und wieder, aber vergebens suchte ich den Umriß ihres lieblichen Wesens durch das dichte Gewebe zu erhaschen. Nur der feste Vorsatz mich wegzubegeben, ihr nicht durch meine Gegenwart beschwerlich zu sein, ihr wirklich zu entsagen und die Vorstellung, was für ein seltsames Aufsehen mein Wiedererscheinen machen müßte, konnte mich entscheiden, die so liebe Nähe zu verlassen.

Noch einige Tage verstrichen und die Hypothese meines Vaters gewann immer mehr Wahrscheinlichkeit,

da auch nicht einmal ein Brief von Karlsruhe kam, welcher die Urſachen der Verzögerung des Wagens angegeben hätte. Meine Dichtung gerieth in's Stocken und nun hatte mein Vater gutes Spiel bei der Unruhe von der ich innerlich zerarbeitet war. Er ſtellte mir vor: die Sache ſei nun einmal nicht zu ändern, mein Koffer ſei gepackt, er wolle mir Geld und Credit geben nach Italien zu gehn, ich müſſe mich aber gleich entſchließen aufzubrechen. In einer ſo wichtigen Sache zweifelnd und zaudernd, ging ich endlich darauf ein: daß wenn zu einer beſtimmten Stunde weder Wagen noch Nachricht eingelaufen ſei, ich abreiſen, und zwar zuerſt nach Heidelberg, von dannen aber nicht wieder durch die Schweiz, ſondern nunmehr durch Graubündten oder Tirol über die Alpen gehen wolle.

Wunderbare Dinge müſſen freilich entſtehen, wenn eine planloſe Jugend, die ſich ſelbſt ſo leicht mißleitet, noch durch einen leidenſchaftlichen Irrthum des Alters auf einen falſchen Weg getrieben wird. Doch darum iſt es Jugend und Leben überhaupt, daß wir die Strategie gewöhnlich erſt einſehen lernen, wenn der Feldzug vorbei iſt. Im reinen Geſchäftsgang wär' ein ſolches Zufälliges leicht aufzuklären geweſen, aber wir verſchwören uns gar zu gern mit dem Irrthum gegen das Natürlichwahre, ſo wie wir die Karten miſchen eh' wir ſie herumgeben, damit ja dem Zufall ſein Antheil an der That nicht verkümmert werde; und ſo entſteht gerade das Element, worin und worauf das

Dämoniſche ſo gern wirkt und uns nur deſto ſchlimmer mitſpielt, jemehr wir Ahnung von ſeiner Nähe haben.

Der letzte Tag war verſtrichen, den andern Morgen ſollte ich abreiſen und nun drängte es mich unendlich, meinen Freund Paſſavant, der eben aus der Schweiz zurückgekehrt war, noch einmal zu ſehen, weil er wirklich Urſache gehabt hätte zu zürnen, wenn ich unſer inniges Vertrauen durch völlige Geheimhaltung verletzt hätte. Ich beſchied ihn daher durch einen Unbekannten Nachts an einen gewiſſen Platz, wo ich in meinen Mantel gewickelt eher eintraf als er, der auch nicht ausblieb und, wenn er ſchon verwundert über die Beſtellung geweſen war, ſich noch mehr über den verwunderte, den er am Platze fand. Die Freude war dem Erſtaunen gleich, an Beredung und Berathung war nicht zu denken, er wünſchte mir Glück zur italiäniſchen Reiſe, wir ſchieden, und den andern Tag ſah ich mich ſchon bei guter Zeit an der Bergſtraße.

Daß ich mich nach Heidelberg begab, dazu hatte ich mehrere Urſachen: eine verſtändige, denn ich hatte gehört, der Weimariſche Freund würde von Karlsruhe über Heidelberg kommen; und ſogleich gab ich, angelangt, auf der Poſt ein Billet ab, das man einem auf bezeichnete Weiſe durchreiſenden Cavalier einhändigen ſollte; die zweite Urſache war leidenſchaftlich und bezog ſich auf mein früheres Verhältniß zu Lili. Demoiſelle Delf nämlich, welche die Vertraute unſerer Neigung, ja die Vermittlerin einer ernſtlichen Ver-

bindung bei den Eltern geweſen war, wohnte daſelbſt, und ich ſchätzte mir es für das größte Glück, ehe ich Deutſchland verließ, noch einmal jene glücklichen Zeiten mit einer werthen geduldigen und nachſichtigen Freundin durchſchwätzen zu können.

Ich ward wohl empfangen und in manche Familie eingeführt, wie ich mir denn in dem Hauſe des Oberforſtmeiſters von W.... ſehr wohlgefiel. Die Eltern waren anſtändig behagliche Perſonen, die eine Tochter ähnelte Friederiken. Es war gerade die Zeit der Weinleſe, das Wetter ſchön und alle die elſaſſiſchen Gefühle lebten in dem ſchönen Rhein- und Neckar-Thale in mir wieder auf. Ich hatte dieſe Zeit an mir und andern Wunderliches erlebt, aber es war noch alles im Werden, kein Reſultat des Lebens hatte ſich in mir hervorgethan, und das Unendliche, was ich gewahrt hatte, verwirrte mich vielmehr. Aber in Geſellſchaft war ich noch wie ſonſt, ja vielleicht gefälliger und unterhaltender. Hier unter dieſem freien Himmel, unter den frohen Menſchen ſuchte ich die alten Spiele wieder auf, die der Jugend immer neu und reizend bleiben. Eine frühere noch nicht erloſchene Liebe im Herzen, erregte ich Antheil ohne es zu wollen, auch wenn ich ſie verſchwieg, und ſo ward ich auch in dieſem Kreiſe bald einheimiſch, ja nothwendig, und vergaß, daß ich nach ein paar verſchwätzten Abenden meine Reiſe fortzuſetzen den Plan hatte.

Demoiſelle Delf war eine von den Perſonen, die

ohne gerade intrigant zu ſein, immer ein Geſchäft haben, andere beſchäftigen und bald dieſe bald jene Zwecke durchführen wollen. Sie hatte eine tüchtige Freundſchaft zu mir gefaßt und konnte mich um ſo eher verleiten, länger zu verweilen, da ich in ihrem Hauſe wohnte, wo ſie meinem Dableiben allerlei Vergnügliches vorhalten und meiner Abreiſe allerlei Hinderniſſe in den Weg legen konnte. Wenn ich das Geſpräch auf Lili lenken wollte, war ſie nicht ſo gefällig und theilnehmend wie ich gehofft hatte. Sie lobte vielmehr unſern beiderſeitigen Vorſatz, uns unter den bewandten Umſtänden zu trennen, und behauptete, man müſſe ſich in das Unvermeidliche ergeben, das Unmögliche aus dem Sinne ſchlagen, und ſich nach einem neuen Lebensintereſſe umſehn. Planvoll, wie ſie war, hatte ſie dieß nicht dem Zufall überlaſſen wollen, ſondern ſich ſchon zu meinem künftigen Unterkommen einen Entwurf gebildet, aus dem ich nun wohl ſah, daß ihre letzte Einladung nach Heidelberg nicht ſo abſichtlos geweſen, als es ſchien.

Churfürſt Karl Theodor nämlich, der für die Künſte und Wiſſenſchaften ſo viel gethan, reſidirte noch zu Mannheim, und gerade weil der Hof katholiſch, das Land aber proteſtantiſch war, ſo hatte die letztere Partei alle Urſache, ſich durch rüſtige und hoffnungsvolle Männer zu verſtärken. Nun ſollte ich in Gottes Namen nach Italien gehn und dort meine Einſichten in dem Kunſtfach ausbilden, indeſſen wolle man für

mich arbeiten, es werde ſich bei meiner Rückkunft ausweiſen, ob die aufkeimende Neigung der Fräulein von W . . . . gewachſen oder erloſchen, und ob es räthlich ſei durch die Verbindung mit einer angeſehenen Familie mich und mein Glück in einem neuen Vaterlande zu begründen.

Dieſes alles lehnte ich zwar nicht ab, allein mein planloſes Weſen konnte ſich mit der Planmäßigkeit meiner Freundin nicht ganz vereinigen; ich genoß das Wohlwollen des Augenblicks, Lili's Bild ſchwebte mir wachend und träumend vor und miſchte ſich in alles andre, was mir hätte gefallen oder mich zerſtreuen können. Nun rief ich mir aber den Ernſt meines großen Reiſe-Unternehmens vor die Seele, und beſchloß auf eine ſanfte und artige Weiſe mich loszulöſen und in einigen Tagen meinen Weg weiter fortzuſetzen.

Bis tief in die Nacht hinein hatte Demoiſelle Delf mir ihre Plane und was man für mich zu thun Willens war, im Einzelnen dargeſtellt, und ich konnte nicht anders als dankbar ſolche Geſinnungen verehren, obgleich die Abſicht eines gewiſſen Kreiſes, ſich durch mich und meine mögliche Gunſt bei Hofe zu verſtärken, nicht ganz zu verkennen war. Wir trennten uns erſt gegen Eins. Ich hatte nicht lange aber tief geſchlafen, als das Horn eines Poſtillons mich weckte, der reitend vor dem Hauſe hielt. Bald darauf erſchien Demoiſelle Delf mit einem Licht und Brief in den Händen und trat vor mein Lager. Da haben wir's! rief ſie aus.

Leſen Sie, ſagen Sie mir was es iſt. Gewiß kommt es von den Weimariſchen. Iſt es eine Einladung, ſo folgen Sie ihr nicht, und erinnern ſich an unſre Geſpräche. Ich bat ſie um das Licht und um eine Viertelſtunde Einſamkeit. Sie verließ mich ungern. Ohne den Brief zu eröffnen, ſah ich eine Weile vor mich hin. Die Staffette kam von Frankfurt, ich kannte Siegel und Hand; der Freund war alſo dort angekommen; er lud mich ein, und der Unglaube und Ungewißheit hatten uns übereilt. Warum ſollte man nicht in einem ruhigen bürgerlichen Zuſtande auf einen ſicher angekündigten Mann warten, deſſen Reiſe durch ſo manche Zufälle verſpätet werden konnte? Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Alle vorhergegangene Güte, Gnade, Zutrauen ſtellte ſich mir lebhaft wieder vor, ich ſchämte mich faſt meines wunderlichen Seitenſprungs. Nun eröffnete ich den Brief, und alles war ganz natürlich zugegangen. Mein ausgebliebener Geleitsmann hatte auf den neuen Wagen, der von Straßburg kommen ſollte, Tag für Tag, Stunde für Stunde, wie wir auf ihn geharrt; war alsdann Geſchäfts wegen über Mannheim nach Frankfurt gegangen, und hatte dort zu ſeinem Schreck mich nicht gefunden. Durch eine Staffette ſendete er gleich das eilige Blatt ab, worin er vorausſetzte, daß ich ſofort nach aufgeklärtem Irrthum zurückkehren und ihm nicht die Beſchämung bereiten wolle, ohne mich in Weimar anzukommen.

So sehr sich auch mein Verstand und Gemüth gleich auf diese Seite neigte, so fehlte es doch meiner neuen Richtung auch nicht an einem bedeutenden Gegengewicht. Mein Vater hatte mir einen gar hübschen Reiseplan aufgesetzt und mir eine kleine Bibliothek mitgegeben, durch die ich mich vorbereiten und an Ort und Stelle leiten könnte. In müßigen Stunden hatte ich bisher keine andere Unterhaltung gehabt, sogar auf meiner letzten kleinen Reise im Wagen nichts anderes gedacht. Jene herrlichen Gegenstände, die ich von Jugend auf durch Erzählung und Nachbildung aller Art kennen gelernt, sammelten sich vor meiner Seele, und ich kannte nichts Erwünschteres, als mich ihnen zu nähern, indem ich mich entschieden von Lili entfernte.

Ich hatte mich indeß angezogen und ging in der Stube auf und ab. Meine ernste Wirthin trat herein. Was soll ich hoffen? rief sie aus. Meine Beste, sagte ich, reden Sie mir nichts ein, ich bin entschlossen zurückzukehren; die Gründe habe ich selbst bei mir abgewogen, sie zu wiederholen würde nichts fruchten. Der Entschluß am Ende muß gefaßt werden, und wer soll ihn fassen als der, den er zuletzt angeht?

Ich war bewegt, sie auch, und es gab eine heftige Scene, die ich dadurch endigte, daß ich meinem Burschen befahl Post zu bestellen. Vergebens bat ich meine Wirthin sich zu beruhigen und den scherzhaften Abschied, den ich gestern Abend bei der Gesellschaft ge-

nommen hatte, in einen wahren zu verwandeln, zu bedenken, daß es nur auf einen Besuch, auf eine Aufwartung für kurze Zeit angesehn sei, daß meine italiänische Reise nicht aufgehoben, meine Rückkehr hierher nicht abgeschnitten sei. Sie wollte von nichts wissen und beunruhigte den schon Bewegten noch immer mehr. Der Wagen stand vor der Thür; aufgepackt war; der Postillon ließ das gewöhnliche Zeichen der Ungeduld erschallen; ich riß mich los; sie wollte mich noch nicht fahren lassen, und brachte künstlich genug die Argumente der Gegenwart alle vor, so daß ich endlich leidenschaftlich und begeistert die Worte Egmonts ausrief:

„Kind, Kind! nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, muthig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam."

Lesarten.

Die frühesten Arbeiten an dem posthumen vierten Theil gehen auf das Frühjahr 1813 zurück. Die Tagebücher Goethes, welche die Schemata zu diesem Band schon am 2. und 3. December 1812 verzeichnen, enthalten unter dem Datum des 4. April 1813 den Eintrag: Biographiſches. Conception des Dämoniſchen und Egmonts. Schweizerreiſe Schema; am 27. August: Spinoza; am 29. August: Spinoza. Ethik 1. Theil *de Deo* geſchloſſen; am 22. Nov.: Schweizerreiſe. Darnach beschäftigte sich Goethe damals schon mit Partien des jetzigen zwanzigsten, acht- und neunzehnten, sowie des sechzehnten Buches. Die weitere Ausführung fällt in die Jahre 1816, 1817, namentlich aber 1821, in welchem — nach den Tag- und Jahresheften — ein Drittheil des Bandes, u. a. ein grosser Theil von Buch siebenzehn geschrieben wurde. Dazu stimmt eine Notiz in der Handschrift dieses Buches, wo auf Bl. 19 das Datum steht: Jena, 26. Oct. 1821. Der Schluss des siebenzehnten Buches fällt in den Sommer 1824. Das sechzehnte Buch wurde zu Anfang des Jahres 1825 abgeschlossen. Der Schluss desselben trägt in *H* das Datum: Weimar den 24. Februar 1825. Das Tagebuch enthält für das genannte Datum den Eintrag: Ich diktirte an Stilling zum vierten Band. Dass der in Bezug auf seine Entstehungszeit viel besprochene Abschnitt über Jung erst um diese Zeit entworfen wurde (und nicht schon vor Oktober 1815), ergibt sich auch aus den zur ersten Goethischen Niederschrift verwendeten Theaterzetteln, die sämmtliche dem Februar 1825 angehören. Um die nämliche Zeit hatte Goethe auch das zwanzigste Buch, dessen Anfang er am 21. Februar dictirte, wieder vorgenommen. Erst im November 1830 schritt der Dichter, vielleicht auf jene Ermahnung des Kanzlers Müller

vom 8. Juni 1830 hin, an die endgiltige Redaction. Im Tagebuch heisst es unter'm 9. November dieses Jahres: Ich las Abends im dritten Bande meines Lebens und nahm die Vorarbeiten zum vierten vor die Hand. Ich vergegenwärtigte mir die damaligen Zustände und arrangirte das Manuscript in ein neues Portefeuille, um es besser sehen zu können. Vom 10. bis 25. Nov. 1830 verzeichnet jeder Tag Beschäftigung dieser Art. Am 28. Januar 1831 wurde der Abschluss des vierten Theils mit Prof. Riemer durchgegangen. Am 2. und 3. März besprach er den Band mit Eckermann und schrieb am 3. März in das Tagebuch: Es ist freylich nochmals ein ernster Angriff an diese Arbeit zu wenden. Am 29. März wurde eine neue Eintheilung der Bücher überdacht. Aus den Gesprächen mit Eckermann weiss man, dass dieser Ende März 1831 das siebenzehnte, neunzehnte und zwanzigste Buch bis auf wenige Kleinigkeiten fertig vorfand. Die Vervollständigung einzelner Abschnitte wurde bis zum 17. April und dann vom 14. September ab wiederum fortgesetzt. Den letzten Eintrag darüber enthält das Tagebuch vom 12. Oktober 1831. Im Druck erschien dieser Theil 1833. Über die Pläne zur Fortsetzung von Dichtung und Wahrheit siehe am Schluss.

Bearbeitet wurde auch dieser, dem achtundvierzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechende Band von Jakob Baechtold unter G. von Loepers Mitwirkung.

Drucke:

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Acht und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Achter Band.) Zweiter Titel: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Vierter Theil. Nemo contra deum nisi deus ipse. 16°. 195 S. Diese Ausgabe ist weniger correkt als die folgende.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Acht und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Achter Band.) Zweiter Titel: wie in C^1. 8°. 192 S.

L: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Dreiundzwanzigster Theil. Dichtung und Wahrheit. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. von Loeper. Vierter Theil. Berlin. Gustav Hempel. [1876.]

D: Goethes Dichtung und Wahrheit. Erläutert von Heinrich Düntzer. Zweiter Theil: Erläuterung. Leipzig, Ed. Wartig's Verlag 1881. S 255—321.

Handschriften:

H: Vom vierten Theil von Dichtung und Wahrheit ist ein von John angefertigtes, mit vielen Goethischen Correcturen versehenes Manuscript in Foliobogen vorhanden (nicht das endgiltige Druckmanuscript). Die einzelnen Bücher liegen ungeheftet in blauen Umschlägen, das Ganze in einem Pappbande, der von Johns Hand die Aufschrift trägt: Aus meinem Leben. Vierter Theil. 1830. Eckermann (Sigle *Eck.*) hat es durchcorrigirt. Am achtzehnten Buch ist namentlich Riemers Hand in den Correcturen bemerkbar, auch der Kanzler Müller hat sich da und dort an der Durchsicht betheiligt. Nach einem ersten Vergleich des Wortlautes von *H* mit *C* möchte Eckermanns Redaction dieses vierten Theils, also der Text von *C*, willkürlich erscheinen, wenn auch in fast allen Fällen, wo er kleine stilistische Änderungen anbringt, Besseres entsteht. Wenn wir dennoch nicht zu dem ursprünglichen Wortlaut von *H* zurückgekehrt sind, — einige wenige Stellen ausgenommen, wo *C* der Handschrift gegenüber thatsächliche Fehler gibt wie 8, 19 Zuerst sogleich statt Zuerst; 86, 19 im statt am; 116, 19 Juli statt Juni; 156, 27 leidlicherer, zu gewinnender statt leidlicher zu gewinnender — hat dies seinen Grund darin, dass absolut nicht mehr festzustellen ist, inwieweit derartige Änderungen oder Zusätze Goethischen Intentionen entsprechen, ja geradezu Goethische Bleistift-Correcturen voraussetzen, die mitunter noch deutlich aus Eckermanns Änderungen hervortreten.

Die zahlreichen handschriftlichen Fragmente zu diesem Theil sind stets an der gehörigen Stelle eingeordnet.

Das Motto zum vierten Theil (nach Riemers Mittheilungen angeblich Zinkgreff entnommen) scheint gebildet nach *καθ' ἑαυτοῦ Βελλεροφόντης*; *contra se ipsum Bellerophon*; Diogeniani proverbia 5, 45. Goethe selbst hatte das Dictum: *nihil contra deum* schon am 16. Mai 1807 citirt (vgl. Riemers Tagebuch in Fleischers Deutscher Revue XI. Jahrg. 1886. Erster Band. S. 63) und es so umschrieben: Ein Gott kann nur wieder durch einen Gott balancirt werden. Über das Wort *nihil contra deum* sagte Goethe nach Riemers Tagebuch am 3. Juli 1810: Ein herrliches Dictum, von unendlicher Anwendung. Gott begegnet sich immer selbst: Gott im Menschen sich selbst wieder im Menschen u. s. f. Auch auf Napoleon angewendet, vgl. Deutsche Revue XII. 1887. Vierter Band. S. 40. Wiederabgedr. als Nr. 479 in Goethes Gesprächen von W. Freiherr von Biedermann.

Es bedeutet: g eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Blei, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

Vorwort.

3, 4 kommen nach kommen Umstände vor die uns einigermaßen hinderlich in den Weg treten. So H für kommen — vor aR g^1 ergeben sich, um gewisse für um der gleichen H 10 nach beurtheilen kann H 4, 6 die — hat] beabsichtigt. Eckermann über die Absicht hat H, ebenso g in einem zweiten, von Kräuter geschriebenen Manuscript der Vorrede.

Sechzehntes Buch.

Hiezu befinden sich im Nachlasse folgende Schemata: Spinoza Dichter Talent als Natur Nachdruck Lili Anfang Stilling Geschäftsvorsatz.[1])

---

[1]) Dieses Schema ist auch in einer abweichenden Fassung vorhanden. Es lautet: Spinoza Naturdichtsgabe Naturbetragen Stillingsabentheuer.

Zeitraum zwiſchen dem vorhergehenden Buche anzudeuten. Spinoza, als Einwirkung auf Denken und Leben. Dichtertalent als Natur. Nachdruck, Himburg, Maklott. Übergangsbetrachtung, Trunkenheit. Betragen als Naturkind. Zwey Geſchichtchen. Lilis Bekanntſchaft. Stillings verunglückte Augenoperation.[1])

Zu dem Abschnitt über Jung Stilling S 27, 9 ff. (vgl. auch das zum neunten Buch Gesagte Bd. 27, 397) sind folgende Notizen vorhanden:

Zwei Streifen eines Quartblattes, von der Hand des jungen John geschrieben, von Goethe corrigirt und absatzweise durchstrichen:

Stilling.

Moraliſches religioſes [religioſes g^1] Leben auf Liebegefühl und wechſelſeitige Neigung gegründet. Wo man ihn nicht kannte da war er ſtille, wo man ihn nicht liebte war er traurig. Geſchichte Freymuths *pag.* 61.[2]) Erweckungen. Sinnesänderungen. *Apperçu* Gewahrwerden von großen Maximen, wozu man durch Anſchaun nicht durch Lehre und Überlieferung gelangt. Unendliche Freude daran.

En peu d'heure
Dieu labeure

Gewahrwerden der moraliſchen Kraft. ohne Anmaßung in der [darnach 2 unleserliche Worte] weil ſie abgeleitet [ohne — abgeleitet g^1] Äußere Anſtöße manchmal ſeltſam, Zeichen und Wunder. Geſchichte Freymuths *p.* 61 [Geſchichte — 61 g^1]
— — — — — — — — — — — — — — [fehlendes Viertel.]

Eigene [g^1] Moraliſche Bildung, das Einfachſte, was der Menſch vornehmen kann. Der Trieb iſt mit ihm gebohren und

---

[1]) Andere Fassung dieses Schemas: Zeitraum — Natur übereinstimmend. Dann: Nachdruck Maklot Geſchäfts Tendenz Betragen als Naturkind Trunkenheit Lilis Bekanntſchaft Stillings verunglückte Operation Darunter g^1: Dichter Talent als Natur Nachdruck Berlin Maklot Betragen Trunkenheit Betragen als Naturkind Lilis Bekanntſchaft Stillings verunglückte Operation.

[2]) Vgl. H. Stilling, Wanderschaft S. 56 ff. (1778).

wird durch Menſchenverſtand und Liebe am Leben entwickelt. Eine heil. Freyheit [Eine — Freyheit g^1] Man muß es aber damit nicht zu knapp und zu genau nehmen, ſonſt wird es peinlich.

Jene Gottesfürchtigen verlangten Abthun der Eitelkeit und des Strebens nach äußerer Ehre, Behutſamkeit im Sprechen. Wohlthätigkeit an den Genoſſen. Und anderes Ähnliche, was ihnen in dem beſchränkten ruhigen Kreiſe recht gut zu leiſten war.

Tiefe dunkle Geiſtesform, zufällig angeregt und durch etwas ſpecifiſches ausgefüllt.

— — — — — — — — — [fehlendes Viertel, Rückseite.] Neigung des Menſchen ſich ſtoßen und führen zu laſſen. Begünſtigt durch das Mislingen der beſten Plane durch zufälliges Gelingen Zuſammentreffen günſtiger unvorgeſehener Umſtände.

Dasselbe Schema steht in veränderter Gestalt in einem von Goethes Hand beschriebenen Octavheftchen von 12 Bll:

Stilling.

Moraliſches Leben Auf Liebegefühl gegründet. Wo man ihn nicht kante war er ſtill wo man ihn nicht liebte war er traurig. Geſchichte Freymuths *pag.* 61. Erweckungen. Sinnesänderung. Gewahr werden von großen Maximen Gewahr werden der moraliſchen Kraft. Äuſſere Umſtände. Zeichen. Wunder. Umgekehrte Sinnesänderungen aus dem Guten in's Böſe. Seltner. Moraliſche Bildung das einfachſte. Der Trieb mit dem Menſchen gebohren Durch Menſchenverſtand und Liebe am Leben entwickelt.

Jene Gottesfürchtigen verlangen Abthun der Eitelkeit und des Strebens nach äuſſerer Ehre. Behutſamkeit im Sprechen. Wohlthätigkeit an den Genoſſen.

Tiefe dunkle Geiſtes Form. Zufällig angeregt ausgefüllt. Empiriſche Laufbahnen daher Überzeugung daſſ Gott im Spiele ſey.

το πεπρωμενον

Tendenz des Menſchen ſich ſtoſſen und führen zu laſſen. Glauben an den Gehalt der Bibel. Läſſlichkeit wegen des Buchſtabens der kritiſch nicht zu halten war.

(Darauf eine Stelle den Ludwigsritter des neunten Buches betreffend und Bd. 27, 397 abgedruckt.) Dann:

Bekehrung. Sinnes Änderung. *Appercu*, eine Maxim. Nicht durch Lehre und Überzeugen. Nur durch Ansehn. Unendliche Freud. *En peu d'heures*
Dieu labeure

(Folgen andere, nicht zu D. und W. gehörende Notizen.) Auf dem letzten Blatt:

Hauptthema der Unglaube Mannes Character und Verstand. Begleiter Diener Stütze des Unglaubens. Character sich selbst genügend nicht für unmöglich haltend. Verstand selbst gefällig Herr des möglichen und des möglich scheinenden. Unglaube positiver von keinem Glauben etwas wissen und ahnden negative Den Glauben meiden ablehnend. Im Glauben wancken.

Der Eingang des sechzehnten Buches bis 17, 26 ist in einer zweiten Abschrift (H^1) vorhanden. 8 Quartblätter, die ersten 5 Seiten von August von Goethe, das übrige von Riemer geschrieben.

7, 3 auch Zusatz *Eck* in *H* 17. 18 dessen Autor heftig gegen H^1 8, 1 Verworfenheit] Verworrenheit *H* 9 indem *Eck* über weil *H* 10. 11 immer — dachte] immer lieber von dem Menschen erfahren mochte wie er dachte HH^1 18 Unbehagen] Mißbehagen *H* 19 Zuerst sogleich wird alle Ausgaben lesen so. In H^1 steht über sogleich von Goethes Hand zuerst. Er wollte also das eine Wort mit dem andern ersetzen, nicht aber beide zugleich geben. 9, 8 wehete H^1 10, 10. 11 im — etwas] in dem andern nach etwas HH^1 20 solche] diese H^1 voraus ahnen] voraus ahnden HH^1 11, 4 ruhte] ruht *H* 6 als *Eck* über da *H* da man H^1 12, 9 In wie fern] Insofern HH^1 10 zu Spinoza Zusatz *Eck* in *H*. Dass dieser, sowie die übrigen Zusätze nicht Willkürlichkeiten Eckermanns sind, ergibt sich aus H^1, wo zu Spinoza steht. 16. 17 selbst nichts daran veränderte H^1 18 bedenke nur H^1 13, 8 Gewerbe] Gewebe C^1. In *H* frägt aR Kanzler Müller (?) ebenfalls: „Gewebe?“ 23 ähnliches *Eck* über gleiches *H* 14, 1

und — Menſchen *Eck* über ihn und wir ſuchen ihn entweder wirklich oder in Gedanken loszuwerden H^1 2 zu befreien *Eck* über loszuwerden *H* Nach befreien: Dieſer Punct wird von allen eingeſehen und zugeben, daß es unnöthig ſeyn würde, hierauf weiter zu beſtehen (üdZ einzugehen). Dasselbe ungestrichen H^1 18 So gehts von Ort zu Ort. Gedichte 1, 23. 15, 9 ungefähr] ohngefähr *H* 13 ſie aber *g* aus und ſie gar H^1 23 eines ſolchen *Eck* über dieſes *H* 25 nach zu ſenden Zusatz *g* Wendung der Großen zum Techniſchen. H^1 16, 9 abgeweihte] abgewehte C^1 vgl. S. Hirzel an J. Grimm im Anzeiger für deutsches Alterthum 16, 223; Zeitschrift für deutsche Philologie 22, 253. Vgl. die ursprüngliche Fassung in Goethes Briefen an Frau von Stein ² 1, 176. 13 Sofias *g* über Socias *H* so auch H^1 und die Ausgaben. Gemeint ist der Sosius des Horaz (vgl. *L* IV, 119). 16 Lebendem] Lebenden *H* 23 langen] großen *H* , ganzen H^1 24 und ich daher H^1 17, 28 Badenſer über Badniſchen *H* 18, 16 gute *Eck* über glückliche *H* 18, 17—19, 17 dafür aufgeklebtes Blatt, darunter 18, 17 — 19, 12 in folgender Fassung: Durch meine, wie vom Himmel gefallene Autorſchaft, als durch ein neues wunderbares Ereigniß ward die Aufmerkſamkeit meiner Mitbürger erregt; man ſuchte mich kennen zu lernen und wunderte ſich noch mehr über mein Betragen. Gleich bey dem erſten Zuſammentreten fand man einen unbedingten Freyſinn, eine heitere Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit im Geſpräch und ein gelegentliches Handeln ohne Bedenken. von letzterem einige Geſchichten. [von — Geſchichten. g^1] Dazu schrieb Eckermann an den Rand: „Eine ähnliche Einleitung ist schon gebraucht als Motiv zur ersten Bekanntschaft mit Lili. [Darnach g^1 Wo? und Eckermann: „f. 13“ d. i. 22, 6—16.] Hier wäre eine passendere zu erfinden oder von S 31 [vgl. zu 21, 1—6] zu nehmen.“ Daraufhin hat Goethe die Stelle geändert; die Änderung steht in 1. Fassung g^1 auf einem Quartblatt, dessen Rückseite ein Schema zum 19. Buch enthält: Glückliche Kinder und Jünglinge wandlen in einer Art von Trunckenheit, die ſich beſonders dadurch hervorthut, daß ſolche Weſen unfähig ſind, die Verhältniſſe der jedesmaligen Umgebung anzuerkennen, ja nur zu bemercken. Sie ſehen die Welt als einen bildſamen Stoff an, den ſie formen, deſſen ſie ſich bedienen, den ſie beherrſchen ſollten alles gehört ihnen an ihr Wille

ist durch alles durchdringend [unleserlicher Satz, vielleicht daher kommen dann mancherley Phänomene] und bei den Bessern entspringt hieraus der freye Hülfs Trieb ohne irgend eine Rücksicht. 18, 17—20, 28 im Entwurf und Concept g^1 auf einem Briefbogen Grossquart: Aufmerksamkeit [?] der Mittheilungen [?] Autorschaft Ein unbedingter [über Wanckelmuth?] Freysinn Aufrichtigkeit [gestr., wieder hergestellt, darüber Offenheit] Auch [im] bey erster Bekanntschaft Offenheit Im Gespräch und auch so im Handeln Im Handeln, ohne Bedencken Brand in der Judengasse Allgemeines Wohlwollen Thätige Hülfsluft [danach 2 unleserliche Worte] Durchgang von der Allerheiligen Gasse Verfügte mich dahin Man trug mit Eimern [danach unleserliches Wort] wasser [?] zu lief hin [hier?] und her mit vollen [danach unleserliches Wort] Ich sah bald wenn man Reihen wenn man eine Gasse bildete wo die Eimer hin[auf] und hinuntergingen, wohl [?] schneller ge .... [geholfen?] werden könne. ich trat mit zwey vollen Eimern hin rief andere [?] an mich wir nahmen den kommenden die Last ab und bildeten [?] aus den Zurückkehrenden die Reihe gegenüber [?] Die Anstalt fand Beyfall mein Zureden und [lebhafte?] Theilnahme ward begünstigt die Gasse war hergestellt und auf mein Zureden [?] [danach unleserliches Wort Viele?] bis zum Brande ge .... [?]

Die [nach Kaum aber] Heiterkeit womit dieses geschehen gab sogleich der schadenfreude Raum. Die Flüchtenden ihre geringe Habe auf dem Rücken einmal in die offene Gasse gerathen mußten hindurch, und blieben nicht unangefochten. Muthwillige Knaben spritzten sie an und fügten [dann unleserliches Wort] und Unbequemlichkeit zu dem Jammer. Gleich rieth ich ab [darnach 2 unleserliche Worte] mit Beredsamkeit strafend und der Frevel war eingestellt. Neugierige meiner Freunde kamen heran das Feuer zu schauen und verwunderten sich ihren Gesellen in Schuhen und seidenen Strümpfen denn anders ging man damals nicht in diesem feuchten Geschäfte zu sehen einige traten herzu, andere lachten und [danach unleserliches Wort] Wir hielten lange stand, und weil viele Schauluftige herbey kamen wurde ich von [danach unleserliches Wort], heiteres Wagniß [?] und das [sic] wunderliche Licenz mußten füglich zum Stadt .... [wunder?] dieser Tage werden.

19, 8. 9 Zuſammentreten, eine willkommene Bestätigung für zuſammentretend in Bd. 26 S 176, 14. Vgl. auch o. 47, 3. 22—24 wo — würde aus wo die Eimer herauf und herab gereicht würden, die Hülfe würde die doppelte ſeyn. *H* 20, 24 verſtanden — anzuſchließen aus verſtanden ſich manche zur Anfuge *H* 26 allgemein] vielen *H* 21, 1—6 aufgeklebt über Leichtſinn [aus Leichtſinnig] im Handeln [i. H. üdZ] nach irgend einer gutmüthigen heitern Grille (zu handlen) möchte ich lieber als etwa einer vielleicht verzeihlichen Eitelkeit dieſe Wunderlichkeiten zuſchreiben. Ein ähnlicher Fall ſcheint folgendes geweſen zu ſeyn. 5 Freund — Andere aus Freund durch mancherley *H* Nach bemerklich: In dieſem Sinne ſcheint nachſtehendes Ereigniß bemerkenswerth. *H* 10 regte — Eiſe aus war auf dem Eiſe lebendig 11 glattgefrorne] glattgefrorene C^1 Flächen] Stellen *H* 18 ſchienen über waren 27 ſeltene über eigene *H* 28 obſchon über obwohl *H* 22, 14 concentrirte *g* aR für unabhängige *H* 18 nicht — Einladungen aR vielmehr Aufforderungen *H* 20 nach einzuführen wobey weiter keine Abſicht war. Das hieß aber doch weiter nichts als die augenblickliche Neugierde irgend einer Cotterie, einer Familie zu befriedigen. *H* 22 Abweiſens] Abweiſen *H* 23 Cumberlands] Clevelands C^1CH, erst seit der Ausg. von 1837 verbessert. 24 die *Eck* über eine unwiderſtehliche *H* 23, 21 ſehr] gar *H* 25 wohl] gar wohl *H* 26 auch mir] mir auch *H* 24, 3 jedoch Zusatz *Eck H* 4. 5 Doch — als] Bekennen muß ich jedoch eine angenehme Empfindung, da *H* 17. 18 weiter gebracht *Eck* über gefördert *H* 19 waren fromm] waren ſie fromm *H* 23 ff. Hier ist in *H* aR folgender eher zu S 28 passender Zettel von John eingeheftet: Umgekehrte Sinnesänderungen aus dem Guten ins beſtändige Böſe ſind ſeltener. Rückfälle im einzelnen häufig. Die Stelle 24, 23 ff. liegt in folgenden eigenhändigen ersten Bleistiftniederschriften Goethes vor:

1. Halbes Quartblatt, Rückseite die Hälfte einer Verordnung des Hofmarschallamtes vom 23. November 1824, unterzeichnet „von Spiegel“.

24, 23 Im] Zu g^1 Jung nach ſich g^1 24 vom Niederrhein fehlt 25 berufen] berufen ſey um g^1 26 daſelbſt fehlt vorzunehmen; er] vorzunehmen. Er g^1 27 und fehlt

25, 1—6 Hr. v. Lersner ein Mann unsrer ersten Familien [?] der sich an Höfen und in der Stadt allgemeine Achtung erworben hatte litt schon lange an einer völligen Blindheit und sah sich nach Hülfe g^1

2. Die unmittelbare Fortsetzung auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 19. Februar 1825 („Die Entführung aus dem Serail v. Mozart").

25, 5 und sehnte sich nach Hülfe. g^1 7 frommer fehlt 8 Staar nachträgl. üdZ g^1 (also ursprüngl. Operationen) Unterrein (sic) g^1 9—11 Redlichkeit — bewirkten] sein Redlich[er] Karackter und seine reine Gottesfurcht schafften g^1 12 stromaufwärts] die Wasser hinaufwärts g^1 13 Handelsverbindungen und g^1 14 mit den Seinigen g^1 nach einem ein kaum leserliches Wort, vielleicht wackern g^1 15 entschlossen sich] beschlossen g^1 15. 16 den — Augenarzt] Jungen nach den g^1 wenn schon fehlt 16—18 wenn — Aber] Ein junger [schwer leserliches Wort; Frankfurter fehlt] Kaufmann welchen Jung unglücklich operirt hatte misrieth es aber g^1 18. 19 bewies — gelungene] wollte ein einzelner Fall gegen so viele gute beweisen. g^1 19 Doch Jung] Er g^1 Der Jung H 20 nunmehr angelockt] angezogen g^1 21 bisher gewöhnlich g^1 21—24 er — Tischgenossen] und in Hoffnung seinen Ruf zu vermehren. Er kam und wir freuten uns eines so wackern und heitern Haus und Tischgenossen. g^1 25 mehreren] einigen g^1 ärztlichen fehlt 25. 26 nun — gestochen;] die Operation unternommen, g^1 27—26, 1 es hieß fehlt, auf gespannt folgt g^1 der Staar war auf beyden Augen gestochen der Patient hatte gesehen und die Augen nunmehr verbunden. 26, 2. 3 und — lag] daß er etwas auf dem Herzen hatte g^1 3—8 wie er — gelungen war] Endlich gestand er uns das Bedenkliche g^1 5—19 Die Stelle lautet in einer andern im Nachlass erhaltenen Fassung so: Ich hatte das selbst mehrmals in Strasburg zugesehn es schien nichts leichter in der Welt. Auch war es Stillingen bey hundert Armen gelungen die ihm mit jedem [?] Gottes Dank belohnten. Bei diesem ..... [unleserlich] 9 schmerzlosem fehlt schmerzlosen H 9—11 durch — heraus] muß die Linse im glücklichen Fall bey dem geringsten Fall [sic, verschrieben für Druck] herausspringen g^1 25 auch Zusatz *Eck* in H 26 fest] so fest H 27, 8 Hier

schiebt *H* folgende später ausgestrichene Stelle ein: Nun finde ich [aus Ich finde] unter meinen Papieren folgende Bemerkungen über solche Zustände, die ich also weiterer Prüfung anheimgebend hier unbedenklich einrücke.

3. Weimarischer Theaterzettel vom 21. Februar 1825 („Die Entdeckung, Lustsp. in 2 Akt. von Steigentesch. Hierauf: Zwei Worte, oder die Nacht im Walde, Oper in 1 Aufz., Musik von D'Alayrac.") Rückseite. Beginnt S. 27 Z. 9. Auf eigene . . .

27, 10 einfachste und thulichste g^1 *H* vornehmen aus unternehmen [vor über unter g^1] 11 ihm angeboren; er] mit ihm gebohren und g^1 12. 13 dazu — gedrängt] im Leben geleitet g^1 15. 17 ohne Mittheilung — Neigung;] wechselseitige Neigung fordernd. g^1 18 den Bekannten] ihn g^1 19 deßwegen] deshalb g^1 20 ruhigen nachträgl. üdZ g^1 Berufskreise] Kreise g^1 23—27 Hier gelingt nun wohl Abthun der Eitelkeit des Strebens nach äußrer Ehre, Behutsamkeit im Sprechen, freundliches Betragen mit Genossen und andres Analoge. g^1 28 hier *Eck* über nun *H* 28 — 28, 5 Dunckle tiefe Geistes Form durch Individualität modificirt, zufällig anregt, [sic, wohl verschrieben für angeregt] daher Wichtigkeit auf ihre empirische Laufbahn gelegt, die für Bestimmungen gehalten werden [sic], mit der Überzeugung daß Gott unmittelbar einwirke. g^1 28, 6—12 Neigung des Menschen sich stoßen und führen zu lassen. Begünstigt durch mislingen der vollständigsten Plane, durch zufälliges Gelingen zusammen [sic] treffen günstiger zusammen treffender unvorgesehener Umstände. g^1 6 Dabei *Eck* über Nun *H* 10 so wie ausradirt in *H* 15 gerathen] gelangen *H* 16 bedenklich — werth] gefährlich *H* 17 sich — Sinnesverwandte] sich nun solche Sinnesverwandten *H* 19 Sinnesveränderungen] Sinnesänderungen *H* 20 wir über man 23 welches über das

4. Programm eines am 28. Februar (ohne Jahrzahl, wohl 1825) in Weimar gegebenen Conzerts des Flötenvirtuosen A. H. Zizold.

28, 13 — 29, 11 Wie nun dieses ein [? schwer lesbar] aufmerckſames männliches Betragen verkümmert wird [sic!], so ist die Art in solchen Zustand zu gelangen gleichfalls gefährlich.

Wovon sie sich am liebsten unterhielten sind die sogenannten

Erweckungen, Sinnesänderung[en] denen wir ihren ſittlichen Werth nicht abſprechen, es ſind eigentlich was man Apercus nennt ein Gewahrwerden einer großen Maxime das immer das Werck eines Ge ein genialiſches Werck Operation (sic!) iſt. Man kommt durch Anſchauen dazu nicht durch Lehre noch Überlieferung. Es iſt hier [hier nach das] das gewahrwerden der moraliſchen Kraft die im Glauben anckert und ſo in ſtolzer Sicherheit ſich empfinden [empfinden doppelt] wird. Ein ſolches Apercu giebt dem Entdecker die größte Freude, weil es [es nach zwei gestrichenen unleserlichen Worten wie ſie einen oder ſeinen?] auf ein Unendliches hindeutet. Es bedurfte keiner Zeit zur Überzeugung

En peu d'heure
Dieu labeure

Äußere Anſtöße, manchmal ſeltſames Losbrechen wie Zeichen und Wunder. Rückfall öfter Umgekehrte Sinnes Änderungen aus dem Guten ins beharrliche Böſe ſind ſelten aber [dann unleserliches Wort] Beyſpiele gehäßig g^1 29, 24 und über ſowie *H* 26 vernachläſſigt wird *H* ertragende] übertragende *H*.

5. Weimar. Theaterzettel v. 23. Febr. 1825 („Van Dycks Landleben. Malerisches Schauspiel von Fr. Kind"). Rückſeite g^1 beschrieben und absatzweise durchstrichen; enthält das Concept von 30, 20 ff.

Der Zuſtand in den unſer Freund gerathen war läßt keine Beſchreibung zu die innerſte tiefſte Verzweiflung von der ſchlimmſten Art. Hier war alles verlohren. 23 Denn — verloren *Eck* aR in *H*. Credit, Danck, Zutrauen ja Gott ſelbſt erſchien nun im [die beiden Worte nicht deutlich; vielleicht in einem] bedenklichen [bedenklichen über gewagten oder unausgeschriebenem zweyfelhaften] Lichte. Genug wir ſpielten das unerfreuliche Drama Hiobs von Anfang bis zu Ende durch, da denn Jung die Rolle der ſcheltenden Freunde ſelbſt übernahm, ſich anklagte dieſen Fall als Strafe als Warnung für Jugentl [?] Eitelkeit [?] Dünckel [nach gestrich. unleserl. Worte] betrachtete, wobey denn das vernünftigſte zuletzt übrig blieb daß Gottes Rathſchlüſſe unerforſchlich ſeyen.

Mein Vater dauerte mich dabei am meiſten, um meinetwillen hatte er Eine geſchloſſene Haushaltung gern erweitert, und genoß beſonders bey Tiſch ſehr gern eines muntern ja paradoxen Ge-

ſprächs, da ich ihm denn an allerley klopffechteriſcher Dialektik ein großes Behagen bereitete.

Daran war nun in den letzten Wochen gar nicht zu denken, auch die Freude über anderes gelungene konnte nicht eingreifen. Ein alter blinder [diese beiden Worte nachträgl. üdZ] Bettel- jude ....

31, 7 betrachtet *g* aR für angeſehen *H* 14 für fromme Menſchen] frommen Menſchen urſprünglich in *H* 15 leider — in *g* aR in *H* 18 wir gelangten aus ſo gelangten wir *H* 25. 26 nur — Mutter Zusatz *Eck* aR *H* 26. 27 für — ſehen aus für ihre Sorgfalt und häusliche Bemühung war meine Mutter übel belohnt *H* 27 jedoch Zusatz *Eck H* 32, 4. 5 und immer wieder für auch *H* 19 aus dem Iſenburgiſchen *g* aR *H* 26 der hyperboliſchen aus hyperboliſcher *H* 27 ich — 33, 12 aufgeklebter Zettel; darunter dieselbe Stelle bis Geſandten (33, 4); darnach und ſchritt ſo weiter fort nicht ohne reichliches Almoſen zur Wegezehrung. 33, 4 Geſandten *g* über Gedanken *H* 7 einen ſo über *g* dieſen *H* 18 zunächſt gehoffte Behagen *g* nach Glück *H* 21 bedungen waren und *H* 22 Dieſe — Rückkehr *g* aus Sie ſollten bei der *H* 25. 26 Und — Empfang aus Und ſo ſchieden wir troſtlos auseinander, denn er ſahe bey der Rückkehr nach Hauſe den traurigen Empfang *H* 27 veränderte, John aR für traurige *H* 28 ſich aber *H* manche andere *H* 34, 12 ſtillbeſcheidne] ſtillbeſcheidene C^1

Siebzehntes Buch.

Die Anordnung dieses Buches war, wie sich aus den folgenden interessanten Notizen und Entwürfen ergibt, ursprünglich eine ganz andere. Das Verhältniss zu Lili, dessen Schilderung den grössten Theil des Buches einnimmt, sollte hier in Einem Zuge erzählt werden, d. h. dasjenige, was in's sechzehnte Buch vorausgenommen (der kleine Abschnitt 22, 21 — 24, 11) und im neunzehnten nachgetragen ist, sollte hier in ununterbrochenem Zusammenhang mitgetheilt werden. Goethe änderte seine Absicht und vertheilte die einzelnen Momente dieser seiner Liebesgeschichte über drei Bücher und ordnete auch die Thatsachen anders an. (Wir

geben die Schemata über Lili in fortlaufendem Zusammenhang, ohne Rücksicht darauf, was in der späteren Ausführung dem sechzehnten und neunzehnten Buch zugewiesen worden.) Auch die Jung Stilling-Geschichte des vorhergehenden Buches sollte hier ihre Stelle finden. Manches im Schema Angedeutete blieb unausgeführt.

Die erste Begegnung mit Lili, jetzt im sechzehnten Buch, S 22, 27 ff. schematisirte Goethe folgenderweise:

Reformirte Handelszirkel Glänzend gesellige Existenz Einladung zum Conzert Tochter, Lilli. Spiel auf dem Piano. Gestalt. Wesen. Nachher am Ende des Pianos. Wechselseitiges Anblicken. Anziehungskraft von der sanftesten Art. Einladung des Wiedersehns [?] Behagen Wiederkehr Regung eher heiter als liebend.

Andere Schemata:

Verhältniß zu Lilli Verhältniß zu der bürgerlichen Zuständen Übersicht der allgemeinen Weltbegebenheiten und deren Einfluß auf die entfernten Gegenden. [Zusammen mit den Schemata des ganzen vierten Theils auf einem grauen von John beschriebenen Fol.-Bogen. Ebenso, aber von Kräuters Hand das nächste.]

Abenteuer mit Lili Einleitung. Verführung Offenbach Operette nach d. Französ. Marchand Handwerks Sujets Milchmädchen Boettger André in Offenbach Claudine Erwin und Elmire[1]) Exaltirtes Leben der Gesellschaft Vertrauen Ernstl. Verbindung. Paralogismen Dienstbarkeit Geburtstag Dorthin gehör. Gedicht Tolle Lecture um die leeren Stunden auszufüllen. Stilling. Verunglückte Operation. Umgang mit Weltleuten. Geschäfts Vorsätze. Zeitgeschichte

Verhältniß zu Lili wieder aufgenommen Stilles Vertrauen widerwärtige Gesellschaft Trost im Verständnisse. Verhältniß zu Offenbach Hans André. Dessen Oper Opern

[1]) Marchand — Elmire in dem Schema nach auszufüllen stehend, durch einen Haken hinaufgezogen.

überhaupt. Pfarrer Ewald. Demoiselle Delft Abgedrungene Entscheidung.

Eingeleitete Geschäftsführung. wunderliche Canzley Öffentliches Umgang mit Weltleuten Zustand d Deutschland. Hoher Adel Vortheile desselben Gesinnungen desselben Churfürst Emmerich Joseph von Dalberg von Groschlag Graf Stadion im Hintergrunde

---

Folgende ausführliche Schemata sind von John auf vier Fol.-Bogen geschrieben:

Wiederkehr Wiederholter Besuch Sittlich interessante Gespräche In Gegenwart der Mutter Auch wohl zu zweyen Zutrauen Vertrauen Geschichte ihrer Jugend. Genuß aller geselligen Vortheile Und Weltvergnügungen. Befriedigte und angeregte Eitelkeit. Fortgesetzte Mittheilungen Bezüglich auf die nächsten Zustände. Das Herz thut sich nicht theilweise auf. Gewohnheit anzuziehen und abzustoßen. Bekenntniß drgl. auch an mir geübt zu haben. Und zuletzt auch von mir angezogen zu seyn. Wechselseitiges Bedürfnis und Gewohnheit sich zu sehen. Nothwendigkeit mich in ihren Cirkel einzufinden. Für mich eine große Qual. Verglichen mit Sesenheim und Wetzlar. Beynahe unerträglicher gegenwärtiger Zustand. Unbezwingliches Verlangen sich einander zu nähern. Geschichte von Spazierfahrten. Der retardirende Bruder. Antreffen und verfehlen. Ungeduld und Entbehrung. Diese betrachtende Darstellung in lebendige Anschauung und Mitgefühl zu verwandeln. Eingeschaltete Lieder. Herz mein Herz was soll es geben. Warum ziehst du mich unwiderstehlich. Ähnlichere herauszufinden. Hauch der Liebesluft die uns umweht wird geahnt werden. Befreyung aus dem Zwang durch Landleben. Aufenthalt in Offenbach. Onkel Bernhard. D'Orville Pfarrer Ewald Andrä Meine Wohnung bey ihm. Von diesem alzeit fertigen Dichter und Componisten zu reden. Ist der Einwirkung des Frankfurter Theaters zu erwähnen. Directeur Marchand. Stattliche behagliche Figur, dem die neueren französischen Opern wohl auf den Leib paßten [für geschrieben sind]. Der Vater in: die Schöne und das

Ungeheuer. Handwerks und Zuſtandsopern thaten ſich hervor. Die Jäger, und der Faßbinder. Andrä wählte ſich den Töpfer. Er war Mann von angebornen thätigen lebhaften Talente Techniker und Fabrikant zwiſchen dem Capellmeiſter und Dilettanten ſchwebend. Als Erſterer ſich in der Muſik zu begründen beabſichtigt. Als Letzterer ſeine Compoſition ins Unendliche zu wiederholen geneigt. Lillis Flügelſpiel. Andrä als unterrichtend Beleben des geſelligen Vergnügens durch Muſik. Bürgers Leonore. Andrä's Compoſition. Meine Declamation. Die Wahl der Geſellſchaft was ſie hören wollte fiel oft aus zu Gunſten der Letztern. Verlängerung der Muſikaliſchen Unterhaltung Liebende wiſſen kein Ende zu finden.

Andrä war leicht zu bewegen, bis Nachmitternacht ſeine Muſik wiederholend fortzuſetzen. Wozu ihn die Liebenden wechſelsweiſe verführten zu anmuthiger ſtiller Verſicherung einer werthen unentbehrlichen Gegenwart. Herrliches Lokal Anſtändige Pallaſtähnliche Gebäude Gegründet auf bedeutendes Fabrikweſen Freye Gartenumgebungen. Terraſſen bis unmittelbar an den Main. Aller lebendige Zauber des Fluſſes. Heiterer Himmel. Erwünſcht ſchöne Jahreszeit Von da aus Luſtpartien aller Art. Oft durch Abſondern und Wiederfinden verherrlicht. Eine durchaus glänzende Zeit. Geburtstagsfeſt. Sorgfältig und mit Abwechſelung gefeyert. Geburtstag des Pfarrer Ewalds. Tiſchlied in allen guten Stunden. Muſik von Andrä. Dieſe verſchollen. Das Lied dauert noch. Einſchaltung deſſelben. Wunſch das Ganze lieber poetiſch vorzutragen. Beſuch aus der Stadt. Theilnehmend und ſich wundernd. Und ſie erlaubt ſich mich öffentlich zu beherrſchen. Hier triumphiren Überwinder und Überwundene. Poetiſche und muſikaliſche Blüten regneten herab. Unterbrochener Geburtstag Eine durchaus glänzende Zeit [Unterbrochener — Zeit g^1] Eine gewiſſe Exaltation waltet in der Geſellſchaft. Urſprünglich aus unſerm offenbaren Geheimniß ſich mittheilend. Andere mehr oder weniger verſteckte Verhältniſſe Schlangen ohne Scheu ſich ein. Andere ſchlichen unter der Decke. Fortgeſetzte Unterhaltung und Zerſtreuung des Tags.

Durch heitere Nächte Verlängertes Zuſammenſeyn. Geſchichte der im Freyen zugebrachten Nacht. Mehr und mehr offenbares Verhältniß. Das man ſich mußte gefallen laſſen. Ge-

heime Beredung. Gefühl unmöglicher Trennung. Wechselseitiges unbedingtes Behagen Das gleiche Vertrauen. Man fühlt wie ernst es sey. Daß es Ernst bleiben müsse Entschiedenheit keine schleppenden Verhältnisse mehr anzuknüpfen. Demsell. Delff. Schilderung derselben. Ihre Geschäfte und Lage Längst Vertraute. Halb Wunsch halb Auftrag. Unternehmen ihres thätigen Characters Sie unterhandelt mit den Eltern. Sie stimmen ein. Das Pärchen überläßt sich der Freude und dem Zutrauen. Scene zu drey Zustand des Bräutigams hervorgehoben. Ganz im ideellen. Vollkommene Dienstbarkeit Geburtstag [Vollkommene — Geburtstag g^1]

Beystimmung der Eltern. Versetzt das Ganze in die Wirklichkeit. An äußere Form war zu denken. Und auf die Mittel zu dem bedeutenden Zweck. Ahnung des Trugschlusses. Mit einiger Nüchternheit mußte mein Haus und meine häusliche Lage in ihrer Besondernheit betrachtet worden. Das Bewußtseyn daß alles auf eine Schwiegertochter eingerichtet sey lag zum Grunde. Der Trugschluß von jener die wir am Ende des dritten Bandes genugsam haben kennen lernen Auf diese die wir nun auch kennen. Klärte sich nach und nach auf. Und ward mir deutlich eh es Lilli gewahr ward. Hier schien sie nicht einzupassen. Kein Verhältniß der Eltern unter einander. Andere Religionsgebräuche. Andere Sitten. Und wollte sie einigermaßen ihre Lebensweise fortsetzen, keine Gelegenheit, kein Raum. Doch vor mich von außen her schöne Aussichten zu irgend einer Anstellung. Beruhigen und stärken mich wieder Man faßt wieder Fuß, Fähigkeiten, Talente erregen Vertrauen Zudringliche Jugend findet Gunst. Dem Genie traut man alles (?) zu. Da es doch auch nur ein Gewisses vermag. Es giebt in solchen Städten collective Stellen Residentschaften Agentschaften Beym ersten Anblick vortheilhaft und ehrenvoll anzusehen. Man setzt voraus, daß man für sie passe. Man verschweigt sich die Zweifel. Man theilt sich das Günstige mit. Man bestärkt sich äußerlich nachdem man innerlich schwankt. Es kommt etwas Unwahres ins Verhältniß Ohne daß die Leidenschaft dadurch gemildert werde. Vollkommene Dienstbarkeit war eingetreten. Vereiteltes Geburtstagsfest in Offenbach. Durch einen glücklichen Einfall wieder hergestellt.

Eine ausgebreitete Theilnahme zeigt sich indessen. Zufällig wächst in der Stadt und auf dem Lande die Gesellschaft. Man berührt sich nicht so nah und nicht so oft. Ein Freund ergreift diese Gelegenheit zu geheimen Gesprächen Er stellt den Liebenden vor die Schwierigkeit einer Verbindung. Ob in Auftrag oder eignem eifersüchtigem Triebe blieb unentdeckt. Wahrscheinlich betrieb er dasselbige Geschäft bey ihr. Man scheut sich dasjenige öffentlich zu zeigen, woran man im Stillen zweifelt. Man meidet sich in Gesellschaft, man sucht sich in flüchtigen Augenblicken. Man findet sich wie sonst aber mit Bangigkeit. [Man findet — Bangigkeit g^1]

Unselige Rückkehr [g^1] Man findet sich wie sonst aber mit Bangigkeit. In der Gesellschaft kann sie das Anziehen und Abstoßen nicht loswerden · Und kann doch nicht lassen den unendlich Leidenden treu Liebenden vorübergehend lieblich zu trösten. Die eintretende Michaels-Messe war die unglückseligste Hier fand sie sich in einem Kreise von früheren Freunden Verehrern. Alles Alters und aller Forderung. Es war ihr so natürlich dem allen zu genügen. Und doch schien sie sich nur aus diesem Zudrang, dieser Verwirrung zu dem Freunde zu flüchten der gleichsam das Facit so vieler Jahre an sich gerissen hatte. In diese Zeit fällt Lillis Park trocknet nicht. Wären die sämmtlichen Gedichte jener Epoche beysammen, sie würden den Zustand besser darstellen als es hier geschehen kann. Denn es war kein Gipfel des Glücks, kein Abgrund des Wehes dem nicht ein Laut wäre gewidmet gewesen. Gar manches Heitere, den augenblicklichen Zuständen Gewidmete ist verloren gegangen. Von geselligen Festliedern bis zur kleinsten Geschenksleistung, alles war lebendig Und man darf sagen im augenblicklichen Sinne der Gesellschaft, nicht etwa unpoetisch und extasisch Sondern dem Zustand wirklich angepaßt. Das Lied: Ihr verblüht diese[1]) Rosen gehört hier her. Nach der ersten Ausgabe hatte dieser Zustand nicht wenig Einfluß. Die herrliche Romanze von Goldsmidt, welche in Erwin und Elmire dramatisirt worden hatte uns früher herzlich gerührt. Aber sanft weil sie befriedigend endigte. Später wo wir eine Auflösung des Verhältnisses befürchten mußten waren es schmerzliche Töne zu Begleitung meines gefürchteten Schicksals.

---

[1]) Hörfehler beim Diktiren für süße.

Goethe hat die vorstehenden Schemata folgenderweise erweitert, John diktirt und das Diktat g und g^1 corrigirt:

Verhältniß zu Lilli [Verhältniß — Lili aR]

Das folgende steht jetzt im sechzehnten Buch [22, 21 — 24, 11] Der *quasi* Fremde angekündigt als Bär, Hurone [Hurone g], Weſtindier, als Naturkind bey ſo vielen Talenten, erregt Neugierde. Man negoziirt in verſchiedenen Häuſern ihn zu ſehn. Reformirter Handelszirkel, reichliche, breite, geſellige Exiſtenz: Einladung zum Concert, Lili [Lili g aR], Geſtalt, Weſen, Clavier-Spiel. Wechſelſeitiges Anblicken; Anziehungskraft. Behagen. Wiederkehr, Umgang, Eher heiter als liebend. [Hier setzt das siebzehnte Buch ein 37, 1 ff.] Wiederholte Beſuche Mit den Verw. der W. Sittlich intereſſante Geſpräche In Gegenwart der Mutter Auch wohl zu zweyn [Wiederholte — zweyn g^1 aR] Zutrauen, Vertrauen; Geſchichte ihrer Jugend, früher Genuß aller geſelligen Vortheile und Weltvergnügungen. Befriedigte und angeregte Eitelkeit; Gewohnheit anzuziehen und abzuſtoßen. Bekenntniß, dergleichen auch mir geübt zu haben. Geſtändniß von mir auch angezogen zu ſein. Wechſelſeitiges Vertrauen, bezüglich auf die nächſten Zuſtände, Gewohnheit ſich zu ſehen. Nothwendigkeit in ihre Zirkel einzugehen. Für mich eine große Qual. Verglichen mit Seſſenheim und Wetzlar; beynahe unerträglicher gegenwärtiger Zuſtand. Unbezwingliches Verlangen ſich einander zu nähern. Geſchichte von Spazierfahrten, Treffen, Verfehlen, Ungedult, Entbehrung. [Geſchichte — Entbehrung g^1 aR] Geſchichte der Vorausfahrenden. Folge mit dem Bruder. Sie erlaubt ſich die Eitelkeit, mich öffentlich zu beherrſchen, da reine Neigung zum Grund liegt. Dieſe betrachtende Darſtellung in lebendige Anſchauung und Mitgefühl zu verwandeln, finge man die Lieder; Herz, mein Herz, was ſoll das geben? Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich? und, ähnliche, die man leicht herausfinden wird, und ein Hauch der Liebesluft die uns umwehte wird herüberkommen.

Offenbach.

Befreyung aus dem Zwang durch Landleben. Offenbach. Bernhard Dorrwille, Pfarrer Ehwald. Andrä. Meine Wohnung bey ihm. Allzeit fertiger Dichter und Componiſt. Einwürkung des Frankfurther Theaters. Der Töpfer Techniker Ca-

pellmeister und Dilettant zugl. *La belle et la bête.* [Der Töpfer — *bête g* und g^1 aR]

Operette.

Marchand. Das Milchmädchen, der Faßbinder, Handwerks. Opern. Andrä wählt sich den Töpfer. Bestreben, Fleiß, Belebung des geselligen Vergnügens durch Musik. Lustparthien aller Art. Schöne Garten Umgebungen. Errichtung Pallastähnlicher Gebäude. Nähe des Mayns. Glücklicher heiterer Himmel, schöne Jahreszeit. Bürgers Leonore. Andräs Composition. Meine Declamation, Wahl, oft von der Gesellschaft zu meiner Gunst entschieden. Verlängerung der musikalischen Unterhaltung Liebende wissen kein Ende zu finden. Wechselsweise, Andrän zu Fortsetzung seiner Musik bis nach Mitternacht anzuregen. Scherz der Liebenden; anmuthige stille [stille Zusatz *g*] Versicherung, wie [wie Zusatz *g*] werth uns Gegenwart. Durchaus glänzende Zeit. Geburtstags feste, sorgfältig und mit Abwechselung gefeyert. Geburtstag des Pfarrer Ewald. Tischlied: In allen guten Stunden. Musik von Andrä. Besuch aus der Stadt, theilnehmend und sich wundernd. Poetische und musikalische Blüthen regneten nur so. Eine gewisse Exaltation in der Gesellschaft. Unser offenbares Geheimniß waltet so fort. Andere, mehr oder weniger versteckte Verhältnisse schlichen unter der Decke. Fortgesetzte Unterhaltung und Zerstreuung des Tags. Durch Vorlesen und Musik verlängerte Nachtgesellschaft. Geschichte der im Freyen zugebrachten Nacht. Abwechselung zwischen Stadt und Land, den Genuß erhöhend. Mehr und mehr offenbares Verhältniß das man sich gefallen ließ. Geheime Beredung, Gefühl unmöglicher Trennung. Wechselseitiges unbedingtes Behagen, wechselseitiges Vertrauen. Man fühlt wie ernst es sey, daß es Ernst bleiben müsse. Man verspricht sich die Hand. Bräutigams Stand [Bräutigams Stand aR] Mein Trugschluß, daß in unserm Hause alles auf eine Schwiegertochter eingerichtet sey. Wodurch Lili [Lili *g* über sie] sich verblendet, wüßt ich kaum zu sagen. Fester Vorsatz. Vermittlerin. Längst Vertraute Demoisell Delph. Beschreibung derselben. Derselben Geschäfte und Lage. Halb Wunsch halb Auftrag [Halb Wunsch — Auftrag *g* aR] Theilnehmender thätiger Charakter. Sie unterhandelt mit den Eltern; diese stimmen ein. Das Pärchen überläßt sich der Freude und dem Zutrauen [d. Z.

g aR für der Trauung]. Noch denkt man an keine äußere Form; aber auf die Mittel zu dem bedeutenden Zweck. Mit einiger Nüchternheit mußte doch mein Haus und meine häusliche Lage betrachtet werden. [Hierzu *g* aR mit Verweisung auf 215, 30 hieher Bräutigam Mein Trugschluß.] Hier schien Lili sich nicht einpassen zu wollen. Andere Religionsgebräuche, andere Sitten; und wenn sie einigermaßen ihre Lebensweise fortsetzen wollte, kein Raum. Doch von außen für mich schöne Aussichten zur Anstellung, stärken dagegen den Vorsatz; Fähigkeiten, Talente, erregen Vertrauen. Zudringliche Jugend findet Gunst. Collective Stellen. Auf dem Papier sowohl nützlich als ehrenhaft anzusehen; die Affirmation, daß man für sie passe vorausgesetzt. Man verschweigt sich die Zweifel. Man theilt sich das Günstige mit. Man bestärkt sich äußerlich indem man innerlich schwankt. Es kommt etwas Unwahres ins Verhältniß, ohne daß die Leidenschaft dadurch gestört würde. Vollkommene Dienstbarkeit. Geburtstag, vorbereitet in Offenbach. Schilderung der Theilnehmenden. Nachricht, Abends vorher, sie komme nicht. Drama mit diesem Titel. Ich folge dem Gedicht. Es trifft ein. Man lacht, man tröstet sich; man lebt in Hoffnung. [Zu Vollkommene Dienstbarkeit — Hoffnung g^1 aR Ist ausgeführt] Auf den Abend verstimmtes Fest. Zufälliger größerer Zirkel. Eine ausgebreitete Theilnahme, wird natürlich gefunden. Die Gesellschaft wächst in der Stadt und auf dem Lande. Man berührt sich nicht so nah und nicht so oft. Ein Freund ergreift diese Gelegenheit zu Geheimgesprächen. Er stellt die Liebenden vor die Schwierigkeiten einer Verbindung. Ob in Auftrag oder aus eigenem Triebe, unentdeckt. Wahrscheinl. verrichtete er dasselbe Geschäft bey ihr. Man scheut sich, dasjenige öffentlich zu zeigen, woran man im Stillen zweifelt. [Hier fährt das neunzehnte Buch fort S 155, 25 ff.] Man meidet sich in Gesellschaft. Man sucht sich in flüchtigen Augenblicken und findet sich wie sonst, aber mit Bangigkeit. Sie spielt in der Gesellschaft ihre Rolle von Anziehen und Abstoßen fort und kann es doch nicht lassen den Treuliebenden, den sie unendlich leiden sieht, manchmal flüchtig zu trösten. In diese Zeit fällt Lilis Park, trocknet nicht und andere. Wären die sämmtlichen Gedichte jener Epoche beysammen, sie würden den Zustand besser darstellen als es hier geschehen kann; denn es war kein Gipfel des Glücks, kein Abgrund des Wehes, dem nicht ein Laut gewidmet

gewesen wäre; Von geselligen Festliedern bis zur kleinsten Geschenksbegleitung, alles war lebendig. Das Lied Erwins: „Ihr verblühet süße Rosen" gehört hierher, wie überhaupt Erwin und Elmire ganz nach der ersten Ausgabe. Auf das Sauer-Süße von Stella hatte dieser Zustand nicht wenig Einfluß. Claudine von Villa Bella war früher fertig geworden, als ich im Gegensatz von den Handwerks Opern, romantische Gegenstände zu bearbeiten trachtete und die Verknüpfung edler Gesinnungen mit vagabundischen Handlungen, als ein glückliches Motiv für die Bühne betrachtete, das zwar in spanischen Gedichten nicht selten ist, aber uns neu war zu jener Zeit, jetzt aber oft gebraucht, ja verbraucht worden. Andrä componirt Erwin und Elmire. Ihr verblühet süße Rosen; Entlockte Lilli manche Thräne. Die herrliche Romanze von Goldschmidt welche hier dramatisirt worden, hatte uns gerührt, aber sanft, weil sie befriedigend endigte. Jetzt aber sahn wir nun eine völlige Auflösung des Verhältnisses [Verhältnisses *g* über Geschäfts] vor uns.

Anderes Schema:

Das Verhältniß zu Lili trübt sich, indem sich manche Hindernisse und Mißverständnisse finden, die man sich verschwiegen hatte.

Von Freunden wird es uns beiderseits als ein Mißgriff vorgestellt.

Die beschlossene Verbindung scheint uns nach und nach bedenklich, doch schweigen wir davon gegen einander. Der Zustand wird unerträglich. Ich sehne mich nach einer Ausflucht.

Zum Schluss des Buches liegen ebenfalls Notizen vor. Fol.-Bogen, von John beschrieben:

Rückkehr auf mich und die Vaterstadt Sodann aufs nächste berührende [Rückkehr — berührende *g*] Bedeutende Epoche der Weltgeschichte Zustand von Deutschland. Stufenweise [Stufenweise *g*] Absonderung der Stände als über [über *g*] hundertjähriges Herkommen angesehen und behandelt. Des hohen Adels bedeutende Ansprüche Fast ebenbürtig mit den Höchsten. Ja höher gestellt, insofern [insofern *g*] als der Hyerarchie innigst verwandt. Sonstige Stellen Maltheser Orden Deutscher

Orden Ritterschaftliche Verhältnisse. Erste Hof- und Geschäfts Stellen Behaglich und hochgesinnt Französische Cultur.

Zustand von Deutschland 1775. Joseph II regiert zehen [zehen *g*] Jahre Seiner Thätigkeit ist bey Gelegenheit der Wetzlarer Visitation gedacht. Er wirkte gewaltsam gegen Mißbräuche. Der Adel wird der Vortheile der eignen Cultur gewahr. Nähert sich dem liter. und dem technischen. [Der Adel — technischen *g* aR] Mißbräuche, Gebräuche, Herkommen, Bedürfnisse, [Bedürfnisse *g*] sind ganz nahe verwandt. Große Vorzüge des alten Adels. V. A. [sic! V. A. *g* aR] Stifter der Klöster. Churfürstenthümer Erzbisthümer Und allem was ihm anhängt. Protestantischen selbst dergleichen erhalten. Der Adel geschäftig in Collegien und bey Höfen. Französische Kultur. Gewahrwerden was die Cultur der eignen Nation werth sey. Verlangen sich durch eigen Verdienst auszuzeichnen. Klinger [Klinger *g* aR] Waren die Ausdrücke meiner Freunde und Bekannten auch nicht gerade so derb und kräftig, so waren die Gesinnungen gewiß dieselbigen. Und eine redliche Thätigkeit war die Folge davon. Französische Literatur genügt lange Zeit Deutsch sezte in Verwunderung. Erregte Neigung.

Oktavzettel von Goethe geschrieben [zu S 68]:

Foyers des Freyheitssinnes Städte Genf. Insel Corsica Paolis Schicksal entsch. Grothus. Paoli geht durch Francf. 1769. Nord-Americka. Washington.

Auf einem Bogen Conceptpapier, dessen erste drei Seiten ein Briefconcept optischen Inhalts von Johns Hand enthält, folgendes eigenhändige Bleistiftschema Goethes:

Umgang mit Weltleu[ten]
Zustand von Deutschl.
Adel geschäftig
geschäftslos
Grosse Vorzüge des alten Adels
Churfürsten
Fürsten pp

Joseph II seit 1765
Bei Geleg[enheit] der Wezl.
Misbrauchen
Misbrauch Gebrauch
Herkommen

Erzbischöffe
*
Französische [sic] Cultur
Gewahrwerden was die Cultur der eignen Nation werth sey — Ulrich von Hutten
Anherrn
Götz v. Berlichingen
Wunsch noch mehr
Geschlechter bess[erer?]
Würde vorzuführen

Neu aufgethanes Feld, wie zur Zeit Ulrichs von Hutten. Seine Maximen ausgesprochen von Grund der Seele. Stelle aus Huttens Confessionen Rückblick auf Ahnherrn. Naturnothwendigkeit. Götz von Berlichingen. Durch meine Behandlung Ehre dem ganzen Ritterstande. Noch lebende gleichen Stammes dadurch hochgeehrt. Aussicht auf gleiche Behandlung anderer Familienväter. Noch mehr aber Anregung zur Geschäftsthätigkeit. Und zugleich Veranlassung zu tödtender Zerstreuung. Übergang zu dem Offenbacher Leben.

Entwurf zum Schluss des Buches [S 77 f.]

Die Katholiken werden aufmerksam auf die Vortheile der Protestanten. Der Adel auf die Vortheile des Mittelstandes. Dieser hatte sich Technik und Handel zugeeignet. Und in der Literatur sich einen eignen Stand zu verschaffen gesucht. Man näherte sich daher dem Mittelstande. Erkannte seine Vortheile an. Und dieser damit zufrieden mochte gern in die Plane der höhern Stände mit einwirken.

Zeigte sich eine Rivalität so war es eher von oben herabwärts.

Ich habe oft die Worte Ulrichs von Hutten: man wolle man müsse sich einen persönlichen Adel verschaffen, klar und deutlich aussprechen hören. [76, 25 ff.]

37, 2 Lili] Lilli *C¹CH* immer so 37, 9 — 38, 22 Dieser ganze Abschnitt ist spätere Eckermannsche Redaction (wobei freilich der Antheil Goethes nicht ausgeschlossen ist)

und liegt in 2 Folioblättern beim Manuscript. 37, 10 ſich] es *H* nach aufzuſchließen Zusatz in *H*: und das Herz ſchließt ſich nicht nach und nach auf. 10. 11 Es währte daraus g^1 Deshalb währte es *H* daß Lili] als ſie mir *H* 14 aufgewachſen fehlt *H* darauf: Von frühem an ward ihre Eitelkeit aufgeregt und befriedigt; es iſt ſchade, daß das Einzelne nicht aufbewahrt iſt. Mittheilungen wurden fortgeſetzt, Brüder, Verwandte, die nächſten Zuſtände aufgeklärt, nur die Mutter blieb in einem ehrwürdigen Dunkel. Wie kann man ſich aber einem ſolchen Vertrauen hingeben ohne ſich ſeiner Fehler zu erinnern, die, wären ſie auch nicht ſcheltenswerth, doch von der Welt getadelt und wenn es gleich nur Schatten ſind, doch für Flecken gerechnet werden. Sie konnte nicht läugnen u. s. w. Z 19 18 wurde] wurden C^1 20. 21 zugleich] auch *H* 38, 1. 2 habe, dadurch aber beſtraft ſei, daß *H* 7—11 wie wollt ich manchen Tag manchen Abend bis in die Nacht hinein entbehren, wenn ich mich nicht in ihre Cirkel fände. Dieſe Qual war für mich höchſt peinlich *H* 14—22 und — Fehlſtunden] und ſogar noch in höherem Sinne. Aber wie hatte ich an die Äußerlichkeiten an das Miſchen und Wiedermiſchen eines geſelligen Zuſtandes denken können? Ein unbezwingliches Verlangen war eingetreten, ich konnte nicht ohne ſie, ſie nicht ohne mich ſein; aber was ergaben ſich da für Mißtage und Fehlſtunden [Fehlſtunden g^1 aus Stunden] *H* 38, 23 Luſtpartien nach dergleichen *H* 39, 9 — 40, 24 Der Wortlaut wie die Interpunction der beiden Gedichte ist nach derjenigen unserer Ausg. 1, 70 f. wiedergegeben. 40, 3 Verändrung] Veränderung C^1C 15 dein liebes Bild] das liebe Kind C^1CH Die richtige Lesart erst seit der Ausg. v. 1837 hergestellt. Vgl. *L* IV, 120. 41, 1—3 ist auf einem besondern Blatt vorhanden, mit der Variante Z. 3 herauswehen und dem theilweise unleserlichen Zusatz nach wehen, der sich auch in *H* befindet: denn ſobald von Offenbarung des Innern, von Überlieferung desſelben die Rede kommt, wird Poeſie durch Muſik vollendet immer die ſicherſte Vermittlerin ſein. 16 kam, zu] kam, ſich zu HC^1C 18 dieſe Fremden aus ein Fremder *H* 20 kamen — 42, 4 aufgeklebt über derselben durch verschiedene Correcturen so gewordenen Stelle, und zwar: 24 ſein Innres über ſich 24 und — 26 früh aR für derſelbe Geiſt der mir nach hatte und in welchen ich ſo wie mit den ihrigen ſo mit den

meinigen klar hineinsah. 42, 1 verborgenes über geheimnißvolles 2 ich über man 11 Bernard] Bernhard *H* 24. 25 Opernwesen aus Operntheater *H* 26 zu der Zeit *Eck* über damals *H* 43, 1 besten *Eck* über schönsten *H* 14 Dagegen *Eck* über Jedoch *H* 25 angebornem] angeborenem C^1 44, 9 Feldes *Eck* über Kreises *H* 13 Pianospiel *Eck* über Flügelspiel *H* 18 Lenore] Leonore HC^1C 20. 21 gern — vor aus gerne vor, auch wiederholt *H* 22 der ich *H* recitirend Zusatz *Eck H* 45, 18. 19 und Schilfgeflüster Zusatz *Eck H* 28 — 46, 1 Vortrags] Vertrags Fehler C^1 46, 3. 4 Langeweile] Langweile *C* 4 widerwärtig einstellten aus dazwischen stellten *H* 22 jede solche *Eck* über eine dergleichen *H* 28 poetischen Zusatz *Eck H* Arbeiten der Art *H* 47, 11. 12 leicht — fördern aus einen Roman wohl fördern *H* 17. 18 Dürftigkeit über Armuth *H* 18 und — Umstände aus und erholte sich nur erst nach und nach *H* 48, 7 her Zusatz *Eck H* 8 Benehmen in den Geschäften gar wohl *H* 10 gar wohl *H* 11 zum Nutzen über zu Gunsten *H* 50, 7 Lili's Bruder Zusatz *Eck H* 20 sie hinaus *H* 24 rief über sagte *H* 51, 1 alle die Künste und die *H* 2 ein *Eck* über der *H* 3 sich anmaßt *Eck* über pflegt *H* 20 im Allgemeinen über zwar *H* 52, 2 er Zusatz *Eck H* 12 tritt herein *Eck* über kommt *H* 25. 26 Art Gaueridiom aus Gaunersprache *H* 26 welches, indem es aus welche, indem sie *H* 27 Fremden aR für Äußern *H* 28 wird über ist *H* 53, 1. 2 Eigenheiten — durch aus Unarten was hier durch *H* 3. 4 und — gesagt aus Wenn nämlich etwas gesagt *H* 8 einmal begangen als aus beging als einmal *H* 10. 11 Ohne — verändern John aR aus g^1 *H* 11. 12 strich — lieblich aus so strich sie gar lieblich mit ihrer rechten Hand *H* 19 Unschicklichkeit aus Unart *H* Weise ausgewischt *H* 54, 3 als über zur *H* 4 er alles aus er nun alles *H* 20 gleichfalls *Eck* über auch *H* 55, 3—7 *Eck* aufgeklebter Zettel für Der Bote war schon bestellt, der seine Rolle diesmal und doppelt zu spielen hatte, alles war fertig, die Nacht war Null, und er sollte genau Morgens um 10 Uhr eintreffen. *H* 9. 10 gleichfalls Zusatz *Eck H* 10 anzulangen aus einzutreffen *H* 16. 17 unbestechbarsten aus unbezwinglichsten *H* 24 empfangen als man sichs vorgesetzt hatte *H* 26 bewillkommt aus empfangen und war *H* 56, 9 Zudrang *Eck* aus Zufluß. *H* 12 und nach eigentlich aber sich wundernd *H*

20 verſtehen über die Freundlichkeit haben *H* 21 war über ließ ſich *H* 25. 26 Dieß — war aus Dieſe meine oft nur kurzen Einwirkungen waren *H* 57, 7 verſchüchterten nach andern *H* 9 mehr nach andere *H* 13. 14 wegen — Geſchäfte aus wegen Verhältniſſen die ſich immerfort vermannigfaltigten *H* 58, 10 das Arbeiten aus die Arbeit *H* 16. 17 an — Scheine aus in ihrem Kalkweißen Erſcheinen *H* 22 wider über gegen *H* 59, 6 werden aus wurden corrigirt *H* 7 hervorbringen mußten aus entſtehen mußte *H* 11 hielt — für aus ſo hielten wir ſie wirklich für *H* 12 dachte aus waren ... bedacht *H* 24 befangen unter beſeſſen *H* 60, 1. 2 dergleichen — empfunden aus in dem ſich doch mancher in ähnlichen Fällen gequält *H* 8 Vorfällen aus Vorfallenheiten *H* 15. 16 pflegte — zuzuſehen aus konnte ... zuſehen *H* 25 ihr Zusatz *Eck H* 27 ſo daß aR für als *H* 28 — 61, 1 dieſe Vorſätze, redlich aus dieſe redlichen Vorſätze *H* 2 müßten unterſtützt aus müſſen begünſtigt *H* 9 ſehr nach gar *H* 11 kurz über genug *H* 22 Verlaufe aus Laufe *H* 62, 5 welche aus welches *H* 8 frommem Feſte] frommen Feſten *H* 27 ſobald über wie *H* 63, 11 unverträglichen aR für abſurden *H*. Düntzers Conjektur unerträglichſten ist auch hier haltlos, Goethe will sagen, die Forderungen der Welt vertragen sich nicht mit den Mitteln des jungen Paars. 14 Die — Mittel aus Die Mittel *H* 64, 2 Bandes] Theiles spätere Ausgaben. 4. 5 aber — ſich aus und bei näherer Betrachtung durfte man ſich *H* 9. 10 Indeſſen — wenig aus Mir aber ward es nicht deutlich noch ihr *H* 65, 10 Das aus Der *H* Terrain über Boden *H* 13 für den aus zu dem ſich *H* 22 in höherem aus im höheren *H* 26 wie Frankfurt Zusatz *Eck H* 66, 2 ehrenvoll] ehrenhaft *H* 3 ich über man *H* es — gegangen aus es ging auch *H* 7 gewaltſame über neu angeſtrengte *H* 9 deßhalb über dadurch *H* 26 allem dieſem] allen dieſen *H* 67, 28 unteren] Unteren *H* Die Stelle 66, 10 — 68, 29 ist auch in zwei von August v. Goethes Hand geschriebenen Blättern vorhanden, bezeichnet: Tagesgeſchichte mit der Variante, dass 68, 16. 17 und kriegeriſchen fehlt. 69, 23 Churfürſten] Kurfürſten C^1C 70, 9 nach Cultur Zusatz wodurch ſie ſich denn ſchon vor dem Zeitpunct Ulrich Huttens hervorthat *H* 21 ſowie *Eck* aus wie nach ein großes *H* 71, 2 adeligen] adlichen *H* 21. 22 beſtimmten] beſtimmter HC^1 24 des Buches Zusatz *Eck H*

72, 17 Beziehungen *Eck* über Verhältniſſe *H* 17. 18 wie manches andere aus wie anderes *H* Die Stelle 72, 28—73, 16 ist in einem ersten Entwurf g^1 vorhanden: Es entſteht ein eignes Behagen, wenn man eine Nation auf ihre Geſchichte aufmerckſam zu machen weiß, ſie erfreut ſich der Tugenden ihrer Vorfahren und glaubt ihre Mängel überwunden zu haben. Theilnahme und Beyfall kann daher einer ſolchen Darſtellung nicht fehlen und ich genoß auf dieſe Weiſe eines vielfachen Beyfalls. Merckwürdig möchte es doch ſeyn, daß unter den Jungen Leuten, die ſich an mich ſchloſſen, keine Edelleute waren. Aber [danach 4 unleserliche Worte vielleicht einige in den Dreyßig] ſuchten mich auf, beſuchten mich öfter und in ihrem innerſten Wollen und Beſtreben ging ein Herzenszug durch ſich zugleich vaterländiſch und in allgemein ſittlichem Sinne ernſtlich auszuleben. [sic] 73, 3 und Zusatz *Eck H* 10. 11 ſich — befand] kein Edelmann war *H* 14. 15 im vaterländiſchen und allgemein menſchlicheren *H*. Zu 24 ff.: Goethes Tagebuch 1824, 6. und 9. August: „Mit ihm [*Eckermann*] die Aufsätze von 1775 durchgesprochen. 10. und 11. Ulrich von Hutten. Brief an Pirkheimer". Goethe hat im folgenden die deutsche Übersetzung von Gottlob Adolf Wagner, Ulrichs von Hutten fünf Reden gegen Herzog Ulrich von Würtemberg nebst seinem Briefe an Pirkheimer (1801) S 432 ff. benutzt, dieselbe jedoch frei umgeschrieben. Vgl. auch Böcking, U. v. Huttens Schriften I, 33* 101*. 24—26 Zusatz *Eck* aR Ulrich von Hutten an Willibald Pyrkheymer S. 38 *H* 74, 4 ja] in Druckfehler in den späteren Ausgaben, von *L* acceptirt, verbessert von *Düntzer*; im Orig. *utcunque*. Die Wagnersche Übersetzung: „ohne Hass und Missgunst erlangen, geht es nicht, nun dann wie es sey". 13 glänzendern] glänzenden *H* 16 wahnhaften Edelleute] „eingebildeten Adel", Wagner. 74, 20 nach hinüberginge Hiebey hängt zwar nicht alles vom Glück ab, aber es hat Theil daran, wie viel, wüßt' ich nicht zu ſagen. So will ich denn geſtehen, daß ich auch wohl Glücksfälle erleben möchte, die durch einen günſtigen Umſchwung in die Höhe brächten. *H* 23 das] dasjenige *H* 75, 2. 3 welche — durch aus welche diejenigen die, eines niedrigen Urſprungs, ſich durch *H* 11 den aus denjenigen *H* 20 Walker, Schuſter] Schuſter, Walker *H* 27 das aus dasjenige *H* einen] einem *L* mit den spätern Ausgaben 76, 3

nach anmaßen Zusatz Was man hintansetzt gehört allen; und wollen wir nicht jene Zugänge, die allen offen stehen, die uns zu besetzen leichter als jenen geworden wäre, völlig aufgeben wenn wir nicht uns hervorzuthun völlig Verzicht thäten, und da wir uns mit viel geringeren Dingen abgeben es nur durch Düsterheit und Faulheit verlangten. *H* 19 seiner] meiner C^1C Vgl. *L* IV, 123. 77, 15 Gan-Erbschaft aus Gahnerbschaft *H* 78, 5 schon *Eck* über sonst *H* 13 Art wie *H*

Achtzehntes Buch.

Von diesem Buch ist bekanntlich ein sehr wichtiger ursprünglicher Bestandtheil losgetrennt worden, jene merkwürdige Skizze der Urgestalt des zweiten Faust, die nun im 15. Bd. 2. Abth. S 173 ff. der Weimarer Goethe-Ausgabe gedruckt ist. Die Stelle war unmittelbar vor den Abschnitt, der Hanswursts Hochzeit schematisirt, (also S. 84 unsrer Ausgabe) eingereiht. Eine zweite Einlage ist erst bei der Schlussredaction des vierten Theils durch Eckermann, einem von Goethe selbst gegebenem Winke folgend, entfernt worden, die Episode „Aristeia der Mutter" betitelt, nach Riemers Mittheilungen II, 726 im Herbst 1831 nach Bettinens älteren Mittheilungen leicht überarbeitet. Goethe hatte 1810, zwei Jahre nach dem Tode der Mutter, Bettina gebeten, ihm alles das, was sie von der Seligen aus seiner Jugendzeit vernommen, getreu zu berichten, da er seine Bekenntnisse schreibe. Vgl. Goethes Brief an Bettina vom 25. October 1810. Damals theilte ihm die „junge Familienfreundin" jene Geschichten mit, welche, fast unverändert, den Inhalt des Denkmals für die Mutter bilden sollten. Sie stimmen wörtlich überein mit den 1835 in Goethes Briefwechsel mit einem Kind erschienenen Erzählungen. (Vgl. auch Suphan in der Einleitung zu den Briefen von Goethes Mutter an ihren Sohn, Schriften der Goethe-Gesellschaft 4. Bd. S V.) Die Verdächtigung, Bettina habe in dem Briefwechsel mit einem Kinde einzelnes nachträglich aus Dichtung und Wahrheit genommen, ist sonach nicht zu rechtfertigen. Die Aristeia ist unten S 231 — 238 abgedruckt.

Wie man aus den ältesten Schemata zum neunzehnten Buch ersehen wird, dachte Goethe daran, die Ereignisse seit Ankunft der Stolberge in Frankfurt erst im nächsten Buch zu erzählen.

Schema von John geschrieben:

Poetiſche Ausſchweifungen Herannahendes Autorweſen Manuſcripte. Ankunft der Stollberge bis auf den Gotthard.

Schema von Kräuter geschrieben:

Geheimes Archiv wunderlicher Produktionen[1]) Fauſt. Hanswurſts Hochzeit Ewiger Jude. Invectiven und Widerſtreit im Innern. Rhythmus. Reim. Quantität. Goetz. Proſa Haß gegen Sulzers Theorie (Haß — Theorie *g*) Verſuch der Trennung von Lili.

Zum Eingang 81, 8—83, 6 liegen folgende zwei auf zwei zusammengehefteten Octavblättern geschriebene Schemata (das eine von Johns, das andere von Riemers Hand) vor:

Die Ungewißheit der Rhythmik deutſcher Sprache macht eine bedeutende Hinderniß, daß die beſten Köpfe nicht vorwärts kommen. Reim als Nachhülfe des Sylbenmaaßes. Reimloſe Verſe. Poetiſche Proſa. Trennung des Dichters vom Grammatiker. Leſſing läßt ſeine Verſe durch Ramler revidiren. Überhaupt Neigung zur Proſa. Mehr Unmittelbarkeit des Ausdrucks und Wahrheit. Loße Versarten.

Unſicherheit der deutſchen Poeſie beſonders im rythmiſchen. Geſchmacksmäkeley. Unzulängliche Critik. Unzulängliche Verbeſſerungen, Bearbeitungen, Umarbeitungen. Ramler. Wie er mit Leſſing und Götz gehandelt. Seine Anthologie u. ſ. w. Herders ähnliche Tendenz. Später Voß. Poetiſche Proſa Geßners und anderer floß aus der Unbeſtimmtheit der Rhythmik.

---

[1]) Vgl. auch Goethes Tagebücher 1, 3, 18 „Privatarchiv des Dichters".

Schema von Johns Hand.

Paralipomena
zu XVIII.

Deutsche Literatur jener Zeit. Reim. Rhytmik. Quantität. Poetische Prosa. Reimlose Gedichte. Knittelverse. Begünstigen mancherley Unarten. Bemühungen um die komischen Opern mit prosaischem Dialog. Geheimes Archiv. Faust. Hanswurfts Hochzeit. Ewiger Jude. Invectiven und Widerstreit im Innern. Versuch einer Trennung von Lili. Ankunft der Stollberge und Haugewitze. (sic) Gesellige Unterhaltung. Character des häuslichen Kreises. Bezug auf Voriges. Aristeia der Mutter. Poetisch phantastische Anregungen. Literarische Revolutionaire. Tyrannenhaß u. s. w.

Hier schließt die Reise an.
Weimar d. 16. Sept. 31.

Ein Folioblatt enthält g^1 folgenden Entwurf:

Stolberg Anmeldung Schweizer Reise Früheres Verhalten Göttinger Musen Almanach Fortgesetzte [2 unleserl. Worte] in ernster Production Sonderbare so genannte Liebe ..... Offenheit ... Ohne daß man ihr gar [?] ein sittliches oder aesthetisches .....

Stoffartige Theilnahme Weil jeder man das vorhandene [?] auf sich bezog [?] Brief von Bürger, von musterlicher [? anmaßlicher?] Rohheit Es war als wenn durch Werther alles sittliche durch Götz alles polizeiliche geschlagen [? geschloßen?] wäre und man darnach handeln müßte. Sie kamen an Bar[on?] Haugwitz in ihrer Gesellschaft. Wohl von mir und den Eltern empfangen. Im Gasthof eingekehrt [?] Zu Tische meist bey uns. Heiterer Empfang [danach zwei unleserliche Worte], das bald hervor[trat?] Tobende [?] Exzentrische lustig[keit?] Mit meiner Mutter machte sich ein Charakteristisches Verhältniß. Sie mußte in Ihrer Art gleich im Mittelalter paradiren Und als Aja irgend einer Lompartischen Prinzessin angestellt seyn Nicht anders ward sie als Frau Aja genannt und sie gefiel sich darin. Nur einige male hatte man zusammen getafelt als nach einer und der andern Flasche Wein der poetische Tyrannen Haß zu[m]

vorſchein kam und man nach ihrem Blute lechzend ſich erwies. mein guter Vater ſchüttelte da lächlend den Kopf, meine Mutter hatte kaum [kaum über nie] von Tyrannen gehört, ſie glaubte das gehöre in die Welthiſtorie. Deshalb ſie denn dieſe allzuernſtlichen Äußerungen ins Heitere zu wenden nach ihrem Keller ging. Sie hatte von den älteſten Jahrgängen 6. 19. 26. 48. wohl gewartet von altersher die feinſten [die Fäßer?] brachte von den beſten, und rief hier iſt das wahre trinckbare Tyrannen Blut laßt euch ſchmecken [?].

Daran reiht sich folgendes Schema, von John geschrieben:

Die Stollberge und Haugwitz kommen nach Frankfurt auf Ihrer Reiſe nach der Schweitz. Stoffartige Theilnahme der Jünglinge an meinen Arbeiten. Bürgers Brief. Meine unablenkbare Richtung dem Wirklichen eine poetiſche Geſtalt zu geben. Dagegen die Andern das Poetiſche zu verwirklichen ſuchten. Ungeheure Differenz dieſer beyden Handelszweige. Dieſe Betrachtung giebt viel Aufſchluß über tauſend andere Dinge. Geiſtreiches und vertrauliches Leben mit den Stollbergs. Der Jüngere hatte gleichfalls eine Geliebte verlaſſen. Wettſtreit, daß jeder ſeine Leidenſchaft für die ſtärkſte hielt. Nähere Schilderung dieſer Jünglinge. Ihr damaliger Zuſtand verglichen mit dem meinigen. Ihre Denkweiſe verglichen mit der meinigen. Anregung die Schweitzerreiſe mit zu machen. Darmſtadt. Merks Unzufriedenheit. Bedürfniß des Badens. Ungebundenes und freyes Welttweſen nimmt überhand. Mannheim. Iffland. [Iffland g^1] Carlsruh. Herzog von Weimar und Prinzeß Louiſe von Darmſtadt als Brautleute. Kloppſtock Moſer. Emmedingen? Schloſſer [Schloſſer g^1] Schaffhauſen Zürch. Lavater Hotze Paſſavant Wunderliche Würkungen moderner Naturkinder in der Schweytz. Geſchichte des Badens im Albis Thale [im — Thale g^1 über in den Seen] Gewaltige Händel deshalb. Lavaters Verlegenheit deswegen Ärgerlicher Gegenſatz der ſchweitzeriſchen bürgerlichen Beſchränkung mit dem gehofften Naturleben. Reiſende glauben in die Natur zu kommen. [Reiſende — kommen g^1 aR].

Hieran reihen wir ein weiteres Schema, von John geschrieben, das wie der Schluss des vorigen bereits ins neunzehnte Buch hinübergreift:

Lavaters kluges Benehmen. Ich sondere mich von der Gesellschaft und mache mit Bassavand einen Zug auf den Gotthardt. Maria Einsiedeln. Schwytz. Altdorf. Der Gotthardt selbst. Wundersamer Eindruck dieses Gebirgs, der sich in eine fixe Idee verwandelt, die ich nie los geworden. Versuch nach Aerolo hinabzugehen. Durch Lilis Andenken contraballancirt. Wir kehren um. Schwache Versuche nach der Natur gezeichnet und der Skitze gleich auf demselben Blatte mit Beschreibung nachzuhelfen, wodurch aus beyden nichts wird. Rückkehr über dem Albis. Versündigung gegen den jungen Lindau. Zweyter Aufenthalt in Zürich. Hübsche gesellige Fahrten. Kloppstocks Ode. Büchelchen zur Nachahmung derselben. Mir verhaßte Absicht. Durch Art und Unart sich und andere den Spaß verderbend. Größere Intimität mit Lavater. Innige Einsicht in diesen außerordentlichen Menschen. Großes Attachement an ihm ohngeachtet aller Würkungen und Gegenwürkungen zweier so verschiedener Naturen, ohngeachtet alles Ziehens und Zerrens zu seinem Bekenntnisse hin, das er als Christ nicht lassen konnte. Ich setzte ihm einen heitern heidnischen Realism entgegen. Weisheit und Klugheit seines Betragens. Fieberhafte Erneuerung der Neigung zu Lili. Ungeschickte Nöthigung zur Rückkehr. Eile über Basel. Von Mecheln.

Den 25. Octbr. 1821. [*g*]

Der Abschnitt 116, 19—121, 14 erweitert, auf zwei Fol.-Blättern von Demoiselle Ulrich (späterer Riemer) geschrieben:

Zur Schweizerreiße 1775.

Den 16ten Juni abends drey viertel auf acht dem Schweizerhocken gegenüber. Wir standen zum erstenmal nah an Schnee auch die Felsengipfel gegen über beschneit ernsthaft ja fürchterlich füllte ein uralter Fichtenwald die Schluchten vor uns. Nachts um 10 Uhr kamen wir in Schwitz an wir waren den Berg herab gesprungen und waren dadurch zugleich müde und munter geworden, wir löschten gächling unseren heftigen Durst, und das Lachen und jauchzen dauerte bis Mitternacht. Den 17ten morgens sahen wir den Schweizerhocken vor unsern Fenstern. Wolken

ſtiegen daran hinauf. Um 1 Uhr nachmittags von Schwitz weg gegen den Rigi zu. Um 2 Uhr auf den Lauerzer See, hoher herrlicher Sonnenſchein. Für lauter Wonne ſah man gar nichts. Zwey Mädchen führten das Schiff. Wir langten auf der Inſel an, der ehemaligen Wohnung des Zwingherren. Jetzt zwiſchen den Ruinen die Hütte eines Waldbruders. Wir beſtiegen den Rigi. Um halb 8 Uhr waren wir bey der Mutter Gottes zum Schnee. Wirthshauß um drey, um 5 Uhr an der Kapelle. Im Kloſter, Wirthshauß zum Ochſen. Den 18ten Sonntags früh gezeichnet. Die Kapelle vom Ochſen aus. Um zwölf Uhr nach dem kalten Bad oder drey Schweſtern Brunnen. Ein viertel auf drey die Höhe erſtiegen, befanden uns in Wolken und Nebel, die hie und da aus einander riſſen, und uns in eine herrliche ſonnenbeſchienene Welt ſehen ließen.

Um acht Uhr waren wir wieder zurück, vor der Ochſenthüre, gebackne Fiſche und Eyer. Ahndungsvoll zuſammenſtimmende Töne, das Glockengebimmel, das Waßerfalls-rauſchen, das blättſchern des Brunnens, in der Ferne Waldhörner. Den 19ten früh, halb ſieben erſt aufwärts, dann hinab an den vierwaldſtädter See nach Itznach [sic! ebenso Tagebücher 1, 6, 8 für Vitznau] von da zu Waßer nach Gerſau. Mittags im Wirthshauß am See, gegen zwey Uhr dem Grüdli gegen über, wo die drey Telle ſchwuren darauf an der Tellen platte, wo Tell ausſprang, drey Uhr in Flüelen wo er eingeſchifft ward 4 Uhr in Altdorf wo er den Apfel abſchoß. Den 20ſten um halb ſieben nach dem Steg, gebackene Fiſche, im Schneewaßer gebadet. Um drey Uhr von da aufgebrochen berg auf. Alte Schneelavine die eine Bergſchlucht ausgefüllt hatte, nunmehr aber ausgehöhlt war durch das durchſtrömende Waßer. wir zogen noch mit vielen Saumroſſen über eine Brücke hinüber. Am Steg große Fichten. Abgrund. Um halb acht in Waſen wir fanden bey'm Wirth Bergcriſtalle, die ſie dort Strahlen nennen. Den 21ſten halb ſieben aufwärts. Die Felſen werden immer mächtiger und ſchrecklicher. Geſchlinen [sic! Tagebücher 1, 6, 19 Geſchnen.] ward gezeichnet. mühſeeliger Weg. Teufelsſtein. Teufelsbrücke. Steigerung des wilden und ungeheuren bis ans Urnerloch.

81, 1—2 Zu — der *g* aus Da es doch auch wohl ſchicklich iſt zu literariſchen Angelegenheiten zurückzukehren, muß ich auf einen

Umſtand aufmerkſam machen, (hervorheben *g* aR) der *H* 5 in über auf *H* 6 zum über auf den *H*

Dieser Eingang 1—7 lautet in einer von August v. Goethe geschriebenen Fassung:

Auf noch einen andern Umſtand muß ich aufmerkſam machen, der auf die deutſche Poeſie der damaligen Epoche großen Einfluß hatte und beſonders zu beachten iſt, weil er auf ihre ganze Geſchichte bis auf den heutigen Tag großen Einfluß [dafür *g* aR der durchgebauert hat] gehabt und auch in der Zukunft ſich nicht verlieren wird. 12. 13 inſtinctmäßig — Sylben *g* aR für dabei auf Quantität, ſo *H* 12—15 lautet in der oben angeführten von Aug. v. Goethe geschriebenen Fassung: weniger dabei auf Quantität, ſo verdiente man Lob, welches ſich mehrere Dichter zuzueignen wußten. 14 manche *g* über mehrere *H* 82, 26 mäßigern *g* über geringern *H* geringern in dem von Aug. v. Goethe geschriebenen Dictat. 83, 7 jedoch g^1 in *H* 15 Das Kolon statt des Kommas der Ausgaben stammt aus *H* 26 welche nach wie die vorher (darüber *g* manche der ſchon) gemeldeten *H* 27 ja eine lebenslängliche *g* aR *H* 84, 9 Außer — weniges *g* aR für Weniges iſt *H* 85, 17 Der Vers lautet in dem von Reinhold Köhler in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 20, 119 ff. nachgewiesenen Singspiel „Harlekins Hochzeitschmaus“: Bei dem Wirth zur güldnen Laus. 20 war — gedachtes aus ward im Grunde gedachtes *H* 21. 22 zu ſehen über vorgeſtellt *H* 86, 12 der Charakter] ihr Charakter *H* im Einzelnen Zusatz aR *H* 15 in anſtändigem] im anſtändigen *H* 18 der nach vorerſt *H* nennen über vorführen *H* 19 am] im C^1C am richtig in *H* 25 anheim ſtellend über überlaſſend *H* 87, 4. 5 zuweilen über mitunter *H* 88, 15 daß dieſer] und *H* 25 ziemlich über gar *H* 89, 7 von ſittlich äſthetiſchem] vom Sittlich-äſthetiſchen *H* 26 zu — glaubte] hat zu erblicken geglaubt *H* 89, 26 Für diese Stelle war nach dem Schema (oben S 226, 11) die Verherrlichung der Mutter bestimmt.

---

7 Doppelblätter, von John geschrieben, (Bl. 6a von Eckermann) mit Correcturen g^1, von Eckermann mit Dinte nachgeschrieben. Spätere (nach 1835 geschriebene)

Notiz Eckermanns: „Unbrauchbar, weil in dem Briefwechsel mit einem Kinde diese Documente abgedruckt sind".

Aristeia der Mutter.

Wie bedeutend das Leben eines Menschen sey, kann ein jeder nur an ihm selbst empfinden, und zwar in dem Augenblick, wenn er auf sich selbst zurückgewiesen das Vergangene zu betrachten und das Künftige zu ahnen genöthigt ist. Alle spätere Versuche solche Zustände darzustellen, bringen jedoch jenes Gefühl nicht wieder zurück. Deshalb sind Briefe so viel werth, weil sie das unmittelbare des Daseyns aufbewahren, und der Roman in Briefen war eine glückliche Erfindung.

Ganz vergebens wär' es daher, obgleich hier am Ort, wenn ich von den Eigenschaften und den Eigenheiten meiner Mutter sprechen wollte, und doch ist es merkwürdig, wie in ihr das allgemeine Muttergefühl gegen einen Sohn, gegen ihren Erstgebornen sich in eigenthümlicher Weise hervorthat und zu welcher Gestalt ein solcher Charakter gerade in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich ausbildete. Jedoch ist mir ein Mittel zur Hand, welches, wenn ich es zu ergreifen wage, nicht allgemein gebilligt werden dürfte.

Man hat getadelt und vielleicht mit Recht, daß die sogenannten Bekenntnisse einer schönen Seele den Hergang der Abenteuer Wilhelm Meisters unterbrechen, und doch mag man sie nachher nicht gerne vermissen. Schließen sie sich nicht unmittelbar an, bringen sie einen fremden Ton in die Stimmung, so wird man doch wieder versöhnt, weil durch diese Unregelmäßigkeit immer etwas gewonnen ward.

Und so stell' ich auch hier wunderbare Auszüge aus einer Hauschronik zusammen, wie sie von einer jungen Familienfreundin aufgefaßt im liebenden Herzen verwahrt und endlich in Schriften niedergelegt wurden. (Beurtheilen läßt sich bei einer künftigen Herausgabe, ob diese Blätter eingeschaltet bleiben können, oder ob solche zu entfernen räthlicher sei).

Der Großvater mütterlicher Seits [mütterlicher Seits Zusatz *Eck*] war ein Träumender und Traumdeuter;[1]) es ward ihm vieles über seine Familie durch Träume offenbar. Er sagte ein-

[1]) Vgl. Briefwechsel mit einem Kinde, 3. Aufl., S 366.

mal einen großen Brand, dann die unvermuthete Ankunft des Kaisers voraus. Daß er Stadtsyndikus werde, hat ihm ein ganzes Jahr vorher geträumt. Es wurde aber nicht beachtet, er selbst hatte es wieder vergessen, bis der Tag der Wahl herankam; nur die älteste Tochter hatte stillschweigend einen festen Glauben daran. An demselben Tage nun, da der Vater aufs Rathhaus gegangen war, steckte sie sich in den möglichsten Putz und frisirte sich aufs beste. In dieser Pracht setzte sie sich mit einem Buch in der Hand in einen Lehnsessel. Die Schwestern und Mutter glaubten, die Schwester Prinzeß (so wurde sie wegen ihrem Abscheu vor häußlicher Arbeit und Liebe zur Kleiderpracht und Leserey genannt) sey närrisch, sie aber versicherte ihnen, sie würden bald hinter die Bettvorhänge kriechen, wenn die Rathsherrn kämen ihnen wegen des Vaters, der heute zum Syndikus gewählt würde, zu gratuliren. Da nun die Schwestern sie noch mit einer ziemlichen Anzahl Spottnamen (die damals wohl Mode seyn mochten) wegen ihrer Leichtgläubigkeit beehrten, kam der Vater zum höchsten Erstaunen mit stattlichem Gefolge zurück, als Syndikus.

Jene Traumgabe hat sich auf die eine Schwester fortgeerbt; denn gleich nach dem Tode des Vaters, da man in Verlegenheit war, das Testament von ihm zu finden, träumte ihr, es liege im Pult desselben, zwischen zwey Brettchen, die durch den Druck auf eine geheime Feder von einander gingen. Man untersuchte den Pult und fand alles wie gesagt. Die Schwester Elisabeth [für Deine Mutter] aber hatte dies Talent nicht; sie meinte, es komme von ihrer muntern gesunden Natur und wohl auch von ihrem gesunden Verstande her.

Die Großmutter kam einst Nachmitternacht in die Schlafstube der Töchter und legte sich zu ihnen, weil in ihrer Kammer ihr etwas begegnet war, was sie vor Angst nicht sagen konnte. Am andern Morgen erzählte sie, daß etwas im Zimmer geraschelt habe wie Papier. In der Meynung das Fenster sey offen und die Luft jage die Papiere umher, sey sie aufgestanden, habe aber alles zu gefunden. Da sie wieder im Bett lag, rauschte es immer näher heran; es war ihr als würde Papier heftig zusammengeknittert; endlich seufzte es tief auf und noch einmal dicht an ihrem Angesicht, daß es sie ordentlich anwehte, worauf sie vor Angst zu den Kindern gelaufen. Kaum hatte sie auserzählt, so ließ sich eine Dame melden, die Frau eines recht innigen Freundes von

ihr, sie war in schwarzer Kleidung. Da sie nun auf die Hausfrau zukam, ein ganz zerknittertes Papier hervorzog, da wandelte diese eine Ohnmacht an, und das Herz schwebte ihr vor Schrecken. Jene erzählte nun, ihr Mann sey plötzlich aufgewacht, indem er seinen herannahenden Tod gespürt, er habe daher nach Papier verlangt der Freundin noch etwas zu schreiben und seine Frau und Kinder ihr zu empfehlen. Im Schreiben aber habe ihn der Todeskrampf ergriffen; er habe das Papier gepackt, zerknittert und damit hin und hergefahren auf der Bettdecke. Endlich habe er zweymal tief aufgeseufzt und sey verschieden.

Seit diesem Augenblick verschmähte auch Elisabeth keine Vorbedeutungen noch ähnliches ꝛc. Sie sagte: wenn mans auch nicht glaubt, so braucht mans deswegen doch nicht zu verachten. Ihr selbst sey wohl manches vorbedeutet worden, was aber von keiner Wichtigkeit gewesen, weswegen sie um so weniger drauf geachtet; jedoch habe es sie nach und nach auf sonderbare Gedanken gebracht. Sie meinte das Herz und mithin endlich das ganze Schicksal des Menschen entwickele sich oft an Begebenheiten die äußerlich so klein erscheinen, daß man ihrer gar nicht erwähnt, und innerlich so gelenk und heimlich arbeiten, daß man es kaum empfindet. Noch täglich, sagte sie, erfahre ich solche Begebenheiten, die den Menschen dumm vorkommen würden, aber es ist meine Welt, es ist meine Pracht, meine Herrlichkeit. Wenn ich in einen Kreis von langweiligen Menschen trete, denen die aufgehende Sonne kein Wunder mehr ist, denen der herannahende Abend keine glückliche Bestätigung mehr ist, daß Gott die Welt noch nicht verlassen hat, so denk' ich in meiner Seele: ja meint nur ihr hättet die Welt gefressen! wenn ihr wüßtet was die Frau Rath heute alles erlebt hat. Sie sagte dann wohl, daß sie sich in ihrem ganzen Leben nicht mit der ordinairen Tagsweise habe begnügen können, daß ihre starke Natur auch wichtige und tüchtige Begebenheiten habe verdauen wollen, und daß ihr dieß auch in vollem Maaße begegnet. Sie sey nicht allein um ihres Sohns willen da, sondern auch ihr Sohn um ihretwillen, und wenn sie das so gegen einander halte, so wisse sie wohl, was sie zu denken habe, wenn sie die Ereignisse in den Zeitungen lese.

Hier möge nun die Familienfreundin unmittelbar persönlich eintreten und ihr Zeugniß ablegen.

Lieber Freund! so entfernt Du von ihr warst und so lange

Zeit auch, du warst nie lebendiger geliebt als von ihr.[1]) Die kleinsten Begebenheiten deiner Kindheit waren ihr im hohen Alter noch gegenwärtig, sie trug das alles in einem treuen mütterlichen Herzen und sie pflegte zu sagen, daß dein späteres Leben ihr die unbedeutendsten Eigenheiten und Vorfälle deiner Jugend geheiligt hätte.

Ich war achtzehn Jahr alt, sagte sie mir eines Tags, als ich ihn gebar. Er kam wie tod ohne Lebenszeichen zur Welt und wir zweifelten, daß er das Licht sehen würde. Seine Großmutter stand hinter meinem Bett und als er zuerst die Augen aufschlug rief sie hervor: „Elisabeth, er lebt"![2]) Da erwachte mein mütterliches Herz und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde. Und soll ich die Vorsehung nicht dankend anbeten, wenn ich bedenke, daß ein Leben damals von einem Lufthauch abhing, das sich jetzt in tausend Herzen befestiget hat und mir nun das einzige ist! Weltbegebenheiten fechten mich nicht an, Gesellschaften erfüllen mich nicht; aber hier in meiner Einsamkeit, wo ich die Tage nacheinander zähle und wo keiner vergeht, daß ich nicht Vergnügen oder Behagen empfunden hätte, hier denke ich auch meines Sohnes und alles ist mir wie Gold.[3])

Er war ein eigenes Kind; die kleine Schwester Cornelia liebte er schon zärtlich, als sie noch in der Wiege lag, und er pflegte heimlich Brod in der Tasche zu tragen, das er dem Kinde in den Mund stopfte, wenn es schrie; wollte man es nehmen, so ward er zornig, so wie er überhaupt mehr zum Zürnen als zum Weinen zu bringen war.[4])

Bey dem Tode seines jüngeren Bruders Jacob, seines Spielcameraden, vergoß er keine Thräne,[5]) er schien vielmehr eine Art Ärger über die Klagen der Eltern und Geschwister zu empfinden. Als ich ihn nun nach acht Tagen fragte: ob er den Bruder nicht lieb gehabt? lief er in seine Kammer und brachte unter dem Bett eine Menge Papiere hervor, die er mit Lectionen und Geschichten

---

[1]) Von hier bis 235, 14 Eckermanns Hand.
[2]) aaO. 352.
[3]) aaO. 356.
[4]) aaO. 356.
[5]) aaO. 357.

beſchrieben hatte. „Dieſes alles, ſagte er, habe ich gemacht, um es dem Bruder zu lehren!“

So war es ein wunderlich Kind.[1]) Eines Tages ſtand jemand mit mir am Fenſter als er eben mit andern Knaben die Straße herauf kam und ſehr gravitätiſch einher ſchritt. Als er in's Zimmer trat, neckte ihn der Freund mit ſeinem Gradehalten und wie er ſich ſo ſonderbar vor den andern Knaben auszeichne. „Hiermit, antwortete er, mache ich den Anfang und ſpäter werde mich mit noch allerley auszeichnen.“ Und er hat Wort gehalten, ſetzte deine Mutter hinzu.

Am Tage deiner Geburt pflanzte dein Großvater einen Birnbaum in ſeinem Garten vor dem Bockenheimer Thor.[2]) Der Baum iſt ſehr groß geworden und von ſeinen Früchten, die köſtlich ſind, habe ich gegeſſen.

Während Gelehrte und Philoſophen vor deinen Werken müßen beſtehen lernen, war ſie das einzige Beyſpiel, wie du aufzunehmen ſeyſt. Sie ſagte mir oft einzelne Stellen aus deinen Büchern vor,[3]) ſo zur rechten Zeit, ſo mit herrlichem Blick und Ton, daß in dieſen meine Welt auch anfing lebendigere Farbe zu empfangen und daß Geſchwiſter und Freunde dagegen in die Schattenſeite traten. Das Lied: „So laßt mich ſcheinen bis ich werde“ war ihr Liebling und ſie ſagte es oft her. Eine jede einzelne Sylbe erklang mit Majeſtät und das Ganze entwickelte ſich als Geiſt mit einem kräftigen Leib angethan; ſo waren alle Melodien elend gedrückt im Vergleich mit ihrer Ausſprache. Nie iſt mir Muſik lumpig vorgekommen als zu deinen Liedern, wenn ich ſie vorher ohne Muſik aus dem Munde der Mutter gehört. Sie verlangte oft nach Melodien, aber es genügte ihr nichts und ſie konnte ſo richtig darthun, daß man nur nach dem Gefühl geſchnappt habe, das in vollem Maaße aus ihrer Stimme hervorkam. Nur wer die Sehnſucht kennt ꝛc. — ihr Auge ruhte dabey auf dem Knopfe des Katharinenthurms, der das letzte Ziel ihrer Anſicht war, die Lippen bewegten ſich herb und ſchloß ſich der Mund am Ende ſo durchdrungen bitter, es war als wenn ihre Jugendſinne wieder anſchwöllen.

---

[1]) aaO. 362.

[2]) aaO. 360.

[3]) aaO. 368.

Ihr Gedächtniß war nicht allein merkwürdig,[1]) sondern sehr herrlich, nie hat sich das Gefühl eines Eindrucks bey ihr verloren. So sagte sie zu mir, indem sich ein Posthorn auf der Straße hören ließ, daß ihr dieser Ton immer mehr oder weniger eine schneidende Empfindung errege, die sie in ihrem fünfzehnten Jahre ganz durchdrungen habe. Damals war Carl VII. mit dem Zunamen: der Unglückliche, in Frankfurt; an einem Charfreytag begegnete sie ihm, wie er mit der Kaiserin Hand in Hand, in langem schwarzen Mantel die Kirchen besuchte. Beyde hatten Lichter in der Hand, die sie gesenkt trugen, die Schleppen der Kleider wurden von schwarzgekleideten Pagen nachgetragen. Himmel was hatte der Mann für Augen! sehr melancholisch, etwas gesenkte Augenwimpern; ich verließ ihn nicht, folgte ihm in alle Kirchen, überall knieete er auf der letzten Bank unter den Bettlern und legte sein Haupt eine Weile in die Hände; wenn er wieder empor sah, war mir's allemal wie ein Donnerschlag in der Brust. Da ich nach Hause kam war meine alte Lebensweise weg; ich dachte nicht sowohl an die Begebenheit, aber es war mir als sey etwas großes vorgegangen. Wenn man von ihm sprach ward ich blaß und zitterte wie ein Espenlaub, ich legte mich am Abend auf die Kniee und hielt meinen Kopf in den Händen, ohne etwas anders dabey zu empfinden, als nur: wie wenn ein großes Thor in meiner Brust geöffnet wär. Da er einmal offne Tafel hielt, drängte ich mich durch die Wachen und kam in den Saal anstatt auf die Gallerie; es wurde in die Trompeten gestoßen bey dem dritten Stoß erschien er in einem rothen Mantel den ihm zwey Kammerherren abnahmen; er ging langsam mit gebeugtem Haupt. Ich war ihm ganz nah und dachte an nichts, noch daß ich auf dem unrechten Platz wäre; seine Gesundheit wurde von allen anwesenden großen Herrn getrunken und die Trompeten schmetterten dazu, da jauchzte ich laut mit; der Kaiser sah mich an und nickte mir. Am andern Tag reiste er ab, ich lag früh Morgens 4 Uhr in meinem Bett, da hörte ich fünf Posthörner blasen, das war Er und so höre ich jetzt nie das Posthorn ohne mich jener Tage zu erinnern. „Sie sagte mir, daß dies zum ersten mal in ihrem Leben erzähle; das war ihre erste rechte Leidenschaft und auch ihre letzte. Sie hatte später noch Neigungen, aber nie eine, die

[1]) aaO. 369.

sich ihr so mächtig angekündigt und gleich wie diese bey dem ersten Schritte ihr so ganz verschiedene Himmelsgegenden gezeigt hätte. Viel hatte sie einer Tante zu verdanken, die ihr über das bornirte Wesen ihres häuslichen Lebens hinweg half, in dem sie sonst gewiß erstickt wäre, sagte sie.

Dein Vater war ein schöner Mann,[1]) sie heyratete ihn ohne viel nachzudenken, sie wußte ihn auf mancherley Art zum Vortheil der Kinder zu lenken. Eine große Leidenschaft hatte er fürs Reisen, sein Zimmer war mit Landcharten behängt, in müssigen Stunden spazierte er mit den Fingern darauf herum und erzählte dabei alle Merkwürdigkeiten, alle Abentheuer, die andern Reisebeschreibern begegnet waren; dieß war der Mutter eine angenehme Unterhaltung.

Als ihn späterhin der Schlag rührte, suchte sie sich in seine Geschäfte hereinzuarbeiten; sie besorgte nach seiner Weisung das Meiste. Zum zweyten Mal rührte ihn der Schlag, er konnte nicht mehr selbst essen und nur sehr schwer sprechen. Bis zu dieser Zeit war sie immer sehr bürgerlich und einfach gekleidet gewesen; einmal bei Gelegenheit, daß sie sich sehr putzte, äußerte dein Vater große Freude darüber, er lachte und befand sich viel wohler als sonst. Seitdem nahm sie die Gewohnheit an, sich vom frühen Morgen schon den Kopf zu putzen; das wurde denn von vielen Menschen mißverstanden. Mir aber hat ihre Neigung sich zu schmücken ihre Bekanntschaft erleichtert, denn da ich sie einmal im Theater sah den Arm mit Braceletten ziemlich hoch empor schwingen zum Applaudiren, rief ich ihr zu daß es wohl der Mühe werth sey solch einen Arm zu schmücken und zu zeigen. Sie nannte mich zwar eine kleine Schnepperteſch, hatte es aber gar nicht übel genommen. Auf ihrem rechten Knie hatte sie ein Mahl, einen weißen Stern, so groß wie man die Sterne am Himmel sieht. (ich sah das Mal, bey Gelegenheit daß ihr Bein eingerieben wurde, sie hatte es verrenkt.)

Manches was sie mir sagte, hab' ich mir gleich damals aufgeschrieben, aus keiner andern Absicht als weil mich ihr Geist überraschte und dann auch weil es so merkwürdig war, Sie, unter lauter dürrem Holz, der einzige grünende Stamm. Manchmal sagte sie mir morgens schon im voraus, was sie Alles am Abend

[1]) aaO. 374.

in der Gesellschaft erzählen würde; am andern Tage ward mir denn Bericht abgestattet was es für einen Effect gemacht habe.

Deinen Sohn hatte sie ungemein lieb. Da er zum letztenmal bey ihr war, forschte sie ihn aus, ob er seinen Vater recht liebe; er sagte ihr nun, daß all sein Lernen all sein Thun dahin gehen solle dich recht zu ergötzen. Sie mag sich wohl stundenlang mit ihm von dir unterhalten haben, wenn ich dazukam, brach sie ab. Den Tag wo er fortgegangen, war sie sehr lebendig: sie erzählte mir sehr viel Liebenswürdiges von ihm und prophezeyte dir viel Freude. An der Catharinenpforte, da wo der letzte Punct war, daß er nach ihren Fenstern sehen konnte, schwenkte er sein Taschentuch; dieß hatte sie im tiefsten Herzen gerührt. Sie erzählte es mir mehr wie einmal. Als aber am andern Tag ihr Friseur kam und ihr sagte, daß er den vorigen Tag noch dem jungen Herrn begegnet sey, der ihm aufgetragen am andern Morgen die Frau Rath noch einmal von ihm zu grüßen, war sie gar sehr erfreut und rechnete ihm diese Liebe hoch an."

Hier sei auch ein weiterer Goethe-Zettel abgedruckt:

Mutter. Indem man sie ehrte gab sie sich immer zum besten, sie konnte sich nicht vollkommner als Mutter eines Poeten legitimieren.

90, 3 dem über ihrem *H* solcher Wüthriche Zusatz aR *H* 8 Cambyses g^1 aR *H* 10 wie nach und solche Dinge mehr *H* 10. 11 wie — war aus wie sich aus dem Gedächtniß erwiesen hatte *H* 11 Diese und ähnliche aR für Dergleichen *H* 17 feierlich aus feierlichen nach Feierlichkeiten *H* 21 Zu dieser Stelle vgl. den Brief von Goethes Mutter an ihren Sohn vom 24. Aug. 1795, wo sie ihm zwölf Flaschen „vom alten Tyrannenblut" ankündigt. 22 Nach Hause! Zusatz in *H* So fanden sie sich auf die anmuthigste Weise gelenkt und auf mäßige menschliche Wege geleitet. 91, 3 bethörenden aR für schmeichelnden *H* 4 verblendet aR für gehindert *H* 7 Gewaltsamer aus gewaltsam *H* 13 statt jener aR für der damaligen *H* 14 den nach versichern *H* 15 gleich über damals *H* 22 Kraft nach ihrer *H* soll aus sollte *H* 25. 26 und — Reiselust Zusatz *Eck H* aR 28 darauf] drauf *H* 92, 1 ich *Eck H* über man 3. 4 war — begleiten *Eck* aR für schien mir ein solcher Anlaß,

ein ſolcher Ruf *H* 4–6 Begünſtigt — Richtung aus Ich entſchloß mich durch das Zureden meines Vaters begünſtigt, welcher eine Reiſe nach der Schweiz (aR in jener Richtung *Eck*) *H* 8–10 entſchloß — gepackt *Eck* aR für Gepackt war bald. *H* 14. 15 ſah — in aus waren wir in *H* 16 ſollte — hier aR für führten wir uns ganz ſchicklich auf und hier *H* 18 Er war *Eck* aR für als *H* 20 ſich nach und *H* 22 Er mußte aR für und *H* 23 erdulden aus zu erdulden hatte *H* 24 glaubten über ſich einbildeten *H* 24. 25 ſich zeigen über ſich betragen *H* 28 er] Er *HC*[1]*C* und Zusatz in *H* 93, 2 nach kamen. Zusatz *H* Mir (sic), ob ich gleich meinem Naturell nach, auf excentriſche Bahn zu verlocken war, wußte ihn gar wohl zu ſchätzen und ich fügte mich gern in ſein ordnendes Gleis, da mir die Schicklichkeiten jener höhern Weltverhältniſſe völlig unbekannt geblieben. 4. 5 mephiſtopheliſch querblickend aus mit mephiſtopheliſchen Augen *H* 5. 6 die — hatten Zusatz *Eck* aR *H* 11 rief er aus Zusatz *Eck* aR *H* 12. 13 ſie — treffend aus ſie, denn ſie hatten ihn auch beſucht, treffend *H* 13. 14 Durchaus — ich aus ſein durchaus Wohlwollen fehlte, und ich *H* 15 obſchon ich ihn aus und ihn zwar *H* 94, 23 ungeachtet] ohngeachtet *H* Gefühle über Geſinnungen *H* 24 Geſinnung über Äußerungen *H* 26 wie über daß *H* 27 und habe *H* 95, 1 entdeckte aR für äußere *H* 13 anſtändigen über erſten *H* 15 forderte aR für rief *H* 16 denn auch *H* 25 Allein Zusatz *H* 27 zwar über wohl *H* nach 28 am Seitenende von *H g*[1] Ich hatte pp. 96, 8 ſo daß ich über und als ich auch *H* gebeten wurde *H* 9 mag über mochte *H* 12. 13 fürſtlichen Zusatz *H* 13. 14 wegen — unter aus wegen vortrefflichen Regierungszwecken *H* 14 Regenten aus Fürſten *H* 15 ſtaatswirthlichen aus wirthlichen *H* 17 thätig und Zusatz *H* 20–22 konnten — laſſen aus aber ſie doch zu Hauſe wegen ſchlechter Papierfabrikation und Nachdrucks-Veranlaſſung, auch hoher Gönnerſchaft welche ſie Hr. Macklott zugewendet, nicht ungeneckt laſſen konnten *H* 23 bedeutendſten über tüchtigſten *H* 24 Sachſen Zusatz *H* edlen Zusatz *H* 25 der jungen *H* Heſſen Zusatz *H* 26. 27 zuſammenkamen — einzugehen aus zu kommen um ein förmliches Ehebündniß abzuſchließen übereinkamen *H* 28 hier nach von Darmſtadt *H* 97, 3–5 gemüthlichſten — Verſicherung aus welches ſich ..... Verſicherung ſchloſſen *H* 10 die neuſten über

einige *H* 12 ſie auch aus auch ſolche *H* 16 Jenes über Das *H* 17 ward aR für war *H* 21 Emmendingen] Emmedingen *H* 24 lebte aR für war *H* 98, 1. 2 Ein — Geſichtszüge aus Sie war durch einen ſchönen Körperbau beglückt, nicht ſo durch ihre Geſichtszüge *H* 2 obgleich aus ob ſie gleich *H* 3 ausdrückend aus ausdrückten *H* 6 Stirn] Stirne *H* 12. 13 ihre — Wangen aus ſie ihre Seitenwangen *H* 14. 15 ſie — Beſorgniß aus ſie ſich ſelbſt vor dem Spiegel angenehmer geweſen wäre und nicht befürchtet hätte *H* 16. 17 Rechne — Unheil aus Hiezu kam noch das Ungeſchick *H* 18. 19 ſchon — auf Zusatz aR *H* 22 nach und nach Zusatz *H* 23. 24 indeß — ausbildeten aus ihre übrigen herrlichen Eigenſchaften bildeten ſich immer mehr und mehr aus *H* 26 bedürfende aus bedürftige *H* 28 eine gewandte Feder aus ein glücklicher Ausdruck mit der Feder *H* 99, 1 den über die *H* 3 dieſem iſt noch aus dieſem jedoch iſt *H* 4 lag über war *H* 13. 14 der — zuwider aus der hier ihr weder ..... war *H* 15 eine Zusatz *H* 17 Hier fand ſich über es war *H* 18 gätliche] gütliche Druckfehler in C^1; vgl. Grimms Wörterbuch IV 1. Abth. 1. Hälfte Sp. 1490. 23 Aufrichtig — geſtehe aus Gern geſtehe ich 26 edlen Gemeine über ſolcher Stiftsanlage *H* 100, 1 Seelen über Gemüther *H* 7. 8 wodurch — war aus was irgend ein Naturell bezeichnete *H* 19. 20 der — gewinnen aus des ernſten Zuſtandes ſich gewinnen können *H* 20 welchen aus welchem *H* 21 betrat nach verließ *H* 22. 23 bei'm — mir Zusatz *Eck* aR *H* 23 noch ſchwerer fehlt *H* 101, 5 wie über ſo *H* 7 weder fehlt HC^1 15 dem — zeigte aus er war ihm völlig gewachſen *H* 16 deuchte über war *H* 20 ließ — einwenden aus war nichts einzuwenden *H* 28 dieſe über ſie *H* 102, 11 ungeſprächigen aus taciturnen *H* 14—16 Handarbeit — Perſönlichkeiten. aus Handarbeit in einem ..... nicht geſtört ſein wollte. *H* 17 Dagegen — lebhaft aus Sie ſetzte mir Lillis Verhältniſſe dagegen lebhaft *H* 22 ein über jener *H* 24. 25 einzuflüſtern über vor Augen zu ſtellen *H* 103, 1 fortnährt über lebendig erhält *H* das aR für als *H* 5 Zürich] Zürch *H* 8 merklich — Stufe aus die erſte auffallende Stufe *H* 8. 9 die — andeutet aus ein Bergland anzudeuten *H* 17. 18 geſtehen er war *H* 20 mit einer *H* 25 ſeine über die *H* 104, 1 anſprechen aus nennen *H* 9 für ſeine Zwecke aus zu ſeinen Zwecken *H* 11 Gleicherweiſe] Eben ſo *H* 17. 18 durch — ſich aus auf Beiſpiele ſich *H*

105, 10 unser aR für dieses *H* 13 beurtheilt über besprochen *H* 13. 14 man — überlegte aus die geistreichen ... überlegt wurden *H* 19. 20 als — mir aus als wenn ich die Schatten vor Zeiten sehr bekannter Menschen vor mir sähe *H* 26 in der That über wirklich *H* 106, 24 jungen Mann aR für Jüngling *H* 107, 3 zu ihm aus an ihn *H* 7 Mißgunst aus Mißgefühl *H* 15. 16 größern oder aR für großen *H* 16—18 und — wo sich [wo sich g^3] aus oft zuletzt auf steilen Pfaden und erreichten den Rand den die Wälle *H* 19 anmuthig darbieten und wo sich *H* 28—108, 1 wo — entgegenkam aus wo uns ein nicht großer, munterer Greis entgegenkam *H* 2 Jüngeren über immer *H* 10. 11 und — der aus so nah an der *H* 12 Zeitlebens über so lange *H* 13 einer — Fernsicht aR für des *H* 19 vieles — was über alles was *H* 22. 23 einen — Zürichsees aus nach den Zürichsee *H* 24 abwechselnden aus abwechselndem *H* 25 -Ufern, Erhöhungen aus Ufer und Erhöhung *H* 109, 10 stehe aus stund *H* 15 zwar über nun *H* 19 ein über der *H* 21 der Besuchte aR für jener *H* 26 gleich günstigen aR für erfreulichen *H* 110, 2 nach Betrachtung vorgestellt *H* Passavant *g* aR für Paßaben *H* 10 versprach aus verkündigte *H* 11 Schwarzes Haar aus Schwarz von Haaren *H* 17 habe über hatte *H* 28 locken aR für führen *H* 111, 3 zu vollbringen aR für durchzuführen *H* 8 vgl. die ursprüngliche Fassung des Gedichtes in der Weimarer Goethe-Ausgabe III. Abth. 1, 3. 28 landeten aus langten *H* Richterswyl] Richterswehher *H*, Richtenschwyl C^1 29 besaß aR für hatte *H* 112, 3 Andenken aus Ansehn *H* 3—5 wir — bezeichnet aus wir die Stelle aus Lavaters Physiognomik, die ihn bezeichnet, hier einrücken. Daneben aR von der Hand Riemers mit Bleistift: „NB Die Stelle aus d. Physiogn.“ Darunter *Eck* mit Bleistift: „ist nicht zu finden“. [Gemeint ist die Stelle in Bd. 2, 133 f. die dritte Silhouette.] 25. 26 die — mit aus die wir schon unten am See bemerkt hatten und mit *H* 113, 5. 6 schienen — folgen aR *H* 8 indem über weil *H* 14 befassen nach erkundigen *H* 17 in der Mitte aR für begleitet *H* 20 aufzunehmen nach zu empfangen *H* 24 es war *H* 114, 2. 3 heranpilgern über heranziehen *H* 9 genug war und wo *H* allem] allen *HC* 11 dem — darbot aR für in die Augen fallen mußten *H* 18 im — Vorzeit aR für im alterthümlichen Sinne *H* 19 ähnliche aus Ähnliches *H* 115, 19

dem — Begriff aus solchen Dingen nicht den mindesten Begriff *H* 20. 21 den — vor aus der schöne Oberfläche der Erde vor *H* 28 der auch nach deswegen er auch *H* 116, 14. 15 es — loswerden aR statt von keiner sich dazwischen legenden Zeit auslöschen läßt *H* 17 nachließ, als aus nachgelassen, daß *H* 18 gelangt war aus gelangte *H* 19 Juni] July C^1C; *H* gibt das richtige Datum Juni; vgl. Weimarer Ausgabe III. Abth. 1, 5. 23. 24 Schwyzer-Haggen C^1C, Schwyzerhocken *H* mit dem Tagebuch; ebenso 117, 21. 24 zweien Berggipfeln aus zwei Berggipfel sind es *H* 25. 26 auf — Wegen Zusatz aR *H* 26. 27 und — her. aus und jene zackigen Felsgipfel waren gleichfalls beschneit. *H* 117, 2 Nach — und Zusatz aR *H* 17 dann über so *H* 20 Im Tagebuch (Weimarer Ausgabe III. Abth. 1, 5 Gejauchzt bis Zwölf. 26 Lauerzer] Lauwerzer *H* 118, 6 sodann fehlt *H* 12 dießmal aus die *H* 17 mehr g^1 aR *H* 25 Abends fehlt *H* 119, 8 Viznau] Fiznau *C* Iznach *H* und Tagebücher. 13 feines — und Zusatz aR *H* 24. 25 waren — außer aus lagen keineswegs in *H* 120, 1 brachen nach Juli (aus Juni) *H* Amstäg] dem Stege *H* 9 gingen — weiter aus brachen wir von da auf *H* 10 schritten aR für zogen *H* 14 herumziehen aus umherziehen *H* 22 oberhalb über weiter hinauf *H* 121, 3 Ingrediens] Ingredienz HC^1C 14 Ansichten über Gegenstände *H* 22 bisher *Eck* aR *H* 122, 2 Örtchen aR für Städtchen *H* 13 fand sich aus fanden wir *H* 13. 14 Der — Käfer aus den berühmten trefflichen Käse *H* 14. 15 ließen — schmecken aus fanden einen leidlichen Wein schmackhaft *H* 20 steinichte] steinigte *H* 22 ruckweiser über unterbrochener *H* 123, 11. 12 fühlten — zunächst statt waren wohl zufrieden *H*

Neunzehntes Buch.

Altes Schema von Kräuters Hand[1]):

Ankunft der Stollberge und Haugwitzens. Gewohnheit des vagirenden Lebens. Aufforderung zur Schweitzerreise. Schweitzer-

[1]) Unter einem zweiten gleichlautenden Schema steht g^1: Verhältniß zu Lili trübt sich.

reiſe. Lavater. Genie. Genieſtreiche. Dramatiſirwuth. Unkluge Rückkehr.

Schema von John:
Vom Gotthard nach Hauſe

Vom Gotthard zurück. Genie, Genieſtreiche Unkluge Rückkehr.

Auch ein Theil der folgenden Notizen gehört diesem Buche an:

1775. Nächſte Epoche. 1813.

[S 141, 16 ff.] Nähere Verbindung mit Lav. Pontius Pilatus Dramatiſiren. Phyſiog. Was uns angehört wird man nicht los und wenn man es[1]) Abzugspflaſter Geringe Übel Aber endlich im Momente

Weitere, den Inhalt dieses Buches berührende Notizen über die Schweizerreise sind oben S 227 ff. abgedruckt worden; ebenso die Lili betreffenden Schemata o. S 209 ff.

In den Anfang des 19. Buchs gehört ein von Johns Hand geschriebenes Blatt:

Dieſer Aufſtieg, den wir zurückgelegt hatten, dieſer Abſchluß, die fromme Thätigkeit des Capuziners, die erlangte Ruhe nach einer ſo ſauern Wanderung hinterließ mir einen eigenthümlichen Eindruck für das ganze Leben. Ich bin oftmals dahin zurückgekehrt und habe an dieſen einfach großen Gegenſtänden die verſchiedenen Stufen einer ſich nach und [nach] entwickelnden Bildung prüfen können.

Von nun an verläßt mich das Datum wieder; wir ſtiegen hinab, die Einbildungskraft

---

127, 2 von einer aus durch eine *H* 13 wohl aR für gut *H* 15 Stande ſey *H* 17 freundlich aus freundlicher *H* 128, 8

---

[1]) Von Eckermann zu den Sprüchen in Prosa benützt, Nr. 444 der von Loeperschen Ausgabe (Hemp. 19, 96): „Was Einen angehört, wird man nicht los, und wenn man es wegwürfe".

woher man *H* 10 zum öftern über gar öfters *H* 12 eingreifenden über einfallenden *H* 13 werden über machen *H* 15 ſchliefen nach brachten *H* in zwar *H* 17 Bettſtellen aus Betten *H* Schlafſtätten über Räume *H* 129, 15 nicht den Muth aus den Muth nicht *H* 18 und Zusatz *H* 19 Stegreif] Stegreife *H* 20 antwortete ich *Eck* aR *H* 23 iſt] ſind HC^1 130, 11. lieberwärmt] lieberwarmt *H* 12—13 ein—Gedicht über das deshalb entſtandene Gedicht *H* 131, 2 refftragenden aus Reff tragenden *H*, Refftragenden C^1 18 machen mußten über zu machen hatten *H* 19. 20 anzuſtaunen — hatten. aus anſtaunen und bewundern konnten. *H* 27 anhaltender aus mehr anhaltend *H* 132, 9 = rühmlich geltenden] aus rühmlichen *H* 17 einen von Lindau *H* 18. 19 den er—nicht aus den er bei einem von mir früher gleich zuerſt in Zürich nicht *H* 20 Begleitung über Begegnung *H* 22. 23 an dem Ablehnen aus des Ablehnens *H* 133, 14 durchführen konnte über damit fertig werden konnte *H* 15 daneben] darneben C^1 19 vorſchwebte—ſtand aR für zufloß und mir eine jede Gegend in die ich mich nur verſetzen wollte offen und zu Dienſten fand *H* 20 in Zürch Zusatz *Eck H* 21 in dieſer Stadt über in Zürch *H* 22 verkürzt nach beſchleunigt *H* 134, 5 nach einer aus gegen eine *H* 6 den aus denen *H* 11 für über durch *H* 15. 16 ihrer auch aus auch deſſen *H* nach 25 folgte als selbstständiger Absatz: Ich hatte indeſſen mit Paſſavant meine Wandergeſellſchaft auf den Gotthard vollendet; ich fand meine Geſellen nicht mehr in Zürich. Ihre Abreiſe war widerwärtig beſchleunigt worden. 135, 4 erachtet] geachtet über gehalten *H* 11. 12 erfriſchende über erquickliche *H* 14 So waren ſie aus Sie waren *H* 23. 24 aufgeregtes Luſtjauchzen aus aufgeregten Luſtgeſchrei *H* 25 zur — Scene aus zu Naturſcenen *H* 136, 4 und ſie aus genug ſie 9. 10 als — abzuſchütteln aR für ſich darin als abſchüttelnde Jünglinge gar wohl zu finden *H* 14 begünſtigt aus begünſtigt habe *H* 16 einen ſolchen aR für dergleichen *H* 17 anrichte über gebracht habe *H* 27 mit einem ſolchen über gegen ein ſolches *H* 28 geforderten aus gefordertes *H* 137, 10 meiſte Zeit aus meiſtens *H* 138, 10 ſittlichen über pſychiſchen *H* 14 Lavaters über ſeiner *H* 19 nach konnte Zusatz *H*, der im wesentlichen eine Wiederholung einer frühern Stelle (106, 16 ff.) ist: Gleich nach dem erſten Beſuche der Stollbergiſchen Brüder ſagte er: ich

weiß nicht was ich von den phyſiognomiſchen Fähigkeiten des Publicums denken ſoll, jederman hat mir den Grafen Leopold als einen kräftigen, ſtarken, feſten Jüngling beſchrieben, es fehlte wenig, ſie hätten einen Hercules aus ihm gemacht und ich habe nicht leicht einen zwar edlen und von der Seite höchſtſchätzenswerthen jungen Mann geſehen, aber auch keinen weicheren mehr determinablen. Und in eben dem Sinne führte er den werthen Mann in ſeiner Phyſiognomik auf. 24 Beiſpiel aR für Fall *H* 28 ſetzte über gab *H* 139, 5. 6 nicht ſeiner Aufmerkſamkeit aus ſeiner Aufmerkſamkeit nicht *H* 7. 8 mußten — werden aus mir ſolche Unterhaltungen geworden *H* 13 Vorzüglichſten über Oberen *H* denen über dem *H* 17 allmählich über nach und nach *H* Der Abschnitt 139, 24—145, 27, sodann 146, 4—148, 3 ist in einer zweiten Handschrift H^1 vorhanden, 7 Bl. in 4°, 1—2, 6—7 von Johns Hand, die übrigen von Riemer. 24 eigentlich *g* nachträglich üdZ H^1 140, 1 einen ſo *g* über dieſen H^1 5 hier Zusatz *Eck H*, fehlt H^1 10 nicht leicht *g* aus nie (leicht üdZ) H^1 11 befreunden über vergleichen *H*, vergleichen H^1 16 in fehlt H^1 18 auf das] aufs H^1 141, 7 als er *g* üdZ nachträglich H^1 13 wie—bei *g* Correctur aus wie ihm denn ja auch H^1 19 hierdurch] hiedurch H^1 21 dramatiſcheres] dramatiſchers H^1 23 ſei *g* üdZ H^1 zu erklären *g* nach erklärte H^1 26. 27 in—Geiſtreiche] jeder [*g* aus jederman] Geiſtreiche [Geiſtreiche *g* üdZ] muß in dieſe Manier [*g* aus Manieren] H^1 28 Er hat ſich *g* aus Denn er muß ſich H^1 nach fehlt H^1, nach den über um die *H* 142, 1 nach Zusatz *Eck H* 2 zu erkundigen] zu *g* nachträglich aR H^1 4 die — an] die [*g* nach wenn] er an [nach ſie] H^1 5 Da] Daß *g* über Wie H^1 8 den *g* nach die H^1 143, 3 Ausſichten] Ausſicht HH^1 indeß fehlt H^1 5 mochten] mochte HH^1 9 Schwärze nach ſeine rauhglatte nach eine [eine über die beſondere] H^1 rauchglatte HC^1 14 nur fehlt H^1 20 gründet] grundet C^1 22. 23 Lavaters] ſeine H^1 24 ihn—hören fehlt H^1 24. 25 man—vertraulich] er vertraulich über dieſen und jenen H^1 27 erſchien] ſchien HH^1 144, 2 nicht nach auch H^1 4 angeregt aus aufgeregt H^1 5 ſogar fehlt H^1 9 iſt—einiger *g* über iſt noch in vieler H^1 26 dieſen Begriff] ihn HH^1 27 als nur über außer H^1 145, 4 anruft] aufruft H^1 für] an HH^1 Kupfer aus Kupferſtiche H^1 5 ausgibt] verſchwendet HH^1 8 ſchärfte]

ſchärft H^1 16 ja—Leberflecken *g* aR H^1 146, 1–3 fehlen H^1 4 räumt] geſteht HH^1 7 gemeine über damalige H^1 8 ſchien auf] ſchien ſich auf H^1 9 aufzugehen] aufzuthun HH^1 12 dachten] gedachten H^1 17 man—hörte] es ſo oft ausgeſprochen ward HH^1 dachte] glaubte HH^1 24 Geſetz] Geſetze C^1C, der Sinn erfordert für beide Substantive denselben Numerus. 147, 1 geregelten] geregelte H 4 ſo—dieß] dies hieß HH^1 9 dann fehlt H^1 12 mich faſt] mich in der Mitte, faſt HH^1 19 ſie] ſie ſich H^1 21 aus—man] daß man daher HH^1 23 zu verbannen] verbannen zu müſſen HH^1 148, 9 Irrſchritten] Irrſchriften Fehler in C^1 148, 22 ff. Das ganze Citat aus der Physiognomik geben wir getreu nach dem Originaldruck, auch hinsichtlich der Orthographie und der Interpunction. 149, 4 „Erstlich von 1. u. 3." *Lavater*. Jüngeren] jüngeren C^1C 7 Es] es C^1C 11 ſchwebendes] Schwebendes C^1C 14 eckigter] eckiger C^1C 15 felßigtes] felſiges C^1C Vorgebürge] Vorgebirge C^1C 21 Wagſchaale] Wagſchale C^1C 150, 8 Felſenſtromes] Felſenſtroms C^1C 12 ſtreitwiehernden C^1C 27 eblen] ebeln C^1C 151, 16 verbergen] Verbergen *Lavater*. 26 blöden] Blöden C^1C 27 harten und zähen] Harten und Zähen C^1C 28 weißröthlichte] weißröthliche C^1C 152, 4 beſondern] beſonderen C^1C 11 allzudurchdringend] alldurchdringend C^1C 153, 4 eblen] ebeln C^1C 10–17 von *Eckermann* aus *Lavater* nachgetragen in H 14 „Der Bruder des vorigen" *Lavater*. 15 jüngern] jüngeren C^1C 17 vornehmſte] Vornehmſte C^1C nach dieß: machen C^1C ein Alinea 154, 2 Ränk'] Ränke C^1C 8. 9 guten, weiſen, einfältigen, kraftvollen, berühmten oder unberühmten, gekanten oder mißkannten C^1C 18 productifen] productiven C^1C 22 Mehr] mehr C^1C 26 drolligter] drolliger C^1C 155, 6 Stirne] Stirn C^1C Über die beiden Stellen der Physiognomik vgl. E. von der Hellen Goethes Anteil an Lavaters physiogn. Fragmenten S. 182 ff. 16 nach nach bis H 20 jenen nach den H 22 er denn H 156, 2. 3 und — thunlicher aus welches um .... ſei H 11 dem Zuſammenſein aR statt der Wohnung H 17 indem über wenn H 19 dermaligen über bisherigen H 20 und — Verhältniſſe über zu verlaſſen H 22. 23 ihrer — Lage aus ihren augenblicklichen Zuſtänden H 27 leiblicher zu gewinnender] so liest H leiblicher als Comparativ des Adverbs zu fassen; leiblicherer, zu gewinnender C^1CL 157, 10 denſelben]

den ſelbigen über kräftigen *H* 11. 12 wenn — ertragen aR statt wenn ihr es ertragt, ſo tragt ihr doch *H* 20 Weiſe gemäß *H* 22 einſtimmen über geſtehen *H* 26 Vorhergegangene aus Vorhergehende *H* 27. 28 kümmert — Antecedentien aus will von keinen Antecedenzien wiſſen *H* 158, 9 betrachten aR für ſehen *H* 15 kam heran *H* 16 der Schwarm über die Maſſe *H* 20 Tochter des Hauſes *H* 28 alten Herren aus Alten *H* 159, 5 Allein über Aber *H* 10 Ärger über Erregung *H* 14 Bewegung über Verwirrung *H* 18 Doch! Zusatz *H* dieſer uns *H* 160, 2 ſei — eingeſchaltet: aus mag deshalb hier eingeſchaltet ſein: *H* 5 Blühtet] Blühet Fehler in *HC* 17 Blühtet] Blühet Fehler in *C* 161, 6 und über dann *H* 11. 12 jene — immer aR für jene gute anmuthige Schwiegertochter, die ihm in ſeiner Art gar ſehr gefallen hatte *H* 14 Dieſe über Jene *H* 15 aber Zusatz *H* 22 ſo — ſie statt ſo wünſchten ſie *H* 25 meine Richtungen statt ſie *H* 25. 26 des Vaters über ſeinen *H* 162, 3 Hingegen Zusatz aR *H* 14 es wohl und *H* 15 gut über wohl *H* 163, 2 Hauptſcenen] Hauptſcene *CC*[1] Wir ziehen die Lesart von *H* vor. 6 da über indem *H* 7 glaubte nach gedachte *H*

Zwanzigſtes Buch.

Schema von John:

Dämoniſches, Egmont Weimar Fremde in Frankfurt und Schluß.

Schema von Kräuter:

Krauſe. Nähere Bekanntſchaft und unmittelbarer Bezug mit den Weimar. Verhältniſſen. Ausführliche Schilderung. Conception des Dämoniſchen. Conception Egmonts. Entſchiedene Trennung von Lili. Die fürſtl. Höfe Weimar und Meiningen. Hof Abenteuer. Vaters Hofhaß.

Das übrige iſt ſchon geſchrieben bis zu Ende.

Verhältniß zu Kraus heiterſtes Talent. Bildung [heiterſtes — Bildung *g*[1]] Schilderung von Weimar Dämoniſches

Hofgeſchichten in der Frankfurter Meſſe. Verabredung für Weimar. Verſpätung. Verwirrung. Heidelberg. Abreiſe von da.

Zum Anfang des zwanzigsten Buches S 167, 9 — 173, 11 liegen zwei ziemlich gleichlautende, von Goethe mit Zusätzen versehene Schemata, α und β vor. Beide von Johns Hand auf je ein Folio-Blatt geschrieben:

Krauſe In Frankfurth geboren In Paris gebildet damalige Pariſer Kunſt [damalige — Kunſt g^1 aR] Ein heiterer Lebemann Leichtes erfreuliches Talent In Paris [In — Paris Zusatz β] Moderne Geſellſchaftsſtücke Hackert angeſeh. Landſch. Gouach [Hackert — Gouach g^1 aR] Portraitartig. [Portraitartig Zusatz β] Landſchaften. Reinliche Umriſſe glückliche Tuſche Angenehm leicht colorirt eine gewiſſe naive Wahrheit. Alles was er zeigte auch nach der Natur war mehr oder weniger ein Tableau. [Reinliche — Tableau Zusatz β]

Selbſt angenehmer Geſellſchafter. Wille Greuze [Wille Greuze g^1 aR] Boucher [g^1 aR] Watteau [Zusatz β]

Eine gewiſſe gleichgültige [darüber gleichmüthige g^1] Heiterkeit begleitet ihn gehalten ohne Stolz [begleitet — Stolz g^1 aR]

Dienſtfertig [darüber in β jederzeit Zusatz g^1] ohne Demuth.

Überall zu Haus und überall beliebt. Der thätigſte und zugleich bequemſte aller Sterblichen [Der — Sterblichen g^1 aR] So auch einer herrlich liebenswürdigen Dame durch ſein Talent und ſein Weſen wohl empfohlen Steinſche Fam. Naſſau [Steinſche — Naſſau g^1] In dem Schloß der Frau Bar. von Stein zu Naſſau an der Lahn und bey [In — bey g^1 aR] Verheirathung Reiſte mit ihr nach Thüringen auf die bedeutenden Güter. Wird in Weimar bekannt. [darüber g^1 in β Lernt Weimar kennen. In α: Bleibt in Weimar] Bekannt, anerkannt Und gewünſcht. Er kommt zurück Nimmt Theil an meinen dilettantiſchen Beſchäftigungen Zeichnungen nach Natur Landſchaftliche Perſönliche [Zeichnungen — Perſönliche g^1 aR]

Profil auf graues Papier weiß gehöht. Hilft mir nach. Dilettant am Künſtler ſich erhebend [Dillettant — erhebend g^1 aR]

Erzählt von Weimar.

Das folgende bloss auf Schema β:

Aussichten auf die Ankunft des Herzogs. Aufgehoben dem jungen [?] Regent durch die Vorm[ünderin] Schloßb[rand] Acad. Jena [Aufgehoben — Jena g^1 aR] Belvedere. Ettersburg. Der Stern. Vertuch an Wieland attachirt Merkur Don Q[uixote] Geheimer Secretair des Herzogs. Capellmeister Wolf Museus Kirms Hofr. Behrendis Fr. Kotzebue Tochter [vor Museus drei oder vier unleserliche Worte. Museus — Tochter g^1 aR] Thätiges Streben der Männer in so vielen Fächern.

167, 1—4 So — die *Eck* aR statt In diesen Tagen leidenschaftlicher Unruhe und innerlicher Entzweiung half mir die *H* 9 Georg] Johann *HC*^{1}*C* Kraus] Krause *H* 16 gab es aR statt war *H* 20 Gouache-] Gouach- *C*^{1}*C* Farbe über malend *H* 21 ausführte über darstellte *H* 168, 8. 9 wenn — doch statt obgleich im Zeitgeist und Sinn sich verflatternd doch *H* 14 gern] gerne *H* 19 porträtmäßig aus portraitartig *H*, portraitmäßig *C*^{1}*C* 22 freundlich über gar wohl *H* 169, 7 wohlaufgenommen aR statt dort war er gern gesehen *H* 12 Werthern] Werther *HC*^{1}*C* 15 Hier über Dort *H*, dasigen über dortigen *H* 16 sein Bleiben Zusatz aR *H* 18 seiner — nach aus seinem nunmehrigen Aufenthalt in *H* 19 sammelnde Kunstliebe über sammelnd, fördernd und zugleich sich praktisch übende Kunstliebe *H* 170, 3. 4 Luftwesen aus Luftgestalten *H* 14 grau Zusatz *H* 15 darzustellen und *H* 16. 17 aber — um aus aber die Hand meines künstlerischen Freundes war nöthig, um *H* 26 zu betrachten von aR für anzusehen *H* 28 Sehr] Gar *H* 171, 4 der — selbst über und *H* 12 Pfade statt Wege *H* 19 für die Schwester Zusatz aR *H* 19. 20 beziehen wagte über deuten geneigt war *H* 24 nach ließ Riemer aR Industrielles ꝛc. 172, 4 genannt statt bezeichnet *H* Nach 9 g^1 aR Nachbarschaft Gotha Statthalter Erfurt 19 in — gerathene aR statt abgestorbene *H* 20 dem über das *H* 21. 22 eine — gewußt aR statt eine lebendige Hoffnung zu erhalten gewußt *H* 24 sehr tüchtiger Lehrer über der tüchtigsten *H* 28 zeigte sich über erschien *H* 173, 1 frische über jugendliche *H* 4. 5 in — Wohnung aus zu einem sehr mäßigen .... Wohnsitz *H* 8 Luftsitze über Lagen *H*

10 Naturleben statt Luſtſache *H* 11 nach erweiſen aR: W. d. 21. Feb. 1825. 12. 13 dieſes — Vortrags über Erzählung *H* 19 dem — Glauben aus der allgemeinen (*sic!*) *H* 174, 9 für daſſelbe über ihm *H* 19 retten über flüchten *H* 21 die — Theile aus den einzelnen Theilen *H* 22 gehörten auch über waren mir *H* 23 nachher aus nachdem *H* berühmt aus weltberühmt *H* 24 hatte — mich statt ſtudirte die Quellen und ſuchte *H* 27 waren — erſchienen aus erſchienen mir *H* 175, 1. 2 war — aufgefallen aus fiel mir Graf Egmont auf *H* 15 *attrativa* C^1C 18. 19 ja — einzunehmen aus ja ſelbſt der Sohn .... widerſtand ihm nicht *H* 176, 2 hervorgehe aus hervorgehn werde *H* 20 gibt es über haben wir *H* 177, 5 unglaubliche über ungeheure *H* 18 dieſen über ſolchen *H* 178, 27 zurückkam aus zurücktrat *H* 179, 17 muthwilligen über frevelhaften *H* 180, 8 Meiningiſchen] Meiningſchen C^1 9 Einem] einem *H* 181, 9 Aber auch *H* 16 daher über alſo *H* 22 abzureiſen aus abzufahren *H* 24 erfuhr über genoß *H* 182, 16 etwas — hatte aus ſehr günſtig war *H* indem aR für und *H* 20 zu dieſem Stück aus zum Stück *H* 183, 3 das Ganze statt dieſes *H* 10. 11 noch — Zerſtreuung aus noch einer ahnenden Leidenſchaft *H* 20. 21 gefellt zu über in der Nähe von *H* 21. 22 geſchäftigſten statt lebhafteſten *H* 28 vermindern anfing *H* 184, 1 zu werden drohte über wurde *H* 11 Warum] Ach wie HC^1C 15 wie nur über als mir *H* 16 Nachdem über Als *H* 20. 21 Gewebe statt Zeug *H* 185, 3 Meine — Stocken statt Ich konnte nicht mehr arbeiten *H* 13—15 aber — Graubündten statt aber über Stuttgart, vielleicht über Ulm oder über München durch Graubünden *H* 186, 4 abreiſen über abfahren *H* 5. 6 der — war Zusatz aR *H* 9 beſchied über beſtellte *H* 11 eintraf über mich einfand *H* 16 nach denken wir erquickten uns am Wiederſehn *H* 21 Weimariſche fehlt *H* 22. 23 C^1C interpungiren gab ich, angelangt auf der Poſt, ein 187, 6. 7 manche — wie aus manchen Familien, da *H* 7 in — des statt in der eines *H* 8 von W....] von Wrede *H* ebenso 189, 5 Den vollen Namen hatte schon G. v. Loeper gefunden. 8 wohlgefiel über wohlbehagte *H* 9 anſtändig über nachdenkende *H* 188, 1 gerade Zusatz *H* 2 dieſe und *H* 5 verweilen, da über bleiben, als *H* 7 vorhalten aR für vorſetzen *H* 10 wie über als *H* 21 Churfürſt] Kurfürſt C^1C 27 Einſichten] Einſicht *H* 190, 25 ſofort über

fogleich *H* 191, 22 am Ende über zuletzt *H* 25 daß über bis *H* 192, 14—21 Wir geben das Citat nach dem Wortlaut in Egmont. 19 wegzulenken] abzulenken HC^1C

Bekanntlich beabsichtigte Goethe, Dichtung und Wahrheit fortzusetzen, in der Weise, dass er die weitern Ereignisse von 1775 bis September 1786 in einen fünften Theil zusammen gefasst hätte (vgl. die vom 1. März 1826 datirte Ankündigung seiner sämmtl. Werke, vollständ. Ausg. letzter Hand), woran sich dann die Italiänische Reise und die Campagne in Frankreich reihen sollten (vgl. den Brief an Cotta v. 13. Februar 1816).

Ein von Goethes Hand auf zwei gebrochene Fol. Blätter geschriebenes fragmentarisches Schema, das die Begebenheiten von 1775—1786 zusammenfasst, freilich auch auf früheres, in dem vierten Theil von Dichtung und Wahrheit bereits Erzähltes zurückgreift, lautet:

Dilletantiſch
Techniſche
Induſtrioſe Tendenz
Eigner Verl. Druck desſelben

Klopſtoc. Lavater
Baſedow. Salis.
Reiſe nach den Bädern
— den Rhein hinab
Realism. gegen den
Enthuſiasm.

8. Darmſtadt.
Merck.
Advociren
Liberale Zeit
Berlichingen
Werther.
Bekannt, geſucht werden.

9. Belinde
Häusliche Vorſätze.

Schweizerreiſe.

10. Rückkehr Egmont. Stella

1775

Höfe
Schwanken
Heidelberg
Weimar[1])

---

[1]) Die Stelle Rückkehr — Weimar lautet auf einem zweiten von Goethe geschr. Zettel:
Rückkehr. Egmont Stella Höfe. Sächſiſch Gunſt Schwanken f. Ital. R.[eiſe] Heidelberg Weimar.

Zudrängen andrer.
Was das alles werden solle.
Wieland.

Aufzüge. Oberon.
Liebhabertheater.
Lilla. Triumph der Mitschu.
Corona Schröter.
Geschäfte.
Naturwissenschaften
Jena
Herder Wieland
zieht sich ab.

Absolutes Hingeben und Verwerfen.
Schenken und Rauben
Tausch ruhiger unmögl.

11. Erstes Hofleben

Weltgeistisches. Naturtendenz.
Verwandeln des Bilds in die Wirklichkeit.
Stoffartige Wirkung

Erstes tolles.
12. Ettersburg (Theater)
13. Schweizerreise. Als Exped.
14. Tiefurt.

15. Geschäft.
Einsicht in die Sache
Detail.
Methode
Mangel etwas positives zu begreifen.
Erst selbst aufbauen
Misgriffe
Hindernisse
Feinde aussen
— im Busen.
Haupttendenz
Den schönen Besitz zu sichern, zu erweitern und zu geniessen.
Besonders Reise nach Italien.
Gespräch mit dem Herzog.
Erklärung desselben.
Respect vor der Ausbildung des einzelnen aus sich selbst
O μη δωρεις
Maxime dem Herzog alles zu Liebe und dem Seinigen alles zum Besten.
Ins Ganze aufgegeben.

Treffliche Männer — Prüfung
Was fehlte
Vorsatz nach Italien zu gehen.
Aberglaube.[1])

Carlsbad — 16. Erste Ausgabe meiner Werke.
Plan
Anfang
Fortgang.

Endlich liegt noch ein altes von Riemer auf einen Foliobogen geschriebenes biographisches Schema vor, das bis zum Jahr 1803 reicht:

Schema zur Biographie.

I.

1749—1754. Horoscop.
1) Kindheit. Erstes Gewahrwerden. Erste Umgebungen.
2) Hausbau. Gewahrwerden der Stadt. Krönungsgeschichten. Reichsbürgerlichkeit.
1755. 3) Behagen im neuen Hause. Erster Unterricht durch den Vater. Erdbeben von Lissabon. Hagelwetter.
1756—1759. 4) Siebenjähriger Krieg. Einfluß auf die Familienverhältniße. Fernerer Unterricht durch den Vater. Plan desselben mit dem Sohne. Übung mit Nachbarkindern.
1759—1764. 5) Französische Einquartierung.
1764. 6) Krönung Josephs des zweyten.

II.

1765—1768. 7) Aufenthalt in Leipzig.
1768—1770. 8) Zwischenzustand zu Hause.
1770—71. 9) Aufenthalt in Strasburg.
1772. 10) Aufenthalt in Wetzlar.
1772—1775. 11) Aufenthalt in Frankfurt, Autorschaft.
1775. 12) Erste Reise in die Schweiz.

---

[1]) Prüfung — Aberglaube *g* gestrichen.

III.

1775—1778. 13) Weimar bis zu 1778.
1779. 14) Zweyte Reise in die Schweiz.
1779—1786. 15) Geschäftsleben. Endliche Ablösung.

IV.

1786—1788. 16) Italiänische Reise.
1788—1790. 17) Aufenthalt in Weimar. Französische Revolution. Reise nach Venedig und nach Schlesien.
1791—1792. 18) Chromatische Beschäftigungen und Ausgabe der Beyträge.
1792. 19) Feldzug in die Champagne. Reise nach Düsseldorf, Münster, über Cassel nach Hause.
1793. 20) Belagerung von Mainz. Mannheim und Heidelberg besucht.
1794—1795. 21) Bekanntschaft mit Schiller. Weimarisches Theater. Aufforderung zu poetischen Arbeiten.
1796—1797. 22) Poetische Arbeiten.
1797. 23) Dritte Reise in die Schweiz.
1800. 24) Rückkehr mit Meyern. Wiederanfassen der Kunst, des Theaters, der Poesie, der Naturforschung.
1801—1803. 25) Große Krankheit. Pyrmonter Reise. Lauchstädter Haus. Beendung des Schloßbaus. Gründung des Schießhauses.

Kleine Nachträge.

Es sind noch einige nachträglich zum Vorschein gekommene Notizen und Schemata zu Dichtung und Wahrheit einzuordnen.

Die folgende Notiz muss zum ersten oder zweiten Buch gehören:

Lust der Kinder etwas zu verbergen. Hinter Tapeten, Dachsparren, etwas Hamsterartiges.

Zum vierten Buch (Bd. 26, 182, 3 ff.):

Unter den frühern Wohlwollern des Legationsrath Moriz zu gedenken. Spätere wohlwollende Prof. Moriz, Dellbrück.

Ebenso (zu Bd. 26, 237, 15 ff.):

Erster Begriff von verbotenen Büchern. Dem Großvater werden von seinen Collegen heimlich Voltärische Schriften zugesteckt.

Zum neunten Buch:

Strasburg Lebhaftigkeit der Eindrücke. Blaue Kartoffeln.

Zum siebenten Buch (Bd. 27, 115, 19 ff.):

Das humoristische gutmüthige der Intrigue und Schelmenstreiche Figaro Wasserträger durch das Geschick erstattete Wohlthaten.

Die folgende von Riemer geschriebene Notiz gehört vielleicht zu dem Schema Buch 13 (Bd. 28, 369):

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande. Die Bestimmung des Menschen scheint zu seyn, sich mit sich selbst und dem nächstliegenden zu beschäftigen. Disproportion zu höhern Zwecken.

Das folgende war vielleicht für das fünfzehnte Buch bestimmt (Bd. 28, 320 ff.):

Das Hof Ceremoniell ist eigentlich die Art wie sich der Aufgenommene betragen soll. Das Reichstädtische Ceremoniell bestand darin unter welchen Umständen und Bedingungen aufgenommen werden soll.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

Stanford University Libraries
3 6105 013 398 487

JUL 14 1986

APR 25 1975

MAY 8 1982

FIX OCT 15 1985

JUN 30 1992

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.